

10  
C. M. Wielands

# s ä m m t l i c h e   W e r k e .

---

3 e h n t e r   B a n d .



L e i p z i g .

Verlag von Georg Joachim Göschen.

1839.



# Poetische Werke

von

C. M. Wieland.

---

Leipzig.

Verlag von Georg Joachim Göschen.

1839.





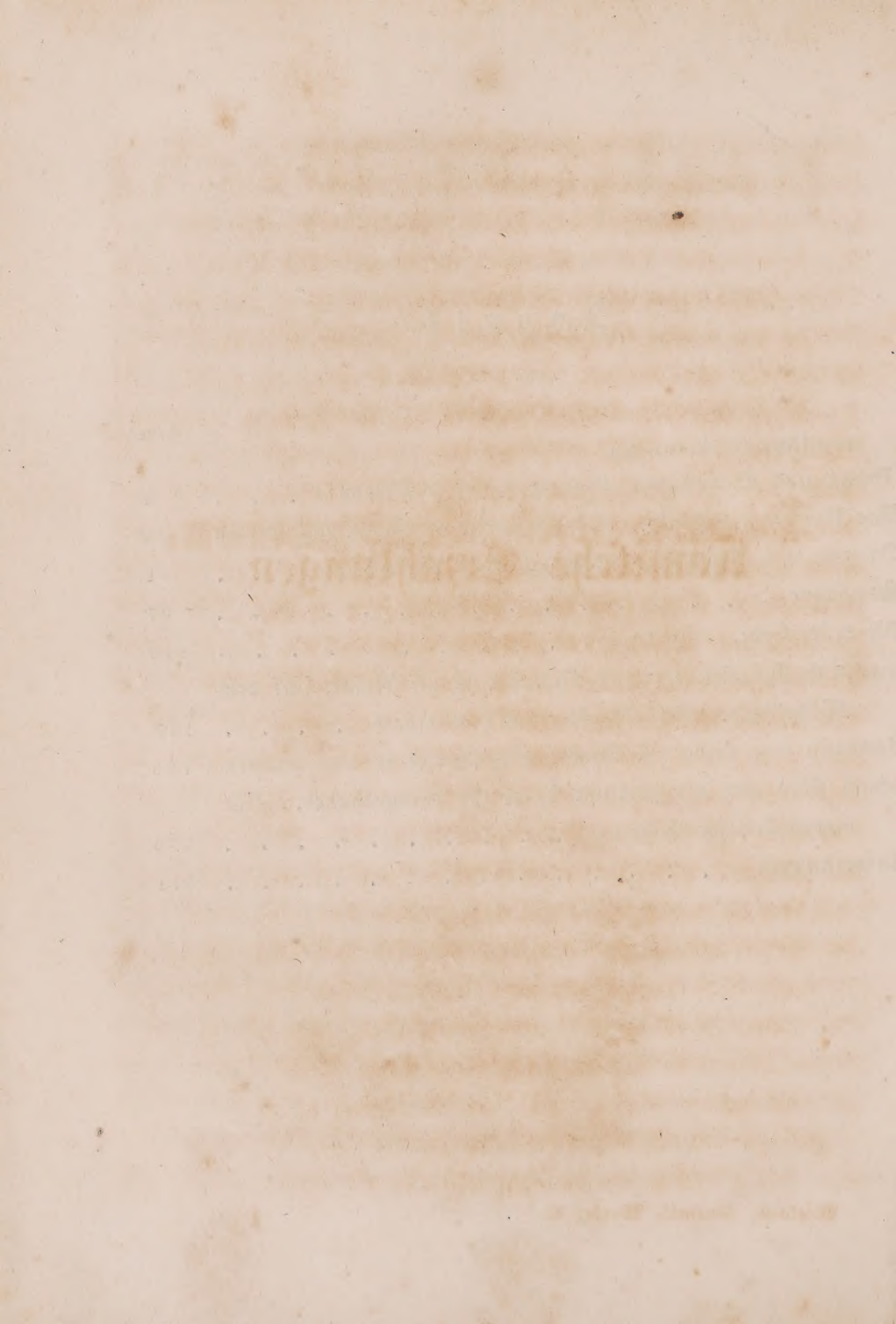


# I n h a l t.

---

	Seite
<b>Römische Erzählungen.</b>	
Diana und Endymion. Eine scherzhafte Erzählung . . . .	3
Das Urtheil des Paris. Eine scherzhafte Erzählung nach Lucian	25
Aurora und Cephalus. Eine scherzhafte Erzählung . . . .	51
Rombabus . . . . .	87
Die erste Liebe. An Psyche . . . . .	119
Sixt und Clärchen oder der Mönch und die Nonne auf dem Mädelstein. Ein Gedicht in zwei Gesängen . . . .	157
Gandalin oder Liebe um Liebe. Ein Gedicht in acht Büchern	199
Schach Solo oder das göttliche Recht der Gewalthaber. Eine morgenländische Erzählung . . . . .	279
Anmerkungen . . . . .	311

---



# Komische Erzählungen.





# **Diana und Endymion.**

Eine scherzhafte Erzählung.

1 7 6 2.





In jener dichterischen Zeit,  
Mit deren Wundern uns der Amme Freundlichkeit  
Durch manches Märchen einst in süßen Schlummer wiegte;  
Als sorgenfreie Mäßigkeit  
Sich ohne Pflichten, ohne Streit,  
Mit dem, was die Natur freiwillig gab, begnügte,  
Kein Mädchen spann, kein Jüngling pflügte,  
Und Manches thunlich war, was Seneca verbietet;  
Oh noch der Stände Unterscheid  
Aus Brüdern Nebenbuhler machte,  
Und gleißnerische Heiligkeit  
Das höchste Gut der Sterblichkeit,  
Den frohen Sinn, um seine Unschuld brachte;  
Und kurz, in jener goldnen Zeit,  
Als Mutter Isis noch, von keinem Joch entweiht,  
Gesetze gab, wodurch sie glücklich machte,  
Die Welt noch kindisch war, und Alles scherzt' und lachte:  
In dieser Zeit lebt' einst auf Latmos Höhn  
Ein junger Hirt, wie Ganymedes schön,  
Schön, wie Narciss, doch nicht so spröde,  
Wie Ganymed, allein nicht halb so blöde.

Sobald man weiß, Endymion  
War schön und jung, so denkt ein Jedes schon,

Daß ihn die Mädchen gerne sahen;  
 Zum mindesten liefen sie nicht oft vor ihm davon,  
 Das läßt sich ohne Scheu bejahen.  
 Die Chronik sagt noch mehr, als ich  
 Den Musen selbst geglaubet hätte:  
 Sie buhlten, spricht sie, in die Wette  
 Um seine Gunst; sie stellten sich  
 Ihm, wo er ging, in Steg' und Wege,  
 Sie warfen ihm oft Blumen zu  
 Und flohn dann hinter ein Gehäge,  
 Belauschten seine Mittagsruh'  
 Und guckten, ob er sich nicht rege.  
 Man sagt, daß er im Bad sogar  
 Nicht immer ohne Zeugen war;  
 Allein wer kann so was beweisen?  
 Genug, der Tag begann die Stirne kaum zu weisen,  
 So wurde schon von mancher schönen Hand  
 Der Blumenstür ihr schönster Schmuck entwandt;  
 So puzte schon, dem Schäfer zu gefallen,  
 Im Hain', am Bache, sich der Nymphen ganze Schaar;  
 Die badet sich, die flicht ihr blondes Haar,  
 Die läßt es frei um weiße Schultern wallen.

Herab gebückt auf flüssige Krystallen  
 Belächelt sich die schöne Damalis.  
 Wie Vieles macht des Sieges sie gewiß!  
 Ein Mund, der Küssen winkt, ein Lilienhals und Nacken,  
 Der Augen feuchter Glanz, die Grübchen in den Backen,  
 Ein runder Arm und, o! der Thron der Lust,

Die blendende, kaum aufgeblühte Brust!  
 Mit einem Wort, nichts zeigt sich ihren Blicken,  
 Das nicht verdient, selbst Götter zu berücken:  
 Sie sieht's und denkt, ob Leda ihrem Schwan  
 Mehr Reizungen gewiesen haben kann?  
 Und zittert doch und wünscht: O, fände mich  
 Endymion nur halb so schön, als ich!

Die Schönheit wird mit Wunder angeblickt,  
 Doch nur Gefälligkeit entzückt.  
 War Juno nicht, war nicht Minerva schön,  
 Als Zeus den Paris ausersehn,  
 Den Streit der Schönheit zu entscheiden?  
 Man weiß, sie ließen sich, um bösen Schein zu meiden,  
 Dem Richter ohne Röcke sehn.  
 Sehr lange ließ der Hirt von einem Reiz zum andern  
 Die ungewissen Blicke wandern,  
 Und zehnmal rief ein neuer Blick  
 Den schon gefaßten Schluß zurück.  
 Untadelig ist Alles, was sie zeigen;  
 Beisammen sind sie gleich, allein  
 Scheint jede reizender zu seyn:  
 Was wird zuletzt des Schäfers Urtheil neigen?  
 Der Juno Majestät? der Pallas Würde? — Nein!  
 Die stoßen nichts als Ehrfurcht ein;  
 Ein stärkerer Reiz wird hier den Ausschlag geben müssen.  
 Sie, die so zaubrisch lächeln kann,  
 Cythere lacht ihn an — er fällt zu ihren Füßen  
 Und bent der Lächelnden den goldnen Apfel an.



Gefälligkeit raubt unserm Schäfer oft  
 Die Gunst, worauf umsonst die stolze Schönheit hofft.  
 Die blasse Schaar der halb verwelkten Wangen  
 Erwirbt durch zärtliches Bemühn,  
 Durch Blicke, die an seinen Blicken hangen,  
 Und süßen Scherz manch kleines Recht an ihn.  
 Wie eifern sie, ihn liebzukosen!  
 Die schmückt sein Lamm, die kränzt ihm Hut und Stab;  
 Der Lenz ward arm an Blüth' und Rosen,  
 Sie pflückten ganze Haine ab;  
 Sie wachten, daß ihn nichts in seinem Schlummer störte,  
 Sie pflanzten Lauben hin, wo er zu weiden pflag;  
 Und, weil er gerne singen hörte,  
 So sangen sie den ganzen Tag.  
 Des Tages Lust schließt bis zum Sternenglanz  
 Manch muntres Spiel und mancher bunte Tanz;  
 Und, trennt zuletzt die Nacht den frohen Reihn,  
 So schläft er sanft auf Rosenbetten ein.  
 Die Nymphen zwingt der keuschen Göttin Schein  
 Sich allgemach hinweg zu stehlen;  
 Sie zögern zwar, doch muß es endlich seyn.  
 Sie geben ihm die Hand, die angenehmen Seelen,  
 Und wünschen ihm wohl zehnmal gute Nacht;  
 Doch, weil der Schlaf sich oft erwarten macht,  
 Bleibt eine stets zurück, ihm Märchen zu erzählen.

An Böses wurde nie von einem Theil gedacht.  
 Der Schäfer war vergnügt, das Nymphenvolk nicht minder;  
 In Unschuld lebten sie beisammen, wie die Kinder,

Zu manchem Spiel, wobei man selten weint,  
 Den ganzen Tag, oft auch bei Nacht, vereint,  
 Und träumten (zum Beweis, daß Alles Unschuld war)  
 Nichts weniger, als von Gefahr.

Der Nymphen schöne Königin  
 Erfuhr — man weiß nicht wie — vielleicht von einem  
 Faun,

Der sie beschlich — vielleicht auch, im Vertrauen,  
 Von einer alten Schäferin  
 (Der, weil sie selbst nicht mehr gefiel,  
 Der Jugend eitles Thun mißfiel),  
 Kurz, sie erfuhr das ganze Schäferspiel.

Man kennt den strengen Sinn  
 Der schönen Jägerin,  
 Die in der Götterschaar  
 Die größte Spröde war.  
 Kein Sterblicher, kein Gott vermochte sie zu rühren.  
 Was sonst die Sprödesten vergnügt,  
 Sogar der Stolz, selbst unbesiegt  
 Die Herzen im Triumph zu führen,  
 War ihrem größern Stolz zu klein.  
 Sie zürnte schon, nur angesehen zu seyn.  
 Bloß, weil er sie vom Wirbel bis zur Nase  
 Im Bad' erblickt, ward — Akton einst — ein Hase.  
 Dieß Beispiel flößte selbst dem Satyr Ehrfurcht ein.  
 Ihr schien ein Blick sie schon zu dreiste anzufühlen;  
 Kein Zephyr wagt' es, sie zu fühlen,  
 Und keine Blume schmückt' ihr Haar,

Die einst, wie Hyacinth, ein schöner Knabe war;  
 Von Liebe nur im Schlaf zu sprechen,  
 Hieß bei Dianen schon ein strafbares Verbrechen:  
 Kurz, Männerhaß und Sprödigkeit  
 Trieb selbst Minerva nicht so weit.

Man rathet leicht, in welche Wuth  
 Der Nymphen Fall sie setzen mußte!  
 Es tobt' ihr jungfräuliches Blut,  
 Daß sie sich kaum zu fassen wußte.  
 So zornig sahn die guten Kinder sie  
 In einem andern Falle nie.  
 Kallisto ließ sich doch von einem Gott besiegen:  
 Das milderte die Schändigkeit der That;  
 Doch, einem Hirten unterliegen,  
 Wahrhaftig! dieß war Hochverrath.

Ein fliegender Befehl citirt aus allen Hainen  
 Das Nymphenvolk, persönlich zu erscheinen.  
 Sie schleichen allgemach herbei,  
 Und keine läuft, daß sie die erste sey.

Die Göttin steht an ihren Spieß gelehnt  
 Und sieht mit einem Blick, der ihren Kummer höhnt,  
 Im ganzen Kreise nichts, als feuerrothe Wangen  
 Und Augen, die zur Erde niederhangen.  
 Hoffst (spricht sie) nicht, durch Leugnen zu entgehn,  
 Man wird euch bald die Zunge lösen können;  
 Und werdet ihr nicht gütlich eingestehn,  
 So soll euch mir der Gott zu Delphi nennen.  
 Durch Zaudern wird die Schuld nicht gut gemacht:



Nur hurtig! Jede von euch Allen,  
Die sich verging, laß' ihren Schleier fallen!

Sie spricht's, und — ach! wer hätte das gedacht?  
Die Göttin spricht's, und — alle Schleier fallen.

Man stelle sich den Lärmen vor,  
Den die beschämte Göttin machte,  
Indeß der lose Cyprisor  
Auf einer Wolke saß und laut herunter lachte.  
„Wie? rief sie voller Wuth empor,  
(Und selbst die Wuth verschönert ihre Wangen)  
Du, Wildfang, hast dieß Unheil angestellt  
Und kommst noch gar, damit zu prangen?  
Zwar rühmst du dich, daß alle Welt  
Für ihren Sieger dich erkenne;  
Daß Vater Zeus sogar, so oft es dir gefällt,  
Von unerlaubten Flammen brenne  
Und bald als Drache, bald als Stier,  
Bald als ein böckischer Satyr  
Und bald mit Stab und Schäfertasche  
Der Nymphen Einfalt überrasche;  
Doch troße nicht zu viel auf deine Macht!  
Die Siege, die dir noch gelungen,  
Hat man dir leicht genug gemacht:  
Wer selbst die Waffen streckt, wird ohne Ruhm bezwungen.  
Auf mich, auf mich, die deine Macht verlacht,  
Auf meine Brust laß deine Pfeile zielen!  
Ich fordre dich vor tausend Zeugen auf!  
Sie werden sich vor halbem Lauf'

In meinen feuchten Strahlen kühlen  
 Und stumpf und matt um meinen Busen spielen.  
 Du lachst? — So laß doch sehn, wie viel dein Bogen kann.  
 Versuch's an mir und sieg' — und lache dann!  
 Doch ständ' es dir, versichert, besser an,  
 Du kämst, statt Köcher, Pfeil und Bogen,  
 Mit einem — Vogelrohr geflogen.  
 Latonens Kindern nur gebührt  
 Der edle Schmuck, der deinen Rücken ziert.  
 Bald hätt' ich Lust, dich wehrlos heimzuschicken  
 Und, weil der Flug dich nur zur Schelmerei verführt,  
 Dir deine Schwingen auszupflücken.  
 Doch flieh nur, wie du bist; laß meinen Hain in Ruh',  
 Auf ewig flieh' aus meinen Blicken  
 Und flattre deinem Paphos zu!  
 Dort tummle dich auf Rosenbetten  
 Mit deinen Grazien und spiele blinde Ruh  
 Mit Zephyren und mit Amoretten!“

Diana spricht's. Mit lächelndem Gesicht'  
 Antwortet ihr der kleine Amor — nicht:  
 Gelassen langt er nur, als wie von ungefähr,  
 Den schärfsten Pfeil aus seinem Köcher her;  
 Doch steckt er ihn, als hätt' er sich bedacht,  
 Gleich wieder ein, sieht Phöben an und lacht.  
 Wie reizend schminkt der Eifer deine Wangen!  
 (Ruft er und thut zugleich, als wollt' er sie umfassen)  
 Ich wollte dir, wie Amors Wunde sticht,  
 Ein wenig zu versuchen geben;

Allein, bei meiner Mutter Leben!  
 Es braucht hier meiner Pfeile nicht.  
 An Spröden, die mir Hohn gesprochen,  
 Hat mich noch allezeit ihr eignes Herz gerochen:  
 Drum, Schwesterchen (doch unter dir und mir),  
 Was nützt der Lärm? er könnte dich gereuen.  
 Weit sichrer wär's, die kleine Ungebühr  
 Den guten Nymphen zu verzeihen.

Die Nymphen lächelten, und Amor flog davon.  
 Die Göttin zürnt und rächt an ihnen  
 Des losen Spötters Hohn.  
 Unwürdige — mir mehr zu dienen  
 (Spricht sie mit ernstem Angesicht),  
 Zur Strafe der vergess'nen Pflicht  
 Hat euch mein Mond zum letzten Mal geschienen.  
 Sobald sein Wagen nur den Horizont besteigt,  
 Sey euch verwehrt, im Hain' herum zu streichen,  
 Bis sich des Tages Herold zeigt!  
 Entflieht mit schnellem Fuß, die einen in die Eichen,  
 Die übrigen zu ihren Urnen hin;  
 Dort liegt und schläft, solange' ich Luna bin;  
 Sie spricht's und geht, die Drachen anzuspannen,  
 Die ihren Silberwagen ziehn,  
 Und die bestraften Nymphen fliehn  
 Mehr traurig, als befehrt, von dannen.

Der Tag zerfließet nun  
 Im allgemeinen Schatten,

Und alle Wesen ruhn,  
 Die sich ermüdet hatten.  
 Es schlummert Thal und Hain,  
 Die Weste selbst ermatten  
 Von ihren Buhlereien  
 Und schlafen unter Küssen  
 Im Schoße von Narcissen  
 Und Rosen gähnend ein.  
 Der junge Satyr nur  
 Verfolgt der Dryas Spur;  
 Er reckt sein langes Ohr  
 Bei jedem leisen Zischen  
 Aus dem Gesträuch' hervor,  
 Ein Nymphen zu erwischen,  
 Das in den finstern Büschen  
 Vielleicht den Weg verlor.  
 Er sucht im ganzen Hain  
 Mit wohl zerzausten Füßen;  
 Umsonst! der Göttin Dräun  
 Zwang sie, sich einzuschließen;  
 Die armen Mädchen müssen  
 Für kürzre Nächte büßen  
 Und schlafen jetzt allein.  
 Dem Faun sinkt Ohr und Muth;  
 Er kehrt mit kühlerm Blut  
 Beim ersten Morgenblick  
 Zu seinem Schlauch zurück:  
 Er denkt, mich zu erhenken,



Da müßt' ich albern seyn;  
 Ich will die Liebespein  
 In süßem Most' ertränken!

Indessen schwebt der Göttin Wagen schon  
 Nah' über jenem Ort, wo in des Geißblatts Schatten  
 Die Nymphen dir, Endymion,  
 Vielleicht auch sich, so sanft gebettet hatten.  
 Wie reizend lag er da! — Nicht schöner lag Adon  
 An seiner Göttin Brust, die seinen Schlaf bewachte,  
 Mit liebestrunkenem Blick' auf ihren Liebling lachte  
 Und still entzückt auf neue Freuden dachte;  
 Nicht schöner lag, durch doppelte Gewalt  
 Der Feerei und Schönheit überwunden,  
 Der wollustathmende Ninald  
 Von seiner Zaubererin umwunden,  
 Als hier, vom Schlaf gebunden,  
 Endymion. — Gesteht, daß die Gefahr  
 Nicht allzu klein für eine Spröde war!  
 Das Sicherste war hier — die Augen zuzumachen.

Sie that es nicht und warf, jedoch nur obenhin  
 Und blinzend, einen Blick auf ihn.  
 Sie stutzt und hemmt den Flug der schnellen Drachen,  
 Schaut wieder hin, erröthet, bebt zurück  
 Und suchet mit verschämtem Blick',  
 Ob sie vielleicht belauschet werde;  
 Doch, da sie ganz allein sich sieht,  
 Lenkt sie mit ruhigerm Gemüth

Den Silberwagen sanft zur Erde;  
 Bückt sich, auf ihren Arm gestützt,  
 Mit halbem Leib' heraus und überläßt sich jetzt  
 Dem Anschau'n ganz, womit nach Platons Lehren  
 Sich in der andern Welt die reinen Geister nähren.

Ein leicht beschattendes Gewand  
 Erlaubt den ungewohnten Blicken  
 Nur allzu viel — sie zu berücken.  
 Man sagt sogar, sie zog mit leiser Hand  
 Auch dieses weg — doch wer hat zugesehen?  
 Was sagt man nicht? — Und wär' es auch geschehen,  
 So zog sie doch beim ersten Blick  
 Gewiß die Hand so schnell zurück  
 Als jenes Kind, das einst im Grase spielte,  
 Nach Blumen griff und eine Schlange fühlte.

Indessen klopft, vermischt mit banger Lust,  
 Ein süßer Schmerz in ihrer heißen Brust;  
 Ein zitterndes, wollüstiges Verlangen  
 Bewölkt ihr schwimmend Aug' und brennt auf ihren Wangen.  
 Wo, Göttin, bleibt dein Stolz, die harte Sprödigkeit?  
 Dein Busen schmilzt wie Schnee in raschen Flammen!  
 Kannst du die Nymphen noch verdammen?  
 Was ihre Schuld verdient, ist's Tadel oder — Neid?  
 Die Neugier hat, wie Zoroaster lehrt,  
 Von Anbeginn der Weiber Herz bethört.  
 Man denkt, ein Blick, von ferne, von der Seiten,  
 Ein bloßer Blick, hat wenig zu bedeuten.  
 O! glaubet mir, ihr habt schon viel gethan:

Der erste Blick zieht stets den andern an;  
 Das Auge wird (so sagt ein weiser Mann)  
 Nicht satt vom Sehn, und Lunens Beispiel kann  
 Uns hier, wie wahr er sagte, lehren.

Der Gegenstand, der Ort, die Zeit  
 Wird die Entschuldigung der Göttin machen müssen.  
 Selbst ihre Unerfahrenheit  
 Vermindert ihre Strafbarkeit.  
 So neu sie war, wie kann sie wissen  
 (Wie Manche wissen's nicht!), daß man  
 Vom Sehn sich auch verauschen kann?  
 Sie schaut, und da sie so, wie aus sich selbst gerissen,  
 So unersättlich schaut, kommt sie ein Lüftern an,  
 Den schönen Schläfer gar — zu küssen.

Zu küssen? — Ja: doch, man verstehe mich,  
 So züchtig, so unförperlich,  
 So sanft, wie junge Zephyren küssen;  
 Mit dem Gedanken nur  
 Von einem solchen Kuß,  
 Wovon Ovidius  
 Die ungetreue Spur  
 Nach mehr als einer Stunde  
 (Laut seiner eignen Hand)  
 Auf seines Mädchens Munde  
 Und weißen Schultern fand.

Es kostet ihr, den Wunsch sich zu gestehen.  
 Sie lauscht und schaut sich um. Doch allgemeine Ruh'  
 Herrscht weit umher im Thal' und auf den Höhen.

Kein Blättchen rauscht. Jetzt schleicht sie leis' hinzu,  
Bleibt unentschlossen vor ihm stehen,  
Entschließt sich, bückt sich sanft auf seine Wangen hin,  
Die, Rosen gleich, in süßer Röthe glühn,  
Und spißt die Lippen schon, und jetzt — jetzt wär's geschehen,  
Als eine neue Furcht (wie leicht  
Wird eine Spröde schein!) sie schnell zurücke scheucht.

„Sie möcht' es noch so leise machen,  
So könnte doch der Schläfer dran erwachen.  
Was folgte drauf? Sie müßte weiter gehn,  
Ihm ihre Neigung eingestehn,  
Um seine Gegenliebe flehn  
Und sich vielleicht — wer könnte das ertragen?  
Vielleicht sich abgewiesen sehn —  
Welch ein Gedanke! Kann Diana so viel wagen?  
Bei einer Venus, ja, da möchte so was gehn!  
Die gibt oft ungestraft den Göttern was zu spaßen  
Und kann sich eh' im Netz' ertappen lassen,  
Als ich, die nun einmal die Spröde machen muß,  
Bei einem armen trocknen Kuss'.  
Und wie? Er sollte mich zu seinen Füßen sehn?  
Dianens Ehre sollt' in seiner Willkür stehn?  
Wie? wenn er dann den Ehrfurchtsvollen machte,  
(Man kennt der Schäfer Schelmerei)  
Und meiner Schwachheit ohne Scheu'  
An einer Nymphe Busen lachte?  
Wie würde die der Rache sich erfreun  
Und meine Schmach von Hain zu Hain



Den Schwestern in die Ohren raunen!  
 Die Eine sprach's der Andern nach,  
 Bald wüßten's auch die Satyrn und die Faunen  
 Und fängen's laut beim nächtlichen Gelag'.  
 In Kurzem eilte die Geschichte,  
 Vermehrt, verschönt, gleich einem Stadtgerüchte,  
 Bis zu der obern Götter Siz,  
 Dem Momus, der beim Saft der Nektarreben  
 Die Götter lachen macht, und Junon's scharfem Wiß  
 Beim Theetisch neuen Stoff zu geben."

Die Göttin bebt, erblaßt und glüht  
 Vor so gefährlichen Gedanken;  
 Und wenn sie dort die Neigung zieht,  
 So macht sie hier die Klugheit wanken.  
 Man sagt, bei Spröden überzieh'  
 Die Liebe doch die Vorsicht nie.  
 Ein Kuß mag freilich sehr behagen,  
 Doch ist's am Ende nur ein Kuß;  
 Und Freuden, wenn man zittern muß,  
 Sind doch (was auch Ovide sagen)  
 Für Schönen nicht gemacht, die gerne — sicher gehn.  
 Schon fängt sie an, nach ihrem Drachenwagen  
 Unschlüssig sich herumzudrehn;  
 Schon weicht ihr scheuer Fuß — doch bleibt er wieder stehn;  
 Sie kann den Trost sich nicht versagen,  
 Nur ein Mal noch (was ist dabei zu wagen?)  
 Den schönen Schläfer anzusehn.

„Noch ein Mal? ruft ein Loyolist:

Und heißt denn das nicht Alles wagen?“  
 Vielleicht; doch ist es, wie ihr wißt,  
 Genug, die Göttin loszusagen,  
 Daß sie es nicht gemeint. Die Frist  
 War allzu kurz, euch Math's zu fragen;  
 Und überdieß, vergönnet mir zu sagen,  
 Daß Pater Escobar auf ihrer Seite ist.

Vorsichtig oder unvorsichtig,  
 Uns gilt es gleich; genug, so viel ist richtig,  
 Sie bückte sich noch ein Mal hin und sah  
 (Doch mit dem Vorsatz, ihn auf ewig dann zu fliehen)  
 Den holden Schläfer an. — Betrogne Cynthia!  
 Schon kann sie ihm den Blick nicht mehr entziehen,  
 Und bald vergift sie auch zu fliehen.  
 Ein fremdes Feuer schleicht durch ihren ganzen Leib,  
 Ihr feuchtes Aug' erlischt, die runden Knie erbeben.  
 Sie kennt sich selbst nicht mehr und fühlt in ihrem Leben  
 Sich jetzt zum ersten Mal — ein Weib.

Erst ließ sich ihr Gelüst mit einem Kusse büßen,  
 Jetzt wünscht sie schon — sich satt an ihm zu küssen;  
 Nur macht sie stets die alte Sorge scheu.  
 Diana muß sich sicher wissen  
 Und wird ein wenig Feerei  
 Zu brauchen sich entschließen müssen.

Es wallt durch ihre Kunst  
 Ein zauberischer Dunst,  
 Von Schlummerkräften schwer

Um ihren Liebling her.  
 Er dehnt sich, streckt ein Bein  
 Und schläft bezaubert ein.  
 Sie legt sich neben ihn  
 Auf's Rosenlager hin  
 (Es hatte, wie wir wissen,  
 Für eine Freundin Raum),  
 Und, unter ihren Küssen  
 Den Schlaf ihm zu versüßen,  
 Wird jeder Kuß — ein Traum.

Ein Traumgesicht von jener Art,  
 Die oft, trotz Scapulier und Bart,  
 Sanct Franzens fette Seraphinen  
 In schwüler Sommernacht bedienen;  
 Ein Traum, wovor, selbst in der Fastenzeit,  
 Sich keine junge Nonne scheut;  
 Der (wie das fromme Ding in seiner Einfalt denkt)  
 Sie bis ins Paradies entzückt,  
 Mit einem Strom von Lust sie tränket  
 Und schuldlos fühlen läßt, was nie ihr Aug' erblickt.

Ob Luna selbst dabei was abgezielet;  
 Ob ihr das schelmische Gesicht,  
 Cupido, einen Streich gespielet, —  
 Entscheidet die Geschichte nicht.  
 Genug, wir kennen die und den,  
 Die gerne nie erwachen wollten,  
 Wenn sie Neonen lang so schön  
 Wie unser Schäfer träumen sollten.

Was Jupiter als Leda's Schwan  
 Und als Europens Stier gethan,  
 Wie er Alkinoen hintergangen  
 Und wie der hinfende Vulcan  
 Sein Weibchen einst im Garn gefangen;

Wie stille Nymphen oft im Hain  
 Dem Faun zum Raube werden müssen;  
 Wie sie sich sträuben, bitten, dräun,  
 Ermüden, immer schwächer schrein  
 Und endlich selbst den Räuber küssen;

Des Weingotts Zug, und wie um ihn  
 Die taumelnden Bacchanten schwärmen,  
 Wie sie von trunkner Freude glühn  
 Und mit den Klapperblechen lärmen;  
 Sie wiehern laut ihr Eoe!  
 Es hallt zurück vom Rhodope;  
 Der Satyr hebt mit rasender Geberde  
 Die nackte Mänaß in die Höh'  
 Und stampft in wildem Tanz die Erde.

Ein sanfter Anblick folgt dem rohen Bacchanal'.  
 Ein stilles, schattenvolles Thal  
 Führt ihn der Höhle zu, wo sich die Nymphen baden;  
 Diana selbst erröthet nicht  
 (Man merke, nur im Traumgesicht'  
 Und von geschäftigen Najaden  
 Fast ganz verdeckt), von ihm gesehen zu seyn.  
 Welch reizendes Gewühl! Es scheint vom Wiederschein  
 So mancher weißen Brust, die sich im Wasser bildet,



So manches goldnen Haars, die Flut hier übergülDET,  
 Dort Schnee im Sonnenglanz zu seyn.  
 Sein trocknes Auge schlingt mit gierig offenen Blicken  
 So viele Reizungen hinein,  
 Er schwimmt in lüsteruem Entzücken  
 Und wird vor Wunder fast zum Stein.

Man glaubt, daß Cynthia hierbei  
 Nicht ungerührt geblieben sey.  
 So süß auch Küsse sind, wenn wir Tibulle hören,  
 So haßt doch die Natur ein ewig Einerlei.  
 Beim Nektartisch' und beim Concert der Sphären  
 Sind Götter selbst nicht stets von langer Weile frei.  
 Zum mindsten sagt's Homer. Wie wird denn satt von Küssen,  
 Diana sich zu helfen wissen?  
 Sie that (so sagt ein Faun, der sie beschlichen hat),  
 Was Platon's Penia im Göttergarten that.  
 Was that denn die? — wird hier ein Neuling fragen.  
 Sie legte — Ja doch! nur gemacht!  
 Schlagt euren Plato selber nach;  
 Es läßt sich nur auf Griechisch sagen.

---



# Das Urtheil des Paris.

Eine scherzhafte Erzählung nach Lucian.

1 7 6 4.





Aus dreien Reizenden die Schönste auszuwählen,  
Fand Aristipp, ein weiser Mann, nicht leicht:  
Er guckte lang', und, sich an keiner zu verfehlen,  
Erwählt' er alle drei; unweislich, wie mich dünkt.  
Der Mann verstand sich nicht auf Weiberseelen;  
Sein Grund hält wenigstens nicht Stich.  
Ein Kenner, Ihr, Herr Leser, oder ich,  
Wir hätten uns um eine doch von dreien  
Durch unsre Wahl verdient gemacht,  
Anstatt, wie er, mit allen dreien  
Uns ohne Vortheil zu entzweien.

Just so wie wir hat Paris einst gedacht,  
Als ihm, den goldnen Preis der Schönsten zuzusprechen,  
Ein Götterwink zur Pflicht gemacht.  
Anstatt den Kopf sich lange zu zerbrechen,  
Erklärt' er sich, um eine hübsche Nacht,  
Für die gefällige Cythere.  
Freund Lucian, der Spötter, sagt uns zwar  
Von diesem Umstand nichts; doch, wär' er auch nicht wahr,  
So macht' er doch dem Wis des Richters Ehre.

Wer kennt ihn nicht, den Spötter Lucian?  
Wer bei ihm gähnt, der schnarchte wohl am Busen  
Cytherens beim Gesang der Musen.

Daß Niemand feiner scherzen kann,  
 Daß er ein schöner Geist, ein Kenner,  
 Ein Weltmann war, gesteht ihm Jeder ein;  
 Doch wünschen Lillumont und andre wackre Männer  
 Mit gutem Fug', er möchte frömmere seyn.  
 Was uns betrifft, die gern sokratisch lachen,  
 Uns dient er oft zum wahren Aeskulap;  
 Er treibt die Blähungen der Seele sanft uns ab  
 Und weiß die Kunst, mit Lächeln oder Lachen  
 Und klüger oft, vergnügter stets zu machen:  
 Und das ist mehr, gesteht's, als mancher große Mann  
 In Folio und Quarto leisten kann.  
 Um euch aus ihm für dieß Mal zu erbauen,  
 Erzähl' ich euch den Streit der schönen Götterfrauen.

Sie flammte noch, von Eris angeschürt,  
 Die Fehde, ohne die Fürst Priam unbezwungen,  
 Achillens Zorn und Hektor unbesungen,  
 Herr Menelas am Vorhaupt' ungeziert,  
 Und seine schöne Frau, zu ihrer größern Ehre,  
 Uns unbekannt geblieben wäre;  
 Der Zank, der Götter selbst in Hochzeitfreunden stört,  
 Und wahrlich nicht um Kleinigkeiten;  
 Nicht, was die Linien im Buch Ye-kin bedeuten?  
 Ob Dudeldum, ob Dudelbei  
 Der Musen größrer Günstling sey?  
 Ob Käuzchen oder Eule besser singe?  
 Nicht, ob das erste Huhn am Anfang aller Dinge  
 Vor oder nach dem ersten Ei

Gewesen, noch wie hoch ein Floh im Dunkeln springe?  
 Nicht, wie Saturn zu seinem Ringe,  
 Noch wie der Mann im Mond zum Mond gekommen sey?  
 Göttingen machten auch um nichts so viel Geschrei  
 Wie Philosophen und — wie Kinder!  
 Der Streit betraf nicht mehr noch minder  
 Als — wer die Schönste sey?

Um diesen Preis kann man zu viel nicht wagen.  
 Die Damen schreien nicht allein:  
 Das Nymphenvolk aus Flüssen, Meer und Hain  
 Hat auch zur Sache was zu sagen;  
 Die Rosen kriegten sich bereits beim goldnen Haar,  
 Und kurz, es war nicht weit vom Schlagen,  
 Als Vater Zeus, dem hier nicht wohl zu Muthe war,  
 Weil Alle stürmend in ihn dringen,  
 Ihm seinen Ausspruch abzugewingen,  
 Sich glücklich einer List besann.

Er spricht: Man weiß, daß ich, als dieser Göttin Mann  
 Und jener zwei Papa, nicht gültig sprechen kann;  
 Denn (was auch unsre Priester sagen)  
 Parteilichkeit steht Göttern übel an.  
 Zum Richter weiß ich euch nur Einen vorzuschlagen,  
 Der tauglich ist: er ist aus Ilion,  
 Ein junger Hirt, wiewohl ein Königssohn;  
 Schön wie der Tag, geübt in solchen Fragen,  
 Ein Dilettante und zugleich  
 Ein Kenner, kurz ein Mensch von ungemeinen Gaben.  
 Der, Kinderchen, der ist der Mann für euch!

Ihr könntet wider ihn nichts einzuwenden haben.  
Doch redet frei, denn mir gilt Alles gleich.

Meinthalben (spricht mit hohem Selbstvertrauen  
Saturnia) mag Momus Richter seyn!

Und ich, fällt Cytherea ein,  
Ich rühme mich zwar nicht so hoher Augenbrauen,  
Doch laß' ich mir vor keiner Prüfung grauen:  
Ist Paris nur nicht blind, so hat's wohl keine Noth.

Minerva schweigt und läßt ihr Köpfchen schmollend hangen.  
Und du, spricht Zeus, indem er in die Wangen  
Die Tochter freundlich kneipt, du schweigst und wirst roth?  
Doch, Jungfern machen's so, wenn von dergleichen Sachen  
Die Rede ist: ihr Schweigen gilt für Ja.  
Wohlan, Mercur steht schon gestiefelt da;  
Ihr könnt euch auf die Reise machen.

Vergeßt die Hüte nicht; der Tag ist ziemlich heiß,  
Und, wie ihr wißt, macht Sonnenschein nicht weiß.

Das Reiseprotokoll, und was sie auf den Straßen  
Gesehn, gehört, geschwaßt, das will ich euch erlassen.  
Man hebt den einen Fuß, man setzt den andern hin  
Und kommt, wie Sancho sagt, dabei doch immer weiter;  
Auch kürzt den Weg der aufgeweckte Sinn  
Von ihrem schwebenden Begleiter.  
Der ganze Chor der Götter wird  
Von Glied zu Glied anatomirt;  
Man steigt herab zu Faunen und Najaden;  
Selbst von den Grazien, die im Kocyt sich baden,  
Wird viel erzählt, vielleicht auch viel erdacht,

Das ihnen nicht die größte Ehre macht;  
Nur der Erweisungslast will Niemand sich beladen.

Inzwischen langt die schöne Karavan  
Bei guter Zeit am Fuß des Ida an.  
Man weiß, daß Götter nicht wie Deputirte reisen.  
Der Berg war hoch, mit Busch und Holz bedeckt,  
Und im Gesträuch der krumme Pfad versteckt.  
Hier könnte Venus uns den Weg am besten weisen,  
Fängt Juno an: des Orts Gelegenheit  
Muß ihr noch aus Anchisens Zeit  
In frischem Angedenken liegen.

Es hieß (vielleicht aus bloßem Neid),  
Sie sey auf Ida oft zu ihm herabgestiegen  
Und hab' ihm da, nach Nymphenart geschürzt,  
Als Jägerin die Zeit verkürzt.

Dein Spott, versetzt Idalia mit Lachen,  
Kann, glaube mir, mich niemals böse machen:  
Man weiß doch wohl — Die Damen (fällt Mercur  
Sehr weislich ein) geruhen sämmtlich nur  
Mir nachzugehn; das ganze Phrygerland  
Und Ida sonderlich ist mir genau bekannt.  
Ich ward, eh Ganymed ein Amt im Himmel fand,  
Vom Jupiter sehr oft hierher gesandt,  
Daß ich den Weg im Dunkeln finden wollte.  
Ich geh voraus — Schon öffnet sich der Hain:  
Soviel ich hier die Gegend kenne, sollte  
Der Richter nicht mehr weit — Seht ihr auf jenem Stein,  
Dort, wo die Ziege gräst, den schönen Hirten sitzen?



Unfehlbar wird es Paris seyn —

Er ist's, beim Styx! Der wird die Ohren spizen,  
Wenn er erfährt, was unsre Absicht ist!

Ich red' ihn an — Sey mir gegrüßt,

Du junger Hirt! — „Ihr auch, mein hübscher Herr!

Was führet euch in diese wilden Höhen?

Und jene Mädchen dort, die bei der Eiche stehen?

Wer sind sie? Schön, beim Jupiter!

So schöne hab' ich nie gesehen.

Die schwiigten wohl nicht oft im Sonnenschein!

Sie übertreffen ja die Schwanen selbst an Weiße!

Es müssen — ja, so wahr ich Paris heiße!

Es müssen Feen seyn!“

Nah zu, mein Freund! Du kannst dich glücklich preisen,

Der ganze Himmel hat nichts Schöners aufzuweisen.

Göttinnen sind's — „Göttinnen? nun, beim Pan!

Das dacht' ich gleich, ich sah es ihnen an;

Doch sind's die ersten, die ich sehe.“

Versichre dich's, wir kommen aus der Höhe;

Du siehst Gesichter hier, wie man's dort oben trägt:

Sie haben nur die Strahlen abgelegt,

Die, wie du weißt, sonst Götterköpfe schmücken

(Denn diese könntest du nicht ungestraft erblicken),

So thun sie nichts. Gib nur auf Alles Acht!

Die große hier, die über Alle raget,

Hat Jupiter vorlängst zu seiner Frau gemacht.

Doch siehst du selbst, der Morgen, wenn es taget,

Ist kaum so frisch; das macht der Götterstand!

Die vollste Rose prangt nicht prächtiger am Stocke.  
 Die andre dort, im krieg'rischen Gewand  
 Mit Helm und Speer, wird Pallas zubenannt  
 Und diese da, im leichten Unterrocke,  
 Mit offner Brust, die unterm Spitzenrand  
 Des kleinen Huts hervor so schalkhaft nach uns schielet,  
 Ist (wenn dein Herz sie nicht bereits gefühlet)  
 Dem Namen nach als Venus dir bekannt.  
 Was zitterst du? Sey ohne Grauen!  
 Göttinnen, glaub' es dem Mercur,  
 Sind eine gute Art von Frauen;  
 Ihr hoher Stolz sitzt in der Miene nur.  
 Du kennst sie nun: betrachte sie genau;  
 Denn Zeus verlangt, nach vorgenommner Schau,  
 Den Ausspruch, welche dir die Schönste dünkt, von dir.  
 Der Preis des Wettstreits ist der goldne Apfel hier.  
 Die Aufschrift sagt: Die Schönste soll mich haben.  
 Nun steht's bei dir, die Schönste zu begaben.

Der junge Hirt zückt, da er dieses hört,  
 Die Achseln und versezt: Herr Hermes, wie ich höre,  
 Erweist Jupiter mir allzu viele Ehre.  
 Ich bin, beim Pan! nicht so gelehrt,  
 Zum wenigsten nicht, daß ich's wüßte;  
 Auch seh' ich nicht, woher mir's kommen müßte:  
 Ich bin ein Hirt, der nichts gesehen hat  
 Als Küh' und Schafe, Fichten, Eichen  
 Und Mädchen, die — nicht diesen gleichen.  
 Dergleichen Fragen sind für Leute in der Stadt.

Fragt mich, ob diese junge Ziege,  
 Ob jene schöner sey, das weiß ich auf ein Haar.  
 Von euren Mädchen hier thut jede mir Genüge.  
 Sie sind ja alle schön und schlank und glatt;  
 Die Schönste, denk' ich, ist, die man gerade hat:  
 Und also, weil mir alle drei gefallen,  
 So geb' ich euern Apfel — allen.

Das geht nicht an, versezt ihm Majens Sohn:  
 Du kommst hier nicht so leicht davon! —  
 Zeus will, du sollst als Richter sprechen;  
 Und, was er will, ist ein Gesetz,  
 Das ungestraft wir Götter selbst nicht brechen.

Nun, rief Saturnia, wenn endet das Geschwätz?  
 Die Herren wissen schlecht zu leben;  
 Man läßt uns stehn und schwätzt! — Wohlan, versezt der Hirt,  
 Zeus will; ich muß mich schon ergeben;  
 Man sagt uns, daß durch Widerstreben  
 Nicht viel an ihm gewonnen wird.  
 Doch müßt ihr mir die Hand drauf geben,  
 Daß, weil doch Eine nur die Schönste heißen kann,  
 Der Andern keine mich deßhalb befeinden wolle;  
 Sonst dank' ich für die Richterrolle;  
 Mich ficht der Ehrgeiz gar nicht an.

„Wir schwören dir's beim Styx!“ — Wohlan!  
 So tretet her und stellt euch an einander.  
 Den Kopf zurück! — So! so! Beim großen Pan!  
 Die Schönste, die ich jemals im Skamander  
 In Sommernächten baden sah,

War gegen diese da — ein Affe!  
 Doch, lieber Herr Mercur, ich bitte, macht mich klug;  
 Mir fällt, indem ich sitz' und gasse,  
 Ein Zweifel ein. Ist's denn auch schon genug,  
 Sie so gekleidet zu betrachten?  
 Mich dünkt, wenn sie sich leichter machten,  
 Dieß sicherte mein Urtheil vor Betrug.

„Das steht bei dir: man kann dem Richter nichts verwehren,  
 Was dienen kann, sein Urtheil aufzuklären.“

Nun wohl, fährt Paris fort und schneid't ein Amtsgesicht;  
 So sprech' ich denn, wozu mich Amt und Pflicht  
 Ohn' Ansehn der Person verbindet:  
 Weil, wie bekannt, sich zwischen Hals und Fuß  
 Verschiednes eingehüllt befindet,  
 Das in Betrachtung kommen muß,  
 Und das Apollo selbst durch Rathen nicht ergründet,  
 So zeigt euch alle drei in Naturalibus!

Wie, meinst du, würden unsre Weiber  
 Zu einem solchen Antrag schrein?  
 Der Aufruhr wär' unfehlbar allgemein.  
 Das gingen sie in Ewigkeit nicht ein!  
 Sie sollten ihre heil'gen Leiber  
 Vor Männeraugen so entweihn?  
 Sich kritisch untersuchen lassen,  
 Ob nichts zu groß, ob nichts zu klein,  
 Zu lang, zu kurz? ob alle Theile fein  
 Symmetrisch an einander passen,  
 Durch ihre Nachbarschaft einander Reize leihn,



Schön an sich selbst, im Ganzen schöner seyn?  
 Auch ob ihr Fell durchaus so rein  
 Und glatt und weiß, wie ihre Hände?  
 Kein schwarzer Fleck, kein stechend Bein  
 Den weichen Alabaster schände;  
 Und kurz, im ganzen Werk, von Anfang bis zu Ende,  
 Der Kunst gemäß, auch Alles edel, frei,  
 Untadelig und rund und lieblich sey?  
 Das thäten sie (ich rede nicht von allen)  
 Dem Amor selbst nicht zu Gefallen.  
 Gut! Aber mehr Entschlossenheit  
 Fand Paris bei den Götterfrauen.  
 Sie zeigten ihm ein edles Selbstvertrauen  
 Und keine Spur von Furchtsamkeit.  
 Nur Pallas schlägt die Augen züchtig nieder,  
 Wie Jungfern ziemt; sie sträubt sich lange noch,  
 Da Juno schon gehorcht, und hofft, man lass' ihr doch  
 Zum wenigsten — ein Röckchen und ihr Nieder.

„Ein Röckchen? Ei, das wäre fein!  
 Des Richters Ernst geht keine Clauseln ein.  
 Nur hurtig! zieht euch ab! Was seyn soll, muß geschehen!  
 Ruft Hermes. Mich darf keine scheun;  
 Ich werd' indeß bei Seite gehen.“

Kaum ist er weg, so steht schon Cypria,  
 Voll Zuversicht, in diesem Streit zu siegen,  
 In jenem schönen Aufzug da,  
 Worin sie sich (das lächelnde Vergnügen  
 Der lüfternen Natur) dem leichten Schaum' entwand,



Sich selbst zum ersten Mal voll süßen Wunders fand  
 Und, im Triumph' auf einem Muschelwagen  
 An Paphos reizendes Gestad  
 Von frohen Zephyrn hingetragen,  
 Im ersten Jugendglanz die neue Welt betrat:  
 So steht sie da, halb abgewandt  
 (Wie zu Florenz), und deckt mit einer Hand,  
 Erröthend, in sich selbst geschmieget,  
 Die holde Brust, die kaum zu decken ist,  
 Und mit der andern — was ihr wißt.  
 Die Zauberin! Wie ungezwungen lüget  
 Ihr schamhaft Aug'! und wie behutsam wird  
 Dafür gesorgt, daß Paris nichts verliert!

Auch Junons Majestät bequemt sich allgemach  
 Zu dem, was, ohne solche Gründe,  
 Sie ihrem Manne, selbst im ehlichen Gemach,  
 Noch nie gestattet hat, noch jemals zugestünde.  
 Gewandlos steht sie da. Nur Pallas will sich nicht  
 Von ihrem Unterrocke scheiden,  
 Bis Paris ihr zulezt verspricht,  
 Wenn sie noch länger säumt, sie selber auszukleiden.

Nun ist's geschehn! — „O Zeus, ruft er entzückt,  
 O, laß mich ewig hier wie eine Säule stehen  
 Und, lauter Auge, nichts als diesen Anblick sehen!  
 Mehr wünsch' ich nicht.“ Kaum ist der Wunsch geschehen,  
 So schließet sich, von so viel Glanz gedrückt,  
 Sein Auge zu, und, fast erstickt  
 Vom Uebermaß der Lust, schnappt er mit offenem Munde

Nach kühler Luft. Doch wird er unvermerkt  
 Durch jeden neuen Blick zum folgenden gestärkt;  
 Er schaut und schaut fast eine Viertelstunde  
 Und wird's nicht satt. — „Was fang' ich nun, o Pan!  
 (Mußt er zulezt) mit diesem Apfel an?  
 Wem geb' ich ihn? Bei meinem Amtsgewissen!  
 Ich kann, je mehr ich schau, je minder mich entschließen.  
 Der wollusttrunkne Blick verirrt,  
 Geblendet, taumelnd und verwirrt,  
 In einer See von Reiz und Wonne.  
 Die Große dort glänzt wie die helle Sonne;  
 Vom Haupt zum Fuß dem schärfsten Blick  
 Untadelig und ganz aus einem Stück;  
 Zu königlich, um einen schlechtern Mann,  
 Als den, der donnern kann,  
 An diese hohe Brust zu drücken!  
 Der Jungfer hier ist auch nichts vorzurücken.  
 Beim Amor, hätte sie mir nicht  
 So was — wie nenn' ich's gleich? was Trohigs im Gesicht',  
 Ich könnte wohl ins Loz, ihr Mann zu seyn, mich  
 schicken.  
 Doch dieser Lächelnden ist gar nicht zu entgehn!  
 Man hielte sie, so obenhin besehn,  
 Für minder schön, allein beim zweiten Blicke  
 Ist euer Herz schon weg, ihr wißt nicht wie,  
 Und holt mir's, wenn ihr könnt, zurücke!  
 Mir ist, vom Ansehn schon, ich fühle sie,  
 So groß sie ist, bis in den Fingerspitzen:

Was wär' es erst —"

Nun, ruft Saturnia,  
Was sollen hier die Selbstgespräche nützen?  
Wir sind nicht für die lange Weile da.  
Ihr werdet doch, wenn's Euch beliebt, nicht wollen,  
Daß wir, bis man sich müd' an uns gesehn,  
In einem solchen Aufzug stehn  
Und uns den Schnupfen holen sollen?  
Es ist hier kühl! —

„Frau Göttin, nur Geduld!

Wir wollen uns nicht übereilen;  
Und müßtet ihr bis in die Nacht verweilen,  
So seyd so gut, und gebt euch selbst die Schuld.  
Wer hieß euch um den Vorzug streiten  
Und mich zum Richter anderssehn?  
Mein Platz, ich will's euch nur gestehn,  
Hat seine Ungemächlichkeiten;  
So viele Augenlust wird mir zuletzt zur Qual.  
Mehr sag' ich nicht — Doch kurz, so ist die Wahl  
Unmöglich! Eine muß sich nach der andern zeigen!  
Seht, wie ihr euch indeß die Zeit vertreibt;  
Ihr tretet ab, und diese bleibt:  
Doch müßt ihr euch nicht gar zu weit versteigen.“

Wie viel der kleine Umstand thut,  
Nicht ganz allein (denn das ist niemals gut),  
Doch ohne Zeugen seyn, ist nicht genug zu sagen.  
Die Einsamkeit macht einem Mönchen Muth;  
Und Schäfern, die sonst, blaß und stumm, den Hut

In beiden Händen drehn, an ihren Fingern nagen,  
 Mit offnem Munde kaum gebrochne Sylben wagen  
 Und, wenn die Sylvien sich gleich fast heißer fragen,  
 Was ihnen fehlt? und durch ihr Lächeln sagen:  
 Wie, blöder Hirt, was hält dich noch zurück?  
 Verspricht dir denn mein nachsichtsvoller Blick  
 Nicht, Alles zu verzeihn? — sich noch mit Zweifeln plagen;  
 Selbst dieser Blöden schwachen Muth  
 Verkehrt sie oft in ungestüme Wuth  
 Und heißt sie plötzlich Alles wagen.  
 Sie stärkt das Haupt, sie gibt den Augen Glut  
 Und Munterkeit den Lebensgeistern,  
 Den schwächsten Armen Kraft, Heldinnen zu bemeistern,  
 Und selbst den Weisen Fleisch und Blut.

Saturnia, die mit verschränkten Armen  
 Euch kurz zuvor wie eine Säule stund,  
 Ist kaum allein (errathet mir den Grund),  
 So sieht der Hirt den Marmor schon erwarmen,  
 Den schönen Mund, die Wangen frischer blühen,  
 Die weiße Brust, die Alabaster schien,  
 Mit Rosen sich auf einmal überziehn  
 Und sanft, wie leicht bewegte Wellen,  
 Mit denen Zephyr spielt, sich jeden Muskel schwellen,  
 Kurz jeden Reiz im schönsten Feuer glühen.

Ha, rief der Hirt, da sie so plötzlich sich beseelte,  
 Nun merk' ich erst, was Euer Gnaden fehlte!  
 Ich fühl't es wohl und wußte doch nicht was?  
 Ich stand erstaunt und blieb Euch kalt wie Erde;



Nun seh' ich wohl, es war nur das!  
 Jetzt sorg' ich nur, daß ich zu feurig werde.

Ein allzu günstiges Geschick  
 (Spricht sie mit Majestät) enthüllt vor deinem Blick  
 Was, seit die Sphären sich in ihren Angeln drehen,  
 Kein Gott so unverhüllt gesehen.  
 Was zögerst du? Was hält dich noch zurück,  
 Den goldnen Preis mir zuzusprechen?  
 Der kleinste Zweifel ist, seit du mich sahst, Verbrechen.  
 Gib mir, was mir gebührt, und von dem Augenblick'  
 Ist nichts zu groß für deine Ruhmbegierde!  
 Der Juno Gunst gewährt dir jedes Glück,  
 Den Thron der Welt, ja selbst die Götterwürde!

Den Thron der Welt? — Frau Göttin, wenn Ihr's mir  
 Nicht übel nehmt, mich reizt ein Thron nur wenig.  
 Was mangelt mir zum frohen Leben hier?  
 Hier bin ich frei, und das ist mehr als König.  
 Ihr zählet, seh' ich, mehr auf meine Ruhmbegier  
 Als Euren Reiz, den Apfel zu erlangen:  
 Doch, wenn Ihr wollet, könntet Ihr  
 Mit weniger mich weit gewisser fangen.  
 Ihr seyd sehr schön, — so schön! — (die andern sind doch fort?)  
 Daß unser einer — Kurz, Ihr merkt doch, was ich möchte?  
 Mehr sag' ich nicht! — Frau Jupitrin, ich dächte,  
 So eine kluge Frau verstünd' auf's halbe Wort!  
 Nun, wie so stumm? Bei unsern Schäserinnen  
 Heißt Schweigen, ja: ich denke, dieser Brauch  
 Gilt in der andern Welt bei Eures Gleichen auch.



Die Zeit vergeht, was nützt so viel Besinnen?  
 Komm, schöne Frau, ich will nicht geizig seyn!  
 Drei Küsse nur! dem rothen Mäulchen einen  
 Und auf die Backen zwei, so ist der Apfel dein.  
 Das ist doch wohlfeil, sollt' ich meinen?  
 Du gibst mir wohl noch selber einen drein.

Wie? fällt ergrimmt die stolze Göttin ein:  
 Verwegner, darfst du dich entblöden,  
 Mit mir, des Donnerers Gemahlin, so zu reden?  
 Gib her! der Apfel ist kraft seiner Aufschrift mein.  
 Gib oder zittere, Staub, vor einer Göttin Rache!

He! sachte, wenn ich bitten darf  
 (Fällt Paris ein), zum Wetter! nicht so scharf!  
 Ein Kuß ist wohl so eine große Sache!  
 Am Ende kommt mir's auch auf einen Kuß nicht an:  
 Meint Ihr, es sey zu viel für mich gethan,  
 So muß ich mir's gefallen lassen.  
 Ihr glaubtet mich beim schwachen Theil zu fassen;  
 Allein ein Richter soll nicht auf Geschenke sehn:  
 Es wird, was Rechtens ist, geschehn.  
 Wir wollen nun die Blonde kommen lassen!

Er ruft wohl siebenmal, bis Pallas sich bequemt,  
 Aus ihrem Busch' hervor zu steigen:  
 Das edle Fräulein war mit gutem Fug beschämt,  
 Sich einer Mannsperson in solcher Tracht zu zeigen.  
 Auch schien sie in der That ihr gar nicht anzustehn.  
 Man mußte sie in Stahl, mit Helm und Lanze,  
 Beim Ritterspiel, beim kriegerischen Tanze,

Mit Mars und Hercules ein Trio machen sehn;  
Da wies sie sich in ihrem wahren Glanze.

Allein zur Kunst der feinen Buhlerei,  
Der Kunst aus hinterlist'gen Blicken  
Zum Herzenfang' ein Zauberneß zu stricken,  
Zu losem Scherz' und holder Ländelei  
Besatz die Göttin kein Geschicke.

Wir wünschen ihr zu ihrer Unschuld Glück:  
Doch hätt' ein wenig Freundlichkeit,  
Und was wir sonst an Mädchen Seele nennen,  
Für dieses Mal ihr wenig schaden können.

Nun? Jungfer, wie? Was soll die Schüchternheit  
(Spricht unser Hirt und nimmt sich ungeschent  
Die Freiheit, sie beim runden Kinn zu fassen),  
Mir wär' an Ihrem Platz nicht leid,  
Mich neben Jeder sehn zu lassen.  
Die Augen auf! —

Zurück, Verwegner! (schreit

Eritonia) — drei Schritte mir vom Leibe!

Vergesst nicht den Unterscheid

Von einer Tochter Zeus' und einem Hirtenweibe!

Es scheint, zu viele Höflichkeit

Ist Euer Fehler nicht. — Doch (setzt sie gleich gelinder  
Hinzu) soll diese Kleinigkeit

Uns nicht entzwein; ich bleibe dir nicht minder

In Gnaden zugethan, und wenn, nach Recht und Pflicht,

Dein Mund zu meinem Vorthail spricht,

So soll die Welt, mit schimmernden Trophäen

Bis an des Ganges reichen Strand  
 Durch dich bedeckt, von Cäsarn und Pompeen,  
 Vom Schweden Karl, vom Guelfen Ferdinand,  
 Vom Helden jeder Zeit in dir das Urbild sehen!

Im Ernst? (lacht Paris überlaut)

Das sind mir reizende Versprechen!

Die Jungfer denkt damit mich zu bestechen?

Allein mir ist ganz wohl in meiner Haut,

Und Händelsucht war niemals mein Gebrechen.

Meint sie, weil ich ein Fürstensöhnchen sey,

So müsse mich's gar sehr nach Wunden jücken?

Bei Nägelnkriegen, ja, da bin ich auch dabei,

Wo wir, für Lorbeern, Küsse pflücken,

Der Feind in Büsch' und Grotten flieht,

Sich lächelnd wehrt, den Sieg zur Lust verzieht

Und, wenn er alle Kraft zum Widerstand vereinigt,

Dadurch nur seinen Fall beschleunigt:

In diesen Krieg, der wenig Wittwen macht,

Da laß ich mich gleich ohne Handgeld werben.

Doch, wo man nach der heißen Schlacht

Nicht wieder von sich selbst erwacht,

Um einen Lorbeerfranz in vollem Ernst zu sterben;

Da dank' ich! Sprech mir nichts davon!

Ich hasse nichts so sehr als Schwerter, Dolch' und Spieße;

Auch kenn' ich manchen Königssohn,

Der, eh' er sich, selbst um die Kaiserkrön',

In einen Cürasß stecken ließe,

Die Kunkel selbst willkommen hieße.

So viel zur Nachricht, junge Frau!  
 Indeß ist Euch damit die Hoffnung nicht benommen;  
 Mir gilt die Eule, was der Pfau.  
 Doch laßt mir nun die Kleine kommen!

Sie kommt, die Lust der Welt, des Himmels schönste Zier,  
 Und unsichtbar die Grazien mit ihr.  
 Dem Hirten ist's, da er sie wieder siehet,  
 Als sah' er sie zum ersten Mal'.  
 Ihr erster Blick erspart ihm schon die Wahl;  
 Das Herz entscheid't; ein einziges Lächeln ziehet,  
 Noch eh' er sich besinnen kann,  
 Und fesselt ihn an ihren Busen an.

Sie spricht zu ihm: „Du siehst, ich könnte schweigen,  
 Mein schöner Hirt; ich siege nicht durch List,  
 Die Schönheit braucht sich nur zu zeigen;  
 Man weiß, daß du ein Kenner bist,  
 Und guten Tänzern ist gut geigen.  
 Doch, was ich sagen will, betrifft dich selbst, nicht mich.  
 Schön, wie Apoll, wie kann, ich bitte dich,  
 Dir dieser wilde Ort gefallen?  
 Sey immerhin der Schönste unter Allen  
 Im Phrygerland, sey ein Endymion,  
 Sey ein Narciß, was hast du hier davon?  
 Du denkst doch nicht, daß deine Heerden  
 Von deinem Anschau'n fetter werden?  
 Die Mädchen hier, die man im Walde find't,  
 Empfinden nicht viel mehr, als ihre Ziegen:  
 Die Liebe ist für sie Bedürfniß, nicht Vergnügen;



Sie sehn den Mann in dir und sind fürs Andre blind.  
 Den Hof, die Stadt, wo deines Gleichen sind,  
 Die solltest du zum Schauplatz dir erwählen!  
 Dort ist die Lieb' ein Spiel, ein süßer Scherz.  
 Die Schönsten würden sich dein Herz  
 Einander in die Wette stehlen.  
 Und wenn du wolltest, wüßt' ich dir  
 Ein junges Mädchen zuzuweisen,  
 Die, ohne sie zu viel zu preisen,  
 An jedem Reiz', an jeder Schönheit mir  
 In keinem Stücke weicht. — Beim Pan! die möcht' ich sehen!  
 (Ruft Paris aus) So schön, so hold, wie ihr?  
 Ihr wollt mir, hör' ich wohl, ein kleines Näschen drehen?  
 Wo käme mir noch eine Venus her?  
 So schön wie Ihr! — „Du sagst vielleicht noch mehr,  
 Wenn du sie siehst.“ — Das glaub' ich nimmermehr!  
 Sie hätte mir so schöne lange Locken  
 Vom feinsten Gold' und weich wie seidne Flocken?  
 Und einen Mund, der so verführ'risch lacht  
 Und, wenn er lacht, nach Küssen lüstern macht?  
 Und ihre schwarzen Augenbraunen  
 Die flößen ihr so fein und sanft verloren hin?  
 Und solch ein Aug' und solche Blicke drin,  
 Die einem durch die Seele schauen?  
 In jedem Backen und im Sinn'  
 Ein Grübchen, wo ein Amor lächelt,  
 Und Arme, die Auror' nicht schöner haben kann,  
 Und eine Hand wie Marcipan,



Und Hüften — „Still! nichts weiter, junger Mann,“  
 Fällt Venus ein. — Sagt mir nur dieß noch — fächelt  
 Denn auch so schön, wie hier, in ihrer Lilienbrust  
 Die Wollust selbst den Geist der Jugendlust?

„In diesem Stück, erwiedert sie mit Lachen,  
 Kann mir Helene noch den Vorzug streitig machen.“

Ihr flößt mir fast ein wenig Neugier ein.

Helene nennt Ihr sie? Ich laß es mir gefallen.

Doch, um nur halb so schön als Ihr zu seyn,

Muß wahrlich Götterblut in ihren Adern wallen.

„Du irrest nicht, erwiedert Paphia

(Die der gelungenen List und ihres Siegs sich freute),

Sie ist mein Schwesterchen (zwar von der linken Seite),

Ein Kind von Zeus, der ihrer Frau Mama

Zu Lieb' ein Schwanenfell sich borgte

Und seinen Vorthail einst bei ihr im Bad' ersah.

Frau Leda wußte nicht, wie ihr dabei geschah,

Und sah dem Schwan, von dem sie nichts besorgte,

Und seinem Scherz' in unschuldvoller Ruh,

Nicht ohne Lust, mit süßem Wunder zu:

Doch wenig Monden drauf wird, wider alles Hoffen,

Die gute Frau von Tyndar, ihrem Mann,

Beim Eierlegen angetroffen.

Ein Weiser trägt, was er nicht ändern kann.

Die Schuld blieb auf dem Schwan' ersitzen:

Doch zeigte schon die That genüßlich an,

Der Schwan, der dieß gekonnt, sey kein gemeiner Schwan.

Man fand in einem Ei zwei wunderschöne Knaben,

Und aus dem andern kroch das schönste Mädchen aus.  
 Herr Tyndar machte sich (wie billig) Ehre draus,  
 Den wundervollen Schwan so nah zum Freund zu haben,  
 Und Alles endigte mit einem Kindbett-Schmaus.  
 Nach fünfzehn oder sechzehn Lenzen  
 War Leda's Töchterchen das Wunder von Mycen.  
 Schon macht ihr Ruhm sich immer weitre Gränzen;  
 Die Dichter finden schon mich selbst nicht halb so schön.  
 Man sieht um sie die Schönen und die Erben  
 Vom festen Land' und von den Inseln werben.  
 Doch Alles dieß, und was noch mehr geschah,  
 Verschlägt uns nichts; genug, sie ist nun da,  
 Macht ihrem Vater Schwan viel Ehre,  
 Ist weiß und roth, als wie ein wächsern Bild,  
 Ist jung und reizend, wie Cythere,  
 Und dein, mein Prinz, sobald du willst.“

Beim Pan! (ruft Paris aus) wenn's hier nur Wol-  
 len gilt,

So wollt' ich, daß sie schon in meinen Armen wäre!  
 Doch zweifl' ich — „Zweifle nicht und trau Cytheren mehr!  
 Ich und mein Sohn, wir können vieles machen.  
 Wir brachten, glaube mir, wohl ungereimte Sachen!  
 Zu Stand als dieß. Die Frage ist  
 Nur bloß, ob du entschlossen bist,  
 Um sie nach Sparta hinzureisen?  
 Den Weg soll dir mein Amor selber weisen:  
 Er ist, so klein er ist, so schlau,  
 Du kannst dich ganz auf ihn verlassen.

Nur mußt du zu dir selbst auch mehr Vertrauen fassen.  
Ein feiges Herz freit keine schöne Frau.“

Der Vorschlag, Göttin, läßt sich hören.  
Versetzt der Hirt der lächelnden Cytheren:  
Wenn sie nur halb so reizend ist, als Ihr,  
So ist, wer sie besitzt, ein Jupiter auf Erden.  
Allein was soll indessen hier  
Aus diesem goldnen Apfel werden?

„Dem Apfel? — Gut, mein Sohn, den gibst du mir.  
Bekommst du nicht das schönste Weib dafür?“ —

Frau Göttin (spricht der Jüngling), darf ich reden?  
Ich gäb' um einen Kuß von Euch, ich sag' es frei,  
Gleich eine ganze Welt voll Leden  
Und Ledeneiern hin, wenn auch aus jedem Ei  
Ein Mädchen wie ein Rosenknöspschen schlüpfte  
Und ungelockt mir auf die Schultern hüpfte.  
Ein Wort für tausend, Göttin — doch, verzeih',  
Es muß heraus, und gält' es gleich mein Leben!  
Mit Freuden will ich's dir sammt diesem Apfel geben,  
Wosern du diese Nacht, nur bis zum Hahnschrei,  
Ein Stündchen nur — wie bald ist das vorbei! —  
Dich überreden willst, daß ich Anchises sey.  
Wie sollt' ich nicht den Glücklichen beneiden?  
Er war ein Hirt, wie ich; und eben dieser Hain  
War einst ein Zeuge seiner Freuden!  
Sprich, Göttin, soll er's nicht auch von den meinen seyn?  
Cythere fand die Frag' ein wenig unbescheiden  
Und sieht ihn, glaubt sie, zürnend an:

Doch, weil ihr lachend Aug nicht sauer sehen kann,  
 So wird's ein Jorn, der ihn so wenig schrecket,  
 Daß ihr sein Blick nur feuriger entdeckt,  
 Was Venus selbst nicht ohne Röthe hört.  
 Sie hätte gern sich längre Zeit gewehrt;  
 Doch Ort und Zeit verbot ein langes Sträuben.  
 Der Jüngling fleht, und, sie so weit zu treiben,  
 Als man Göttinnen treiben kann,  
 Die nicht von Marmor sind, fängt er zu weinen an.  
 Das mußte seine Wirkung haben!

„Nun, sprich mein Urtheil — nur kein Nein!“

Sie beut dem ungestümen Knaben  
 Die schöne Hand und sagt — nicht Nein.

Der Schlaue will noch mehr Gewißheit haben:

„Beim Styx, mein Läubchen?“ — Sey's! Willst du nun  
 ruhig seyn?

„Hier, Göttin, nimm! der Preis ist dein!“ —

# Aurora und Cephalus.

Eine scherzhafte Erzählung.

1764.





Noch lag, umhüllt vom braunen Schleier  
Der Mitternacht, die halbe Welt;  
Es ruhn in ungestörter Feier  
Das stille Thal, das öde Feld,  
Die Nymphen über ihren Krügen,  
Der trunkne Faun auf seinem Schlauch;  
Vielleicht fügt's Nacht und Zufall auch,  
Daß manche noch bequemer liegen;  
Der Eifen schöne Königin  
Hatt' ihren Ringeltanz beschlossen,  
Und sanft auf Blumen hingegossen  
Schlief jede kleine Tänzerin:  
Mit einem Wort', es war zur Zeit der Mette,  
Als sich zum ersten Mal  
Lithonia aus ihrem Rosenbette  
Von ihres Alten Seite stahl.

Die Schlassucht, die sie ihrem Gatten  
Sonst öfters vorzurücken pflegt,  
Kommt dieses Mal ihr wohl zu Statte:  
Sie zieht die Brust, an die er schnarchend sich gelegt,  
Sanft unter ihm hinweg, verschiebt mit Zephyrhänden  
Die Decke, glitscht heraus, deckt leis' ihn wieder zu,  
Wirft einen Schlafrock um die Lenden  
Und wünscht ihm eine sanfte Ruh.

Sie fand im Vorgemach die Stunden,  
 Die ihre Zosen sind, vom Schlummer noch gebunden;  
 Nur eine ward, indem die Göttin sich  
 Mit leisem Fuß bei ihr vorüber schlich,  
 Aus einem Traum, den Mädchen gerne träumen,  
 Halb aufgeschreckt. Sie schrie, wie Nymphen schrein,  
 Um feuriger geküßt, nicht, um gehört zu seyn.  
 Auror' erschrickt und flieht. Allein,  
 Das Mädchen legt, um ruhig auszuträumen,  
 Sich auf das andre Ohr und schlummert wieder ein.

Die Göttin eilt, spannt (was sie nie gethan)  
 Mit eigner Hand vor ihren Silberwagen  
 Die rosenfarbnen Stuten an  
 Und läßt sich nach Hymettus tragen.  
 Dort steigt sie ab, läßt Pferd' und Wagen  
 In einer Grotte stehn und sucht mit zartem Fuß',  
 Aus dessen Tritten Rosen sprossen,  
 Den schönen Cephalus.

Aurora? — Wie? — Das Muster weiser Frauen,  
 Auf deren Tren, die schon Homer uns pries,  
 Ein jeder alte Mann sein junges Weibchen schauen  
 Und sie zum Vorbild nehmen hieß?  
 Sie, die nur ihrem Lithon lachte  
 Und, ob er gleich, bei silbergrauem Haar'  
 Und taubem Ohr, kaum noch ergeßbar war,  
 Doch Tag und Nacht auf sein Ergehen dachte;  
 Die ihre schöne Brust so oft zum Pfühl' ihm machte,  
 Ihm öfters ganze Nächte wachte,

Ihm oft die Füße rieb, ihm oft den Puls besüßlt',  
 Erwärmend ihn in ihren Armen hielt,  
 Ihn immer fragt', ob ihm was fehlte,  
 Und, bis er schlief, ihm Märchen vorerzählte —  
 Aurora, die so viele Proben gab,  
 Wie zärtlich sie den alten Tithon liebe;  
 Sie fiel nun auf einmal ab  
 Und nährte verbotne Triebe?

Mir ist es leid, daß ich's gestehen muß:  
 Ihr mögt nun, was ihr könnt, von ihrer Tugend halten,  
 Allein so war's! Sie schlich von ihrem Alten  
 Sich heimlich weg und sucht' den jüngern Kuß  
 Des schönen Cephalus.

Helvetius und Buffon werden sagen,  
 Daß dieses nicht so unnatürlich sey:  
 Allein (wie wackre Leute klagen)  
 Die Herren denken etwas frei.  
 Doch will ein Feind von aller Kezerei,  
 Albertus Magnus selbst, vorlängst gesehen haben,  
 „Daß junger Mädchen Aug' auf schönen jungen Knaben  
 Sich gern verweil'" — und an Gestalt,  
 An Neigungen und Reizbarkeit der Sinnen  
 Sind, wie man weiß, die ältesten Göttinnen  
 Stets — sechzehn Jahre alt.

Dies war Aurorens Fall, als auf Hymettus Höhen,  
 Zur Jagd geschürzt, mit Bogen, Pfeil und Speiß,  
 Der schöne Jäger ihr zum ersten Mal sich wies.  
 Verbeut die strengste Pflicht, was sichtbar ist, zu sehen?

Sie sah in Unschuld hin und blieb, ihm nachzusehen,  
 Uneingedenk der lauernden Gefahr,  
 Auf einer Silberwolke stehen.

War's ihre Schuld, daß er so reizend war?

Dabei blieb's dieses Mal. Doch, da sie, wider Hoffen,  
 Zum zweiten Mal' ihn schlafend angetroffen,  
 Wie sollte sie dem Einfall widerstehn,  
 Von ihrem Wagen abzusteißen,  
 Um ihn genauer anzusehn?

Die Dämmerung macht Manche schön,  
 Die sich im Sonnenschein mit schlechtem Vortheil zeigen.  
 Sie muß doch sehn, ob's hier nicht auch so sey?

Zu rasch flog neulich er vorbei;  
 Was schadet's näher hinzugehen?

Sie thut's. Allein, wie angenehm erblaßt,  
 Da sie ihn recht ins Auge faßt,  
 Ihr Rosenmund — den Lithon selbst zu sehen!

Den Lithon? Ja, doch wie er damals war,  
 Als er, in auserlesner Schaar  
 Der schönsten Phrygier, vor allen  
 Der Schönste war, vor allen ihr gefallen;  
 Mit langem dunkelbraunem Haar,  
 Mit blühendem Gesicht' und Lippen von Korallen.

Je mehr sie ihn beschaut, je stärkere Farben leht  
 Ihr gern betrognes Herz der seltenen Aehnlichkeit.  
 Sie überläßt sich nun mit Ruh den neuen Trieben  
 Und find't ich weiß nicht was für eine Süßigkeit,  
 Den werthen Greis in Cephalus zu lieben.



Mit welcher Lust, mit welcher Zärtlichkeit  
 Sie auf das Ebenbild von Lithons schöner Zeit  
 Die gern betrogenen Blicke heftet!  
 So war er einst mit jedem Reiz geschmückt!  
 So ward er oft, eh' ihn der Jahre Lust entkräftet,  
 Im Taumel süßer Lust an ihre Brust gedrückt!

So sieht und liebt, nach Platons Lehren,  
 Der junge Kallias in seiner Tänzerin  
 Das höchste Gut, womit sich unsre Geister nähren,  
 Eh sie in diese Leiber ziehn.  
 Singt ihm, den Grazien zu Ehren,  
 Ihr süßer Mund ein tejsich Liedchen vor:  
 So glaubt auch der entzückte Thor,  
 Er höre den Gesang der Sphären.  
 Ein Druck von ihrer weichen Hand,  
 Das Spiel der buhlerischen Zungen,  
 Erweckt von seinem Götterstand  
 Die schlummernden Erinnerungen;  
 Auf einmal ist's, ob um ihn her  
 Der blaue Himmel offen wär';  
 Er sieht die Sterne doppelt blinken;  
 Er steigt, verliert sich in den Schwarm  
 Der Geister, welche Nektar trinken,  
 Glaubt in den Quell des Lichts zu sinken  
 Und sinkt und sinkt in Phrynens Arm.

Daß oft dergleichen Aehnlichkeiten  
 Zu süßen Irrungen verleiten,  
 Ist ein Erfahrungssatz, den Niemand leugnen wird.

Aurora sah, durch sie verirrt,  
 Im schönen Cephalus den Tithon sich verjüngen;  
 Und sah' es kaum, so faßte sie den Schluß,  
 Die Stunden, welche sie, nicht ohne Ueberdruß,  
 Bei diesem nur verträumen muß,  
 Mit jenem besser zuzubringen.

Mit welcher Lust verschlingt ihr lauschend Ohr  
 Der raschen Stöber Laut, die ins Gehölze bringen!  
 Sonst hörte sie der Lerchen frühes Chor  
 Gern neben ihrem Wagen singen:  
 Allein ihr dünkt in diesem Augenblick'  
 Hylaktors Jagdgeheul die lieblichste Musik.  
 Sie sieht die raschen Jäger ziehen,  
 Das Hüsthorn tönt, der Wald erwacht,  
 Die Hunde schlagen an, die scheuen Rehe fliehen.  
 Doch plötzlich fühlt von einer fremden Macht  
 Der Jüngling sich ergriffen, fortgezogen  
 Und schneller als ein Pfeil vom Bogen  
 Durch Luft und Wolken weg, wer weiß wohin, gebracht.

Betäubt von seinem Abenteuer,  
 Begriff er nicht, wie ihm geschah.  
 Er sieht aus Furcht, die stets Gespenster sah,  
 Bei zugeschloss'nem Aug', ein gräßlich Ungeheuer  
 Mit offnem Schlund' ihm dräun und glaubt sein Letztes nah.  
 Doch Düste von Ambrosia,  
 Die ihm, mit süßerm Schwall', als von den Zimethügeln  
 An Ceylons Strand, entgegen wehn,

Ermuntern ihn, die Augen aufzuriegeln;  
 Und, o, wer wünschte nicht, was er jetzt sah, zu sehn!

Der Perlenmutteraal mit Säulen von Rubinen,  
 Den unsre Göttin sich zum Schauplatz' auserkor,  
 Hat einem Kenner nicht romantisch gnug geschienen.  
 So stellt euch denn, umwölbet mit Jasminen,  
 Auf weichem Moos' ein Schwanenlager vor,  
 Mit reichem Sammt bedeckt; auf diesen Schwanenbetten,  
 Ringsum behängt mit frischen Blumenketten,  
 Die schönste Fee, so schön und jung, als man  
 An einem Sommertag sie immer sehen kann;  
 Und diese Fee in einer Lage,  
 Wie Tizian der Liebesgöttin gibt,  
 Und in dem halb gebrochenen Tage,  
 Worin die blöde Scham sich williger ergibt;  
 Verhüllt, doch so, daß jede kleine Regung  
 Das neidische Gewand verschiebt,  
 Und unter seidnem Flor die steigende Bewegung  
 Des schönsten Busens sichtbar wird —  
 Den Anblick stellt euch vor und werdet nicht gerührt!

Der Jüngling ward's, der in dem Augenblicke,  
 Worin der schöne Gegenstand  
 Ihn überrascht, zu gutem Glück  
 Sich selbst zu ihren Füßen fand.

Die Göttin wundert, wie natürlich,  
 Sich ungemein, ihn hier zu sehn;  
 Und er gibt ihr, doch nur figürlich,  
 Den ganzen Eindruck zu verstehn,

Den so viel reizungsvolle Sachen  
 Auf sein geblend'tes Auge machen.  
 Die Freiheit, die er nimmt, fällt billig  
 Dem Schicksal, nach Gebrauch, zur Last;  
 Und wenn Mutor' ihn nur nicht haßt,  
 Ist er zu jeder Strafe willig.

Murora will ihm gern gestehn,  
 Daß Leute, die ihm ähnlich sehn,  
 Nicht sehr gehaßt zu werden pflegen;  
 Es sey ihr auch nicht sehr entgegen  
 (Die Schlaue hält, indem sie's spricht,  
 Die Rosenfinger vors Gesicht),  
 Von einem hübschen Mann sich hochgeschätzt zu wissen;  
 Wie weit ihr eignes Herz hierbei  
 Vielleicht zu gehen fähig sey,  
 Das werde mit der Zeit sich erst entwickeln müssen;  
 Man komme mit Beständigkeit  
 Und vielem Muth' im Lieben weit:  
 Doch, was sie seiner Zärtlichkeit  
 Für dieses Mal gestatten wollte  
 (Und dieses selbst vielleicht noch nicht gestatten sollte),  
 Sey, nebst dem Recht, sie ungescheut  
 Auf seinen Knien anzuschauen,  
 Ein ungezweifelt's Vertrauen  
 In seine Ehrerbietigkeit.

Mein Mann verspricht mit vielen Schwüren,  
 Indem er ihre Knie aus Dankbarkeit umfaßt,  
 Sich sehr bescheiden aufzuführen;

Doch Dankbarkeit ist eine schwere Last!  
 Aus Dankbarkeit, von der er glühet,  
 Wird ihre schöne Hand, wer weiß wie oft, geküßt;  
 Und, da man sie zerstreut zurücke ziehet,  
 Indem er noch im Küssen ist,  
 Verirrt sein Mund — Da seht mir doch die Musen;  
 Die kleinen Spröden schämen sich  
 Und halten plötzlich ein — doch ich bekenn' es, ich  
 (Und Cicero an Pätus spricht für mich),  
 Verirrt — wie leicht verirrt man sich!  
 Verirrt sein Mund auf ihren Busen.

„Wer einmal — lehrt uns Marcus Tullius,  
 Doch nicht im Buche von den Sitten —  
 Des Wohlstands Gränzen überschritten,  
 (Wofür man zwar sich möglichst hüten muß),  
 Dem rath' ich, statt aus Blödigkeit  
 Auf halbem Wege stehn zu bleiben,  
 Vielmehr die Unbescheidenheit,  
 Soweit sie gehen kann, zu treiben.“

Dies Axioma mag sehr oft, nach Ort und Zeit,  
 Ein Körnchen Salz in praxi nöthig haben;  
 Vermess'ne, unbescheidne Knaben,  
 Mit Bart und ohne Bart, gehn leicht hierin zu weit.  
 Doch Cephalus (man muß Eins wie das Andre sagen)  
 Befand sich wohl bei dem, was Marcus schrieb:  
 Er wagt's von Grad zu Grad, bis ihm vor lauter Wagen  
 Nichts mehr zu wagen übrig blieb.

Wenn seinem Ungestüm die Göttin endlich wich,



So that sie freilich nichts, als was sie längst beschlossen.  
 Doch keineswegs verhielt es sich  
 Mit Cephaln so. Ein Glück, das ihn den Göttern glich,  
 War ihm durch Zufall aufgestoßen;  
 Und diese Zauberei, die süße Trunkenheit,  
 Die sein Gehirn' auf ziemlich lange Zeit  
 Der Stimme seiner Pflicht verschlossen,  
 Wird gradweis' aufgelöst und endlich ganz zerstreut.

Ihm hatte, da sein Mund (wie schon gesagt) verirrt,  
 Die Phantasie den gleichen Streich gespielt,  
 Wodurch die Göttin ihn für ihren Tithon hielt:  
 Es stellt' im Feuer der Begierde  
 Die schöne Prokris ihm sich in Auroren dar.  
 „Wie ähnlich! Götter! ja, fürwahr!  
 Sie ist's, sie ist's! An Stirne, Brust und Haar  
 Kann in der Welt sich nichts vollkommner gleichen!  
 Wen muß dieß Lächeln nicht erweichen?  
 So lächelt Prokris nur! so schön  
 Sah er in ihren blauen Augen  
 Vor Uebermaß der Wonne Thränen stehn  
 Und war entzückt sie aufzufangen!“

So dacht' er, und Auror', in diesem Stück mehr klug  
 Als zärtlich, sieht und nährt den nützlichen Betrug.  
 Nehmt noch dazu die zärtlichste der Farben,  
 Die dieser Göttin eigen ist,  
 Das süße Rosenroth, das ihren Leib umfließt,  
 Und einen Mund, der griechisch küßt,  
 Und Augen, die in Wollust starben:

So wird bei Leuten — die verzeihn,  
Sein Selbstbetrug vielleicht verzeihlich seyn.

Doch, wie die stärksten Zauberein  
Der Wahrheit endlich weichen müssen:  
So däucht' auch ihm, nach wiederholten Küssen,  
Die Aehnlichkeit nicht mehr so groß zu seyn.  
Der Dunst zerfließt, der sein Gesicht geblendet,  
Er staunt, er fühlt sich träg' und lau  
Und zürnt sich selbst, daß er an eine fremde Frau  
So viel Entzückungen verschwendet.  
Vergebens sucht ihr feurvoller Blick  
Die Flamme wieder anzufachen;  
Ihm winkt umsonst ein neues Glück  
In ihrem offenen Arm: die Scherze fliehn zurück,  
Und Neu' und Ueberdruß erwachen.

Bald kommt es, wie man denken kann,  
Zu Fragen und Erläuterungen;  
Und Cephalus, von Scham und Schmerz bezwungen,  
Fängt stotternd diese Beichte an:

Zu wahr ist's nur, o Göttin, mein Betragen  
Beleidigt deinen Reiz und läßt mir weiter nichts,  
Als tief beschämt mich selber anzuklagen.  
Nicht halb so sehr verwirrt von deinen Klagen  
Als meiner eignen Schuld, weiß ich, beim Gott des Lichts!  
Nicht, was ich sagen soll. — Mein Herr, das thut hier nichts,  
Fällt ihm Aurora ein: Ihr braucht Euch nicht zu plagen;  
Der Eingang will, soviel ich merke, sagen,  
Ihr liebt mich nicht und habt mich nie geliebt?

Ach, allzu wahr! (ruft Cephalus betrübt,  
 Indem Aurora, doch nur bloß mit halbem Munde  
 Bei seinem Ach ihm an die Nase lacht)  
 Ja, ich gesteh's, daß diese Morgenstunde  
 Mich doppelt ungetreu, mich doppelt strafbar macht.  
 Unwürdig, so beglückt zu werden,  
 Liebt' ich, o Göttin, dich — die, ohne Schmeichelei,  
 So sehr verdient, daß ihr ein Herz ganz eigen sey —  
 Dich liebt' ich — nie; und ihr, der Einzigen auf Erden,  
 Für die ich zärtlich bin, ihr ward ich ungetreu!

Das Compliment, versetzt die Dame,  
 Ist minder schmeichelhaft als neu:  
 Doch, wenn man bitten darf, der Name  
 Der Schönen, die so glücklich ist,  
 Daß solch ein Herz — sie so geschwind vergift?

Der Schein, ich fühl's und sag's mit Schmerzen,  
 Ist wider mich, spricht Cephalus:  
 Und doch — verzeih, daß ich so deutlich reden muß,  
 Du hattest nichts als meinen Kuß,  
 Und Prokris war in meinem Herzen.  
 Wir waren schon vom Führband' an  
 Die unzertrennlichsten Gespielen  
 Und lieben uns, seitdem wir fühlen,  
 So zärtlich, als man lieben kann.  
 Als Kind schon kannt' ich keine Lust,  
 Als meiner Prokris liebzukosen,  
 Lag gerne mit ihr unter Rosen  
 Und spielte mit der jungen Brust.

Oft wurde sie in Sommerschatten  
 Am kühlen Bach von mir belauscht;  
 Wir wußten nicht warum und hatten  
 Schon unsre Herzen ausgetauscht.  
 So wurden wir bei Scherz und Küssen  
 Eins in des Andern Armen groß;  
 Und unwillkommne Pflichten rissen  
 Mich weinend jetzt aus ihrem Schoß.  
 Nun folgen kriegerische Spiele  
 Dem Gänsepiel, der blinden Ruh;  
 Es flieht vorm lärmenden Gewühle  
 Der Kindheit sorgenfreie Ruh'.  
 Allein das Bild der holden Schönen  
 Schwebt mir, wohin ich gehe, nach;  
 Ein banges wehmuthsvolles Sehnen  
 Ertränkt mein Aug' in stillen Thränen  
 Und hält in öder Nacht mich wach.  
 Jetzt däucht der Tag mich nicht mehr helle,  
 Die Luft nicht blau, der Frühling todt;  
 Nichts reizt mich mehr, kein Abendroth,  
 Kein Hain, kein Schlummer an der Quelle.  
 Allein, sobald ein Götterfest  
 Die Mädchen sichtbar werden läßt,  
 Und Prokris, weiß und frisch umkränzet,  
 Mit offner Brust und freiem Haar,  
 Die Schönste in der schönen Schaar,  
 Wie Hebe mir entgegen glänzet;  
 Dann ist mir — nein! der Götter Glück

Kann keinen höhern Grad erschwingen!  
 Mein offnes Aug' und starrer Blick  
 Scheint ihre Reize zu verschlingen.  
 Sie sieht im gleichen Augenblick  
 Nach mir sich um, und unsre Blicke  
 Begegnen sich: sie seufzt und zieht,  
 Da sie mein Auge schwächen sieht,  
 Verschämt die ihrigen zurücke;  
 Doch bald, von Amorn übermocht,  
 Der ihr im jungen Busen pocht,  
 Kann sie sich länger nicht erwehren,  
 Sich zärtlich nach mir hin zu kehren;  
 Sie fühlt —

Unfehlbar! (fällt Aurora ein) sie fühlt —  
 Was alle junge Mädchen fühlen.  
 Ich bitte dich, was soll die Elegie erzielen,  
 Womit du mich hier abgeföhlt?  
 Man dächte, wenn man dich so reden hört, es hätte  
 Noch Niemand es wie ihr gemacht.  
 Fang lieber den Roman von hinten an; ich wette,  
 Er endet doch in — einer Hochzeitnacht.

Um kurz zu seyn, so sind es nun drei Jahre,  
 Fuhr Cephal schamroth fort, daß Hymen uns beglückt,  
 Und ich in Prokris Arm erfahre,  
 Daß Asterliebe nur von Sättigung erstickt.  
 Uns ist, ob jeder Tag der allererste wäre.  
 Man sagt sonst, der Genuß verzehre  
 Der stärksten Liebe Blut; bei uns ist's umgekehrt;



Die unsre wird dadurch genährt  
Und wächst, dem Phönix gleich, aus ihrer eignen Asche.

Der junge Mann (fällt hier die Göttin wieder ein)  
Hat, wahrlich! aus der Purpurflasche  
Bescheid gethan! er liebt ja ungemein!  
Wer hätte sich bei so gestalten Sachen  
Des Glücks versehn, ihn ungetreu zu machen?

So widersinnig, als es klingt,  
Verseht er mit gesenkten Blicken,  
So wahr ist's doch: was mir ihr Bild vor Augen bringt,  
Ein Zug von ihr, ein Blick, ein Augennicken,  
Wie Prokris nickt, seht flugs mich in Entzücken;  
Und reizend, Göttin, wie du bist,  
Konnt' Amorn diese Hinterlist  
Nur gar zu leicht, zumal im Dunkeln glücken.  
Allein bei kälterem Blut' und hellem Sonnenschein  
Soll Venus selbst nicht fähig seyn,  
Noch einmal mich so sträflich zu berücken!

Die Göttin wendet lächelnd ein,  
Was einst geschehen sey, das könne mehr geschehen.  
Sie hofft umsonst! Er schwört ihr Stein und Wein,  
Sie niemals mehr für Prokris anzusehen.

Und meinst du, fragt sie ihn, daß ihre Gegentreu  
Der seltenen Großmuth würdig sey,  
Ihr einer Göttin Gunst zum Opfer darzubringen?  
Du kennst nun, dächt' ich, Amors Schlingen!  
Frau Prokris hat ein zärtlich Herz;  
Ein zärtlich Herz läßt sich bezwingen;

Und schirmt' es auch ein Thurm von Erz,  
 Wohin kann nicht ein goldner Regen dringen?

Seyd unbesorgt, erwiedert unser Held:  
 Ihr würdet selbst vom Zeus vergebens nachgestellt.  
 Ich kenne sie; sie würd' in ihrem Leben  
 Auf einen andern Mann (und wär' es ein Adon)  
 Sich keinen Seitenblick vergeben.  
 Der Götterfürst regiert auf seinem Thron  
 Nicht ruhiger, als ich in ihrem Herzen.

Du bist ein Sohn des Glücks, versetzt Lithonia,  
 Und ferne sey's von mir, sie bei dir anzuschwärzen!  
 Allein erinnre dich, was kaum dir selbst geschah.  
 Gelegenheit, mein Freund, und Jugend  
 Sind immer ihrem Falle nah.  
 Wie oft geschah es schon, daß sich die strengste Tugend  
 Zu schwach zum Widerstande sah!  
 Zum Glück war eben kein Versucher da:  
 Allein man spielt nicht allezeit mit Glück;,  
 Und Unschuld, die nichts Böses denkt noch scheut,  
 Fällt öfters bloß aus Sicherheit  
 In Amors unsichtbare Stricke.

Aurora, die mit Kenntniß sprechen kann,  
 Spricht so beredt vom süßen Gift der Sünde  
 Und unsrer Fehlbarkeit, gibt ihm so viele Gründe  
 Und führt so manches Beispiel an,  
 Daß ihr die List gelingt. Der Mann fällt in Gedanken.  
 Er staunt mit unterstütztem Haupt'

Und staunt so lange, bis er Prokris fähig glaubt,  
 Wo nicht zu fallen, doch zu wanken.  
 Die Eifersucht, ein Uebel, das er nie  
 Bis her gekannt, verwirrt schon sein Gehirn;  
 Es schwindelt ihm, es schwanke ihm die Knie,  
 Er reibt sich die gerümpfte Stirne,  
 Und seine kranke Phantasie  
 Zeigt ihm bereits in einer dunkeln Grotte,  
 Bei Lunens ungewissem Licht,  
 Was jeder kluge Mann dem Gotte  
 Von Delphi selbst nicht glaubt, das schrecklichste Gesicht!  
 Dieß schwindet zwar, doch seine Unruh nicht.  
 Es bleibt doch möglich, daß sie fehle.  
 Wie Manche fiel! Wird Prokris wohl allein  
 Vom Reiz verbotner Frucht nicht zu versuchen seyn?  
 Vielleicht — dieß foltert seine Seele:  
 Es koste, was es will, er muß beruhigt seyn!

Die Göttin spricht: In solchen Fällen  
 Pfllegt man zu bess'rer Sicherheit  
 Oft gute Freunde anzustellen;  
 Doch Mancher hat es sehr bereut.  
 Nimm (fährt sie fort und zieht vom kleinen Finger  
 Ein Reifchen ab) nimm diesen Talisman!  
 Er macht dich fremd, unkenntlich, älter, jünger,  
 Zum reichsten oder schönsten Mann,  
 Zu was du willst; ein Wunsch, so ist's gethan!  
 Du kannst nun selbst die Probe machen.  
 Hält sie sich gut, so opfre ja dem Glück;

Wo nicht, so bleibt doch nichts an deiner Stirn zurück,  
Und wenn du weinst, so wird doch Niemand lachen.

Mein Cephalus geht Alles willig ein,  
Bedankt sich, küßt die Hand, doch macht er wenig Worte  
Und wünscht aus diesem Zauberorte  
Nur schon daheim zu seyn.

Er eilt hinweg, sieht vor der goldnen Pforte  
Ein rosenfarbnes Pferd gesattelt und gezäumt,  
Steigt auf und trabt davon, als hätt' er viel versäumt.

Frau Prokris saß indeß, nach ihres Landes Sitten,  
Wie beim Homer Kalypso, mitten  
In einer hübschen Mädchenschaar,  
Worin sie (nach Gebühr) als Frau die schönste war.  
Die spinnt, die andre zwirnt, die wirkt, und jene sticken.  
Die Dame selbst ist emsig dran,  
So künstlich, als man sticken kann,  
Minerven zum Geschenk' ein Schleiertuch zu sticken.  
Homer erzählte gleich mit großer Wörterpracht  
Was sie darauf gestickt, als: Sonne, Mond und Sterne,  
Den Pol, der Götter Sitz und in der tiefsten Ferne  
Den Erebus, ja gar die alte Nacht;  
Das feste Land, ringsum verschlossen  
Vom Vater Ocean, und Lust und Berg und Thal  
Und eine schöne Flur, vom Sonnenschein' umflossen,  
Und einen Hain, wo Vögel ohne Zahl  
Die liederreichen Kehlen stimmen,  
Und Nymphen, die mit halb entblößtem Leib'  
In scherzendem Gewühl' auf blauen Wellen schwimmen,



Und einen Hirtentanz und, wenn die Sterne glimmen,  
Im dunkeln Busch der Faunen Zeitvertreib.

Dann wie im Herbst durch falbe Traubengärten

Der Weingott zieht, und mit zerstreutem Haar

Die Mänas, und mit taumelnden Geberden

Der Satyrn ungezähmte Schaar,

Die tanzend um den Wagen schweben,

Und wie sie den Silen, der fiel,

Laut lachend auf den Esel heben;

Und, halb versteckt im Laub der Neben,

Der Liebesgötter loses Spiel:

Dieß und wohl zwanzigmal so viel,

Was in der Stadt, im Tempel, auf den Gassen

Und auf dem Feld begegnen kann,

Das würde sie der gute alte Mann,

Der gar zu gerne malt, recht zierlich stecken lassen.

Doch, was ihm ziemt, steht Andern selten an.

Genug, Frau Prokris saß und stückte,

Als sich — ein Herr Amphibolis,

Dem stracks die Gunst der Kammernymphe glückte,

Bei Ihrer Gnaden melden ließ.

Ihr erster Einfall war, den Fremden abzuweisen;

Allein das Mädchen läßt nicht ab:

„Er ist ein feiner Mann und kommt ganz frisch von  
Reisen

Mit einem Auftrag' her, den unser Herr ihm gab.“

Man läßt ihn also vor, hört seinen Auftrag an,

Dankt ihm, entschuldigt sich und läßt ihn wieder gehen.



Das Schlimmste war dabei, daß man  
Ihn kaum ein einziges Mal nur flüchtig angesehen.

So sehr er sich beim ersten Blick  
Des Mädchens Gunst erwarb, so muß man doch gestehen,  
Daß seine Mien' ihm dieses schnelle Glück  
Vermuthlich nicht verschafft; denn Herr Amphibolis  
War in der That bei weitem kein Narciß  
Und auch der Jüngste nicht — ein Seemann, stark von Knochen,  
Nasch wie sein Element, in Reden kurz und rund,  
Plump von Manier und gar nicht ausgestochen,  
Großnasig überdieß und größer noch von Mund.

Die Damen schütteln ihre Köpfe? —  
Geduld, ich sag' es ja, schön war er nicht:  
Allein, er hatte was, das in die Augen sticht;  
Er hatte was, womit ein Carnevalsgeſicht  
Die Schönſten — ſchüttelt nur die Köpfe!  
Die Schönſten unter euch dem Amor ſelbſt entführt,  
Was manchen Höcker deckt und ekelhafte Kröpfe  
Mit Grazien und Liebesgöttern ziert;  
Kurz, das, wodurch ein Gnom' oft zum Adonis wird,  
Er hatte Gold, und was dazu gehöret,  
Juwelen, Perlen, Diamant,  
Smaragd, Rubin, ſo viel, als hätt' in ſeiner Hand  
Sich, was er nur berührt, in Edelſtein verkehret.

Mit ſolchen Waffen hielt mein Herr Amphibolis  
Sich eines ſchnellen Siegs gewiß.  
Er überſtrömt mit einem Perlenregen  
Das ganze Haus und kauft ſich jedes Herz;

Sie wallen ihm und seinem Gold' entgegen,  
 Nur Prokris kann er nicht bewegen,  
 Nur Prokris bleibt, zu ihres Mädchens Schmerz,  
 Beim Glanze persischer Guineen  
 So kalt, als wie bei seinem plumpen Flehen.  
 Hans La Fontaine, nun sagt mir noch einmal,  
 Der Cassenschlüssel sey der Schlüssel zu den Herzen!  
 Meint ihr, es gelte nur, ohn' Ausnahm', ohne Wahl,  
 Das schöne Volk so häßlich anzuschwärzen?  
 Von Wäscher-Nymphen, gut, da geb' ich Alles zu;  
 Die sind in Rom und selbst in Kambalu  
 So feil als in Paris! — Auch geb' ich (ungern) zu,  
 Daß hier und da gelddürft'ge Spielerinnen  
 An Zahlungsstatt das Herz sich lassen abgewinnen;  
 Sogar, daß Manche, die von Berg und Thal sich schreibt,  
 Wenn alte Richards ihre Bitten  
 In blankem Gold' ihr vor die Füße schütten,  
 Aus — Ekel zwar sich eine Weile sträubt,  
 Doch selten unerbittlich bleibt;  
 Auch das gesteh' ich ein. — Allein, so dreist zu singen,  
 Die Beste lasse sich zur Uebergabe zwingen:  
 Das nenn' ich Felonie! das schmäh't  
 Zugleich der Schönen Ruhm und Amors Majestät.  
 Das Beispiel kann statt tausend andrer dienen,  
 Das hier die schöne Prokris gab.  
 Der Seemann liest in ihren stolzen Mienen,  
 Daß einem Mann, wie er, hier keine Myrten grünen;  
 Und weil's nicht anders ist, so sucht er seinen Stab,

Packt seinen Kram von Perlen und Rubinen  
Hübsch wieder ein und führt sich ab.

Er geht davon, in seinem Herzen  
Vergnügter, als im trüben Blick:  
Allein, von Freuden und von Scherzen  
Umflattert, kommt er bald — als Seladon zurück.

Herr Schuhmann, malen Sie zu dieser Phyllis Füßen  
Uns einen hübschen Knaben hin:

Ein rund Gesicht, wie einer Schäferin,  
Hellbraunes Haar, ein glattes Kinn,  
Ein schwarzes Aug' und einen Mund zum Küssen;  
Schlank von Gestalt, geschmeidig, zierlich,  
In allen Wendungen so reizend als natürlich,  
Wie Zephyr leicht und schmeichelhaft und dreist  
Wie ein Abbé — kurz, schön, als wie gegossen,  
Und um und um von diesem Reiz' umflossen,  
Von diesem Glanz, von diesem Jugendgeist,  
Den Winkelmann uns am Apollo preist.  
Wie schön er ist! Man muß ihn gerne sehen!  
Die Augen zu, ihr Mädchen, lauft davon!  
Hier ist Gefahr! — Ihr lächelt und bleibt stehen?  
Wohlan, so guckt — es ist mein Seladon.

Der Weise nur, wenn wir der Stoa glauben,  
Ist schön und voller Reiz; nur er ist groß und frei,  
Hochedel, hochgelehrt, ein Krösus noch dabei  
Und ein Monarch, so gut als Uzim-Oschantey:  
Doch bei den Stoikern in Hauben  
Ist dieser Lehrsatz — Keßerei.

Was jene uns von ihrem Weisen prahlen,  
 Das legen sie — dem Schönen bei.  
 Sey schön, ich meine schön zum Malen,  
 Ein Seladon, und, auf mein Ehrenwort,  
 Sie schicken dir zu Lieb den Zoroaster fort!  
 Du machst beim ersten Blick die Herzen unterthänig,  
 Bist weise, tapfer, edel, ja (wie dort  
 Astolphens Zwerg beim Ariost) ein König,  
 Wo nicht der Könige, doch oft der Königinnen. —  
 Sie leugnen's zwar; allein das irrt mich wenig;  
 Was Herz und Mund verhehlt, läßt oft ihr Aug' entrinnen.

Mein Seladon gefällt auß erste Mal;  
 Beim zweiten pocht schon was im reizenden Oual,  
 Das, sittsam um und um verdeckt,  
 Sich in gewebte Luft vor seinem Blick versteckt.  
 Beim dritten wird sie oft zerstreut,  
 Und Seufzerchen, wie Liebesgötter,  
 Entschlüpfen ihr, vielleicht aus Bangigkeit,  
 Denn (wie die Chronik sagt) war's um die Rosenzeit  
 Und diesen Tag sehr schwüles Wetter;  
 Am vierten wundert Prokris sich,  
 Daß sie nicht anfangs gleich bemerket,  
 Wie sehr er ihrem Manne glich;  
 Am fünften wird ihr Ohr noch mehr hierin bestärket,  
 Indem er seine Liebespein  
 Zu ihren Füßen klagt. Nichts kann so rührend tönen,  
 Und nichts dem Ton, worin einst Cephalus sein Sehnen  
 Ihr vorgegirt, so ähnlich seyn!



Und kurz, nach sieben vollen Tagen  
 Kam — eine Nacht, und diese Nacht verging  
 Schon halb, als Seladon sich bebend unterfing,  
 Den ersten Kuß auf ihren Mund zu wagen.

Ab! welch ein Kuß, indem sie sich bemüht,  
 Ihm zu entfliehn, und doch ihm nicht entflieht!  
 Wie blinkt ihr Aug! wie süße Seufzer regen,  
 Da sich zugleich vor holder Scham und Lust  
 Dieß Auge schließt, die halb enthüllte Brust  
 Und hauchen ihm den Geist der Lieb' entgegen!  
 Ihr Götter! — Seladon! Was kann  
 Solch eine Wonne — Wie, du fährst ergrimmt zurücke?  
 Wie glücklich, ruft er, wär' in diesem Augenblicke  
 Ein jeder Andrer — als dein Mann!

Kein Donnerkeil, der an der Gattin Seiten  
 Den besten Jüngling schnell zu Asche macht,  
 Sie leben läßt — sie, die nun jede Nacht,  
 Sonst nur gestört von seinen Zärtlichkeiten,  
 Mit seinem Schattenbild' und ihrem Schmerz durchwacht;  
 Kein Wolkenbruch, der wild und ungeheimt  
 Ein sichres Thal schnell rauschend überschwemmt;  
 Kein Stoß, der Rhea's Niesenglieder schüttelt,  
 Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron  
 Im Wirbel faßt und durch einander rüttelt,  
 Ist schrecklicher, als unser Seladon  
 Im Augenblick, da er verschwindet,  
 Und Prokris ihren Mann in ihrem Buhler findet.



Was, meint ihr, kann ein Weib von zärtlichem Gemüth,  
 Das unverhofft sich so gefangen sieht,  
 Was kann es thun, was kann es sagen?  
 Nichts sagte sie — schwoll gleich von Scham und Grimm  
 Ihr stolzes Herz, indem sein Ungeßüm  
 Mit einer Flut von ungerechten Klagen  
 Sie übergieß. Was helfen Gegenklagen?  
 So sehr sie auch durch eine Hinterlist,  
 Die Zärtlichkeit und Treu beleidigt,  
 Dazu berechtigt ist.  
 Ihr Frauen, die ihr euch ein wenig schuldig wißt,  
 Glaubt mir, daß Schweigen oft weit sicherer vertheidigt,  
 Als was der schönste Mund zu sagen fähig ist.  
 Die feine Lobred' anzuhören,  
 Die er ihr hält, das würde (wie ihr dächt)  
 Ihm wenig Trost, ihr wenig Lust gewähren.  
 Sie nimmt daher den kürzern Weg — sie weicht,  
 Schießt einen Blick, der alle Liebesgötter  
 Aus ihren schönen Augen scheucht,  
 So einen Blick, als ob ein Donnerwetter  
 Ihm in die Seele schlug', auf Cephaln und — entfleucht.  
 Kaum ist sie fort und nirgends zu erfragen,  
 So wechselt Cephalus die Tonart seiner Klagen,  
 Und Alles wird nunmehr in anderm Licht gesehn.  
 Er sieht sein Weibchen nun nicht ungetreu, nur schön,  
 Nur liebenswerth; und unter jenen Bildern,  
 Die sein verlornes Glück ihm schildern  
 (Den Schatten mancher süßen Nacht,

Worin sie ihn den Göttern gleich gemacht),  
 Vergäß' er bald, daß diese holden Augen  
 Dem schönen Seladon gelacht  
 Und einen fremden Mund verwegen gnug gemacht,  
 Aus ihrem Mund' Ambrosia zu saugen.

„Doch wie? zu rascher Cephalus!  
 Worin bestand denn ihr Verbrechen?  
 Zürnst du auf deinen eignen Kuß  
 Und willst an ihr und an dir selber rächen,  
 Was du als Seladon gethan?  
 Du sprichst, sie sah mich doch für einen Andern an.  
 Wie? ist dir denn die Macht der Sympathie verborgen?  
 Grausamer! frage jenen Morgen,  
 Da dir (so leicht ihr Rosenhaar  
 Dir den Betrug verrieth) Aurora Prokris war!  
 Dort war's die Phantasie, was deinen Sinn verführte  
 Und eine fremde Frau mit Prokris Reizen zierte:  
 Hier war es mehr als Wahn und Aehnlichkeit,  
 Du selbst warst Seladon. Du suchtest sie zu trügen,  
 Nicht Prokris sich; ein großer Unterscheid!  
 Und doch gelang dir's nur — ihr Auge zu belügen,  
 Nicht ihre Zärtlichkeit:  
 Selbst unter den geborgten Zügen  
 Entdeckte dich ihr Herz; ihr Auge wandte sich  
 Von Seladon, ihr Arm umfaßte dich.  
 Betrogner Cephalus! was hat sie denn verbrochen?  
 Die Allgewalt der Sympathie

Zog sie in deinen Arm — und du bestraftest sie?  
Doch, du entbehrst sie nun, und Prokris ist gerochen.“

So denkt er jetzt, wenn Einsamkeit und Nacht  
Der Schönen Flucht ihm unerträglich macht.  
Er zehrt sich ab mit Sehnsucht und Verlangen,  
Sucht sie des Tags, soweit sein Fuß ihn trägt,  
Und wenn er Nachts an einen Baum sich legt,  
Glaubt er im Traume sie zu finden, zu umfassen  
Und wüthet schier wie Roland, wenn, erwacht,  
Der Morgen ihm den Irrthum sichtbar macht.

Man sagt, wer immer sucht, find't allezeit am Ende  
Dieß oder das und oft noch mehr,  
Als er gesucht. Indem er weit umher  
Das Land durchstreicht, läuft ihm von ungefähr  
Die schönste Dryas in die Hände.  
Es wallt ihr langes Haar, so schwarz wie Vogelbeer,  
Um Schultern, die den Schnee beschämen,  
Und was ihr Kleid, gebläht vom losen West'  
Und bis ans Knie geschürzt, dem Jüngling sehen läßt,  
Ist fähig, Herzen von Albest  
Die Unverbrennlichkeit zu nehmen.  
Selbst Cephalus, den seit der Prokris Flucht  
Nichts mehr gerührt, fühlt dießmal sich versucht;  
Die Sympathie spielt ihre Spiele wieder:  
Doch wehrt er sich, glitscht, so geschwind er kann,  
Vom Hals zum Knie, vom Knie zur Ferse nieder,  
Schnappt erst nach Luft und redet dann  
Mit halb geschloss'nem Aug die Schöne stotternd an:

Du, wo nicht Artemis, doch ihrer Nymphen eine  
 (Denn so verkündigt dich die göttliche Gestalt),  
 O, zeige mir den Aufenthalt  
 Der besten Frau, um deren Flucht ich weine!  
 Vielleicht, daß sie in irgend einem Haine  
 Zu deinen Schwestern sich gesellt!  
 O nenne mir, bei dem, was in der Welt  
 Dein Liebstes ist! den Ort, der sie mir vorenthält;  
 So soll, von Marmor aufgestellt,  
 Dein schönes Bild, mit Blumenkränzen  
 Alltäglich frisch bekränzt, in meinem Garten glänzen!

So sagt er, wirft sich vor ihr hin  
 Und will ihr weißes Knie umfassen;  
 Allein die schöne Jägerin,  
 Zu sittsam, es geschehn zu lassen,  
 Entschlüpft ihm lächelnd aus der Hand,  
 Winkt ihn zurück und spricht: Mein jungfräulicher Stand  
 Erlaubt mir nicht, die Ehre anzunehmen,  
 Die mir dein Eifer zugebracht.  
 Doch höre auf, um Prokris dich zu grämen!  
 Ich bin erfreut, daß mich der Zufall fähig macht,  
 Dir einen Dienst zu thun. Zwar sollt' ich Anstand nehmen.  
 Sie steht in unserm Schutze. Sie hat auf Lebenszeit  
 Der keuschen Göttin sich geweiht  
 Und schwor, auf ewig dich zu meiden.  
 Das mag sie auch! Genug, mich rührt dein Leiden:  
 Ihr Andern habt, ich weiß nicht was, das euch  
 Gefährlich macht, ich will es nur gestehen;



Mir schmilzt das Herz von euren Thränen gleich;  
Kurz, folge mir, du sollst sie sehen.

Mein Cephalus fällt ganz entzückt  
Zum andern Mal zu ihren Füßen,  
Vergißt aus Dankbarkeit schon wieder, was sich schickt,  
Und drückt ihr Knie mit feuervollen Küssen.  
Doch schnell besinnt er sich — der Thor!  
Indem die reizende Rosette  
(So hieß man sie im Nymphenchor)  
Es selbst beinah vergessen hätte.  
Er bebt, zieht Mund und Arm zurück  
Und sucht beschämt in ihrem Blick  
Den Zorn, den er — vielleicht dadurch verdiente,  
Daß er zu viel und auch zu wenig sich erkühnte.

Du zauderst? ruft ihm, da er zittert  
Und unentschlossen scheint, halb lächelnd, halb erbittert,  
Rosette zu: steh' auf und folge mir;  
Die Schöne, die du suchst, ist nicht sehr weit von hier.

Er dankt und folgt durch tausend krumme Pfade  
Der schalkhaft lächelnden Dryade.  
Ihm klopf't sein Herz zugleich vor Angst und Lust.  
Wie freut er sich, an seine treue Brust  
Daß lang' entbehrte Weib zu drücken!  
Wie schmiegt er sich vor ihren strengen Blicken  
Im Geiste schon! Mit welcher Zärtlichkeit  
Will er auf seinen Knien sie um Vergebung flehen!  
Er schwört ihr zu, nicht eher aufzustehen,



Bis der Begnadigung, womit sie ihn beglückt,  
Ihr süßer Mund das Siegel aufgedrückt.

Mit diesen zärtlichen Gedanken  
Langt Cephalus und seine Führerin  
An einer Grotte an, um die des Weinstocks Ranken,  
Waldblilien und düftender Jasmin  
Ein leicht gewebtes Gitter ziehn.  
Hier schleiche (lispelt ihm Rosette)  
Dich still hinein: du findest sie, ich wette,  
Vom Bad' erfrischt auf ihrem Ruhebette,  
In einem Augenblick vielleicht,  
Worin sie selbst dich hergewünscht hätte,  
Und wo man insgemein uns mit Erfolg beschleicht.

Mein Held gehorcht und findet (wie Rosette  
Ihm vorgesagt) Frau Prokris auf dem Bette  
In süßem Schlaf. — Doch Götter! welch Gesicht!  
Hat ihn das Angesicht der gräßlichen Medusen  
Versteinernd angeblickt? Wie? er bewegt sich nicht?  
Er steht erstarrt! Was zeigt ihm denn das Licht,  
Das hier die Nacht zu holder Dämmerung bricht?  
Was siehst du, Cephalus? — O schreckliches Gesicht!  
Ein Jüngling — ruht an ihrem Busen.  
Wie wohl ein solcher Anblick thut,  
Will ich die Männer rathen lassen.  
Nicht jeder weiß, wie Dandin sich zu fassen.  
Der arme Mann! ihm stockt sein Blut,  
Ihm starrt das Haar; er will die Arme regen,

Will schrein und kann vor Schrecken und vor Wuth  
 Die Arme nicht, die Zunge nicht bewegen.  
 In dieser Noth thut ihm sein Aug' allein,  
 Wiewohl zu desto größrer Pein,  
 Den letzten Dienst. Er starrt mit Schrecken  
 Den Jüngling an und glaubt — o Zufall! o Natur!  
 Ein andres Selbst, doch ein geborgtes nur,  
 In diesem Jüngling zu entdecken.

Er irrte nicht: es war derselbe Seladon,  
 Von dem er jüngst Gestalt und Reize borgte;  
 Der schönste Hirt, schön wie Endymion,  
 Der, da mein Cephalus nichts weniger besorgte,  
 Frau Prokris (die er sich seit ihrem Nymphenstand  
 Zur Herzenskönigin erkoren)  
 Zu seinem Sieg schon vorbereitet fand.  
 Betrogner! durch dich selbst, durch dich gehst du verloren!  
 „Verwünschte Eifersucht! verfluchter Talisman!  
 Was für ein Dämon trieb dich an,  
 In Seladons Gestalt durch tausend Zärtlichkeiten  
 Dein ehrlich Weib zur Untreu zu verleiten?  
 Wer zweifelt wohl, du albernes Gesicht,  
 Daß Glas und Unschuld leicht zerbricht?  
 Bei beiden braucht es keine Proben:  
 Sie werden nur, weil sie zerbrechlich sind,  
 Mit größrer Sorgfalt aufgehoben.  
 Frau Prokris war ein gutes Kind,  
 Die Unschuld selbst, und wär' es auch geblieben:  
 Du, du verriethest sie dem wahren Seladon;

Du lehrtest sie in Andern dich zu lieben!  
 Sie lernte gut, du siehst die Frucht davon!"

So flüstert jetzt das strafende Gewissen  
 Dem Selbstbetrognen zu: doch (wie es immer geht)  
 Kommt nach der That die Reu' auch hier zu spät.  
 Was soll er thun? Sie ruhn von ihren Küssen  
 So reizend aus! Es wäre Grausamkeit,  
 Den süßen Schlaf der Glücklichen zu stören.  
 Soll er die Willigkeit, soll er die Rache hören?  
 Es kostet Müh' und innerlichen Streit;  
 Doch siegt zulezt die Zärtlichkeit  
 Und schmelzt den Grimm in wehmuthsvolle Zähren.  
 Fast athemlos wirft er den letzten Blick  
 Auf das geliebte Weib und sein verlornes Glück;  
 Sieht sie — ihr Götter! welch ein Blick!  
 In fremdem Arm so sanft, so lieblich schlafen;  
 Sieht's, ächzet laut und flieht zurück,  
 Sein Unglück — an sich selbst zu strafen.

Nicht ferne von dem Ort', aus dem er wüthend lief,  
 Verbreitet sich, umkränzt mit Myrtenhecken,  
 Ein kleiner See, hell wie Krystall, nicht tief,  
 Doch tief genug, die Nymphen zu verstecken,  
 Die oft, bei lauer Abendluft,  
 Die Dämmerung zu jungfräulichen Scherzen  
 Und, wenn sie sicher sind, zum frischen Bade ruft.  
 Hier sucht mein Cephalus das Ende seiner Schmerzen  
 In einem feuchten Tod. Verzweifeln, ohne Sinn,

Sieht er zum letzten Mal noch auf die Grotte hin,  
Drückt dann die Augen zu und stürzt sich in die Wellen.

Wie wunderbar in seinen Fällen

Das Schicksal ist! Der Kampf des Tages und der Nacht  
War noch nicht lang', als dieß geschah, geendet.

Aurora, die bereits den frühen Lauf vollbracht,

Erblickt, da sie den Wagen wendet,

Den kleinen See und findet ihn bequem.

Sie denkt, hier wär' ein Bad ganz angenehm,

Steigt ab, entladet sich von Schleier, Rock und Nieder

Und überläßt die Rosenglieder

Der buhlerischen Flut. — Das dachtest du wohl nicht,

Du guter Cephalus, daß deiner ird'schen Bürde

Aurora selbst die letzte Liebespflicht —

In ihrem Arm' — erstatten würde?

Sein Fall erschreckt ihr lauschend Ohr;

Sie schwingt sich aus der Flut empor,

Sieht und erkennt, indem sie siehet,

Den alten Freund, der schon den letzten Athem ziehet.

Die dringende Gefahr macht, daß sie jetzt vergißt,

Wie wenig er verdient, daß sie so gütig ist.

Sie schwimmt hinzu, trägt ihn mit eignen Armen

In eine Grotte hin, wo ihm das weiche Moos

Zum Bette wird, setzt ihn auf ihren Schoß

Und läßt sein kaltes Herz an ihrer Brust erwärmen.

Das Mittel hilft. Sie fühlet bald,

Daß etwas noch in seinen Adern wallt,

Sieht seine Wangen sich mit neuen Rosen färben

Und küßt ihn bald ins Leben ganz zurück.  
Zum Malen wäre das ein hübscher Augenblick;  
Hier könnt' ein Voucher Ruhm erwerben!  
Er öffnet halb den neu belebten Blick,  
Erkennt Auroren, sinkt an ihre Brust zurück,  
Nicht vor Verzweiflung mehr, vor Dankbarkeit zu sterben.

---



**K o m b a b u s.**



## Vorbericht.

Dieses Gedicht war die Frucht einiger genialischen Stunden im Jahre 1771. Der Hauptstoff ist aus Lucians Nachrichten von der syrischen Göttin genommen, und die Vergleichung zwischen der Legende vom Kambabus, welche Lucian aus dem Munde der Priester zu Hierapolis erzählt, und dem, was unser Dichter daraus gemacht, ist nun einem Jeden, der dazu Lust und Muße hat, um so leichter, da die neueste Uebersetzung der Werke dieses anmuthigen Schriftstellers überall in Deutschland zu finden ist. Es gibt vielleicht unter allen Märchen in der Welt keines, das Alles, was eine poetische Erzählung interessant machen kann, in einem höhern Grade in sich vereinigte, als dieses alte syrische Märchen von Kambab. Aber, um ihm das höchste Interesse, dessen es fähig war, zu geben, mußte es nicht nur mit Zucht und Delicatesse, ohne alle Leichtfertigkeit erzählt werden; sondern es war auch nöthig, dem Kambab einen edlern Beweggrund zu seiner außerordentlichen That zu geben, als Lucian in seiner Erzählung thut. Sie mußte eine Heldenthat seyn, und dieß konnte sie nur dadurch werden, daß sie die Wirkung eines uneigennütigen Triebes war, und daß Kambab ein Opfer, das einen so schweren Grad von Selbstverleugnung

erforderte, nicht der Furcht für sein Leben, sondern dem Gefühl seiner Pflicht, der Tugend brachte.

Ein ungenannter französischer Poet, dessen *Kombabus* mit dem unsrigen ungefähr zu gleicher Zeit ans Licht trat, dachte hierüber anders. Ohne alles Gefühl für die Schönheit dieses in seiner Art einzigen Sujets, machte er eine Erzählung im Geschmack Grecourts daraus — und reinigte dadurch wenigstens sich selbst und den deutschen Dichter von allem Verdacht, daß einer von ihnen den andern nachgeahmt habe.

---

## Kombabus.

Die Tugend ist, wenn wir die alten Weisen fragen,  
Ich weiß nicht was — Laßt's euch von ihnen selber sagen!  
Dem einen Kunst, dem andern Wissenschaft,  
Dem ein Naturgeschenk, dem eine Wunderkraft;  
Der Weg zu Gott, nach Zoroasters Lehren;  
Der Weg ins Nichts, nach Hekia's Chimären.  
Sie ist, spricht Pyrrho, was ihr wollt;  
Und mir, schwört Seneca, noch theurer — als mein Gold;  
Sie ist der wahre Stein der Weisen,  
Macht einen Irus reich, macht schwere Ketten von Eisen  
Wie Blumenketten leicht und (was kaum Circe kann)  
Den Krates zum Adon, Diogenes zum König! —  
Doch wohl im Traume nur, ruft Spötter Lucian.  
Der Weise von Stagyr setzt seinen Cirkel an:  
„Zieht (spricht er) mitten durch zu viel und durch zu wenig  
Die Linie A B, so scharf und so gerad'  
Ihr immer könnt! — sie ist der nächste Pfad  
Zu ihrem Zauberschloß! nur hütet euch vorm Fallen!“  
Herr Doctor (ruft der Mann, der Alexandern bat,  
Ihm aus dem Licht zu gehn), den mögt Ihr selber wallen!  
Ich danke meines Orts! Wir schlendern, wo Natur



Voran geht, mit: es geht gewöhnlich nur  
 Der Nase nach; und glitscht ihr auch zuweilen,  
 Was thut's? Ihr fallt doch nicht so tief wie Ikarus  
 Und braucht kein Pflaster, die Rippen zu heilen.

Getroffen! (singt, berauscht von junger Nymphen Kuß  
 Und altem Wein, der Weise von Cyrene)  
 Die Tugend lieb' ich sehr! Sie ist die gefälligste Schöne,  
 Und wer sie finster malt, der ist mein Maler nicht!  
 Sie macht uns Vergnügen und Freude zur Pflicht  
 Und deckt den Lebensweg mit Rosen —  
 Falsch, falsch! (ruft Prodikus) das wär' ein feiner Weg,  
 Uns in den Labyrinth zu führen,  
 Worin (zumal berauscht) die Klügsten sich verlieren!  
 Im Gegentheil', es ist ein schmaler, rauher Steg,  
 Voll starrer Hecken ohne Rosen:  
 Wer's anders sagt, der kennt die Wege schlecht!

Genug, genug, ihr Virtuosen!  
 Ihr habt vielleicht auf einmal alle Recht;  
 Nur, darf ich bitten, kein Gezänke!  
 Der große Punkt, worin wir alle, wie ich denke,  
 Zusammentreffen, ist: Ein echter Biedermann  
 Zeigt seine Theorie im Leben.  
 So schön und gut sie immer heißen kann,  
 So wollt' ich keine Ruß um eure Tugend geben,  
 Wofern sie euch im Kopfe sitzt.  
 Warum, laßt euch den Oheim Toby sagen  
 Und Trim, den Corporal! — Für jetzt  
 Sey mir (mit allem Respect vor euren Bärten, Kragen,

Capuzen, Mänteln, Bireten und allem Zugehör  
 Der Sapienz) erlaubt, euch aus der praktischen Sphär'  
 Ein klein Problemchen vorzutragen!  
 Der Fall, geehrte Herrn, ist der!

---

Ein König, der den Antilibanus  
 Vordem beherrscht', und dessen Name  
 Uns nichts verschlägt, — (genug es war ein Nam' in us)  
 Besaß ein seltnes Glück — in seiner ehlichen Dame  
 Cytherens Jugend und Reiz, mit strenger Tugend vereint,  
 Und ein noch seltners, — einen Freund.

Ein König einen Freund? Den kann kein König haben,  
 Sagt dort Diogenes zu Philipps großem Sohn:  
 Allein der unsre macht hiervon,  
 Zu seinem Glück, die Ausnahm' in Rom haben.

Schön, wie gesagt, und gut war seine Königin,  
 Im ersten Jugendglanz schon weise  
 Und zärtlich überdies wie eine Schäferin;  
 Auch sehr devot, wie dessen zum Beweise  
 Euch ein Gelübde dient, wodurch sie sich zur Reise  
 In ein entlegnes Reich verband,  
 Der Göttin, die ins Joch der heil'gen Eh' uns spannt,  
 Der Schützerin (doch nicht dem Muster) guter Frauen  
 Den schönsten Tempel aufzubauen.

Der König, ob er wohl nicht von den jüngsten war,  
 Fand dieß Gelüb' ein wenig sonderbar.  
 Er gab ihr höflich zu verstehen,

Die Sache könnte wohl durch fremde Hand geschehen.  
 Mein Architekt, Madame, ist ein bewährter Mann.  
 „Nein, liebster Ehgemahl! Ich muß den Grundstein legen:  
 Dieß ist ein Punkt, wovon mich nichts entbinden kann;  
 An unserm Hochzeittag gelobt' ich's heilig an.  
 Mein armes Herz empört sich zwar dagegen;  
 Doch, sollt' es auch in Stücken gehn,  
 Der Göttin muß und soll genug geschehn!

Der König stellt' ihr zwar noch manchen Grund entgegen,  
 Worauf nicht viel zu sagen war;  
 Auch setzte sich die Dame der Gefahr  
 Nicht aus, ihn schwach zu widerlegen:  
 Sie hatt' ein Mittel bei der Hand,  
 Das jede schöne Frau noch immer kräftig fand,  
 Die männliche Vernunft zum Schweigen zu vermögen;  
 Sie wurde krank. Der erste Leibarzt that  
 Mit allen seinem Amt zuständigen Grimassen  
 Den Ausspruch und bewies aus seinem Hippokrat,  
 Man müsse sie, da sey kein andrer Rath,  
 In Junons Namen reisen lassen.

Ein Mann, und sollt' er zehnmal König seyn,  
 Kann, wie ihr wißt, in solchen Fällen  
 Nichts Bessers thun, als sich ein wenig blind zu stellen,  
 Und gibt mit guter Art sich, wenn er klug ist, drein.  
 Der unsre spielt für einen König  
 (Die Herren seiner Art geniren sonst sich wenig)  
 Die äußre Rolle ziemlich gut;  
 Doch innerlich war ihm nicht wohl dabei zu Muth.

So eine schöne Frau sich selbst zu überlassen!  
 Schon der Gedanke macht den guten Herrn erblassen:  
 Biewohl die Frau die Tugend selber war,  
 So schien die Folge nur zu klar.

Su viel Erfahrung ist ihrem Eigenthümer  
 Oft hinderlich, zum mindesten an der Ruh'.  
 Ein weiser Mann von sechzig zweifelt immer,  
 Traut wenig eurer Weisheit zu  
 Und eurer Tugend nichts; — und wahrlich desto schlimmer  
 Für euch und ihn! — Der gute König sitzt,  
 Indem er mit der rechten Hand die Stirne  
 Ganz sanft sich reibt, auf seinen Arm gestützt  
 In seinem Sorgestuhl. Sein königlich Gehirne  
 Arbeitet (eine Müh, die es sich selten gab!)  
 Ein Mittel aus, sich Ruhe zu verschaffen.  
 Der Günstling selbst aus seinen Kammer-Affen  
 Lockt keinen Blick durch seinen Scherz ihm ab.  
 Auf einmal ruft er einem Knaben  
 Im Vorgemach: Man hole mir Kombaben!  
 Kombab, sein Freund, ein junger Mann zwar noch  
 Und schöner als Narciß, jedoch,  
 Trotz allen Lockungen der Schönheit und der Jugend,  
 Ein junger Mann von oft bewährter Tugend,  
 Kombab, so denkt er, kann in diesem Fall' allein  
 Der Schutzgeist seiner Ruh' und ihrer Ehre seyn!

Kombab erscheint, und, ohne daß wir's sagen,  
 Errathet ihr, was ihm der König aufgetragen.  
 Der arme Liebling stand, wie angedonnert, da



Und schwieg und staunt' und hing die Ohren.  
 Von welcher Seit' er auch den Auftrag übersah,  
 Auf allen war er gleich verloren!  
 Allein was kann er thun? — Sein Freund, sein König spricht:  
 „Ich muß mich von Astarten trennen;  
 Zwei lange Jahre, Freund! — Wie dieser Augen Licht,  
 Du weißt es, lieb' ich sie und muß mich von ihr trennen!  
 Wem sollt' ich denn, da mich die Königspflicht  
 Zurück zu bleiben zwingt, sie anvertrauen können  
 Als meinem treuen Freund Kombab? —  
 Auf deine Seele wälzt mein unbegrenzt Vertrauen  
 Die schwerste meiner Sorgen ab;  
 Dir übergeb' ich sie, die beste aller Frauen!  
 Sey ihr Beschützer, Freund und Rath  
 Und nimm, für deine Treu zum Lohne,  
 Wenn du zurück sie bringst, die Hälfte meiner Krone!“

Nun sagt, was konnt' er thun — als was er schweigend that?  
 Sich tief bis auf den Boden bücken  
 Und unvermögend seyn, sein dankbares Entzücken  
 Mit Worten sattfam auszudrücken,  
 Versprechen, schwören, — kurz, was jeder Günstling muß,  
 Mit Lächeln heuchlerisch des Herzens Kummer schminken  
 Und fliegen, wie Mercurius,  
 Wenn Zeus beschlossen hat, in goldnem Regenguss'  
 In einer Nymphe Schoß zu sinken.

Kombab entfernt sich. — Wir schleichen sachte nach,  
 Zu hören, wie in seinem Cabinete  
 Der arme Mann sich mit sich selbst besprach.



Er warf sich auf ein Ruhebett  
 Und seufzt' und weinte laut. — „O Götter, fing er an,  
 Was hat Kambabus euch gethan?  
 O! hätte mich der Fürst zum Günstling nie erkoren!  
 Nichts kann mich retten! — ach! nichts, als was Dolch und Gift,  
 Was jeden Tod an Grauen übertrifft!“

Hier unterbrachen Thränenfluten  
 Den Monolog! und da er ausgeweint:  
 „Mein König (fuhr er fort), mein König und mein Freund,  
 Was thät' ich nicht für dich! — Mein Leben auszubluten  
 In diesem Augenblick, wär' eine Kleinigkeit!  
 Mit Freuden! — Aber, ach! die Tugend mit dem Leben  
 Zugleich für dich auf ein Mal hinzugeben,  
 Das ist zu viel!“ — Hier wird er wieder stumm.

„Doch wie? (so denkt er fort) wenn ich zu schüchtern wäre?  
 Ich kenne mich, ich bin ein Mann von Ehre,  
 Und Tugend liebt' ich stets — Warum  
 Mir selbst so wenig zuzutrauen?  
 Gut! — aber auch der Königin?  
 Sie ist ja wohl die beste aller Frauen,  
 Ist fromm und keusch wie eine Priesterin;  
 Doch immer — eine Frau und eine Königin;  
 Hat Fleisch und Blut wie andre junge Schönen  
 Und wird sich, sind nur erst drei bis vier Monden hin,  
 Von Hymens Trost nicht ohne Müh' entwöhnen.  
 Ein junges Weib, Kambab, und eine Königin!  
 Den Fall gesetzt! wie willst du dich betragen?  
 Verhüten willst du ihn! — Sehr wohl! Allein, gesetzt,

Er käme doch? — denn, gut dafür zu sagen,  
 Wer, der das Herz kennt, dürst' es wagen? —  
 Geseht demnach, du würdest hochgeschätzt,  
 Man fänd' unschuldiges Behagen  
 An deinem Umgang — Nach und nach  
 Gewöhnt man sich, man weiß nicht wie, Kombaben  
 Den ganzen Tag um sich zu haben;  
 Man wird vertraut, man scherzt, man spielt im Schach  
 Und spricht nicht stets von ernsten hohen Dingen;  
 Der Freundschaft öffnet sich sogar das Schlafgemach,  
 Man braucht sich nicht vor ihr zu zwingen,  
 Ihr ist kein Ort und keine Zeit  
 Versagt; kein Argwohn stört der Unschuld Sicherheit;  
 Vom strengen Wohlstandszwang befreit,  
 Entdeckt einst ungefähr ein Arm von Alabaster,  
 Ein Busen, der sich halb aus seinen Fesseln drängt,  
 Ein schöner Fuß sich dir; und du — bleibst unverfengt?  
 Das hätte sich selbst Soroaster  
 Nicht zugetraut! Und wie (was nur zu möglich ist),  
 Wenn sich die Königin vergift;  
 Wenn sie, dein Herz und, kann sie dieß nicht rühren,  
 Doch deine Sinne zu verführen,  
 Nichts unversuchet läßt? Was hätten dir, Kombab,  
 Der längste Widerstand, die schönsten Heldenthaten?  
 Mit jedem Siege nimmt die Kraft zum Siegen ab,  
 Und endlich wird dich ihr dein eignes Herz verrathen.  
 Für dich kämpft Ehr' und Tugend nur,  
 Ihr helfen Schönheit, Reiz und Wollust und Natur!

Die Uebermacht auf Amors Seite

Ist allzu groß in einem solchen Streite!

Und hättest du noch Kraft zum Widerstehn:

Wirst du sie ungerührt in Thränen schwimmen sehn?

Ich kenne dich zu gut! — Du wirst, zu ihren Füßen

Hinsinkend, jede Thrän' aus ihren Augen küssen,

Wirst, voll des süßen Gifts, wovon ihr Auge schwillt,

Dein wallend Herz an ihren Busen drücken

Und außer ihr nichts fühlen, nichts erblicken!

Und dann? — O, rettet mich, ihr Götter!“ — rief er wild

Und floh schon vor sich selbst, wie einer, der, vom Schrecken

Des bängsten Traums erweckt, sich ringsum eingehüllt

In Flammen sieht, die seine Haare lecken.

Und nun, setzt euch an seine Stell',

Ihr Epikteten, ihr Sokraten,

Und wie ihr Alle heißt! was ist dem Mann zu rathen?

Was thätet ihr? Setzt euch an seine Stell',

Und sprecht! — Don Robert Arbrissel,

Wir wissen's, war bei weitem nicht so schüchtern.

Was wir berauscht nicht wagten, wagt' er nüchtern,

Und merket wohl, er war kein Maleficiat.

„Was that denn Robert?“ — Was er that?

Man spricht nicht gern davon; doch könnt ihr Baylen fragen.

Genug, Rombab, der nur ein armer Syrer war

Und doch, erlaubet mir's zu sagen,

Die Tugend liebte, gab nicht gern sich in Gefahr;

Und in der That, nicht Alle dürfen wagen,

Was Kinderspiel für Bruder Robert war.

Ich scherze nicht; ihr Virtuosen, rathet!  
 Ihr seht Kombabs Verlegenheit.  
 Vergeßt jezt — was ihr selber thatet,  
 (Wer zweifelt, daß ihr Menschen seyd?)  
 Sagt nur, was soll in seiner Lage  
 Kombabus thun, um außer Furcht zu seyn,  
 Im schwächsten Augenblick von einem schwarzen Tage  
 Nicht Keuschheit, Treu' und Freundschaft zu entweihn?  
 Die Frage, glaubet mir, ist keine leichte Frage!

Gliehn soll er, ist der Rath des Klügsten unter euch;  
 Der Tugend Streit mit Liebe, Lust und Jugend  
 Ist, ihr gesteht's, zu wenig gleich;  
 „Die Flucht allein gewährt uns unsre Tugend.“  
 Gut, das ist leicht gesagt: doch, wär's auch leicht gethan,  
 Zum Unglück schlägt der Rath in unserm Fall nicht an.  
 Dem armen Mann verwehrt die Pflicht zu fliehen,  
 Verwehrt die Treu für seinen Freund und Herrn  
 Sich dem gefährlichen Beruf (so gern  
 Er ihn verbäte) zu entziehen.  
 Er muß! — Wohl, ruft aus einem Mund  
 Der Casuisten Chor, — so mach' er einen Bund  
 Mit seinen Augen und wag's! — Auch das ist schön zum Sagen;  
 Allein Kombab, der sich vermuthlich fühlt'  
 Und nichts auf Wagespiele hielt,  
 Kann auch die Möglichkeit des Fallens nicht ertragen.  
 Am schwankenden Erfolg von einem Augenblick'  
 Hängt seine Ruh, sein Ruhm, sein ganzes Glück,  
 Sein Leben selbst; denn freilich, wenn er fiele,



Steht nichts Geringers auf dem Spiele.  
 Der Neid im Hinterhalt, die schlaue Eifersucht  
 Hält tausend Augen auf ihn offen;  
 Wie könnt' er seines Lasters Frucht  
 In Ruhe zu genießen hoffen?

Allein, gesetzt auch, daß um sie  
 Der Liebesgott die dickste Wolke zieh',  
 Ihr Glück so lang' als ihre Flamme daure,  
 Und Argus selbst vergebens sie belauere;  
 So lauscht ein Zeuge, den er nicht  
 Betrügen kann, in seinem Busen.  
 Ihn schreckte weniger das tödtende Gesicht  
 Der schlangenhaarigen Medusen!  
 Was half' es ihm, die Welt zu hintergehn,  
 Wenn er erröthen muß, in sich hinein zu sehn.

In dieser äußersten Gefahr  
 Stellt seinem Geiste sich ein einzig Mittel dar.  
 Es ist entsetzlich auszusprechen,  
 Allein es sichert vor Verbrechen.  
 Er geht nicht erst mit Fleisch und Blut zu Rath;  
 Tief seufzend wendet er die Augen, nicht zu sehen,  
 Was seine Hand beginnt. — Sie ist, sie ist geschehen,  
 Die heldenmüthige, die große, schöne That!

Ihr, die ein rascher Schwur verpflichtet,  
 Die schönste Sünderin begierlos anzusehn!  
 Seht, welchen Zoll Kambab der Tugend hier entrichtet!  
 Und müßet ihr euch selbst gestehn,



Dieß sey der nächste Weg dem Satan auszuweichen,  
So gehet hin und thut desgleichen!

Indessen läuft der Sand der Abschiedsstunde ab.  
Kombab beurlaubt sich. Astartens Tugend spielt  
In vollem Glanz'. Antiochus empfiehlt  
Die Dame seinem Freund — Auf einmal ruft Kombab:  
Beinahe hätt' ich was vergessen!

Er fliegt davon und kommt im Augenblick  
Mit einem Kästchen im Arme zurück.

Er fällt dem Herrn zu Fuß: „Darf sich dein Knecht vermessen,  
Noch eine Bitte zu thun? Dieß Kästchen, Herr, enthält  
Das Kostbarste von Allem in der Welt,  
Was dein Kombab besaß. Um sicher es zu wissen,  
Leg' ich es hier zu meines Königs Füßen.  
Drück' ihm dein Siegel auf und gönn' ihm einen Platz  
In deinem königlichen Schatz.

Dort mög' es, bis ich einst es wieder fordre, liegen!“

Der König schwört bei seinem grauen Bart',  
Es soll den besten Platz in seinem Schatze kriegen;  
Und in Kombabens Gegenwart  
Drückt er sein Siegel auf. Mit vielen Thränengüssen  
Entreißt Astarte nun sich seinen Abschiedsküssen,  
Kehrt zehnmal wieder um, läßt ihr getreues Herz  
Nur einmal noch an seinem Herzen schlagen  
Und wird zulezt, halb todt vor Schmerz,  
In ihren Palankin getragen.

Nach dreien Monden kam die hohe Karavan'  
An Ort und Stelle glücklich an.

Der Bau beginnt und geht so gut von Statten  
 (Dank sey Kombaben, der das ganze Werk regiert),  
 Daß, eh das zweite Jahr ins dritte sich verliert,  
 Sie nur den Wetterhahn noch aufzusetzen hatten;  
 Und gleichwohl schien's ein Werk, von Göttern aufgeführt.

Astarte bleibt, wie zu erachten,  
 Von unsers Helden Werth nicht lange ungerührt.  
 Verdienst und Tugend hochzuachten,  
 Ist eine Eigenschaft, die ihres Gleichen ziert.  
 Sein inneres Verdienst entbehrt zwar leicht Verstärkung  
 Von außen her: allein, da man ihn täglich sieht,  
 So macht (wiewohl sie sich's zu leugnen sich bemüht)  
 Ihr Auge doch allmählich die Bemerkung,  
 Kombab, der unvermerkt das Herz ihr abgewann,  
 Sey nicht der beste nur, sey auch der schönste Mann;  
 So schön, so tadellos vom Kopf bis auf die Füße,  
 Daß, hätt' ein Bildner je dieß Ideal erreicht,  
 Er ohne Widerspruch der erste Künstler hieße,  
 Und jede Göttin ihr verzeihenswürdig dünkt,  
 Die sich von ihm ein wenig lieben ließe.  
 Und bei so seltnem Reiz' ein Herz,  
 So gut, so sanft, so edelmüthig!  
 Sein Wiß so leicht, so fein sein Scherz!  
 Kurz, Eines fehlt ihm nur — er ist zu ehrerbietig.  
 (Doch, wie ihr seht, wird dieser Vorwurf ihm  
 Durch Blicke nur gemacht) — Man soll in Schranken bleiben:  
 Allein, die Schüchternheit so weit wie er zu treiben,  
 Ist grillenhaft. Ein wenig Ungeßüm

Ist eher Reiz an Leuten, die ihm gleichen,  
 Als Uebelstand. — Was braucht er auszuweichen,  
 Wenn ihre Augen sich begegnen? Fürchtet er  
 Die andern? — Die Antwort war nicht schwer:  
 „Er liebt, der arme Mann, und kämpft mit seinen  
 Trieben!“

Und, wenn er liebt, wen kann er lieben,  
 Als eine Göttin, oder — sie?  
 Wie könnt' es anders seyn? Er, der sie spät und früh  
 Zu sehen Anlaß hat, wie wär' er frei geblieben?  
 Dieß klärt ihr Alles auf. Er hat den Muth noch nicht,  
 Sich sein Geheimniß zu gestehen,  
 Und wird das Opfer seiner Pflicht.  
 Daher der Zwang, sie nur verstohlen anzusehen,  
 Das Seufzen, das ihm statt des Athmens ist,  
 Die Schwermuth seines Blicks, die Blässe seiner Wangen  
 Und diese Wolken, die, sobald er sich vergift,  
 Um seine schöne Stirne hängen!

Der Irrthum war Astarten zu verzeihn.  
 Man muß, um richtiger zu schließen,  
 Nur in Kambabs Geheimniß seyn.  
 Uns, die wir mehr als sie von seinen Sachen wissen,  
 Ist Alles klar. Allein, der Orden, den er ziert,  
 Wird billig niemals präsumirt.  
 Sie wußte übrigens, daß die Semiramissen  
 (Gleich den Göttinnen) sich, wenn sie ein Schäfer rührt,  
 Zum ersten Schritt' entschließen müssen;  
 Zum zweiten, dritten oft, wofern der Seladon

Vor seinem Glück die Augen zuzuschließen  
 Beharrt. In diesem Stück muß eine Göttin schon  
 Den Fehler ihres Standes büßen.  
 Indessen gibt's der Wege ja genug,  
 Was man zu sagen hat, mit guter Art zu sagen.  
 Man braucht sich eben nicht gleich förmlich anzutragen:  
 Ein Mann von Lebensart, zumal bei Hof, ist klug  
 Und in der Redekunst der Augen wohl geübet.  
 Allein beim unsrigen, ist Alles, was ihr Blick  
 In dieser schönen Sprach' ihm zu vernehmen givet,  
 Verloren. — „Wunderbar! Was hält ihn noch zurück?  
 Er weiß doch sonst so gut zu leben;  
 Und dächt' er nur ein wenig fein,  
 So würd' er selbst beflissen seyn,  
 Der Schritte sie zu überheben,  
 Die eine Frau sich selber zu vergeben  
 Stets Mühe hat, wobei er nichts gewinnt,  
 Und die für sie so wenig rühmlich sind.“  
 Schon spricht sie deutlicher. Jetzt muß er's doch verstehen!  
 Man ist sehr blind, nicht durch ein Sieb zu sehen.  
 Wenn eine Königin euch Blicke gibt, wie sie,  
 Die Hand euch drückt, von nichts als Sympathie  
 Und von der Liebe, die vom Willen  
 Nicht abhängt, spricht, — für sehr natürlich hält,  
 Daß eine Göttin, wenn auf dieser Unterwelt  
 Ein Cephalus, ein Acis ihr gefällt,  
 Sich kein Bedenken macht, den süßen Trieb zu stillen:  
 Ich sage, wenn sie euch so weit entgegen geht,



Und ihr sie dann noch nicht versteht,  
So müßt ihr — wüthende Distractionen haben!

Dieß war nun freilich bei Kombaben  
Die Sache, leider! nicht; allein  
Astarte konnte das nicht wissen:  
An ihrem Platz, was kann sie schließen,  
Als, eine Andere müß' im Besitze seyn?  
Von diesem Augenblick wird jede seiner Mienen,  
Wird jeder Tritt belauscht und ausgespäht:  
Kein wiederkommender Komet  
Beschäftigt mehr die wachenden Cassinen.  
Ein Finger, den er regt, erweckt ihr schon Verdacht.  
Man weiß, wie scharf verliebte Augen sehen,  
Wenn Eifersucht sie mikroskopisch macht.  
Kein Zauberschah wird wie Kombab bewacht.  
Doch endlich wurde man es müde — nichts zu sehen.

Astarte, deren Blut jetzt wieder Luft bekam,  
Zu ihrer ersten Hypothese  
Zurück zu gehn genöthigt, glaubt, sie lese  
Ganz klar in seinem Gesicht, daß nichts als falsche Scham  
Die Ursach sey, warum er sich so link benahm.  
Ein Pastor fido ist das blödsste aller Wesen.  
Sie sieht, es braucht, den Zauber aufzulösen,  
Was Außerordentlichs, und, ihrer beider Ruh  
Zu Lieb', entschließt sie sich, wiewohl nicht gern, dazu.

Was bald darauf, im Cabinete  
Der Königin, mit ihr und unserm Freund Kombab  
Sich, diesem Schluß gemäß, begab —



Es gäb' ein feines Nachtstück ab,  
 Wofern ich Lust zum Malen hätte!  
 Genug, es war ein Sophastück,  
 Und (wenn ihr euch so weit zurück  
 Erinnern könnt) Aurora spielt' einst völlig  
 Astartens Rolle, nur mit etwas besserem Glück.  
 Denn, ach! Kambabens Stand macht Alles hinterstellig,  
 Wodurch man (ohne sich zu schmeicheln) hoffen kann  
 Zu siegen über einen — Mann.  
 Kambabus! — In der That die Lage,  
 Worin er war, empöret die Natur.  
 Auch fühlt er — was ich euch nicht ohne Noth'he sage —  
 Nicht für Astartens Tugend nur:  
 Ach, für ihn selbst gehn seine Augen über!  
 O Tugend, ruft er aus, welch Opfer bracht' ich dir!  
 O! warum nahm ich mir nicht lieber  
 Das Leben ganz, als ich Betrogner mir — —  
 Ach Königin! wie soll, wie kann ich dir  
 Gestehn, was dein Kambab sich raubte? —  
 Er sah verwildert aus, indem er's sprach. Ein Schrei  
 Entfuhr der Königin; sie glaubte,  
 Daß von der Nymphenwuth Kambab ergriffen sey.  
 Allein sie wurde bald aus dieser Angst gerissen.  
 Wie außer sich sinkt er zu ihren Füßen,  
 Umarmt und drückt, was seinen feurigen Küssen  
 Am nächsten lag, ihr allzu reizend Knie —  
 Und wie Astart' aus einer Ekstasie,  
 Die ihr allmählich sich verschönerndes Gesicht

Mit Wonnelächeln übergießt,  
 Und wie zu süßem Tod' ihr schönes Auge schließt,  
 In seinem Arm zurück gekommen ist,  
 Erzählt der arme Platonist  
 Von seinem Heldenthum die klägliche Geschichte.

Die Schwachheit, die er uns gezeigt,  
 Macht ihm (ich seh's an ihrem Achselzücken)  
 Die nichts verzeihenden Catonen ungeneigt.  
 Mein Held verliert in wenig Augenblicken,  
 Was noch vielleicht an seiner That  
 Verdienstlich war. — Wer schafft für Alles Rath?  
 Ich lasse der Natur gern ihre kleinen Mängel;  
 Und freilich macht ein Schnitt noch keinen Engel!

Wie dem auch sey, Kambab gewann  
 Bei seiner Königin, was er bei euch verlieret.  
 Sie sah, indem er sprach, aufs innigste gerühret,  
 Mit Behmuth ihn und mit Bewundrung an.  
 „Zwei Jahre lang dich täglich sehn und hören,  
 Astarte, ganz Gefühl für deine Reize seyn  
 Und nicht abgöttisch dich verehren? —  
 Ich kannte mich! — und, wirst du mir verzeihn,  
 Wenn ich's gesteh'? — auch deinem schönen Herzen  
 Traut' ich zu viel Empfindung zu,  
 Um ungerührt zu seyn bei meinen stummen Schmerzen.  
 Und konnt' ich, Schönste, deine Ruh  
 Zu theu'r erkaufen?“ — — Mehr zu sprechen,  
 Vermag er nicht; sein volles Herz muß brechen,  
 Muß brechen oder sich an ihrer schönen Brust

In einen Thränenstrom ergießen.

Sie selbst vergift der schmerzlich süßen Lust  
Zu widerstehn; — drückt ihn an ihre Brust,  
Versagt sich nicht, die Wonne zu genießen,  
Geliebt zu seyn, die jeden Schmerz versüßt!  
Zu grausam wär' es, ihm den einz'gen Trost zu wehren,  
Den schwachen Trost unaufgehaltner Zähren,  
Worin ihr Herz in seines überfließt  
Und, süß betäubt von einem Strom vonüssen,  
Vergift, daß etwas sey, das sie entbehren müssen.  
Astarte reicht ihm ihre schöne Hand:

Dieß, spricht sie, da sie endlich seinenüssen  
Sich sanft entzieht, dieß sey das Unterpfund  
Der Zärtlichkeit, die dir mein Herz gestand,  
Eh' ich, wie sehr du sie verdientest, konnte wissen!  
Und wenn dieß Herz, wovon du König bist,  
Zum Glück dir so genug, wie mir das deinig' ist:  
O! so genieß den Trost, dich so geliebt zu sehen,  
Wie noch kein Sterblicher, wie kein Endymion,  
Kein Cephalus, kein Attys, kein Adon  
Geliebt sich sah! — Jetzt darf ich dir's gestehen:  
Die Großthat, der du dich erkühnt,  
Gestattet mir, untadelhaften Trieben  
Mich ganz zu weihn, erlaubt mir, dich zu lieben,  
Wie nur Kambab geliebt zu seyn verdient.

Sie sagten sich noch viele schöne Sachen,  
Die auf den Leser nicht den hohen Eindruck machen,  
Wie auf sie selbst, und die wir übergehn.

Indeß erröth' ich nicht, ganz laut es zu gestehn  
 (Die Rigoristen mögen sagen,  
 Was ihnen wohl gefällt), ich finde das Betragen  
 Der Königin in diesem Falle schön.

Astarte sucht' und fand in ihrem Herzen  
 Und seinem Geist', in seinem Unterricht',  
 Oft auch in leichten muntern Scherzen  
 Ersatz für — etwas, das (zum mindesten, wenn die Pflicht  
 Es heiligt) Spröden selbst nicht allzu gern' entbehren.  
 Wenn Jemand fähig ist, ihr solchen zu gewähren,  
 So ist's Kambab. Denn von den höchsten Sphären  
 Bis zum Atom' herab ist nichts, wovon er nicht  
 Wie Salomon und Trismegistus spricht.  
 Auch bringt die Königin  
 Oft halbe Sommernächte  
 An seiner Seite hin,  
 Bedient sich, ohne Zwang, der Rechte,  
 Die ihr sein Zustand gibt, und kurz, behandelt ihn,  
 Als wären sie von einerlei Geschlechte.  
 Oft sitzen sie, zur Stunde, da der West  
 Die Mittagsruh' in Florens Arm verläßt,  
 Allein in wilden Sommerlauben,  
 Sehr unbesorgt, was wohl davon die Leute glauben.  
 Und in der That, es ist den Leuten zu verzeihn.  
 Man hüllt vergebens sich in seine Unschuld ein;  
 Die Welt erkennt die Tugend nur am Schein.  
 Wer hätt' ein paar Figuren ihrer Gattung,  
 So jung, so liebenswerth, so schön,



In eines Myrtenstrauchs sanft dämmernder Umschattung  
Nicht für — Adon und Venus angesehen?

Bei Tage ging's noch hin. Doch halbe Sommernächte,  
Und stets allein, mit einem schönen Mann! —  
Mit einem Mann' allein! — „Nun in der That, was  
man

Einander Nächte durch zu sagen haben kann,  
Ist, was ich wohl einmal erfahren möchte!“ —  
„Madame, es käm' auf eine Probe an,  
Versezt der junge Herr — die kurzen Sommernächte  
Entschlüpfen leicht; — man liegt in freier Ruh'  
Auf Blumen — hört den Nachtigallen zu —  
Und dieß und das“ — So scherzen im Vertrauen  
Die Höflinge, die Kammerfrauen.

Man kennt die Vögel am Gesang.  
Dieß Antichambrevolk urtheilet gern vermessen.  
Gesezt, die Königin sey oft ein wenig lang'  
Bei ihrem Mentor aufgefessen,  
Entschuldigt dieß auch nur den leisesten Verdacht?  
Man kann so leicht sich im Gespräch vergessen!  
Und in der That ist einer schönen Nacht  
Zum Staunen, zum Philosophiren,  
Nichts anders gleich! Sie ist dazu gemacht,  
Die Seelen unvermerkt den Leibern zu entführen;  
Zumal wenn Lunens Schein, wie eine neue Welt  
Von Schatten, welche kaum den äußern Sinn berühren,  
Elysiums echtes Bild uns vor die Augen stellt,  
Und über uns, bei unbewölktem Himmel,



Der Sterne prächtiges Gewimmel  
Den angezognen Geist mit stolzer Ahnung schwellt.

Astarte fand unendlich viel Behagen  
An Nächten dieser Art; indessen manchem Freund  
Der Augenblick — dem König' anzusagen,  
Wie seine Königin mit ihrem schönen Freund  
Die Nächte braucht, — unendlich langsam scheint.

Er kommt zuletzt. Der Bau ist nun vollendet,  
Der Tempel eingeweiht, die Priesterschaft dotirt,  
Und, weil man nichts, was sich gebührt,  
Vergessen will, das dritte Jahr geendet.  
Der König, dem, ich weiß nicht was, oft schwer  
Uns Herze macht, betreibt den Rückzug sehr.  
Nicht, daß er sich die Zeit indessen nicht vertrieben!  
Man weiß ja, große Herren lieben  
Veränderung; und wohl bekom'm's den großen Herrn!  
Die Kleinen haben sie trotz ihrer Kleinheit gern.  
Genug, der Rückzug läßt sich länger nicht verschieben;  
Und Seiner Majestät zu melden, wie beglückt  
Die Reise sey, wie heftig das Verlangen,  
Die königlichen Knie bald wieder zu umfassen,  
Wird einer vom Gefolg dem Zug vorangeschickt.  
Man glaubte zwar, den Besten auszuwählen,  
Doch war es schwer, den Schlimmsten zu verfehlen.  
Vergebens war Kombab ein Menschenfreund  
Und stets bemüht, sich Alle zu verbinden:  
Ein Günstling hoffe nicht, Erkenntlichkeit zu finden!

Sobald ein böser Stern erscheint,  
Ist, wer durch seinen Fall gewinnen kann, sein Feind.

Mercur mit Flügeln an den Sohlen  
Vermöchte nicht den Höfling einzuholen;  
So groß ist die Begier, aus pflichtgemäßer Treu  
Dem alten König zu berichten,  
Wie nah Kambab mit ihm verschwägert sey.  
Wißt ihr, wie Höflinge in solchen Fällen malen?  
Die Farben werden nicht dabei  
Gespart, das glaubet mir! Mit seinem Kopf bezahlen  
Will er, wofern er nur ein Wörtchen mehr gewagt,  
Als was Astartens Hof aus einem Munde sagt.

Der König sträubt sich sehr; so groß war sein Vertrauen  
Zu seinem Freund, zur besten aller Frauen!  
Er krümmt und windet sich, bis er, gezwungen, weicht;  
Denn, ach! nur nicht so viel als ein Vielleicht  
Macht seine Ueberzeugung wanken;  
Er kann ihm nicht entfliehn, dem schrecklichen Gedanken!  
Betrogen, ruft er aus und sinkt betäubt dahin,  
Von meinem Freund, von meiner Königin?

Ein Kerker schließt, sobald sie angekommen,  
Astarten und den Günstling ein.  
„Welch Aergerniß! — So kann der Schein  
Der Tugend uns belügen!“ — schreien  
Aus einem Ton die Spröden und die Frommen.  
Den Schlangen, die die Welt von Anbeginn verführt,  
Der Schönheit und dem Wiß, den Stiftern alles Bösen,  
Wird, wie es sich gebührt,

Der Text dabei gelesen.

Die Häßlichkeit (die freilich nicht verführt)

Ist mächtig stolz, ihr Antlitz zu erheben,

Das Gegengift der bösen Lust;

Und Dummkopf lobet Gott aus voll geschöpfter Brust,

Der, was an Wiß ihm fehlt, ihm an Verstand gegeben.

Indessen fährt der König fort,

Die Schaar der Zeugen zu verhören,

Und hundert Augenzeugen schwören,

Man sah sie tausendmal allein, wenn Zeit und Ort

Die Sache sehr verdächtig machten:

Man sah sie einst sogar (wiewohl am längsten Tag')

In einem Gartenzelt beisammen übernachten.

Was sie gethan, ist — was man schließen mag!

Denn freilich konnte man so nah' hinzu nicht gehen,

Um Alles auf ein Haar zu sehen;

Genug, die Wahl von Zeit und Ort

Ließ, was davon zu denken sey, verstehen.

Zum Unglück muß von Wort zu Wort

Kombab dieß Alles eingestehen.

Er leugnet nichts: nur bleibt er stets dabei,

Daß seine Königin dem königlichen Bette

Getreu und rein wie eine Lilie sey,

Und daß er sich nichts vorzuwerfen hätte.

Doch bessert dieß der Sachen Mißgestalt?

Der Zeugen Harmonie, sein eigenes Bekenntniß

Beweist ein sträfliches Verständniß

Nur allzu stark. Der Urtheilsspruch erschallt:

Man überliefre sie der rächenden Gewalt.

Ein schwarz behängtes Blutgerüste

Erwartet dich, Kombab, und die gerechte Wuth

Des Königs lechzt nach seines Günstlings Blut.

Der Schein ist wider mich, spricht mit gelass'nem Muth

Das Opfer seines Grimms: was kann ich thun, als schweigen?

Doch schuldlos stirbt Kombab! — Dieß tröstet mich! — und du,

Mein König, wirst, zu meines Schattens Ruh,

Was gegen eine Welt voll Zeugen

Astartens Unschuld dir und meine Redlichkeit

Beweisen kann, in jenem Kästchen finden,

Das ich — erinnre dich's, o Herr — im Reisefleid

Dir übergab. Ich bin zum Tod bereit

Und suche nicht aus Furcht mich los zu winden.

Allein, wenn Wort und Schwur auch einen König binden,

So fordr' ich hier Gerechtigkeit!

Du schworst, o Herr, bei deinem Leben,

Mein Kästchen unverfehrt mir einst zurück zu geben:

Jetzt ist es Zeit, wink' es herbei!

Der König stuzt. Ein allgemein Geschrei

Des Volkes fordert ohne Säumen

Des Kästchens Gegenwart. Man rieth, was drinnen sey;

Allein das Wahre ließ sich keine Seele träumen.

Der König winkt. Das schon gezückte Schwert

Starrt in des Bürgers Hand. Bald wird das Kästchen kommen!

Es kommt, es kommt! Ein Todeschauer fährt

Durch jedes Herz, Kombabens ausgenommen.

Der König nimmt es selbst in seine eigne Hand,



Besieht es um und um und sieht's im alten Stand,  
Die Fugen ganz, das Siegel unverseht.

Erinnre dich, spricht jetzt Kambab,  
Als ich's, o Herr, dir übergab,  
Sagt' ich: mein Kostbarstes befinde sich darin.  
Jetzt sag' ich: in gewissem Sinn  
Mein Schlechtestes! und doch erklär' ich hier zugleich,  
Ich nähme nicht dein ganzes Königreich,  
Daß, was du finden wirst, nicht wäre drin gewesen.

Das Räthsel sich und Allen aufzulösen,  
Eröffnet es der Fürst, und, wie vom Blitz gerührt,  
Steht er und glaubt durch Zauber sich betrogen.  
Denn siehe! von Kambabens Unschuld wird,  
In Byssus eingehüllt und köstlich balsamirt,  
Der unverwerflichste Beweis hervorgezogen!  
Nie stand, seitdem die Welt sich um die Pole dreht,  
Ein Mann betroffener da — als Seine Majestät:  
Und dennoch fehlt noch was, ihn ganz zu überzeugen.  
Kambab erräth's und macht vorm Augenschein  
Die innerlichen Zweifel schweigen,  
Die gegen seinen stummen Zeugen  
In manche Zirkelbrüse steigen.  
Der Unglaub selbst gestand jetzt seine Unschuld ein!  
Drauf wirft er sich dem Könige zu Füßen,  
Erzählt der Länge nach, aus was für weisen Schlüssen  
Er sich nach langem Kampf (weil er, was nun geschehn,  
Nur gar zu wohl vorher gesehn)  
Zu dem entschlossen, was wir wissen.



Beredter als ein Demosthen  
 Sprach unser Held, nicht ohne helle Zähren  
 Zu weinen, dergestalt, daß Allen, die ihn hören,  
 Und selbst dem Könige die Augen übergehn;  
 Wie dieß, und was wir sonst, aus Gründen, überschlagen,  
 Von denen, die dazu Belieben tragen,  
 Bei Lucian de Dea Syria  
 Zu lesen ist. — — Nun hört, was noch geschah!

Der König hebt mit zärtlichem Erbarmen  
 Den Liebling, wie's noch keinen gab  
 Und keinen geben wird, den treuen Freund Kombab,  
 Vom Boden auf, hält ihn in seinen Armen  
 Und bittet ihm mit Thränen ab  
 Das Unrecht, das er ihm, vom Anschein' hintergangen,  
 Gethan (auch soll dafür sein Kläger billig hangen!)  
 Und kurz, der würdige Kombab  
 Nimmt, zum Vergnügen aller Leute,  
 Den alten Platz an seines Königs Seite.  
 Auch bei Astarten geht er kühnlich aus und ein  
 Und darf bei Tag und Nacht, bei Mond- und Kerzenschein,  
 Mit fremden Zeugen und allein,  
 Im Cabinet, im Garten und im Hain,  
 Ja, auf dem Sopha selbst, ihr Zeitvertreiber seyn.

Die ganze Schaar der Höflinge bedachte  
 (Nicht ohne Reib) die Gunst, die ihm ein Opfer brachte,  
 Das Manchem in besagter Schaar  
 Nicht halb so schwer zu machen war.

Die Wuth, sich zu kombabifiren,  
Ergriff sie insgesammt. In kurzer Zeit bestand  
Der ganze Hof aus einer Art von Thieren,  
Die durch die Stümmung just das Einzige verlieren,  
Um dessentwillen man sie noch erträglich fand.

---

# Die erste Liebe.

---

A n P s y c h e.

Im Jahre 1774.



Die Quelle der Vergessenheit,  
Aus welcher in der Fabelzeit  
Die frommen Schatten sich betranken  
Und dann, vom Los der Sterblichkeit,  
Von Sorgen und von Nachtgedanken,  
Von langer Weil' und Zwang befreit,  
In sel'ger Wonnetrunkenheit  
Hin auf Elysiens Rosen sanken:  
Was meinst du, Freundin, was sie war?  
Dein Beispiel macht die Sache klar;  
Du kennst nun Amors Wundertriebe;  
Von diesem Lethe sehen wir  
Die klaren Wirkungen an dir:  
Dieß Zauberwasser ist — die Liebe.

Ein Tröpfchen, sey es noch so klein,  
In Unschuld züchtiglich hinein  
Geschlürft aus Amors Nektarbecher,  
Thut Alles dieß! Was wird geschehn,  
Wenn unerfahrne junge Becher  
Im Trinken gar sich übersehn?

Das süße Gift! es schleicht die Kehle  
So sanft hinab! — Was Wunder auch,  
Wenn eine wonnetrunke Seele



Dem jungen Faun beim ersten Schlauch'  
 Ein wenig gleicht, dem seine Höhle,  
 Sein Schlauch und der geliebte Freund,  
 Der mit ihm zecht, das Weltall scheint?

Du staunst mich an? — O! um die Dichterköpfe!  
 Si! wie mir der Faununculus  
 (Das ungleichartigste Geschöpfe  
 Mit Amorn, der von einem Kuß  
 Zehn Jahre lebt), da ich ein Gleichniß brauche,  
 Just in die Quere laufen muß!  
 Das nähr'sche kleine Ding mit seinem ersten Schlauche!  
 Allein so geht's uns armen Reimern gern,  
 Nicht immer bleiben wir des Flügelpferdchens Herrn!  
 Bald übermeißt uns die Laune,  
 Bald gar der Reim. Wer sieht den Abstand nicht  
 Vom Gott der Zärtlichkeit zum Faune!  
 Allein den Reim, die Laune ficht  
 Dieß wenig an; sie wechseln oder paaren,  
 Nach Willkür und Gemächlichkeit,  
 Oft Dinge, die, seitdem dem Elementenstreit  
 Ein Gott entschied, noch nie gepaart gewesen waren:  
 Die Laune holt zur feinsten Ironie  
 Den Stoff vom — Vorgebirg der Nasen;  
 Und läßt der Reim nicht ohne Müß  
 Den Hasen bei Delphinen grasen?

Doch, so wie auch ein Thor einmal was Kluges spricht,  
 So reimte dieses Mal der Reim so übel nicht:  
 Denn etwas, gutes Kind, ist, leider! an der Sache.

Nicht, daß ich's dir zum Vorwurf mache!  
 Die Grazien verhüten's! Aber doch  
 Bleibt wahr, was wahr ist: daß, seit du aus Amors — Schlauche  
 Den großen Zug gethan, du kaum von ferne noch  
 (Dank sey dem losen kleinen Gauche!)  
 Dich jenes schönen Traums aus einer bessern Zeit  
 Besinnen kannst, den wir für Wahrheit hielten,  
 Eh diese Amorn noch um deinen Busen spielten.

Denn, sprich mit Offenherzigkeit,  
 Wo sind sie hin, die Bilder jener Zeit,  
 Als, an der besten Mutter Seite,  
 Wir, wie die guten frommen Leute  
 Der alten goldnen Schäferzeit,  
 In sel'ger Abgeschiedenheit  
 Von Hof und Welt, gleich Gefners Hirten,  
 Im Schatten junger Pappeln irrten? —  
 Die, weil sie Panthea mit eigner Hand gepflanzt,  
 In unsern Augen schöner waren,  
 Als Tempe, wo mit losgebundnen Haaren  
 Um Daphnens Stamm die Nymphe tanzt.  
 Sprich, war in seinen Schäferjahren  
 Apollo glücklicher, als ich?  
 Auch dich, Psycharion, auch dich  
 Schien unsre Freundschaft zu beglücken;  
 Ein sanftes, geistiges Entzücken  
 In deinem Lächeln, deinen Blicken  
 Schien der geschwisterlichen Schaar,  
 Die durch dein Anschauen glücklich war,

Des Engels Wonne auszudrücken,  
 Der sich allein in seinen Freunden liebt  
 Und Wonne fühlt, indem er Wonne gibt.

O gute Psyche, welch ein Leben,  
 Hätt' ihm ein günstiges Geschick  
 Ein wenig Dauer nur gegeben!  
 Denn, ach! es war ein Augenblick!  
 Der Mond ging auf, der Störer unsrer Freuden,  
 Der Amorn oft die Zeit zu lange macht:  
 Uns kam er stets zu früh' — er kam, um uns zu scheiden!  
 Vergebens hofften wir den Flug der braunen Nacht  
 Durch unsre Wünsche aufzuhalten:  
 Wir wurden im Olymp, wie billig, ausgelacht;  
 Die Götter sparen ihre Macht;  
 Kurz, Phöbus ging zur Ruh', und Alles blieb beim Alten.  
 Was war zu thun? Geschieden muß' es seyn!  
 Ein traurig Lebewohl erstarb auf jedem Munde.  
 Noch diesen letzten Blick! — Da bin ich nun allein  
 Und stehe noch, mit offnem Aug' und Munde,  
 Als wurzelt' ich in zauberischem Grunde,  
 Wie ein gebannter Ritter, ein.

Nicht wahr, an Alles dieß erinnerst du dich kaum,  
 Vielleicht, wie man von einem Morgentraum  
 Die schnell zerfließenden Gestalten  
 Vergebens sich bestrebet fest zu halten?  
 Vergessen ist im Arm des neuen Agathon  
 Der gute Psammis-Danischmende;  
 Die Götterchen von Paphos sehn mit Hohn

Auf ihn herab von ihrem Lilienthron'  
 Und klatschen in die kleinen Hände.  
 Doch was ist hier, ihr Götterchen, am Ende  
 So viel zu klatschen? Spart den Hohn!  
 Hoffst nicht, daß uns der Werth der Ueberwundnen blende!  
 Mit Zauberwaffen trägt man leicht den Sieg davon.

Die Wahrheit, Freundin, ist, daß der  
 Von Liebe gar nichts wissen müßte,  
 Der in dieß Wunderwerk sich nicht zu finden wüßte.  
 Die erste Liebe wirkt dieß Alles und noch mehr.  
 Mit ihrem ersten süßen Beben  
 Beginnt für uns ein neues bess'res Leben.  
 So sehen wir im Lenz der Sommervögel Heer  
 Auf jungen Flügeln sich erheben:  
 Gleich ihnen, sind wir nun nicht mehr  
 Die Erdenkinder von vorher;  
 Wir athmen Himmelslüfte, schweben  
 Wie Geister, ohne Leib, einher  
 In einem Ocean von Wonne;  
 Bestrahlt von einer schönern Sonne,  
 Blüht eine schönere Natur  
 Rings um uns auf; der Wald, die Flur,  
 So dünkt uns, theilten unsre Triebe;  
 Und Alles haucht den Geist der Liebe.

O Zauberei der ersten Liebe!  
 Noch jezt, da schon zum Abend sich  
 Mein Leben neigt, beglückt du mich!  
 Noch denk' ich mit Entzücken dich,

Du Götterstand der ersten Liebe!  
 Was hat dieß Leben, das dir gleicht,  
 Du schöner Irrthum schöner Seelen?  
 Wo ist die Lust, die nicht der hohen Wonne weicht,  
 Wenn von den göttlichen Clarissen und Pamelan,  
 Von jedem Ideal, womit die Phantasie  
 Geschäftig war in Träumen uns zu laben,  
 Wir nun das Urbild sehn, sie nun gefunden haben,  
 Die Hälfte unser selbst, zu der die Sympathie  
 Geheimnißvoll uns hinzog — sie,  
 Im süßen Wahnsinn unsrer Augen  
 Das Schönste der Natur! aus deren Anblick wir,  
 Wie Kinder an der Brust, nun unser Leben saugen,  
 Von Allem um uns her nichts sehen außer ihr,  
 Selbst in Elysiens goldnen Auen  
 Nichts sehen würden außer ihr,  
 Nichts wünschen würden, als sie ewig anzuschauen!

Von diesem Augenblick nimmt sie als Siegerin  
 Besitz von unserm ganzen Wesen:  
 Wir sehn und hören nun mit einem andern Sinn;  
 Die Dinge sind nicht mehr, was sie zuvor gewesen.  
 Die ganze Schöpfung ist die Blende nur, worin  
 Die Göttin glänzt, die Volk', auf der sie schwebet,  
 Der Schattengrund, der ihren Reiz erhebet,  
 Ihr huldigt jeder Kreis der lebenden Natur;  
 Ihr schmücken sich die Hecken und die Bäume  
 Mit jungem Laub, mit Blumen Thal und Flur;  
 Ihr singt die Nachtigall, und Bäche murmeln nur



Damit sie desto sanfter träume;  
 Indesß der West, der ihren Schlummer kühl,  
 Für sie allein der Blüthen Balsam stiehlt,  
 Und, taumelnd vor Vergnügen,  
 Verliebte Rosen sich auf ihrem Busen wiegen.

Sie träumt — Ein süßes Lächeln schwebt  
 Um ihren röthern Mund, um ihre vollern Wangen:  
 O! wär' es zärtliches Verlangen,  
 Was den verschönten Busen hebt!  
 O! träumte sie — (so klopft mit ängstlicher Begier  
 Des Jünglings Herz) o, träumte sie von mir!  
 O Amor, sey der blöden Hoffnung günstig!

Er nähert furchtsam sich, und selbst der keusche Blick  
 Besorgt, zu kühn zu seyn, und bebt von ihr zurück.  
 Doch Amor gibt ihm Muth, die Dämmerung ist so günstig,  
 Und, o, wie schön ist sie! — Verloren im Genuß  
 Des Anschauens steht er eine Weile  
 So steinern da, wie eine Marmorsäule.  
 Wie selig er sich fühlen muß!  
 Den Göttern gleich zu seyn, was fehlt ihm noch? — ein Kuß,  
 Ein einz'ger unbemerkter Kuß,  
 Wie Zephyr küßt, auf ihre sanfte — Stirne.  
 Der höchste Wunsch, den seine Liebe wagt!  
 Und auch dieß Wenige, so viel für ihn! versagt  
 Sein Zaudern ihm. Denn, eh sein Mund es wagt,  
 Reibt Chloe schon den Schlummer von der Stirne.  
 Sie schlägt die Augen auf. Bestürzung, Zärtlichkeit  
 Und holbe Scham, in zweifelhaftem Streit,

Verwirren ihren Blick. Er glaubt ihr Auge zürne,  
 Sieht bang sie an und flieht. Nun ist rings um ihn her  
 Die weite Schöpfung öd' und leer,  
 Die Luft nicht blau, der Mai nicht blühend mehr;  
 Das Sonnenlicht hört auf für ihn zu scheinen.  
 Dort sitzt er, wo der finstre Hain  
 Die längsten Schatten wirft, auf einem rauhen Stein,  
 Gefühllos jedem Schmerz' — als ungeliebt zu seyn,  
 Gefühllos jeder Lust — als ungestört zu weinen.

Schon sinkt des Himmels Auge zu,  
 Schon liegt die Welt in allgemeinem Schlummer,  
 Und er, versenkt in seinen Kummer,  
 Er wird es nicht gewahr. Die Ruh  
 Flieht, Armster, deine Brust, und deine Augenlider  
 Der süße Schlaf! Der Abend weicht der Nacht,  
 Die schöne Nacht dem schönern Morgen wieder,  
 (Für dich nicht schön!) und du, an Chloens Bild  
 Geheftet, ganz von ihr und deinem Schmerz' erfüllt,  
 Bemerkst es nicht! und doch, bei allem seinem Leiden,  
 Liebt er die Quelle seiner Pein:  
 Er nähme nicht der Götter Freuden,  
 Von seinem Wahn geheilt zu seyn!

Doch welche Wonne, welche Freuden  
 Erwarten, sanfter Jüngling, dich,  
 Wenn sie, — die alle deine Leiden  
 Mit dir getheilt und, wenn bei deinem Anblick sich  
 Oft eine Thrän' aus ihrem Auge schlich,  
 Kaum Muth genug sich wegzuwenden hatte, —

Wenn sie die Kraft verliert, mehr Widerstand zu thun,  
 Wenn, ganz des Gottes voll, das matte,  
 In Liebe schwimmende, unschuld'ge Auge nun  
 An deiner Wange sich des süßen Drucks entladet,  
 Und die vom Uebermaß der Lust  
 Dem Schleier ausgeriss'ne Brust  
 In unverhehlten Thränen badet!

Vergib, Psycharion — Bei diesem Bild' entfällt  
 Der Pinsel meiner Hand! — Nehmt ihn, ihr Huldgöttinnen,  
 Euch weih' ich ihn! und aufgestellt  
 In eurem Heiligthum, geliebte Charitinnen,  
 Sey euch zum Preis das unvollend'te Bild!  
 Von eurem Schleier sey's verhüllt  
 Dem Faunenblick des Sklaven seiner Sinnen,  
 Dem unbegreiflich ist, wie man  
 Mit Amors Dienst den euren paaren kann;  
 Der Flammen, die bei ihm nur in den Adern rinnen,  
 Vom Schlauch Silens entlehnt,  
 Und die Empfindungen verfeinter innrer Sinnen  
 In feilen Armen höhnt.

Verachte, Psyche, der Bacchanten  
 Und Satyrn Hohn! Geneuß der sel'gen Schwärmerei,  
 Des goldnen Traums, der uns zu Unverwandten  
 Der Götter macht! Laß kalte Dykophanten  
 Beweisen, daß er Täuschung sey,  
 Und glaube du, Glückselige, der Stimme  
 Des Engels, der in deinem Busen wohnt!  
 Neu ist die Wonne dir, womit uns Amor lohnt;

Durch manche Thrän' erkaufst und desto süßer! — Schwimme  
 In diesem Ocean! — Sie, die gefällig sich  
 Mit der Natur und dem Geschick verglich,  
 Dich, schöne Freundin, zu beglücken,  
 Die Tugend billigt dein Entzücken,  
 Und Amors holde Schwestern pflücken  
 Idaliens schönsten Kranz für dich.

Du bist beglückt, — und ich — vergessen!  
 Es sey! — Die Freundschaft eifert nicht.  
 Noch tanzt das magische Gesicht  
 Um deine Stirne, noch ist Alles eitel Licht  
 Und Himmel um dich her, noch fließet ungemessen,  
 Gleich dem unendlichen Moment der Ewigkeit,  
 Die Zeit der süßen Trunkenheit —  
 O Psyche, auch für mich war einst so eine Zeit!  
 Was hätt' ich damals nicht vergessen,  
 Als ich in dem Bezaubrungsstand,  
 Worin du bist, mit Doris mich befand;  
 Und — wenn ich ihr, so früh' es immer tagte,  
 Bis unbemerkt der letzte Strahl verschwand,  
 Das ew'ge Einerlei, das ich für sie empfand,  
 Stets neu auf tausend Arten sagte —  
 Den längsten Tag zu kurz, es ihr zu sagen, fand!

O Wonnetage, gleich den Stunden,  
 In ihrem Anschau'n zugebracht!  
 O Wochen, gleich dem Traum' in einer Sommernacht!  
 Geliebter Traum! der, längst verschwunden,  
 Noch durch Erinnerung glücklich macht!

Wo seyd ihr hin, ihr unbereuten Freuden,  
 Du Blüthe der Empfindsamkeit,  
 Um die wir jene goldne Zeit  
 Schuldloser Unerfahrenheit  
 Und unbesorgter Sicherheit  
 Und wesenloser Lust und wesenloser Leiden  
 (Mit aller ihrer Eitelkeit)

In weisern Tagen oft beneiden;  
 Du erster Druck von ihrer sanften Hand,  
 Und du, mit dem ich mein entflohenes Leben  
 Auf ihren Lippen wieder fand,  
 Du erster Kuß! — Euch kann kein Gott mir wieder geben!

Sie welkt dahin, des Lebens Blumenzeit!  
 Ein ew'ger Frühling blüht allein im Feenlande;  
 Und Amors reinstes Seligkeit  
 Bringt uns zu nah dem Götterstande,  
 Um dauerhaft zu seyn. Wie selten ist das Glück,  
 Das deine Liebe krönt, Psycharion! wie selten  
 Erhört das neidische Geschick  
 Der ersten Liebe Wunsch! Wir gäben Thronen, Welten,  
 In ihrem Rausch', um eine Hütte hin;  
 Ein Hüttchen nur, im Land der Geföhnerischen Hirten,  
 Just groß genug, um uns und unsre Schäferin,  
 Die Grazien und Amorn zu bewirthen.  
 Sie wüchsen von sich selbst, im Schuß des guten Pans,  
 Die Bäume, die, indem sie sorglos küßten,  
 Uns Müßiggänger nähren müßten!  
 Wie selig! — Aber Zeus lacht des verliebten Wahns.



Sein Schicksal trennt — aus guten Gründen —  
 Den Schäfer und die Schäferin.  
 Und, o! wie spitzt sich einst des Pastorfido's Kinn,  
 Wenn zu den väterlichen Linden  
 Die Zeit zurück ihn führt, die holde Schäferin,  
 Auf deren Schwur und treuen Sinn  
 Er seines Lebens Glück versichert war zu gründen,  
 In eines Andern Arm zu finden!  
 Noch glücklich, wenn vielmehr — ihr Aschenkrug,  
 Umringt von traurigen Cyressen,  
 Ihm sagt: daß Chloens Herz, von stillem Gram zerfressen,  
 Aus Sehnsucht brach und Zug für Zug  
 Sein werthes Bild mit sich ins Land der Schatten trug;  
 Daß in der letzten Todesstunde  
 Ihr Aug' ihn noch gesucht, und auf dem kalten Munde  
 Sein Name noch geschwebt! — Doch dreimal glücklicher,  
 Wenn, wie Amandus und Amande,  
 Nachdem sie manches Jahr zu Wasser und zu Lande  
 Durch Berg und Thal, von Zara's heißem Sande  
 Bis an den gelben Fluß, sich rastlos aufgesucht,  
 Der Liebesgott mitleidig ihrer Flucht  
 Ein Ende macht, im Thor von Samarkande  
 Sie unverhofft zusammen fügt  
 Und, wie sie nun, im vollen Ueberwallen  
 Der Zärtlichkeit, sich in die Arme fallen,  
 Davon mit ihren Seelen fliegt.

Doch, Freundin! setzen wir den seltensten der Fälle;  
 (Denn selbst die Königin der Amorn sah sich nie

In diesem Fall; Vulcan vertrat des Ehmanns Stelle,  
 Und für Adone seufzte sie!)  
 Geseht, daß Cyprisor und Hymen sich verbanden,  
 Zwei Hälften, die, zum Glück, einander fanden,  
 So zu beseligen, wie mit gesammter Hand  
 Die beiden Götterchen uns glücklich machen können;  
 Kurz, Psyche, setzen wir ein Band  
 Wie deines: glaubest du, der hohe Bonnestand  
 Der ersten Schwärmerei, er werde dauern können?  
 Wie gerne wollt' ich dir den süßen Irrthum gönnen?  
 Doch leben wir nicht unterm Mond?  
 Was bleibt vom Loß der Sterblichkeit verschont?  
 Im Zauberlande der Ideen,  
 Da gäb' ich's zu! allein in unsrer Welt,  
 In dieser Werktagswelt, wo bloß vom langen Stehen  
 Selbst der Kolosß von Rhodus endlich fällt,  
 Wird, glaube mir, solange sie noch hält,  
 Nichts Unvergängliches gesehen.  
 Da hilft kein Reiz, kein Talisman!  
 Der Zauber löst sich auf! — Wir essen  
 (Verschlucken oft und thun nicht wohl daran)  
 Die süße Frucht, und mitten in dem Wahn  
 Des neuen Götterstands, dem magischen Vergessen  
 Der Menschheit, werden uns die Augen aufgethan.  
 So wie die Seele sich — dem Leibe  
 Zu nahe macht, weg ist die Zauberei!  
 Die Göttin sinkt herab zum — Weibe,  
 Der Halbgott wird — ein Mann. Doch, Psyche, wenn dabei

Die, so am meisten wagt, am wenigsten verlöre:  
 Verdiente sie, den Grazien zur Ehre,  
 Nicht ein Capellchen in Cythere?

Daß übrigens euch in der stolzen Ruh  
 Des schönen Irrthums nicht die Prophezeiung störe!  
 Gesezt, der Ausgang sagt' ihr zu —  
 Uns anderm Erdenvolk' ist's immer sehr viel Ehre,  
 Daß uns ein Mann wie er, ein Weib wie du,  
 So bald als möglich angehöre.  
 Der Menschenstand, den Doctor Mandevil  
 Und Freund Hans Jack (wenn ihn die Laun', auf Bieren  
 Zu gehn, ergreift) bei uns verkleinern will,  
 Hat seinen Werth; und unter allen Thieren  
 (Die Kaffern nehm' ich aus) ist, wie ein weiser Mann  
 Vorlängst gesagt, nicht eines anzuführen,  
 Das sich an Tugenden mit uns vergleichen kann;  
 Vorausgesezt, daß Amor mit den Musen  
 Und Grazien die letzte Hand  
 An uns gelegt! — Denn, in dem rohen Stand,  
 Worin an Mutter Isis Busen  
 Die meisten hängen, geb' ich zu,  
 Daß mir ein hübscher Sapaju,  
 Der Sperling Lesbien's, ein Täubchen aus Cythere  
 Und Gressets Papagay zum Umgang lieber wäre.

Dir, Schwesterchen, und deinem künft'gen Mann,  
 Begünstigt, wie ihr seyd, von Grazien und Musen,  
 Steht ganz gewiß die schöne Menschheit an,  
 Zu welcher, wie das Nektarräuschchen schwindet,

Die Göttin unvermerkt sich abgeschattet findet.  
 Auch das Gedächtniß wird dann wieder aufgethan.  
 Im kleinen Hain der Nachtigallen  
 Wird, Psyche, dir mein eignes Bild sogar  
 (Nicht ohne Wunder, wo's zeither geblieben war)  
 Stracks wieder in die Augen fallen.  
 Die Freundschaft, eingesezt in ihr erlangtes Recht,  
 Wird nicht mehr, weil ihr Rosen brecht,  
 Von ferne stehn und sich verlassen grämen:  
 Doch wird sie willig sich bequemen,  
 In deinem Herzen nur das Plätzchen einzunehmen,  
 Das Hymen, der doch wohl nicht Alles füllen kann,  
 Ihr lassen will. Auch wird er bald gestehen,  
 Daß — wär' es nur, um zuzusehen,  
 Wie wohl euch ist — man dann und wann  
 Den Freund, so nebenher, ganz wohl gebrauchen kann.

---





# Sigt und Clärchen

oder

der Mönch und die Nonne auf dem Mädelstein.

Ein Gedicht in zwei Gesängen.

1 7 7 5.



## V o r b e r i c h t.

Neben der berühmten Wartburg bei Eisenach stand vor Zeiten eine Burg, die (nach einigen Chroniken) schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts von einem von Frankenstein erbaut, siebenhundert Jahre darauf von der Herzogin Sophia von Brabant, während ihrer Händel mit dem Markgrafen von Meissen, Heinrich dem Erlauchten, wieder aus den Ruinen gezogen worden, nun aber nur noch wenige Spuren ihres ehemaligen Daseyns aufzuweisen hat. Diese Burg hieß der Mittelstein, woraus der Name Mädelstein entstanden, den der Berg noch heutiges Tages in der Gegend führt. Auf diesem Mädelstein ragen zwei Felsenspitzen hervor, die von ferne, und wenn die Einbildungskraft das Ihrige beiträgt, wie zwei sich umarmende menschliche Figuren aussehen. Das gemeine Volk glaubte vor Zeiten (und glaubt vielleicht noch), diese zwei Steine seyen ein Mönch und eine Nonne gewesen, die aus wechselseitiger Liebe dem Kloster entsprungen und sich auf diesen Berg geflüchtet, daselbst aber, zur Strafe ihres Verbrechens und Andern

ihres Gleichen zum abscheulichen Exempel, in dem Augenblicke, da sie sich umarmen wollen, in Stein verwandelt worden seyen. Diese alte Sage konnte vielleicht zu nichts Besserem dienen, als daß sie die Entstehung des gegenwärtigen Gedichts veranlaßte. Die damit vorgenommenen Veränderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Von der Fabel selbst aber kann, wer Lust hat, in Limperts lebendem und schwebendem Eisenach das Mehrere lesen.

---

## Erster Gesang.

Der Klosterstand, wovon Pythagoras  
Den blinden Heiden schon ein Musterlein gegeben,  
Hat seinen Werth, so gut (zum mindesten) als — ein Leben  
In Diogens berühmtem Lagerfaß.  
Wenn gleich nicht Alle propagiren,  
Seyd unbesorgt, das menschliche Geschlecht  
Stirbt drum nicht aus. — Doch fordert man mit Recht,  
Des inneren Berufs sich erst zu überführen,  
Bevor ein Menschensohn das kühne Wagstück wagt  
Und Allem, was in Kopf und Herz und Nieren  
Uns zweigebeinten federlosen Thieren  
Diesseits des Monds am meisten wohl behagt,  
Durch einen derben Schwur entsagt,  
Um all sein Leben lang, bei wohl verschloss'nen Thüren,  
Zu fasten und zu psalmodiren.

Beruf, Beruf! darauf kommt Alles an!  
Der fehlte nun — sagt uns ein altes Märchen —  
Zum Unglück just dem lieben frommen Pärchen,  
Wovon ich euch, so gut ich weiß und kann,  
Erzählen will, was sich in jenen Tagen



Der Einfalt und der Wunder zugetragen.  
 Ergeht es euch, so hat der Dichter halb erreicht,  
 Was er dem Leser gerne gönnte;  
 Denn, glaubet mir, kein Märchen ist so leicht,  
 Aus dem ein Mann nicht weiser werden könnte.

---

Ein frommes klösterliches Pärchen,  
 Er, Bruder Sirt, sie, Schwester Clärchen,  
 Noch beide jung und schön und zart  
 Und fromm und gut nach deutscher Art,  
 Kurz, recht geschaffen für einander,  
 Wie ehemals Hero und Leander,  
 Und (was ich nicht verschweigen muß)  
 Der Künste, die Ovidius  
 De Arte lehrt, so unerfahren,  
 Als nie ein Paar von achtzehn Jahren:  
 Dieß gute Paar — erschrecket nicht!  
 Sie glaubten nicht daran zu fehlen,  
 Die armen argwohnlosen Seelen!  
 Sie — liebten sich und nannten's Pflicht.  
 Sirt sah die junge Schwester gerne,  
 Die Schwester sah den Bruder gern',  
 Und ihre schönen Augensterne  
 Gestanden's frei, doch nur von fern.  
 Sie fühlten, sich so anzusehen,  
 Ihr könnt nicht glauben welche Lust:

Sie blieb wie eingewurzelt stehen,  
Und Clärchens Herz hüpfte in der Brust.

Bei dieser Lust sich vorzusehen,  
Nur, bloß aus Unschuld, keinem ein.  
Wie kann darin was Böses seyn?  
Denkt junges Volk. — So pflegt's zu gehen!  
Das süße Gift der Liebe schleicht,  
Wie eitel Nektar, glatt und leicht,  
Ins Herz hinab; allein die Wehen,  
Die Wehen, Kinder, folgen nach.  
Da geht's euch wie Dionens Knaben,  
Als ihn, versteckt im Honigwaben,  
Ein Bietchen in den Finger stach.  
Des Busens wollustreiches Dehnen,  
Dieß dunkle namenlose Sehnen,  
Wird unvermerkt zum stumpfen Schmerz'.  
Euch preßt, ihr wißt nicht was, das Herz,  
Im trüben Auge schwimmen Thränen;  
Von eurem Lager flieht die Ruh',  
Ihr ruft zu Stillung eures Kummer's!  
Umsonst den holden Gott des Schlummer's  
Und schließt die Augen schlaflos zu.  
Ein innerlich verzehrend Feuer  
Leckt euer jugendliches Blut;  
An eurer Leber nagt der Geier  
Des Lityus, der niemals ruht;  
Wie Rosen in der Mittagsglut,  
Welkt ihr dahin, wie auf den Matten

Gemähtes Gras; und, kurz und gut,  
 Wenn Amor nicht ein Wunder thut,  
 Bleibt nichts von euch als euer Schatten.

Dies war der jammervolle Stand,  
 Worin sich unser Paar befand.  
 Denn, ach! sich lieben und nicht sehen  
 Und, sieht man sich, durch Blicke nur  
 Einander, was man fühlt, gestehen,  
 Ist mehr, als menschliche Natur  
 Ertragen kann! — Nur ein Mal, nur  
 Auf ihre Hand, den Mund zu drücken  
 (Seufzt Bruder Sirt), o welch Entzücken!  
 Nur ihre Hand an meine Brust:  
 Mein Leben gäb' ich drum mit Lust!

Wie gern erhörte Schwester Clärchen,  
 Du lieber armer Bruder Sirt,  
 Den Wunsch, den du zum Himmel schickst!  
 Sieh, zum Beweis, das helle Zährchen,  
 Das aus den Augen — stets nach dir  
 Mit reiner herzlicher Begier  
 Gerichtet — auf die Leinwand bebt,  
 Die sich von ihren Seufzern hebt.  
 Wie gerne hätt' er diese Zähre  
 Vom weißen Kragen weggeküßt!  
 In meinen Augen, daß ihr's wißt,  
 Macht Sirtten diese Schwachheit Ehre.  
 Ein Mensch, der doch kein Engel ist,  
 Kann, traun! um kleinern Sold nicht minnen.

Ach! um dieß Thränchen zu gewinnen,  
 Wär' er auf Erbsen, barfuß, bis  
 Nach Rom gereist, dieß ist gewiß!  
 Allein dem Prior mit dem langen  
 Eisgrauen Barte sein Verlangen,  
 So unschuldsvoll es immer war,  
 Zu beichten, — nein, dieß war nicht möglich!  
 Er hätt' es noch so herzbeweglich  
 Vorbringen mögen, offenbar  
 Lief er Gefahr — o Gott! ihm stehen  
 Vor dem Gedanken schon die Haar'  
 Zu Berge — lief er nicht Gefahr,  
 Sein Clärchen gar nicht mehr zu sehen?

Wie wird's den armen Seelen gehn!  
 Verhaltne Liebe, sagt Galen  
 (Sagt's oder hätt' es sagen sollen),  
 Je mehr wir sie verbergen wollen,  
 Je tiefer kriecht sie sich ins Herz.  
 Ihr Schmerz ist ein zu süßer Schmerz,  
 Als daß man gleich an Heilung dächte;  
 Und wenn man dann geheilt seyn möchte,  
 So ist's zu spät. Dieß sehen wir  
 An Bruder Sirt und Schwester Clare.  
 Schon drei äonenlange Jahre,  
 Unglückliche, bekämpfet ihr  
 Natur und Herz; Casteien, Beten,  
 Die Geißel und das härne Kleid  
 Habt ihr versucht, den Feind zu tödten:

Umsonst, je hitziger ihr kämpft,  
Je minder wird sein Troß gedämpft.

Zum Unglück' ist, zumal bei Claren,  
Der Sitz des Uebels — nicht im Fleisch.  
Sie ist so neu, so unerfahren  
Und liebt so schön, so engelkeusch!  
Für sie nur schlimmer! Denn, je reiner  
Des Nönnchens Seele ist, je feiner  
Sie denkt und fühlt, je minder läßt  
Durch Geißeln, Wachen, Fasten, Beten,  
Solch eine Neigung sich ertöden.  
Im Tempel selbst, am höchsten Fest,  
Schwebt Sixtens liebes Bild ihr immer  
Vor ihrer Stirn! Im Speisezimmer,  
In jedem Kreuzgang, jedem Saal',  
An jeder Wand hängt's überall  
Gemalt, geschnitz, mit einem Schimmer  
Von Gold ums Haupt. Ihn muß sie sehn,  
Wohin sich ihre Blicke lenken,  
Muß mit ihm auf und nieder gehn,  
Muß von ihm träumen, an ihn denken,  
Und träumte sie vom Himmelreich.  
Kurz, was in Clärchen leibt und lebet,  
Ist durch und durch mit ihm verwebet,  
Und ihm sehn alle Heil'gen gleich.

Oh könnte sie sich selbst verlieren,  
Als dem geliebten Bild entfliehn.  
Vertieft sie sich im Meditiren,



Unwissend meditirt sie — ihn;  
 Wenn Todesbilder ihr erscheinen,  
 So ist's, um Sixtens Tod zu weinen;  
 Wenn zu des Paradieses Glanz  
 Sich ihre Phantasie erhöhet,  
 Entzückt der schöne Sternenkranz,  
 Der sich um ihre Scheitel drehet,  
 Sie nur, weil Sixt ihn pflückt' und gab;  
 Und selbst des Fegfeu'rs Flammen wehet  
 Sein Athem kühlend von ihr ab.

O sagt, die ihr die Liebe kennet,  
 Ist euch um Clärchens Herz nicht bang'?  
 Ein Herz, das so wie ihres brennet,  
 Wenn Schicksal, Mauern, Klosterzwang  
 Und Schwur den Liebling von ihr trennet,  
 Laßt seine Liebe noch so rein,  
 Laßt seine Seufzer Engel seyn,  
 Zu bald wird die Natur es rächen!  
 Die schwärmerische Seelenglut  
 Entflammet bald sein junges Blut,  
 Und reinste Liebe wird zu Wuth,  
 Wenn Trost und Hoffnung ihr gebrechen.

Wie kann sie von Entbehrung leben?  
 Sie will genießen, was sie liebt,  
 Und Küsse, die sie träumend gibt,  
 Will sie zulezt auch wachend geben.

Ihr sprecht: in stillen Liebesthränen  
 Ist Wollust; — wahr! doch sagt, was ist

Natürlicher, als sich zu sehnen:

„O! würden sie mir aufgeküßt!“

Allein, wenn jeder Wunsch des Herzens,  
Auf ewig unbefriedigt bleibt;  
Wenn jede Nacht den Grad des Schmerzens,  
Die Pein der Sehnsucht höher treibt;  
Wenn sich in brünstigem Verlangen  
Die Arme aufthun, liebevoll,  
Und einen Schatten stets umfassen:  
Sagt, wie ein Herz nicht brechen soll?  
Wer wünschte nicht, ein Marterleben,  
Das nur verlängert wird zur Pein,  
Dem, der es gab, zurück zu geben?

Bald ausgespannt, bald frei zu seyn,  
Ist nun auch Elärchens Trost allein!  
Da sitzt bei mattem Lampenschein  
Das arme Kind in seiner Zelle,  
Blaß, wie bei düst'rer Mondeshelle  
Ein Geist auf einem Leichenstein.  
Vertrocknet ist der Thränen Quelle;  
Auf einen Totenkopf den Blick  
Geheftet, bebt sie nicht zurück  
Vor dem Gedanken, bald zu sinken  
Ins kühle Grab, die Ruhestatt  
Des Müden, der vollendet hat,  
Der Leiden bitterm Kelch zu trinken.  
Sie sieht, mit Palmen in der Hand,  
Ihr aus den Wolken Engel winken,

Sieht schon die Siegeskrone blinken  
 Und seufzt: „O! diese Scheidewand,  
 O! möchte sie noch heut zerstieben!  
 Was ist's, das mich an diese Welt,  
 Mein Trauter, noch gefesselt hält?  
 Werd' ich dich dort nicht reiner lieben?“

So schwärmt die kranke Phantasei  
 In Clärchens sanfter schöner Seele,  
 Stets sanft und zärtlich, — wie im Mai  
 Die stille Nacht durch Philomele  
 Um den geraubten Gatten weint.

Ganz anders wirkt die Fieberhitze  
 In ihrem unglücksel'gen Freund.  
 Wild springt er auf vom harten Sitze,  
 Umarmt in glühnder Raserei  
 Ein Crucifix — (er wähnt, es sey  
 Der Abgott seiner Seele) — drückt  
 Mit tausend liebestrunkenen Küssen  
 Es an sein schlagend Herz, — erblickt  
 Mit kaltem Schau'r, was er gethan,  
 Und stürzt betäubt dem Gott zu Füßen  
 Und fleht um einen Blick ihn an!

Die ihr, von frommem Wahn geblendet,  
 Den Arm zu Molochs-Opfern hebt,  
 O Väter, eh' ihr sie vollendet,  
 Betrachtet dieses Bild und bebt!

---

## B w e i t e r   G e s a n g.

Nun, da ihr die verliebten Seelen  
So unaussprechlich elend seht,  
Daß Satan selbst, sie baß zu quälen,  
(So gut er auch die Kunst versteht)  
Nicht möglich fände; sagt, was können  
Wir eilends für sie thun? — Sie brennen;  
Ihr letzter Augenblick ist nah'.  
O! ist denn zwischen Erd' und Himmel  
Kein Engel, sie zu retten, da?  
Und käm' er auf Sanct Görge's Schimmel  
Geritten — Ach! der Fall ist da,  
Wo nur ein Gott ex machina  
Uns helfen kann. Sey's um ein Wunder!  
Noth geht an Mann; wir sinken unter!

So höret also, was geschah:  
Ein Schutzgeist — nicht ex machina,  
(Denn jeder Mensch hat seinen eignen,  
Sagt Herma's, der es wissen muß,  
Und Dichter werden's ihm nicht leugnen)  
Ihr guter weißer Genius  
Demnach — doch, richtiger zu sagen,  
Sind's ihrer zwei, die dieses Mal,  
Zwei arme Seelen aus der Qual  
Zu retten, sich ins Mittel schlagen.

Ein Genius kann, wie ihr wißt,  
 Viel thun, das uns unmöglich ist,  
 Kann Wetter machen, donnern, blißen,  
 In einem Wink' ein Weltchen baun  
 Und Träume, lieblich anzuschau'n,  
 Aus bunten Morgenwolken schnitzen.

Ein Traum — spricht Elärchens Genius  
 Zu Sixtens — denkst du nicht, dieß brächte  
 Die Sach' am ehesten zum Schluß?  
 Versuchen wir's die nächsten Nächte!

Sie senden also, mit Bedacht,  
 Stracks in der ersten Osternacht,  
 Früh, eh die Glock' aus ihren Nestern  
 Die Brüder aufweckt und die Schwestern,  
 Zwei Träume, die so gleich sich sahn,  
 Wie neugeborne Zwillingbrüder.  
 Mit schlummertriefendem Gefieder  
 Läßt einer sich auf Sixten nieder;  
 Der andre schmiegt, wie Leda's Schwan,  
 Sich sanft an Elärchens Busen an.

Auf einmal stellt der Traum sich ihnen  
 Gleich einem jungen Cherub dar,  
 Schön, wie die Liebe, hell und klar:  
 Von Amaranthen und Jasminen  
 Durchwebt ein Kranz sein goldnes Haar;  
 Zwei Sterne seine Aenglein schienen,  
 Und seine Wänglein Rubinen;  
 Doch deckt ein dreifach Flügelpaar



Mit tausend Regenbogenfarben  
Sein zartes Leiblein ganz und gar.

Die beiden armen Seelen starben  
Vor Freuden fast ob dem Gesicht'.  
Es tritt zu ihnen hin und spricht:  
„Ich bin der Schutzgeist frommer Liebe,  
Und euer Leiden rühret mich;  
Es wäre Jammer, sicherlich,  
Wosfern' es unvergolten bliebe.  
Hört an! Dort hinter jenem Hain'  
Erhebt sich zwischen öden Bergen  
Der kahle schroffe Mittelstein;  
Scheint recht dazu gemacht zu seyn,  
Zwei fromme Läubchen zu verbergen.  
Ein festes Schloß war's hiebevor;  
Noch ragen stattliche Ruinen  
Aus wilden Büschen hoch empor,  
Die sollen euch zur Zuflucht dienen!  
Dort fliehet hin, dort sollt ihr ruhn:  
Das Weitre wird die Liebe thun.“

Drei Nächte nach einander träumen  
Die Liebenden den gleichen Traum.  
Er heißt sie eilen und nicht säumen;  
Und, ihren Zweifeln keinen Raum  
Zu lassen, reicht der Cherub ihnen  
Sein weißes Händchen, unersucht,  
Zum Unterpfind', auf ihrer Flucht  
Mit sicherem Geleit zu dienen.

„O lieber süßer Bonnetraum!

Ruft Sirt und springt von seinem Schragen  
 - Lusttaumelnd auf: — du goldner Traum,  
 Du sollst es mir nicht zwei Mal sagen!“  
 Und gleichwohl, da er nach und nach  
 Sich kühler mit sich selbst besprach,  
 Erhoben sich Bedenklichkeiten;  
 Er wankte noch sogar beim zweiten:  
 Doch auch den dritten zu bestreiten —  
 Bewahre Gott! — Und müßt' er sich  
 Durch zwanzig Nitter-Görgens-Drachen  
 Den Weg zu seinem Nönnchen machen,  
 Er ist entschlossen festiglich!

Mit Clärchen, von Gewissen zärter  
 Und schüchterner, wie billig, als  
 Ein junger feur'ger Wagehals,  
 Mit Clärchen ging es ungleich härter;  
 Wiewohl den Traum, so schön er war,  
 Mit seinem krausen gelben Haar'  
 Und seinen Regenbogen-Schwingen  
 Sich wieder aus dem Sinn zu bringen  
 Ihr schlechterdings unmöglich war.  
 „Allein, solch einen Schritt zu wagen!  
 Ich, eine Gottgeweihte, fliehn  
 Aus seinen Mauern? Und wohin!  
 Dir, heil'ge Scham, o, dir entsagen,  
 Um einem Jüngling nachzuziehn?  
 Entsetzlich! Nein! Ich kann's nicht wagen!“

Und doch — wie könnt' es Sünde seyn,  
 So, wie sie liebt, zu lieben? — Nein,  
 Es kann nicht! Lieben nicht die Engel  
 Im Himmel auch? Ihr Herz ist rein,  
 Rein, wie am unberührten Stengel  
 Die Lilie, zum ersten Mal'  
 Halb aufgethan dem Sonnenstrahl'.  
 Entfernt vom eiteln Weltgetümmel  
 Für ihren Sirt und für den Himmel  
 In frommer Abgeschlossenheit  
 Die wenig Tage hinzuleben,  
 Die ihr der nahe Tod noch leiht!  
 „Aus seinen Armen hinzuschweben  
 Ins Reich der Unvergänglichkeit!  
 O Sirt, an deiner Brust zu sterben,  
 Von deinen Thränen noch erquickt,  
 Von dir mein Auge zugebrückt —  
 Wie? machte dieß mich ungeschickt,  
 Des Paradieses Kranz zu erben?  
 Und doch! — o Gott, was ist denn dieß,  
 Das mich beklemmt? Warum dieß Schauern?  
 Was ruft mir? Welche Hand ist dieß,  
 Die mich ergreift, in diesen Mauern  
 Zurück mich hält? Ach! zu gewiß,  
 Sie warnt mich! Unglücksel'ge, fliehe!  
 Die Hölle öffnet gegen dich  
 Den düstern Flammenschlund — Ich glühe!  
 O alle Engel! rettet mich!“

So ungestüm schlug Well' auf Welle  
 In Clärchens Brust; sie treibt umher  
 In einem wilden Zweifelmeer:  
 Entsiehn ist Tod, und bleiben Hölle!  
 Sie kämpft, das gute Seelchen! ach,  
 Sie kämpft aus allen ihren Kräften:  
 Doch ihre Kräfte waren schwach;  
 Sixt zog mit dreimal stärkern Kräften  
 Ihr liebend Herz dem seinen nach.  
 Und hieß sie nicht ihr Engel wandern?  
 Ihr Engel? — Und sie glaubt so dreist,  
 Daß es der weiße war! Ein Geist  
 Vertauscht sich leicht mit einem andern;  
 Zumal der schwarze (wie bekannt)  
 Gern' unsern bösen Lüsten schmeichelt  
 Und oft im schönsten Lichtgewand  
 Den reinen heil'gen Engel heuchelt.

Doch, wie ihm sey, dieß ist gewiß,  
 Die guten Klosterkinder zogen,  
 (Nachdem sie, was ihr Herz sie hieß,  
 Mit ihrer Pflicht leicht abgewogen)  
 Wohin der schöne Traum sie wies:  
 Und wurden sie von ihm belogen,  
 So werfe Jedes, das sich nie  
 In Fällen dieser Art betrogen,  
 Getrost den ersten Stein auf sie.

Zu großem Labfal' unsrer Frommen  
 Ist nun die vierte Nacht gekommen.

In beide haucht ihr Genius  
 Derselben den nämlichen Entschluß.

Wie sie aus ihrer Klaus' entkommen,  
 Darüber mag, wie's ihm gefällt,  
 Sich Jedes mit sich selbst vertragen.  
 Was läßt sich nicht mit Amorn wagen,  
 Dem größten Zaubrer in der Welt!  
 Zudem war's in den Ostertagen,  
 Und Schwesterchen und Brüder lagen,  
 Nach tausend überstandnen Plagen,  
 Mit Gottes Gaben wohl gefüllt,  
 In Schlaf und Weindunst eingehüllt.

Viel Glück's! Die Vögel sind dem Bauer  
 Entwischt! ringsum ist Alles still;  
 Erstiegen ist die Gartenmauer,  
 Der Hahn kann krähen, wenn er will.

Auf ungebahnten Pfaden keuchen  
 Die Pilgrime der Liebe fort:  
 Hoch schlägt ihr Herz, den sichern Port  
 Noch vor der Sonne zu erreichen.

Sie wallen führerlos daher,  
 Von Osten sie, von Westen er,  
 Nicht ohne Angst und schwere Zweifel,  
 Ob nicht vielleicht ihr Feind, der Teufel,  
 Sie durch ein falsches Traumgesicht  
 Belogen? — „Gott, denkt Schwester Cläre,  
 Wenn ich nun hingekommen wäre  
 Und fänd' ihn nicht! und fänd' ihn nicht!



O alle Heilige und Seelen,  
 Erbarmt euch eurer armen Magd!  
 Mein Gott! ich glaubte nicht zu fehlen,  
 Thät' ich, was Engel mir gesagt.  
 O gute Geister, tragt Erbarmen,  
 Nie hätt' ich's aus mir selbst gewagt!"

Indem, noch fern von seinen Armen,  
 So bitterlich sein Clärchen klagt,  
 Hat Sirt mit herzlichem Vergnügen  
 Den hohen Berg bereits erstiegen,  
 Das Ende seiner schweren Pein.  
 Er steht und zieht mit vollen Zügen  
 Die Luft der Freiheit wieder ein.  
 Nachdem er lang' ein Austerwesen,  
 Das die Natur nicht kennt, gewesen,  
 Welch eine Wollust, Mensch zu seyn!

O Clärchen, ruft er, diese Wonne  
 Mit dir getheilt! — und schaut umher  
 Nach seiner herzzgeliebten Nonne;  
 Erblickt sie nirgends — weg ist Wonne!  
 Er steht allein, rings um ihn her  
 Ist Erd' und Himmel wonneleer!

Nun färbt der erste Strahl der Sonne  
 Des Berges Stirne. Unruhvoll  
 Steigt Sirt herab, den Weg zu wallen,  
 Auf dem sein Nönnchen kommen soll.  
 Er ruft ihr laut; die Felsen hallen  
 Den Ruf zurück, und Clärchen schallt

Bervielfacht durch den Fichtenwald.  
 Erwachte Nachtigallen feiern  
 Des Tages Sieg; doch von der theuern  
 Geliebten Stimme und Gestalt  
 Ist nichts zu hören noch zu sehen.

Schon will ihm Sinn und Muth vergehen:  
 Als ihm, indem er Thal und Höhen  
 Wie ein verrückter Mensch durchschweift,  
 Auf einmal hinter dichten Hecken  
 Mit einem Schrei von süßem Schrecken  
 Sein Clärchen in die Arme läuft.

Verlangt nicht, daß ich ihr Entzücken  
 Beschreiben soll. Natur, Natur,  
 Du bist mir heilig! Wer's erfuhr,  
 Schwagt nicht von solchen Augenblicken.  
 Ich seh', ich seh' sie, Brust an Brust,  
 Entseelt von gränzenloser Lust  
 Die Augen starr gen Himmel heben;  
 Er hat sich aufgethan — sie schweben  
 In seinem Wonneglanz daher,  
 Nichts Sterblichs ist an ihnen mehr,  
 Sie schweben auf — ins ew'ge Leben!

Versteinert bleibt ihr Leib zurück  
 Und zeigt, noch warm vom heil'gen Triebe,  
 Des Wandrers sanft gerührtem Blick  
 Dieß ew'ge Denkmal ihrer Liebe.

---

# Gandalin

oder

L i e b e u m L i e b e.

Ein Gedicht in acht Büchern.

1 7 7 6.



## P r o l o g.

„Schon wieder von Liebe und ewig von Liebe!“

Ja wohl! was wär' auch unterm Mond  
Wohl mehr der Rede werth, als Liebe?  
Und unterm Mond' und überm Mond  
Was Anders ist's, als Liebe und Liebe,  
Was überall athmet, wirkt und webt  
Und Alles bildet, Alles belebt?  
Ihr Weise, sagt, was sonst als Liebe  
Ist dieser schöne Zusammenklang  
Der Wesen? Dieser allmächtige Drang  
Der Gleich an Gleiches drückt? Wie bliebe  
Ein Sonnenstäubchen ohne Liebe  
Beim andern? — Auch die Macht der Kunst,  
Des Bildners Finger, die höchste Gunst  
Der Musen, was sind sie ohne Liebe?  
Mit Liebe sang Homer, mit Liebe  
Schuf Rafael seine Galathee.  
Du selbst, o Tugend, du höchste Höh  
Der Menschenseele, was bist du, als Liebe,  
Du Gott in uns? — Doch stille, Gesang!



Verleße nicht das heilige Schweigen!  
 Wohl uns, so viele von uns das Schauen  
 Von diesem Geheimniß empfangen haben!  
 Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,  
 Uns scheint das herzerfreuende Licht;  
 Wir leben das wahre Leben; athmen  
 In reinen Lüften mit freier Brust  
 Und sehen, was ist, mit unbefangnen  
 Augen und hören Götterstimmen  
 Und durch die tiefe Nacht der Wesen  
 Den Schwung der Alles bewegenden Räder,  
 Und fürchten nichts! und schwimmen und wälzen  
 Durch Stille und Sturm uns, immer getroster,  
 Die ewigen Wogen der Zeit hinab —  
 Nichts mehr! Ich schweige! — da wackeln Ohren,  
 Die nicht verstehn —

Nun wieder dahin

Zu kommen, wovon wir uns verloren —  
 Brüder und Schwestern, die Hand ans Kinn  
 Und fragt euch: Ist es nicht die Liebe,  
 Der ihr in dieser Zeitlichkeit  
 Die besten Minuten schuldig seyd?  
 Und floß mitunter auch manche trübe,  
 Seyd billig! Zieht mir von der Liebe  
 Das Alles, was nicht Liebe ist,  
 Rein ab und dann sprecht, was ihr wißt!

„Ja, sagt ihr, zwischen Lieb' und Liebe  
 Ist doch ein mächtiger Unterscheid!

Wie viele Thorheit, Eitelkeit  
 Und Selbstbetrug mischt sich mit unter?  
 Wie oft ist sie des Lasters Zunder?  
 Der Lüste Sklavin, und " —

Haltet ein!

Verdorben Gefäß, wir wissen's Alle,  
 Verfälscht den reinsten besten Wein:  
 Allein, wer schmählt in solchem Falle  
 Auf seinen Wein? Und würd' er Gift,  
 Glaubt ihr, ihn würden drum die Weisen  
 Aus ihrer Republik verweisen?  
 Was eure übrigen Klagen betrifft,  
 So sagt: Was haben Dunkel und Helle,  
 Jedes für sich, denn wohl gemein?  
 Kann eine Feindschaft größer seyn?  
 Und doch, vermischt, sind sie die Quelle  
 Der ganzen Magie der Malerin  
 Natur! — Weh dem, der keinen Sinn  
 Für dieß empfing! — Und also rieth' ich,  
 Wenn euch zu rathen ist, ihr Herrn  
 Weltbess'rer mit und ohne Stern,  
 Nach Standesgebühr, — ihr wäret so gütig  
 Und ließt es gehen, wie's immer ging,  
 Seit Chaos den ersten Funken fing,  
 Suchtet, anstatt zu widersprechen,  
 Wenn's euch nicht ansteht, anders wohin  
 Und ließt die große Malerin  
 Fein ruhig ihre Farben brechen

Und Licht und Schatten, nach ihrem Sinn,  
 Gatten, verstärken oder schwächen;  
 Und so — zumal ihr doch daran  
 Nichts bessern werdet — mit eignen Händen  
 Ihr göttliches Liebesgemälde vollenden  
 Und gönntet uns unsre Freude daran.  
 Und weil denn also Liebe und Liebe  
 Das ewige Märchen der ganzen Natur,  
 Das Sehnen aller Creatur,  
 Das Glück der Menschen und der Engel,  
 Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist:  
 Wie sollte sie nicht, trotz ihrer Mängel,  
 Uns lieber seyn, als — Hader und Zwist,  
 Als Neid und Haß und Blutvergießen,  
 Mord, Aufruhr, brennen, stechen und schießen,  
 Nicht lieber uns seyn, als Trug und List,  
 Als Ränke schmieden und chicaniren,  
 Verleumden, heucheln und hofiren,  
 Kurz, sollte sie uns nicht lieber seyn,  
 Als alle die häßlichen Betriebe,  
 Wodurch die Antichristen der Liebe  
 Ihr Freudenparadies entweihn?  
 Lassen wir dem Geschichteklitterer  
 Den leidigen Stoff, die Balgereien  
 Und Heldenthaten der Erderschütterer,  
 Wozu wir Arme die Haare leihn!  
 Der Held, von dem wir singen und sagen,  
 Ist keiner von dieser schwarzen Junst,

Kein Mensch hat über ihn zu klagen;  
 Ist einer von unsern Freunden und Magen,  
 Die, selten einig mit ihrer Vernunft,  
 Ihr Herz im Busen offen tragen;  
 Immer das Beste, was sie thun,  
 Durch etwas verderben, was sie sagen;  
 Den Hasen oft zur Unzeit jagen  
 Und dann, wenn's Jagenszeit ist, ruhn;  
 Immer sich selbst für Andre plagen,  
 Alles mit Liebesaugen sehn,  
 Immer ihr Herz zu wohlfeil geben,  
 Sich selber ewig Nasen drehn  
 Und nur, wo kluge Leute schweben,  
 So fest wie eine Mauer stehn.

Für einen Helden (ich muß gestehn)  
 Ein seltsamer Mann! Doch laßt ihn kommen,  
 Weil er nun da ist! Wir haben den Wicht  
 Nun einmal in unsern Schuß genommen,  
 Und glücklich (eher lassen wir nicht  
 Von ihm), sehr glücklich soll er werden,  
 Oder es müßte kein Glück auf Erden  
 Zu finden seyn! Zwar etwas schwer  
 Wollen wir's ihm schon machen und theuer  
 Erkaufen soll er's; das ist nicht mehr  
 Als billig! — Und stieße von ungefähr  
 Uns einer auf, der wackerer, treuer  
 Und biederherziger wär', als er:  
 So soll ihm alles Vergangne nichts nützen;

Wir lassen ihn auf der Stelle sitzen  
Und schlagen uns (unbesorgt, ob man  
Uns Wankelmuths bezücht'gen kann)  
Stracks auf des bessern Mannes Seite.  
Und nun zur Sache, liebe Leute!

---



## Erstes Buch.

Vor alter Zeit ein Fräulein war,  
Die hatte ihres Gleichen wenig.  
Sie machte mit ihrem Augenpaar  
Sich alle Herzen unterthänig.  
Der Ruf von ihrer Wohlgestalt  
Zog Maler herbei von allen Enden;  
Mit Pinsel und Palett in Händen  
Lag immer einer im Hinterhalt,  
In allen Ecken, an allen Mauern,  
Wo sie nur stand und ging und saß,  
In Mitternacht und Vesper, dieß und das  
Von ihrer Schönheit abzulauern.  
Wenn dann ihr Halstuch sich verschob,  
Ein Fuß sich wies, ein Arm sich hob:  
Das war ein Jubel, ein Gott Lob,  
Als hätten sie Mexico gewonnen!  
Zogen nun wohlgemuth nach Haus  
Und machten Ehen und Madonnen,  
Susannen und Magdalenen draus.

Das Fräulein, Sonnemon genannt,  
War Erbin des Grafen von Brabant

Und hatte viel Knappen und edle Herrn  
 An ihrem Hof'. Auch kam von fern  
 Manch blonder schmucker Müttersohn  
 Von altem Namen und jungen Sitten,  
 Zu werben um Fräulein Sonnemon.  
 Die Junker eiferten, buhlten, stritten,  
 Liebten und liebelten, tanzten und ritten  
 Rings um die holde Zauberin,  
 Wie Hummeln um ihre Königin,  
 Bei Tag und Nacht, auf allen Tritten;  
 Versuchten's, jeder nach seinem Sinn,  
 Mit Lachen und Weinen, Troßen und Bitten;  
 Doch Alles mit wenigem Gewinn.

Die Schelmin hatte so ihre Freude,  
 Mit ihnen zu spielen, wie mit der Maus  
 Ein junges Käßchen. Ging sie aus,  
 So schwärmten in reichem buntem Kleide  
 Die Finkenritter groß und klein  
 Zur Seite, voran und hinterdrein.  
 blieb sie zu Hause, so wimmelt's immer  
 Von solchen Vögeln in ihrem Zimmer.  
 Der sang ihr was — um einen Mund  
 Voll breiter Schaufelzähne zu weisen;  
 Ein andrer fütterte ihren Hund;  
 Ein dritter log von seinen Reisen;  
 Ein vierter schnitzelt' eine Maus  
 Aus einem Apfelfern' ihr aus;  
 Ein fünfter, an der Trommel, stückte

Ein Blümchen in ihre Stickeret.  
 So schlenderte dann der Tag vorbei,  
 Und wenn sie die Herrn nach Hause schickte,  
 Und zur Belohnung ihrer Treu  
 Dem einen freundlich ins Auge blickte,  
 Den andern mit einem Lächeln beglückte;  
 Ging jeder wonneselig davon,  
 Glaubte sein Hoffnungsschiff geborgen,  
 Schief sauft und träumte bis zum Morgen  
 Von nichts als Venus und Adon.

Doch an demselben Morgen fanden  
 Die Herrn ihr Schiffchen mächtig weit  
 Von seiner Rechnung, die Rosenzeit  
 Vorbei, und keine Spur vorhanden  
 Von jenes Abends Heiterkeit.  
 Das Fräulein ist düster aufgestanden.  
 Nichts liegt ihr recht, nichts steht ihr an,  
 Was einer thun und sagen kann,  
 Kein Spaß, kein neues Lied behagt.  
 Sie hat nicht wohl geschlafen, klagt  
 Viel über Kopf und Magen, jagt  
 Den kleinen Hund zur Thür hinaus,  
 Schmählt ihre Kammerjungfern aus,  
 Find't ihren Kopfsuß ungeheuer  
 Und ihre Augen ohne Feuer  
 Und ihre besten Spitzen schlecht  
 Und nichts als ihre Laune recht.  
 Kommt einer mit etwas angestochen,

Als etwa vom Wetter, (das offenbar  
 Das schönste Sommerwetter war)  
 So wird ihm schlechtweg widersprochen;  
 Spricht er was Kluges, so ist es dumm;  
 Schweigt er — „Seit wann, mein Herr, so stumm?“  
 Seufzt er, so weiß er nicht warum;  
 Lacht er, was war denn da zu lachen?  
 Kurz, lieber hätte sich einer mit Drachen  
 Und Haselwürmern herum gezaust,  
 Als, wenn's ihr die Tyrannin zu machen  
 Einfiel, mit Sonnemon gehaust.  
 Und, doch (was für die guten Jungen  
 Das Schlimmste war) nie fühlten sie sich  
 In ihre Reize mehr verschlungen,  
 Als wenn sie der schönen Meduse glich.  
 Nie war ihr Blick so mörderlich,  
 Als wenn sie spöttisch die Nase rümpfte,  
 Ihr Mündchen nie so küsserlich,  
 Als wenn sie Mäuler zog und schimpfte;  
 Was jeder Andern übel stand,  
 Ein jedes an ihr bezaubernd fand.  
 Und wenn auch einer in die Kette  
 Vor Ungeduld zuweilen biß,  
 Sie noch so gern zerrissen hätte,  
 Ja, wirklich aus Ingrimme sie zerriß  
 Und laufen wollte, so weit der Himmel  
 Blau ist, oder sein Apfelschimmel  
 Ihn trüge; so zog sie mit einem Blick

Den armen Flüchtling wieder zurück,  
Sich willig zu ihren Füßen zu schmiegen  
Und ewig an der Kette zu liegen.

In diesem kläglichen Zustand lag  
Herr Gandalin schon Jahr und Tag.  
Der war euch ein so hübscher Ritter,  
Als jemals einer um Minnesold  
Gedienet hatte; treu wie Gold,  
Blauaugig, zierlich, lieb und hold  
Und doch im Kampfesungewitter  
So muthig, wie ein junger Widder;  
Wiewohl noch seinem weißen Kinn  
Die Hoffnung des künftigen Bartes so dünn  
Entkeimte, daß ihn bei einer Wette,  
Im langen Rock, mit Spangen und Kette,  
Die allererfahrenste Kennerin  
Aus Mädchen kaum erwittert hätte.

Vor Allen, die um das Fräulein sich  
Bewarben, war der gift'ge Stich  
Des Liebeswurms dem armen Jungen  
Am tiefsten in die Leber gedrungen,  
Die andern Junker insgesammt  
Waren mit einem leichten Hiebe  
Davon gekommen; ein wenig geschrämmt,  
Wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe,  
Die tief im Eingeweid brennt und nagt,  
Die alle Lust zu Spiel und Scherzen,  
Die Schlaf und Gflust euch versagt



Und ohne Rast, den Pfeil im Herzen,  
 Durch Berg und Thal euch treibt und jagt,  
 Bis ihr, erschöpft von Angst und Schmerzen,  
 Verblutet, lechzend, athemlos  
 Der schönen Feindin vor die Füße  
 Hinsinkt, das Köpfchen in ihren Schoß  
 Verbergt und stirbt und glaubt, wie süße  
 Der Tod euch schmecke, wenn allenfalls  
 Ihr glattes Pfötchen um Brust und Hals  
 Euch noch zur Lege freundlich krabbelt,  
 Und euer gebrochnes Herzchen wohl gar  
 An ihrem Busen sich verzappelt:  
 Das nenn' ich lieben! Nur ist's rar!  
 In Flandern und in Brabant war  
 Dergleichen nie gesehen worden.  
 Der erste daselbst von diesem Orden  
 War unser Junker. Schade nur,  
 Daß er dabei nicht besser fuhr!  
 Denn Sonnemon, unangefochten  
 Von allem Spuk' und Ungemach,  
 Das ihre Augen stiften mochten,  
 Ließ alle seine O! und Ach!  
 Sich wenig in ihrem Schlummer stören,  
 Und wenn er Winternächte lang  
 Vor ihrem Fenster fror und sang,  
 Hielt sie ihn nicht so viel in Ehren,  
 Ihm durch die Scheiben zuzuhören.  
 Er hatte Teiche voll geweint

Und Mühlen mit seinen Seufzern getrieben,  
 Sie wäre so ruhig dabei geblieben,  
 Als wär' es nicht auf sie gemeint.  
 Kurz, den, der seinem ärgsten Feind'  
 Ein solches Leben könnte gönnen,  
 Ich würd' ihn einen Nero nennen!  
 Doch trug er Alles mit Geduld,  
 Immer noch hoffend, an ihre Huld  
 Durch Leiden ein Recht sich zu erwerben!  
 Das Schlimmste, was mir begegnen kann,  
 (Dacht' er) ist doch zuletzt nur Sterben;  
 Und besser gestorben, als unterm Bann  
 Der Liebe aus diesen Zauberaugen  
 Ewig zum Leiden nur Kraft zu saugen!

In diesem Muth' hielt Gandalin  
 Ein ganzes unendliches Jahr sich hin,  
 Wo immer das Schicksal seines Lebens  
 An einem ihrer Blicke hing;  
 Hoffte, verzweifelte, gleich vergebens!  
 Der einzige Trost, der noch verfing,  
 War, daß es Andern nicht besser erging.

Allein, als jetzt der Frühling wieder  
 Gekommen war, durch alle Glieder  
 Der guten alten Mutter Natur  
 Ein neuer Jugendschauer fuhr,  
 Und mildere Lüfte und wärmere Sonnen  
 Das süße Gefühl, zu leben, zu streben

Und Leben aus ihrer Fülle zu geben,  
 In allen Wesen zu wecken begonnen;  
 Die Auen ergrüntem, die Vögelein  
 Aus sich belaubenden Zweigen fangen,  
 Und Alles, was ist, sich freute zu seyn;  
 Um Majestät verjüngte Blumenwangen  
 Der wieder verliebte Westwind spielt,  
 Und selbst das Mädchen, das nie gefühlt,  
 Wie Amor verwundet, ein seltsam Bangen,  
 Drücken und Sehnen in sich fühlt,  
 Etwas zu lieben und zu umfassen:  
 Da wußte der arme Gandalin  
 Sein Leiden nicht länger zu bestehen.  
 Er warf sich ihr zu Füßen hin  
 Und schwor, nicht eher aufzustehen,  
 Bis sie ihm sage, sie brenne für ihn,  
 Wie er für sie. „So laß mich gehen!“  
 Nief Sonnemon und wollt' entfliehn.  
 Allein er hielt sie bei beiden Knien  
 Und bat so kläglich! in seiner Stimme  
 War etwas, das so zu Herzen drang!  
 Er wurde so schön, ihr wurde so bang!  
 Doch riß sie sich los. — Wie? welch ein Zwang?  
 (Nief sie im jüngerlichen Grimme)  
 Was hab ich denn zu schaffen mit dir?  
 Du liebst mich, sagst du? Meinetwegen!  
 Lieb' immer, ich habe nichts dagegen;  
 Nur meine Freiheit laß du mir!

„O Sonnenmon, dieß kannst du sagen?  
 Du? — Du, die Allem Liebe gibt,  
 Was dir sich nähert? In diesen Tagen,  
 Da Alles Gefühl ist, Alles liebt?  
 Nein, Falsche! Dir sind die süßen Triebe  
 Nicht fremde, dein ganzes Wesen ist Liebe,  
 Du athmest, strahlest, zauberst Liebe  
 Und Liebeswonne rings um dich,  
 Und Haß — den hast du allein für mich!“

Ich? (spricht das Fräulein, spöttiglich  
 Ihr Näschen rümpfend) ich hasse dich?  
 Muß man, um nicht zu hassen, lieben?  
 Mein schöner Herr, wo steht's geschrieben,  
 Daß wir, wenn einen die Liebesucht  
 Befällt, für seine Narrheit büßen  
 Und flugs ihn wieder lieben müssen?  
 Warum ergreift Ihr nicht die Flucht,  
 Wenn's Euch in unsrer Atmosphäre  
 Nicht wohl ist?

„Fragst du, Zauberin?  
 Als ob es in meiner Willkür wäre,  
 Zu laufen, wenn ich gefesselt bin!  
 Die Flucht ergreifen! Und wohin? —  
 Könnt' ich auch wie ein Adler fliegen,  
 Würd' ich nicht ewig deinem Bild,  
 Wohin ich flög', entgegen fliegen?“

Die Schwärmer! wie sie sich selbst betrügen!  
 Wie würde so bald mit meinem Bild

Sogar mein Angedenken verfliegen?  
 Ich kenn' ein wenig der Männer Art;  
 Bei euch thut Alles die Gegenwart.  
 Weh der abwesenden Geliebten!  
 Die möcht' ich sehen, die aus Tren  
 Die Grausamkeit an sich verübten  
 Und ließen ein gutes Glück vorbei!

„O Sonnemon, wie wenig, wie wenig  
 Kennst du mein Herz und deine Macht!  
 Und sollte mir eine einzige Nacht,  
 Mit einer Göttin zugebracht,  
 Das Glück erkaufen, der erste König  
 Der Welt zu seyn —“

Halt! — Schon zu viel  
 In einem Athem! Das Alles ist Spiel  
 Der Phantasie. Wir kennen euch besser!  
 Die Welt ist in der Nähe größer,  
 Als du jetzt denkest.

„Willst du (schrie  
 Der Ritter entzückt) die Probe machen?  
 Versprich mir's; ich bestehe sie!“  
 Bald sollt' ich (versetzte sie mit Lachen)  
 Zur Strafe deiner Vermessenheit  
 Beim Wort dich fassen? — „O, fasse, fasse  
 Mich gleich beim Wort!“ — Es hat noch Zeit.  
 „Noch Zeit, wenn ich mein Leben lasse  
 Beim kleinsten Verzug?“ — Herr Gandalin,  
 Ich glaubte dich nicht so waglich kühn;



Doch der Erfolg? — „Den überlasse  
 Der Liebe!“ — Du wagest Alles, Freund!  
 Denn Sonnemon, so leicht sie scheint,  
 Ist schwerer zu täuschen, als man meint;  
 Drei Jahre sind lang! — „Und wären's sieben,  
 Um dich sind's sieben Tage nur!“  
 Und keine andre Creatur  
 Noch Göttin in dieser Zeit zu lieben?  
 Und mir zu schwören den heiligsten Schwur,  
 Kommst du zurück, mir nichts zu schweigen,  
 Dein ganzes Herz offen zu zeigen,  
 Um keine Sylbe die Wahrheit zu beugen?  
 Getraust du dir's? — „Und Sonnemon  
 Verspricht mir dafür der Minne Lohn?“  
 Ihr Herz mit allen Zuhören!  
 „Hier bin ich, bereit, dir zuzuschwören,  
 Was du verlangst! — Drei Tag' allein  
 Vergönne mir noch, hier zu seyn,  
 Von deinen Blicken meine Seele  
 Durchstrahlen zu lassen!“ — Herzlich gern!  
 Doch merke, was ich dir befehle!  
 Man muß sich vorsehn mit euch Herrn:  
 Du könntest dich in eine Höhle  
 Drei Jahre vertriehen. Dieß wäre List,  
 Herr Gandalin! Die Meinung ist,  
 Auf Abenteuer auszuziehen  
 Und während aller dieser Frist  
 Vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!

„Ich schwör' es!“ — Hier ist meine Hand,  
Des Gegenschwures Unterpfand!

Der Ritter küßt auf seinen Knien  
Die kleine lilienweiße Hand,  
Ganz außer sich vor Freud' und Wonne:  
Ihm dünkt, es schein' eine andre Sonne,  
Die Erde sey neu geschaffen ringsum,  
Und Alles tanz' um ihn herum.

---

## Z w e i t e s   B u c h.

Zwei lieben Augen gegenüber  
Wie flogen drei Tage so schnell vorüber!  
Der dritte Abend war vorbei,  
Und Gandalin hätte geschworen, es sey  
Noch immer der erste, hätte lieber  
Minuten zu so viel Tagen gemacht:  
Wiewohl das Fräulein wenig Acht  
Auf ihn zu haben schien und selten  
Die Blicke, womit er sie beschloß,  
Mit einem der ihrigen zu vergelten  
Würdigte. Aber die Hexe goß  
Dafür auch so viel Nektar in diesen  
Verstohlnen einzigen Gegenblick!  
Ihm wurde so viel zukünftig Glück  
In lieblicher Dämmerung drin gewiesen!  
Er hätte so einen einzigen Blick  
Um zwanzig Algarben und Sobradisen  
Nicht ausgetauscht. Indessen kam  
Die letzte Nacht. Der Ritter nahm  
Den Urlaub mit einem unendlichen Kusse

Auf ihre hingeebene Hand,  
 Lief dann, als stände sein Kopf in Brand,  
 Um einem gewaltigen Regengusse  
 Aus seinen Augen zuvorzukommen,  
 Eh's einer vom Hofe wahrgenommen.

Er schwang sich auf sein edles Roß  
 Und ritt mit schwerer Brust von dannen;  
 Sah oft zurücke nach dem Schloß,  
 Woraus ihn Stolz und Liebe bannen;  
 Schritt langsam fort, verstürzt und stumm,  
 Die Welt so eng' um ihn herum,  
 Als könnt' er sie mit der Hand umspannen.  
 Die Sonne bei Tage, bei Nacht der Mond  
 Schien heiter und mild zu seiner Reise;  
 Ihm kürzte die Amsel und die Meise  
 Mit Singen den Weg: doch weder der Mond  
 Bei Nacht, noch des Tages die helle Sonne,  
 Noch Vogelsang, noch Maienwonne  
 Ergeßte sein Leid. Nichts war ihm nah',  
 Er sah und wußte nicht, was er sah,  
 Kam immer weiter und war nie da,  
 Hatte sein Herz zurückgelassen,  
 Bei Sonnemon, und mit dem blassen  
 Entgeisterten Schatten lief sein Roß,  
 Wohin es wollte. Der Tag verfloß,  
 Es wurde Nacht und wieder Morgen,  
 Ohne daß Ritter Gandalin  
 Aus seinem Traum zu erwachen schien;

Ließ seinen Knappen für Alles sorgen  
 Und wußte von Allem just so viel,  
 Als einer, der im Fieber tobet.

Allmählich (Gott sey drum gelobet!)  
 Spielte ihr altes wohlthätiges Spiel  
 Die Phantasie, taucht' ins Gefühl  
 Des Gegenwärtigen alle Bilder  
 Der schmerzlich süßen Vergangenheit;  
 Alles wird dumpfer, dämmernder, milder  
 Und schwimmt in lieblicher Ungewißheit;  
 Bis aus den sanft verworrenen Schatten  
 Sich jene magische Welt erhebt,  
 Wo Wirklichkeit und Traum sich gatten,  
 Und Geist der Liebe um Alles webt.  
 Statt, wo er hinsah, sie nicht zu sehen,  
 Sieht er jetzt durch dieß Zauberglas  
 Sein Fräulein überall vor ihm stehen;  
 Aus jedem Tropfen an Laub und Gras  
 Glänzt ihm ihr sonnichter Blick entgegen;  
 Sie sieht er ruhn an diesem Bach,  
 Sie stellt er in diesen Blüthenregen;  
 Ihr weicht er dieses grüne Dach  
 Zur Laube; aus diesem alten Gemäure,  
 Wo Eulen brüten, baut er ihr  
 Ein Feenschloß. — „O, daß ich nicht hier,  
 In diesem einsamen Thale, von dir  
 Allein gekannt, geliebt, du Theure,  
 Von dir — o Wonne! geliebt von dir,



Das ewige Leben der Liebe feire!“  
 So ruft er aus mit schwellender Brust  
 Und findet selbst im Seufzen Lust:  
 Denn seufzend zieht er in Frühlingsdüften  
 Den Athem seiner Lieben ein;  
 Glaubt alle Windchen, die ihn lüften,  
 Von Sonnemon geschickt zu seyn,  
 Durchwandelt mit ihr den stillen Hain  
 Und schlummert sogar in Felsengrüften,  
 Träumend, an ihrem Busen ein.

Nun stimmte sich, unvermerkt und immer  
 Schneller, sein innerer Farbenton  
 Herunter. Fräulein Sonnemon  
 blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,  
 Das Lichtgewölke, der Nektardunst,  
 Worin sie durch der Liebe Gunst  
 Ihm dar sich stellte, ward immer fahler  
 Und schwächer, ihr Lichtsaum immer schmaler  
 Und schmaler, bis er beinahe ganz  
 Verschieden war. Dagegen gewannen  
 Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz,  
 Was jene zu verlieren begannen,  
 Die Sinne (ein widerspenstig Geschlecht!)  
 Setzten sich wieder ins alte Recht;  
 Und seinem Biederherzen dräuten  
 Viel schöner Gefahren von allen Seiten.

Es ging nun weit ins dritte Jahr,  
 Daß Gandalin auf der Wallfahrt war.

Er hatte in deutschen und wälschen Landen  
 Viel Abenteuer überstanden,  
 Und seine Treu' aus mancher Schlacht  
 So ziemlich ganz davon gebracht;  
 Höchstens mit solchen leichten Wunden,  
 Die, wie man weiß, sich bei Gesunden  
 Von selber heilen: als zu Paris  
 Der Prüfungen schwerste auf ihn stieß.

Es war in Philipp Augusts Tagen,  
 Von denen die Dichter uns Wunder sagen.  
 Kein Fürstenhof derselben Zeit  
 Gleich seinem Hof' an Herrlichkeit.  
 Da waren Ritter ohne Zahl,  
 Da waren auch Frauen und Jungfrauen  
 Von allen Farben, nach der Wahl,  
 Stattlich geschmückt und lieblich (zumal  
 Bei Licht) von weitem anzuschauen,  
 Wie Tulpen im Flor. Die hatten nun  
 Bekannter Maßen nichts zu thun,  
 Als Männerherzen aufzupassen  
 Und ihre Augen spät und früh  
 Nach allen Ecken spielen zu lassen.

Der fremde Ritter dünkte sie  
 Beim ersten Anblick gute Beute.  
 Nun solltet ihr die Jagd auf ihn  
 Gesehen haben. Allein er schien  
 Gar nicht zu wissen, was das bedeuete.  
 Mit solcher Gewißheit, im Liebesstreite

Stets obzusiegen, so wenig kühn  
 Hatte man Keinen noch gesehen.  
 Was war zu thun? Gleich abzustehen?  
 Dazu stand unsern Penthesileen  
 Der Muth zu hoch. Je blöder er war,  
 Je minder liefen sie Gefahr,  
 Im Approchiren zu weit zu gehen.  
 Sie ließen sich also in Gnaden herab,  
 Durch Blicke seinen Muth zu stärken,  
 Denen, aus Furcht, er möchte nicht merken,  
 Man alle mögliche Klarheit gab.  
 Mein Ritter, immer ehrerbietig,  
 Spielte gelassen den Kombab,  
 Fand immer die Damen allzu gütig,  
 Verstand kein Lächeln, keinen Blick,  
 Zog immer weiter sich zurück,  
 Je näher man ihm zu Leibe rückte;  
 Sprach ewig von nichts als Politik,  
 Moral und Wetter, Metaphysik  
 Und Moden und jeder andern Rubrik  
 Als der, wo's unsre Schönen drückte:  
 Kurz, trieb's so lange, bis ihm's glückte,  
 Daß man den Herrn, mit seinem Verstand'  
 Und seiner hohen Adlersnase  
 Und seinen Augen von blauem Glase  
 Ganz unerträglich albern fand.

Vermuthlich leitet ihr dieß Betragen  
 Des Ritters von seiner Treue her?

Gewiß ist, er liebte noch so sehr  
 Als jemals und immer desto mehr,  
 Je näher von seinen Prüfungstagen  
 Das Ende rückte. Doch, Alles zu sagen,  
 Ein kleiner fremder Umstand kam  
 Hinzu, der seiner Tugend ein wenig  
 Von ihrem reinen Verdienste nahm.

Hört an! — Als Gandalin einst vom König  
 (Der von der Hirschjagd wieder kam)  
 Nach Hause trabte, dem Roß den Zügel  
 Lassend, die Augen auf den Stern  
 Der Liebe gesenkt: da kam nicht fern  
 Von einem mit Bäumen besetzten Hügel  
 Ihm eine Jungfrau (dem Ansehn nach)  
 Auf einem Selter entgegengeritten.  
 Die hielt auf einmal, stellte sich mitten  
 In seinen Weg, grüßt' ihn und sprach:  
 Herr Ritter, nach Eures Ordens Sitten  
 Darf ich um eine Gab' Euch bitten;  
 Und was ein Mädchen bitten kann,  
 Versagt doch wohl kein Biedermann?

Herr Gandalin hält mit seinem Pferde,  
 Sieht spähend (so scharf bei Sternenlicht  
 Nur möglich) der Jungfrau ins Gesicht  
 Und findet sie an Gestalt und Geberde  
 So züchtig, daß er, ohne Gefährde,  
 Ihr viel versprechen zu können glaubt.  
 Jungfrau, Ihr könnet frei begehren!

Alles, was Lieb' und Ehr' erlaubt,  
 Desß will ich sträckerlich Euch gewähren.

„So sagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,  
 Ist Euer Name Gandalin?“

Ich muß es (erwiedert er) gestehen.

„Was frag' ich auch? Närrin, die ich bin!  
 War's nicht genug, Euch anzusehen?  
 (Versezt die Magd) Man sagte mir gleich,  
 Ich könnt' unmöglich irre gehen.“

Gut! (spricht der Ritter) Ihr schadet Euch,  
 So in der Nachtluft da zu stehen.  
 Was wollt Ihr meiner?

Die Jungfrau spricht:

Erst schwöret mir bei Ritterspflicht,  
 Zu thun, was ich Euch sagen werde.

Ich schwör's Euch zu, bei Ritterspflicht,  
 Und müßt' ich ins Eingeweide der Erde  
 Herunter steigen im Angesicht  
 Der Hölle geister und Weg mir machen  
 Durch Riesenkolben und Löwenrachen,  
 Ich schwör's!

„So arg ist's nicht, (versezt  
 Die Dirne) Ihr werdet unverletzt,  
 Hoff' ich, das Abenteuer bestehen.  
 's ist nichts, mein Herr, als — mit zu gehen,  
 Wohin ich Euch geleiten will.“

Der Ritter hält ein wenig still  
 Und sinnt. —



„Nu? heißt das sein Versprechen  
Halten? Sollt' es dem Herrn an Muth,  
Mit einem Mädchen zu gehn, gebrechen?  
Für Riesen und Drachen bin ich gut!  
Was zögern wir?“ — Mit diesem Worte  
Spornt sie ihr Gäulchen, und Gandalin  
Folgt, ohne zu wissen wozu? wohin?  
Der unbekannten Führerin.

Sie hält vor einer verschloss'nen Pforte.  
„Hier, spricht sie, endet unser Lauf!“  
Knack, Knack! Die Pforte thut sich auf  
Und schließt sich hinter ihnen wieder.  
„Da sind wir nun, Herr Ritter. Frisch!  
Was hängt Ihr so die Kolbe nieder?  
So kleinlaut? so verdrossen? Nisch  
Vom Pferd' herab! mir nachgegangen!  
Man wartet Euer mit Verlangen.“

Er, immer schweigend, steigt vom Roß,  
Sieht vor sich stehn ein altes Schloß,  
Mit Pfeilern, dick wie Himmelsstützen,  
Mit hundert Ecken, Thürmen und Spitzen,  
Kurz, so daß einem ungesäumt  
Von schönen Melusinen träumt,  
Sowie man's anblickt. — „Nun! Herr Degen,  
Die Augen zu und mir die Hand!  
(Spricht lachend die Magd) In Eurem Stand  
Geht man oft größrer Fahr entgegen.  
's ist finster hier; nur mir die Hand!

Hier steigen wir eine Wendeltreppe.“  
 Der Ritter folgt, so trüg und schwer,  
 Ihr ist's, als ob sie hinter sich her  
 Den größten Wollsack keuchend schleppe.  
 „Ei, ei, Herr Ritter, so blank und baar  
 An Mannheit? — Mich dünkt, ich höre gar,  
 Wie Euch das Herz im Leibe schwepe!“

Die Wahrheit von der Sache war,  
 Mit allem seinem Heldenblute  
 War unserm Manne nicht wohl zu Muth,  
 Es war ein schwanendes dumpfes Gefühl,  
 Das ihm zickzack bald heiß, bald kühl  
 Den Rücken hinab lief, bald in Flammen  
 Ihn tauchte, bald in Alpeneis.  
 Doch rappt er, wie er kann und weiß,  
 Sich oben an der Treppe zusammen  
 Und folgt der Jungfrau sonder Zwang  
 Durch einen langen dunkeln Gang,  
 Dann links, dann wieder ein Treppchen hinauf.  
 Nun kam ein Vorsaal und ein Zimmer,  
 Erhell't durch matten Lampenschimmer;  
 Und nun that eine Thür sich auf.  
 „Hier! (raunt' die Magd und schob ihn sachte  
 Zur Thür' hinein) Ihr seht, ich brachte  
 Euch glücklich an Ort und Stelle. Nun  
 Seht selber zu, was weiter zu thun.“

---

### D r i t t e s   B u c h .

Da steht nun mächtiglich betroffen  
Mein Ritter, wie einer, der eben ist  
Den Flammen in einem Traum' entlossen,  
Halb aufgefahren im Bette sitzt,  
Noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,  
Ob Wahrheit oder Phantasei  
Ihn aufgeschreckt. — Zwar, daß er wache,  
War eine ausgemachte Sache;  
Nur riecht so Alles nach Feerei  
Um ihn herum! — man kann nicht wissen!  
Wohl! dacht' er, wir werden's wagen müssen;  
Ich bin auf alle Fälle dabei!

Die Wahrheit war, man brauchte nun eben  
Kein großer Eisenfresser zu seyn,  
Sich muthig in diese Gefahr zu geben;  
Denn Alles sah ganz freundlich drein.  
Es kurz zu machen — denkt euch, beliebig,  
Ein großes Gemach, altfränkisch verziert,  
Die Decke von Schnitzwerk, sehr ergiebig  
Mit goldnen Blumenkörben staffirt,

Die Wände stattlich tapezirt  
 Mit schönen biblischen Geschichten,  
 Als — Mose im Kästlein, und Fräulein viel  
 In steifen Niedern, entblößt (mit Züchten)  
 Bis über die Knie, um aus dem Nil  
 Das Knäblein an den Strand zu lichten;  
 Dann Simson, der Delila im Schoß',  
 Und Bathseba in der Badewanne,  
 Und zwischen den Greisen nackt und bloß  
 Die schöne keusche Frau Susanne,  
 Mit einem Busen, dessen Pracht  
 Die gute Frau, mit Armen und Händen  
 Den Augen der Sünder zu entwenden  
 Bemüht, nur desto herrlicher macht.

Dann seht auf einem kleinen Tische  
 Zwei Kerzen und einen Schirm davor  
 Und in der Mauer eine Nische,  
 Wie ein Gezelt von reichem Mohr',  
 Und in der Nisch' ein türkisch Bette  
 Von gelbem silberbeblümtem Damast',  
 Und nun — und nun, wie weiter? — Ich wette  
 Zu rathen, worauf ihr Herren paßt?  
 Da, denkt ihr, soll zu eurem Vergnügen  
 So eine schlafende Venus liegen,  
 In Tizianischem Nachtgewand,  
 Die obere Hälfte mit Luft umwoben,  
 Und, wo die Decke sich verschoben,  
 Ein rundes Knie heraus gehoben,

Ein Knie — die Sieben aus Griechenland  
 Zu Narren zu machen! — und was des Dinges  
 Mehr ist, das freilich ein Geringes  
 Zu malen wäre. — Allein, verzeiht,  
 Wenn dießmal eure Erwartung betrogen  
 Sich findet. Alles zu seiner Zeit!  
 Die Dame war völlig angezogen,  
 Die auf dem Ruhebettlein lag,  
 Und in der That so angezogen,  
 Als keine bis auf diesen Tag.  
 So steif! so voller Dürerscher Falten!  
 Alles so recht drauf angelegt,  
 Selbst den Gedanken aufzuhalten,  
 Der weiter als hundert Augen trägt!  
 Unmöglich war's, von ihrer schönen  
 Gestalt das Mindeste nur zu wännen.  
 Die Arme, die Hände, — sie mochte (wer weiß?)  
 Sie wohl so schön als Juno haben;  
 Allein sie lagen mit allem Fleiß'  
 In weiten Ärmeln nach türkischer Weis'  
 Bis über die Fingerspitzen begraben.  
 So heimlich zu thun mit Gottes Gaben,  
 Däucht unserm Ritter sonderbar.  
 Sonst sind die Damen nicht so gar  
 Mißgünstig, die was zu zeigen haben!  
 Und (was hier am verdächtigsten war)  
 Ein dicht gewebter doppelter Schleier  
 Verbirgt sogar ihr Angesicht;



Läßt auch das Wenige nicht ans Licht,  
 Was, durch die zarte weiße Hülle,  
 Von ihres Busens Jugendfülle  
 Wie eine berstende Knospe bricht.  
 Kurz, undurchdringlicher kann sich nicht  
 Die Schönheit gegen den Feind verschanzen.  
 So gar nichts, das zu Gunst des Ganzen  
 Die zweifelnde Phantasie besticht!  
 Und doch, wie nenn' ich's geschwinde? bricht  
 So ein geheimer — Gottheitschimmer  
 Durch alle die Wolken, daß Gandalin  
 Sich kaum enthält, auf seinen Knien  
 Sie anzubeten.

„Desto schlimmer!

(Denkt ihr) das fängt verdächtig an!  
 Und seine Treu?“ — Darüber entscheide  
 Die Zeit; die werde, was sie kann!  
 Genug, die Dame im Maskentleide  
 Hieß unsern Mann (der ehrfurchtsvoll  
 Noch immer weiter, als man soll,  
 Zurück stand) etwas näher treten.  
 Herr Ritter, sprach sie, daß ich Euch  
 So außer der Zeit zu mir gebeten,  
 Sieht ziemlich den Abenteuern gleich,  
 Die Eures gleichen jungen Degen  
 Wohl häufig aufzustößen pflegen.  
 Doch, darf ich Euch was bitten, so sey's  
 Fürs Erste, bis wir uns besser kennen,

Nich weder schwarz zu glauben noch weiß  
 Und, eh die Lerchen uns wieder trennen,  
 Mir bloß ein günstig Ohr zu gönnen.

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl  
 Gedämpft durch ihren doppelten Schleier,  
 Tönt ihm, als wirbelte hoch vom Pol  
 Der Nachklang einer Engelsleier  
 In seine Seele. „Welch Angesicht,  
 Wenn's dieser Sirenenstimm' entspricht!“  
 Denkt er und weiß ein Weilchen nicht,  
 Wie ihm geschieht; faßt doch sich wieder  
 So bald als möglich, läßt vor ihr  
 Züchtiglich auf eine Knie sich nieder,  
 Und: Dame (spricht er), glaubet mir  
 Auf mein Gesicht, mein Herz ist bieder,  
 Und Arges zu denken von der Zier  
 Der Schöpfung war mir stets zuwider.  
 Drum heget keine Bedenklichkeit,  
 Mich Eures Anschauuns zu gewähren.  
 Ich wollte, so eingesponnen Ihr seyd,  
 Auf Eure bloße Stimme schwören,  
 Ihr könntet des Schleiers wohl entbehren.

Die Dame bittet ihn aufzustehn  
 Und, ohne Schmeichelreden zu drehn,  
 Die ihre Sittsamkeit beschämen,  
 Von einem Schämel Besiß zu nehmen,  
 Der neben ihm steht. Herr Gandalin,

Gehorsam, setzt sich gegen über,  
Und sie beginnt:

„Ich lasse vorüber,  
Von welchem Haus' und Stand' ich bin.  
Mein Blut fließt weder heller noch trüber  
Darum. So was, in meinem Sinn,  
Kommt nicht in Anschlag. Genug, ich bin;  
Da gibt's nichts drunter und nichts drüber.

„Ich weiß nicht, welche Gevatterin  
Gab mir den Namen Je länger je lieber  
Bei meiner Geburt —“

Je länger je lieber?  
Nief Gandalin. — Je länger je lieber?  
Ruft (wie ich bereits verständigt bin)  
Einhellig Leser und Leserin.

„Nicht anders, mein Herr, Je länger je lieber!  
Und (was ich nicht bergen kann) man fand  
Ganz deutlich in meiner rechten Hand,  
Von allen Helenen aus Griechenland  
Und allen Julien an der Tiber  
Würde nun neben Je länger je lieber  
Künftig so wenig die Frage seyn,  
Als von den Sternen bei Sonnenschein.

„Kaum war die kleine Je länger je lieber  
Ueber ihr zwölftes Jahr hinüber,  
So kriegte, wer ihr ein wenig zu nah'  
Und lang' ins Augenlidlein sah,  
Gleich auf der Stelle das Liebesfieber.

Da half nichts, weder graues Haar  
 Noch gelbes; je flüger einer war,  
 Je eher schnappte der Wiß ihm über.  
 Ein Blick, so war's um ihn gethan!  
 Doch ging die rechte Noth erst an,  
 Als nun mit sechzehn Jahren ihr Busen  
 In seiner vollen Blüthe stand,  
 Aus ihren Augen alle neun Musen  
 Sprachten, um ihren Rosenmund  
 Die Grazien tanzten, und wie es weiter  
 Lautete, wenn der Liebesdrang  
 Die armen Narren zum — Reimen zwang,  
 Der Jude sah Jakobs Himmelsleiter  
 In ihrem Antlitz; der Heide schwur,  
 Mit ihr verglichen, sey Venus — nur  
 Ein Weib. So ging kein Tag vorüber,  
 Daß nicht die gute Je länger je lieber  
 (Wiewohl sie sich immer nur leidend dabei  
 Verhielt) zwei Narren oder drei  
 Ins Tollhaus schickte. Ein eignes Gebäu  
 Musste dazu gestiftet werden.  
 Bald setzte man einen Flügel und dann  
 In kurzer Frist — noch einen dran.  
 Doch sah man ganze Narrenheerden  
 Aus Mangel an Platz in Wälder ziehn,  
 In Felsenklüften und hohlen Weiden  
 Rauern und Reim' in Bäume schneiden,  
 Im Märzenfrost vor Liebe glühn,

In Hundstagsglut vor Liebe frieren,  
 Durch Büsch' und Hecken auf allen Vieren  
 Kriechen und Eichelu fressen und Gras  
 Und drohen, ließ' ich nicht bald mich rühren,  
 So würden sie gar — den Verstand verlieren,  
 Und was des Unsinn's mehr noch was.

„Mir, Gott verzeih mir's! machte das Wesen  
 Zwei bis drei Sommer vielen Spaß.  
 Ich brauchte keinen Roman zu lesen,  
 Hatte den ganzen Amadis  
 In meinem Narrenparadies',  
 Und alle Tage geschahen Sachen,  
 Um einen neuen draus zu machen.  
 Doch immer dasselbe Fastnachtsspiel  
 Wird endlich ungeschmackt und kühl.  
 Zwar gab's mit unter auch Trauerspiel:  
 Bald stieß sich Einer vor die Stirne;  
 Bald ließ ein Andrer das Bißchen Gehirne,  
 Das ihm die Liebe nicht ausgebrannt,  
 Auf einer Felsenspitze sitzen;  
 Ein Dritter kam, den Dolch in der Hand,  
 Mit feurigen Augen angerannt,  
 Sein Blut mir ins Gesicht zu spritzen.  
 Tagtäglich gab's so eine Scen'!  
 Allein, sie mochte zu weinen, zu lachen  
 Oder auch beides auf einmal machen,  
 So war's — nicht länger auszustehn.



„Nun fand sich endlich, daß eine Fee,  
 Mit der mein Vater Tändelei  
 Vor Zeiten getrieben, an all' dem Wehe  
 Mehr als mein Schnäuzchen Ursach sey.  
 Mein Vater (einer der besten Khalifen,  
 Die jemals aßen, tranken und schliefen)  
 Schickte zur Stunde Gesandte aus  
 Nach Osten und Westen, um aller Enden  
 Zu suchen, ob sie ein Mittel fänden,  
 Dieß Unheil von uns abzuwenden.  
 Allein es wurde nichts daraus;  
 Sie kamen alle mit leeren Händen  
 Und großen Rechnungen wieder nach Haus.

„Zulezt erfuhr er, auf einem Berge,  
 Nah bei der Wüste am Bache Kirit,  
 Da wohn' ein alter Eremit,  
 Ein Mann, dem Geister, Elfen und Zwerge  
 Gehorsam wären allzumal;  
 Er kenne genau der Sterne Zahl  
 Und jede Kraft in Kräutern und Steinen,  
 Er mache Wetter, Regen und Wind,  
 Lasse bei Nacht die Sonne scheinen,  
 Wenn's ihm beliebt, sey taub und blind  
 Vor hohem Alter und hör' und sehe  
 Doch Alles, was auf der Welt geschehe.

„Da sandte der Khalif geschwind  
 Zum Eremiten, dem Geister, Elfen  
 Und Zwerge gehorchten am Bache Kirit.

Die kamen und brachten die Antwort mit:  
 „Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,  
 Sie müßte denn sich keinem Mann  
 Von Stund' an unverschleiert weisen  
 Und immer von Osten nach Westen reisen,  
 So lange bis sie den Biedermann  
 Fände, dem sie je länger je lieber  
 Würde, wiewohl er unverhüllt  
 Sie nie, leibhaftig, noch im Bild,  
 Gesehen hätte.“ —

„Mein Vater (der über  
 Kein Ding in seinem Leben sich  
 Besonnen) flugs und ohne Säumen  
 Befahl, mein Leibkameel zu zäumen,  
 Warf selbst den Schleier über mich  
 Und schickte mich mit seinem Degen  
 Dem unwahrscheinlichen Mann entgegen.  
 Drei Jahre reis' ich westwärts fort  
 Und zeige mich und meinen Schleier  
 In jedem lustigen Meeresport,  
 Bei Ritterspielen, bei jeder Feier,  
 An Fürstenhöfen und da und dort:  
 Alles vergebens! Man sieht sein Wunder  
 An meiner Figur, hätt's gern entdeckt,  
 Was hinter dieser Vermummung steckt,  
 Und das ist Alles!“ —

Ist's möglich? rief  
 Herr Gandalin und seufzte tief.

Nun müßt ihr wissen, ein schöner, runder,  
 Milchweißer Arm, den immer bisher  
 Des Ärmels Länge dem Aug' entzogen,  
 Enthüllte sich hier von ungefähr,  
 Indem das Fräulein einen Bogen  
 Mit beiden Armen beim Ausruf zog.  
 Herr Gandalin (bei dem die Empfindung  
 Sehr leicht die Klugheit überflog)  
 Rief aus: Ist's möglich? — Nun hatte die Mündung  
 Und blendende Weiße, die eben ist  
 So unverhofft ins Aug' ihm blüht,  
 Vermuthlich an dieser Ideenverbindung  
 Mehr Antheil, als er im Alarm  
 Des Herzens und der Sinne dachte.  
 Allein die Dame — die ihren Arm  
 So schnell, als sie ihn sichtbar machte,  
 In seine vorige Lage brachte,  
 (Und beides, ohn' es zu wissen) — dachte,  
 Ihm mach' ihr: Das ist Alles! so warm:  
 Und also schien ihr sein: Ist's möglich?  
 In tragischem Tone so herzbeweglich  
 Geseufzt, ein wenig lächerlich.

So finden Sie das so seltsam? Mich,  
 Mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,  
 Erwiedert sie. Die Neugier schlägt  
 Den Funken vielleicht: allein der Zunder,  
 Der ihn ernährt und hegt und pflegt,

(Was auch ihr Männer sagen mögt)  
Bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend — “

Und Seelenschönheit, Geist und Tugend  
Käm' also nicht in Anschlag? — spricht  
Der Ritter mit Eifer.

„Wenigstens nicht  
(Verseht sie) gegen ein Maskengesicht,  
Das, weil es so ernstlich sich versteckt,  
Natürlicher Weise Verdacht erweckt.  
Gesichter, die, sorglos, wie sie sind,  
Dich zeigen, auch wenn sie häßlich sind,  
Sieht man zuweilen, so hinter die Seelen  
Geduckt, ganz sacht' ins Herz sich stehlen;  
Das ihnen um so leichter geräth,  
Weil ihr sie ohne Anspruch seht.  
Just, weil man ihnen nichts dergleichen  
Zutraute, nie auf seiner Hut  
Mit ihnen ist, sind sie so gut,  
Euch unversehens zu überschleichen.  
Man weiß, wie viel Gewohnheit thut.  
Das Auge versöhnt sich mit den Mängeln,  
Die es so unverhohlen sieht:  
Erst seht ihr nur ihr schön Gemüth,  
Zulezt ist Alles behängt mit Engeln.  
Just umgekehrt in meinem Fall,  
Wenn eine immer und überall  
In Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel  
Gewickelt erscheint. Wer dächte nicht übel

Von einer Schönheit, die das Licht,  
 Das Element der Schönheit, fliehet?  
 Das Herz glaubt, was das Auge siehet,  
 Und wagt sich so leicht im Dunkeln nicht;  
 Und soll es ja verlieren müssen,  
 So will es genau die Summe wissen."

Und doch (fällt Gandalin ihr ein)  
 Möchte, wenn ich nicht irrig wähne,  
 In Eurem Falle die Ausnahm seyn.  
 Es ist so etwas in wahrer Schöne,  
 Ein geistiger alldurchdringender Schein,  
 Den keine Schleier verbergen können!  
 Man kann es besser fühlen als nennen:  
 Es stellt sich, wie unmittelbar,  
 Den innern Schönheitsfinnen dar;  
 Man fühlt's, wie man — im Seelengrunde  
 Die unsichtbare Gottheit fühlt.

„Von alle dem hab' ich keine Kunde,  
 Verseht die Dame; zuweilen spielt  
 Die Phantasie uns heimliche Tücke,  
 Wo man's am wenigsten sich versteht."

Der Ritter mit gesenktem Blicke  
 Erseufzt und schweigt.

Ob sie errieth,  
 Was dieser Seufzer sagen sollte,  
 Ist nicht bekannt. Mag seyn, sie wollte  
 Nichts wissen. Sie ließ es an seinen Ort  
 Gestellt und fuhr, nach einer kleinen



Pause, gelassen also fort:

„Es wird Euch etwas seltsam scheinen,  
 Herr Ritter, daß ich nicht anfangs gleich  
 So klug gewesen, als jetzt. Was kann ich  
 Sagen? — wir fehlen alle mannig-  
 faltig! — Es war kein weiser Streich,  
 Drei Jahre verhummt herum zu schlendern,  
 Den Mann im Monde zu suchen! — Genug,  
 Es ist geschehn und nicht zu ändern.  
 Der Eremit, so alt und klug  
 Er war, mein Vater, seine Rätthe,  
 Sein Seneschall, Alles war dabei;  
 Besorgten nur, ich möchte zu späte  
 Kommen: — kurz, es ist vorbei;  
 Und übermorgen, sobald es taget,  
 Reiß' ich mit Gott und meinem Glück  
 Geraden Zuges nach Hause zurück.  
 Und nun, Herr Gandalin, rathschlaget  
 Mit Eurem Herzen: wofern' Euch hier  
 Nichts Liebes fesselt, wolltet Ihr mir  
 Auf meiner Reise zum Schirmer dienen?  
 Kein andrer Ritter in diesem Revier  
 Hat des Vertrauens mir werth geschienen.“

Mit diesem Wort' erhebt sie sich  
 Und steht auf einmal so königlich  
 Und groß und hehr vor Gandalinen,  
 Wie eine Göttin. Der edle Knecht  
 Gleich nieder auf beide Knie, wie recht,

Und schwöret ihr, bei Allem, was ihr Schleier  
 Anbetenswürdiges deckt, ihm sey  
 Sein liebes Leben nicht halb so theuer,  
 Als solches Dienstes in aller Tren  
 Bei ihr zu pflegen. Doch unverhohlen  
 Müß er ihr lassen, ihm sey befohlen,  
 Unfehlbar an einen gewissen Ort  
 In sechzig Tagen zurückzukehren;  
 Ihn binde dazu sein Ehrenwort.  
 Doch sollte nichts in der Welt ihm wehren,  
 Sie zu begleiten, so lang' und weit  
 Als ihm die vorgeschriebne Zeit  
 Erlaube. Auch schwor er beim heiligen Grabe,  
 Sie nicht zu verlassen, bis und dann  
 Er einen biedern Rittersmann  
 Statt seiner für sie gefunden habe.

Die Dame willigt sonder Zwang  
 In sein Beding. Und nun begannen  
 Die Lerchen ihren Frühgesang  
 Und sangen den guten Ritter von dannen;  
 Sie reicht mit hoher Majestät  
 Die Hand ihm dar, indem er geht.  
 Er nahm sie, küßte sie ehrfurchtsvoll;  
 Ein süßer Schauer fuhr ihm über  
 Den Rücken dabei, sein Busen schwoll,  
 Und seufzend verließ er Je länger je lieber.

---

## V i e r t e s   B u c h.

Es war just um die Dämmerungszeit,  
Kurz eh den Weg der Sonnenpferde  
Der junge Morgen mit Rosen bestreut,  
Als unser Ritter, allein und still,  
Wie einer, der nicht bemerkt seyn will,  
Durch Seitenwege nach Hause kehrte.  
Der Fluß, das Thal um ihn herum,  
Die Hügel, Alles um und um  
Lag noch in ungewissem Schatten;  
Verworren Erdreich, Wasser und Luft  
Und tausend Formen, auf Ängern und Matten  
Schwimmend, die sich im grauen Dufte  
In wunderbare Gestalten gatten.  
Der Ritter hatte des wenig Aht,  
So gut es zu seinem Zustand paßte.  
Das Abenteuer dieser Nacht  
(Wovon er immer je minder faste,  
Je mehr er sann) stand wie ein Gesicht  
Vor seiner Stirn' und blieb da stehen;  
Er mochte sich, wie er wollte, drehen,  
Die Augen schließen oder nicht,  
Er mußte es immer vor sich sehen.

Allein, als jetzt das siegende Licht,  
 Aus Osten herab ein Meer von Klarheit  
 Schüttend, auf ein Mal die ganze Natur  
 Entzauberte, wieder das Reich der Wahrheit  
 Herstellt' und Hügeln, Thal und Flur,  
 Flüssen und angestrahnten Hainen  
 In ihrer wahren Gestalt zu erscheinen  
 Gebot: da wurde dem Ritter, als ob  
 Ein Traum vor seinen Augen pläzte.  
 „War's nur ein Nachtgeist, der ihn faßte,  
 Aus Mohnduft alle die Täuschungen wob  
 Und ihm für Wahrheit unterschob?  
 Was soll er glauben? — So unwahrscheinlich,  
 So traumhaft Alles von Anbeginn!  
 Und gleichwohl seinem eignen Sinn  
 Nicht trauen dürfen, ist gar zu peinlich!“

Drum fängt er wieder von vornen an,  
 Malt Alles vom ersten Augenblicke  
 Sich wieder vor, von Stück zu Stücke:  
 Die Jungfrau, die ihn seiner Bahn  
 Entführte; das Gothenschloß, die enge  
 Wendeltreppe, die langen Gänge,  
 Das Zimmer, das sich ihm aufgethan  
 Und wieder sich hinter ihm zugeschlossen,  
 Die Decke, von der sich Blumen ergossen  
 Aus goldnen Körben, die keusche Susann  
 Mit ihrem Busen, das Ruhebett,  
 Von zweier Kerzen Silberschein

Beleuchtet, — kurz, nichts war so klein,  
 Worauf er sich nicht besonnen hätte:  
 Auch wie, sobald er ins Zimmer hinein  
 Getreten, beim Anblick der Unsichtbaren  
 Ein Schauer ihm übern Rücken gefahren,  
 Als trät' er in einen Keller ein,  
 Und wie bei ihren ersten Worten  
 Ihm's wieder auf einmal so heimlich und warm  
 Und lieblich und bang ums Herz geworden,  
 Und Alles das — (den schönen Arm  
 Nicht zu vergessen, an dessen Mündung  
 Und Lilienglanz sich ohn' Entzündung  
 Nicht denken ließ) kurz, was er sah  
 Und nicht sah, was er gehört und gesprochen,  
 Stand Alles vor seiner Stirne da,  
 So rein, als wie in Kupfer gestochen.  
 Das träumt sich nicht, so viel ist klar!  
 Allein, ob's sonst so richtig war?  
 Er hatte doch, seines Wissens, an Feen  
 Sich nie vergangen? — „Wir werden sehen,  
 Denkt er; doch immer ist's wunderbar!“

Er war nun mittler Weile wieder  
 Nach Hause gekommen und hatte kaum,  
 Um etwas Ruhe zu pflegen, sich nieder-  
 Gelegt, als Sonnemon im Traum'  
 Ihm dar sich stellt, mit strafenden Blicken  
 Ihm seine Untreu vorzurücken.  
 Sie ist's in ihrer Schöne! so ganz,



Wie sie nur ist, in allem Glanz  
 Der reinsten Jugend, in aller Fülle  
 Von Lieblichkeit! — Und über ihr  
 Der blaueste Himmel, und unter ihr  
 Das frischeste Grün; und Alles so stille,  
 Wie in Entzückung, um sie her,  
 Als ob's in sie verschlungen wär!

Der Traumgott, um ihn baß zu quälen,  
 Zeigte sie ihm im Morgenkleid,  
 Dem tausend Kleinigkeiten fehlen,  
 Die, nach der strengern Sittsamkeit,  
 Gerade das Reizendste verhehlen.  
 In freien Locken spielt ihr Haar  
 Um einen schwanenweißen Nacken;  
 Die Brust beschattet ein Zwillingspaar  
 Vollblühender Rosen, von ihren Backen  
 An Röthe beschämt. So nymphenhaft  
 Schwebt sie in ihrem Röckchen von Taft  
 Im Grase daher, als schwämme sie oben  
 Oder würde vom sanften Hauch  
 Der Amoretten emporgehoben.

O Reim! den werd' ich nimmer loben,  
 Der dich erfand! Zum Henker auch!  
 Da muß nun hinter einem Strauch,  
 Bloß dir zu Gefallen, mein Träumer stehen,  
 Um seine Prinzessin kommen zu sehen!  
 Und stand er (wie's doch möglich war)  
 Auch wirklich hinter einer Laube,

Wie kann ich hoffen, daß man's glaube?  
 „Der Reim, spricht Jeder, hat offenbar  
 Die Laube gepflanzt; und wenn es Ranken  
 Von Neben oder Geißblatt sind,  
 So haben wir's wieder dem Reim zu danken.“  
 Sey's! wollen uns nicht darüber zanken!  
 Genug, wie oft der Zufall, so blind  
 Er seyn soll, die beste Muster find't,  
 So hat auch diesmal, wider Hoffen,  
 Der Reim sich mit der Wahrheit getroffen.  
 Herr Gandalin, in seinem Traum,  
 Stand wirklich hinter wilden Ranken,  
 Als über den ebenen grünen Raum  
 In stillen jungfräulichen Gedanken  
 Sein holdes Mädchen vorüberging.  
 Schier wär' er vor Freuden eingesunken,  
 Wie er sie sah; stand wonnetrunken  
 Im Boden eingewurzelt, hing  
 Ganz Aug' an jedem ihrer Reize  
 Und schlürfte sie ein mit lüsterne Geize.  
 Je näher (in ihrer einsamen Ruh'  
 Ihn nicht gewahrend) sie kam, je enger  
 Ward ihm sein Busen, bis er nicht länger  
 Sich halten kann und auf sie zu  
 Mit offenen Armen stürzt. Das Rauschen  
 Der Blätter weckt sie, sie zittert auf,  
 Wie Nehe mitten im sorglosen Lauf  
 Auf einmal stutzen und witternd lauschen;

Und als sie Gandalinen erblickt,  
 Wird einer von den schrecklichsten Blicken,  
 Die Amor jemals abgedrückt,  
 Aus ihren Augen auf ihn gezückt.  
 Er fühlt ihn bis in den Fingerspitzen;  
 Will vieles sagen, doch jeder Ton  
 Bleibt stecken im Halse; sie will entfliehen;  
 Er hält sie bittend bei den Knien,  
 Und — weg ist Traum und Sonnemon!

Träume (das Sprichwort sagt's) sind Schäume.  
 Freidenkerei! — Von Alters her  
 Dachte man anders. Im Vater Homer  
 Und weiter hinauf sind immer Träume  
 Der Götter Werk, nicht Gaukelspiel  
 Der Phantasie. So war's am Nil,  
 So war's am Ganges; ist so gewesen  
 Bei Allen, die nie im Hume gelesen:  
 Mit einem Wort', es ist Menschengefühl!  
 Kein Wunder also, daß unserm Ritter,  
 Der noch den Kopf voll Urgroßmütter  
 Hatte, die Deutung des Traumgesichts  
 Zu schaffen machte. „Er hatte doch nichts  
 Sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,  
 Gewissenhafter (dieß Zeugniß gibt  
 Sein Herz ihm) hatte noch Keiner geliebt.  
 Anlangend die Dame im Doppelschleier,  
 Die hatt' er gesehen, als sah' er sie nicht;  
 Ihr eine Gabe zu versagen,

Verbot bekanntlich die Ritterspflicht;  
 Und wenn er nun in sechzig Tagen  
 Vor Sonnemon sich wieder stellt  
 Und bringt von seiner Reif' um die Welt  
 Sein Herz ihr unverfehrt zurücke;  
 Verdient er, mit diesem zürnenden Blicke  
 Empfangen zu werden? — Doch wie? wenn mich  
 Mein Schutzgeist warnte? (fuhr er mit sich  
 Zu reden fort) In sechzig Tagen  
 Kann viel begegnen; und offenbar  
 Vermehrt der Schleier nur die Gefahr,  
 Wenn eine ist. Im letzten Jahr,  
 Noch in den letzten sechzig Tagen,  
 Am Rande des Ziels, noch Alles zu wagen?  
 Verlor' ich? — Aber dieß denken nur  
 Ist Frevel! Was hat der Mann zu wagen,  
 Der Sonnemon davon zu tragen  
 Gewiß ist? — Und bind't mich nicht mein Schwur  
 Und was noch Heiligers, Lieb' und Ehre,  
 Keiner Gefahr, so groß sie wäre,  
 Nicht auszuweichen? — O Sonnemon,  
 Ich sollt' auf deinen Lippen den Lohn  
 Der Treu', als Sieger, mich erkühnen  
 Zu nehmen und ihn nicht verdienen?  
 Würde dein erster Liebesblick  
 Sich nicht in tödtenden Bliß verkehren?  
 Mich nicht in deinen Armen verzehren?  
 Nein! nimmer siehst du mich wiederkehren,

Als deiner würdig! — Doch zurück  
 Mit solchen Gedanken! Wer wird sich über  
 Gefahren ängsten, wo keine sind?  
 Wir reisen obnehin geschwind,  
 Und sieben Wochen sind bald vorüber.

Indem er bei sich selbst dieß spricht,  
 Erscheint mit fröhlichem Angesicht  
 Die Iris der Dame Je länger je lieber,  
 Zu fragen, wie er geruht, und ihn  
 Auf diesen Abend zu ihrer Frauen  
 Zu bitten. „Sie wissen, Herr Gandalin,  
 Den Weg nun selbst; und, im Vertrauen,  
 Die Reise wird sich wohl verziehen.  
 Dem Fräulein bekam das Tête à Tête  
 Nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir  
 Nicht übel, bis zur Morgenröthe,  
 Das geht ein wenig über Gebühr!“

Wie? sollte sie sich nicht wohl befinden?  
 Fragt Gandalin. — „Ein wenig blaß,  
 Und Kopfweg — was bedeutet das?  
 Es wird bis Abend schon verschwinden!“

Nun, weil wir hier allein sind (spricht  
 Der Ritter), sage mir — unterm Siegel  
 Der Freundschaft — ist denn ihr Gesicht  
 So gar gefährlich, wie man spricht?  
 Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;  
 Doch, unter uns, es gibt so Spiegel,  
 Die manchmal — Du verstehst mich schon!



„Wie? (ruft das Mädchen) nach einer so langen  
 Beichte noch fragen aus diesem Ton?  
 Die Zweifel wären Ihnen vergangen,  
 Dächt' ich?“ — Wie so? (spricht Gandalin)  
 Du kannst mir sicher glauben, ich bin  
 Nach Allem, was ich von ihr gesehen,  
 Um nichts gelehrter als vorhin.  
 Ich habe Schleier und Röcke gesehen,  
 Sonst nichts — (hier ward er feuerroth,  
 So zärtlich war er von Gewissen!)

Um so viel besser! Danken Sie Gott!  
 Mehr hätten Sie theuer bezahlen müssen;  
 Sie können mir's glauben, ungestraft  
 Hat noch kein Mann sie angegast;  
 Schwör' Ihnen bei meiner Jungferschaft,  
 Es ist noch Keinem wohl bekommen,  
 Der sie in Augenschein genommen!“

Wenn's so ist, sollte mich's fast gereun,  
 Zum Schirmer mich erboten zu haben,  
 Versezt mein Held. Stets um sie zu seyn,  
 Und eine Dame von solchen Gaben  
 Nie anders als in Decken begraben  
 Zu sehen, wird zulezt zur Pein.  
 Die Augen wollen doch auch was haben!

„In ihrem Anschau'n glücklich zu seyn,  
 Ist einem Einzigen aufgehoben,  
 Herr Ritter. Das Vorrecht ist nicht klein!  
 Es lohnt sich der Mühe, der Eine zu seyn!“

Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's lehren!  
 (Hier macht die Iris einen Knick's)  
 Doch, ich verspäte mich — Viel Glück's!  
 Bin Ihre Dienerin in Ehren!"

Der übrige Theil des Tages verstrich,  
 Sich auf den Abend anzuschicken,  
 Und mit den letzten Sonnenblicken  
 Trabt euch mein Ritter, endelich,  
 Wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.  
 Denn diese, so sehr er seiner Begierden  
 Sonst Herr war, plagt ihn doch fürbaß.  
 Zwar, daß die Dame so sehr ein Drache  
 Von Schönheit wäre, schien ihm Spaß;  
 Doch etwas war doch an der Sache,  
 Und just genau zu wissen was,  
 Das war's! Auch warf ihm Satanas  
 Ganz leise den Einfall in die Quere,  
 Es diene schlechterdings zur Ehre  
 Der unvergleichlichen Sonnemon,  
 Gewiß zu seyn (zwar war er's schon),  
 Welche von beiden die Schönste wäre.  
 Wenn's gleich bei ihm entschieden war,  
 Die Welt ist launisch! Immer besser,  
 Wenn solche Punkte ganz und gar  
 Im Klaren sind! — Ein wenig größer  
 Als Sonnemon mochte die Fremde seyn,  
 Das gab unleugbar der Augenschein;  
 Es mochte drei Finger breit betragen;

Und für das, was man Majestät,  
 Dianenschaft, Junonität  
 Benamset, hat das was zu sagen.  
 Doch bleibt der Andern, wär' auch dieß,  
 Der Preis der Grazie gewiß!  
 Und alle die tausend Charitinnen,  
 Die einem so unvermerkt das Herz  
 Wie im Vorbeigehn abgewinnen,  
 Der schimmernde Witz, der kitzelnde Scherz,  
 Die Laune, womit sie an einem Tage  
 In tausend Gestalten dar sich stellt,  
 Stets überrascht und immer gefällt,  
 Stets Liebe gibt in jeder Lage,  
 In jedem Licht — in Allem dem,  
 Da ist doch keine Frage, wem  
 Der Preis gebühre? — „Ich bin der Junonen  
 Gehorsamer Knecht! Respect, so viel  
 Sie wollen; ich find' es nie zu viel;  
 Allein — es leben die Sonnemonen!“

---

## Fünftes Buch.

In solchen Gedanken erreichte mein Held  
Das Schloßthor, ohn' es zu gewahren.  
Das haben Verliebte von zwanzig Jahren  
Voraus! Sie könnten die weite Welt  
Umgehn, umtrotten und umfahren:  
An guter Gesellschaft leiden sie  
(Zumal in Wüsten) niemals Mangel;  
Sie kämen, mit ihrer Phantasie  
Allein, von Goa nach Archangel  
Und Lissabon und wüßten nicht wie.

Die Iris that hier wieder das Beste.  
Das Thor ging auf. Mein Paladin,  
Gepußt als wie zu einem Feste,  
Geht ein, durchwandert wie lezhin  
Viel Gäng' und Säle und findet — (ich wette,  
Ohne den Reim da hättet ihr's nie  
Errathen) das Fräulein — schon im Bette.

Im Bette! — Das heißt die Galanterie,  
Denkt ihr, ein wenig weit getrieben!  
Dem Ritter selbst, beim ersten Blick,

Wollte der Umstand nicht belieben.  
 Er stolpert' einen Schritt zurück,  
 Wiewohl der Vorhang auf allen Seiten  
 Gezogen war. — „Wie soll er's deuten?  
 Was kann sie meinen?“ — Kurz, ihm war  
 Nicht heimlich dabei. — Doch hätt' er den Staar  
 An beiden Augen haben mögen,  
 Er hätte nicht mehr als jetzt gesehn,  
 So richtig schloß der Vorhang, so schön  
 War Alles in Ordnung. — Ungesehn  
 Und ohne sich (wie es schien) zu regen,  
 Entschuldigte sich die Dame wegen  
 Dem ungewöhnlichen Empfang  
 Mit einer Migraine vom ersten Rang,  
 Bat ihn, am Bette ungeschert  
 In eine Bergere sich zu pflanzen,  
 Und ließ trotz ihrer Unpäßlichkeit  
 Gar weidlich ihre Zunge tanzen;  
 Erzählt mit Laune, satirisiert,  
 Malt Portraits, wie Marivaux nicht feiner  
 Sie malt', und macht (wie sich's gebührt,  
 Damit die Erzählung interessirt)  
 Das Kleine größer, das Große kleiner.  
 Das ging wie ein Wetter! Bliß auf Bliß,  
 Einfall auf Einfall! Empfindung und Wiß  
 In ewigem Wechsel! Und solch ein Leben  
 In ihrem Ausdruck! die Farben so warm!  
 Die Schatten so sanft, man sah sie schweben!



Alles so leicht, so ohne Bestreben,  
 Zu schimmern, und doch so fein gegeben!  
 Und selbst ihr Spott so ohne Harm!

Herr Gandalin, mit verschränktem Arm'  
 Und Augen, die seinen Ohren hören  
 Helfen möchten, (auch wär' es Kunst,  
 Was anders hier zu thun als hören)  
 Sitzt da, als wie in Nektardunst  
 Ein Gott beim Lustgesang der Sphären,  
 Und wünscht, es möchte so ewig wahren.  
 Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich schwören,  
 In minder als einer Stunde lang  
 War ihm — vor lauter Wohlseyn bang.

Wie sollt's auch anders? Natur bleibt immer  
 Natur! — Ein junges Frauenzimmer  
 Im Bette — da denkt sich die Phantasei  
 Gleich allerlei Nebendinge dabei;  
 Und er, so nah' in seiner Bergere,  
 Dem Zug der magischen Atmosphäre  
 So ausgesetzt! — Wir wissen zwar,  
 Wie gut der Vorhang gezogen war:  
 Doch, wär' er auch mit Nadeln verriegelt,  
 Mit Distelköpfen garnirt, ja gar  
 Mit Salomons großem Ringe versiegelt;  
 Das bessert die Sache nicht um ein Haar.  
 In solcher Verfassung ist eine Schöne,  
 Und wäre sie bis an die Zähne  
 Wie eine Mumie einballirt,

Dem innern Auge nicht mehr drappirt,  
 Als Venus Anadyomene;  
 Das heißt — nicht allzu gut verwahrt!

Wenn dann noch, wie bei Gandalinen,  
 Die Neugier mit dem Instinct sich paart;  
 Die Dame hinter den Gardinen  
 Ein Wesen gar von höherer Art,  
 Ein Wunder der Welt, die zehnte Muse,  
 Die vierte Charis, die zweite Meduse,  
 Kurz, etwas ist, woran die Natur  
 Sich ungewöhnliche Mühe gegeben,  
 Und ihren Schleier aufzuheben  
 Von allen Sterblichen Einem nur  
 Vergönnt ist; und dem Manne neben  
 Dem Bette flüstert Satan ein:  
 „Er könnte vielleicht der Einzige seyn“ —  
 Gesteht, bei so bewandten Sachen  
 Hätt' es euch selbst, so klug ihr seyd,  
 Begegnen können, aus Menschlichkeit  
 Wohl einen dummen Streich zu machen!

Dem Ritter wurde zum Schwitzen warm;  
 Er streckt bald dieses Bein, bald jenes,  
 Stemmt sich auf diesen und jenen Arm  
 Und hört von Allem, was sie ihm Schönes  
 Und Wißiges sagt, wie zwischen Traum  
 Und Wachen, wohl die Hälfte kaum;  
 Hat immer auf Einfäll' oder Fragen  
 Nichts — oder was Ungeschicktes zu sagen;

Scheint viel zu denken, an seinem Daum  
 Nagend, und immer sich selbst zu fragen:  
 Was dacht' ich da? — Man will gar sagen,  
 Er hätte des Vorhangs äußersten Saum,  
 Zum Häupten, mit Zeigefinger und Daum  
 Ganz sacht' ein wenig weggeschoben:  
 Allein zu einer Beschuldigung  
 Von solcher Schwere gehören Proben!  
 Herr Gandalin war freilich jung;  
 Und, Alles erwogen, was wir oben  
 In Rechnung gebracht — genug, zum Glück'  
 Erzählte im nämlichen Augenblick,  
 Da die Gefahr, sich zu vergessen,  
 Auf's höchste stieg, die Dame just:  
 „Wie ein Französchchen sich einst vermessen  
 Wollen, und wie sie ihm die Lust  
 Dazu vertrieben.“ — Nicht anders, als zücke  
 Ein Bliß gerad' an ihm vorbei,  
 Schnappten beim ersten Worte die drei  
 Schon ausgestreckten Finger zurück:  
 Und so ersparte ihm dieses Mal  
 Der gütige Zufall eine Qual —  
 Wovon die mächtig große Zahl  
 Der Leuten, die sich nichts übel nehmen,  
 Nie was begreifen konnten — die Qual,  
 Sich seiner vor sich selbst zu schämen!

Was konnte der gute Ritter nun  
 Für seine Sicherheit Klügers thun,

Als stracks, wie Fräulein im Erzählen  
 Pausirte, nach der Uhr zu sehn,  
 Sich ihr zu Gnaden zu empfehlen  
 Und sachte seiner Wege zu gehn?  
 Nun ließ er's zwar daran nicht fehlen;  
 Er ging. Allein ich weiß nicht was  
 Ging mit, sobald er den Rücken wandte,  
 Das ihn wie Feuer im Busen brannte.  
 Es war nicht Liebe — es war nicht Haß —  
 Denn, wenn er sie liebte: warum denn nannte  
 Er ihren Namen sich selber nie?  
 Die Unsichtbare, die Unbekannte,  
 Das Fräulein, wie heißt sie schon? — und nie  
 Je länger je lieber! — Haft' er sie:  
 Woher die tödtliche Langeweile,  
 Wo sie nicht war? — und ewig: „Was mag  
 Die Glocke seyn?“ den ganzen Tag,  
 Und immer geklagt, die Sonne theile  
 So ungleich mit der Nacht! — und dann,  
 So bald sie untergeht, die Eile,  
 Die Ungeduld! — und die Laune, wann  
 Der König ihn ungefähr bei Hofe  
 Zurück hält, oder die Kammerzose  
 Des Fräuleins (wie sich's dann und wann  
 Begab) die leidige Nachricht brachte,  
 Sie sey aufs Land, sie übernachtete  
 Bei einer Freundin, oder so was,  
 Das seine Hoffnung zu Wasser machte!

Ich weiß nicht — aber Alles das  
 Macht seinen Zustand schier verdächtig,  
 Doch muß man sagen, (so wenig der Schein  
 Ihm schmeichelt) er blieb doch seiner mächtig;  
 Blieb immer standhaft bei seinem Nein,  
 Wenn Fragen an sein Gewissen pochten,  
 Die ihm verfänglich scheinen mochten.  
 Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit  
 In dieser versuchungsvollen Lage  
 Der holden Sonnemon erneut,  
 Gewannen nun mit jedem Tage  
 Um so viel mehr Verdienstlichkeit,  
 Weil eine kleine Begebenheit  
 Die vorbesagte Lage ziemlich  
 Verschlimmert hatte. Die Sache ist zwar  
 Des Ritters Klugheit nicht sehr rühmlich;  
 Allein was thut das? Wahr ist wahr!

Gewohnheit, Vorsatz oder beide  
 Hatten die oberwähnte Begier  
 Nach unerlaubter Augenweide  
 (Wovon er mehr als einmal schier  
 Das Opfer geworden) unmerklicher Weise  
 Eingeschläfert; doch freilich so leise,  
 Daß auch der leiseste Rückenstich  
 Sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Jofe  
 Die Art von vielen Mädchen bei Hofe,  
 Die gern' in Alles, sonderlich  
 In Herzenssachen, ihr Schnäuzchen stecken



Und, wär's auch nur für Andre, sich  
 Mit Amorn gar zu gerne necken.  
 Besonders nahm sie die schönen Knaben  
 Gelegenheitlich in ihren Schutz,  
 Die über Kalksinn oder Trug  
 Von ihrer Göttin zu klagen haben.  
 Sie hörte sie voller Mitleid an,  
 That, was sie konnte, den armen Sündern  
 Die Schmerzen mit ihrem Troste zu lindern,  
 Und hätt' oft gerne noch mehr gethan.

Mit solcher Neigung zu Liebeswerken  
 Fiel's ihr nicht eben schwer, zu merken,  
 Daß unsern Ritter der ewige Zwang,  
 Das Fräulein nur hinter Wolken zu sehn,  
 Zu manchem stillen Seufzer drang.  
 Das ließ sie sich so zu Herzen gehn,  
 Daß sie zu etwas sich entschloß,  
 Das unter allen Zosen auf Erden  
 Nicht zwei — der dritten verzeihen werden.

Urtheilet selbst! — Des Fräuleins Schloß  
 Stieß hinten an einen großen Garten,  
 Und schlängelnd durch den Garten floß  
 Ein Bach, mit Büschen aller Arten  
 Umgeben, Hollunder und Jasmin,  
 Rosen, Acacia und so weiter —  
 Auf glatten Kieseln, still und heiter,  
 Nieselt' er zwischen den Büschen hin  
 Sich windend, blinkte wie ein Spiegel

Bald da bald dort durch wankendes Rohr  
 Und dünn gewebte Zweige, verlor  
 Allmählich sich hinter einem Hügel  
 Voll Bäume, kam anderswo hervor,  
 Machte bald kleine Wasserfälle,  
 Bald unter Felsen und wildem Gesträuch  
 Zum Baden eine sichere Stelle,  
 So heimlich, still und dunkel, daß euch,  
 So wie ihr den Ort betratet, gleich  
 Die Lust zu baden ergriff. —

— „Herr Ritter,

(Sagte die Jose) Sie dauern mich!  
 Mein Fräulein macht ihnen das Leben bitter.  
 Sie ist auch gar zu wunderbarlich!  
 Auf ihre Gefahr! — Zum wenigsten — ich  
 Ich habe kein Herz, den armen Nächsten  
 So leiden zu sehn! gestehe gern,  
 Ich bin auf diesem Fleck' am schwächsten  
 Und denke, schöne junge Herrn  
 Sind drum nicht weniger unsre Nächsten  
 Als andre Leute — kurz und gut,  
 Sie sind doch unser Fleisch und Blut!  
 Und, Gott verzeih mir's! die armen Seelen:  
 So heidnisch zu plagen und zu quälen,  
 Ist wahrlich Sünde; ich legte dafür  
 Die Hand ins Feuer! — Wohlan, Herr Ritter,  
 Ich schaffe Rath. Was geben Sie mir,  
 Wofern' ich Ihre Neubegier —

So viel als hinter einem Gitter  
 Von Laub und Buschwerk möglich ist —  
 Noch diesen nämlichen Abend stille?“

Der gute Ritter, in der Fülle  
 Der trunkenen Freude, herzt und küßt  
 Das Mädchen und leeret seine Säcke  
 In ihre Schürze! — Kurz, noch heut  
 Verspricht, die Hofe ihm ohne Decke  
 Ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,  
 Mittel und Weg, Gelegenheit  
 Des Bades, und Alles lang und breit  
 Wird ihm aufs klärste vorgespiegelt;  
 Anbei, zu mehrerer Zierlichkeit,  
 Der Handel mit einem Kuß versiegelt.

„O Ritter, Ritter Gandalin!  
 Wo kommt's mit Eurer Treu noch hin?  
 Wer hätte sich deß zu Euch versehen?“ —  
 Es ist, ich muß es selbst gestehen,  
 Abscheulich! — „So geht's! — wie oft ist's euch  
 Seit Adam und Eve bewiesen worden! —  
 So geht's, wenn Menschen — die doch zum Orden  
 Vernünftiger Wesen gehören — sich gleich  
 Bei jeder Versuchung von ihren Begierden  
 Hinreißen lassen! Moralisirten  
 Die Leute nur sieben Minuten lang  
 Mit kaltem Blut' erst über die Sachen,  
 Sie würden solche Streiche nicht machen!  
 Allein da läßt man sich vom Hang

Der sinnlichen Lüfte" — Herr Sittenlehrer,  
 So dankt dem Himmel doch dafür,  
 Daß es so ist! Was wolltet denn ihr  
 Beginnen, ihr andre Weltbelehrer,  
 Wenn's anders würde? — Ich wette, dann  
 Wär's wieder nicht recht! An aber und wann  
 Wird's eures Gleichen nimmer fehlen.  
 Jetzt, da wir nicht klüger sind — als ihr,  
 Ist ewiger Hader: würden wir  
 Weiser, (wiewohl die Natur dafür  
 Geforgt hat!), so ging' es an ein Schmähen  
 Auf unsre Weisheit. — Ich sag' es auch,  
 Es ist ein gar garstiger böser Brauch,  
 Daß sich die Leute so gern vergaffen,  
 So sorglos in jede Grube hinein  
 Stolpern und immer, wie wahre Laffen,  
 Erst raisonniren hinter drein!  
 Die ersten Menschen, die wir erschaffen,  
 Die sollen ganz andre Leute seyn!  
 Inzwischen sparen wir unsre Lunge!  
 Was hilft das ewige Hadern und Schrein?  
 Wir schrein am Ende doch nichts hinein  
 Und nichts heraus!

Der gute Junge

(Um wieder nach diesem Seitensprunge  
 Auf ihn zu kommen) hatte kaum  
 Nach Jöschens Abschied ein wenig Raum,  
 Sich zu besinnen, flugs erwachte

Die bessere Seele aus ihrem Schlaf  
 Und sah, was ihre Rivalin machte.  
 Anfangs guckte sie wie ein Schaf,  
 Bestürzt und mächtiglich verlegen.  
 Der Streich war gleichwohl zu verwegen!  
 Doch tritt sie, nach ihrer guten Art,  
 Zuerst gelassen mit Gründen dagegen.  
 Allein, da jene, nach ihrer Art,  
 Statt Gründe bei Gränen abzuwägen,  
 Nur platt auf ihrem Sinn beharrt,  
 So kam's von Worten zulezt zu Schlägen.  
 Die Heldin kämpfte ritterlich  
 Auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich;  
 Nur für den Erfolg kann Niemand stehen,  
 Zumal in diesem Seelenkrieg!  
 Die blonde Seele verdiente Trophäen:  
 Allein — was ihr vorher gesehen,  
 Geschah — die braune behielt den Sieg.

---



## Sechstes Buch.

Sie nahte nun, die furchtbare Stunde,  
Da Gandalin weit größere Fahr,  
Als alle Ritter der Tafelrunde  
Je untergangen, bestehen war.

Ein säuselnd Abendlüftchen kühlte  
Die lechzende Au'; und durchs Gebüsch  
Und um die schlanken Pappeln spielte  
Die sinkende Sonne zauberisch.  
Die Schatten wuchsen, wurden immer  
Nächtlicher um das stille Bad;  
Nur einzeln funkeln am Gestad  
Bergüldete Rosen im warmen Schimmer  
Des Abendstrahls. — In sich hinein  
Geschniegt, umlauschend und über und über  
Jungfräulich erröthend, wiewohl allein,  
Sitzt schon auf weich bemoostem Stein  
Die neue Diana Je länger je lieber,  
Die Füße weißer als Elfenbein,  
Im Wasser. Und nun — O, flieh, wenn Fliehen  
Noch möglich ist! Wo schaust du hin,

Verirrter, armer Gandalin?

Zu spät! — Da blinzt er, auf den Knieen,  
In Rosen, wo sie am dicksten blühen,  
Versteckt, so unbeweglich hin,  
Als hätt' er Medusens Haupt gesehen  
Und müßte nun zum Denkmal stehen.

Das Schauspiel freilich war so schön!  
So schön, daß von benachbarten Zweigen  
Mitten in ihrem Lustgetön  
Die kleinen Vögelein plötzlich schweigen,  
Bis auf die dünnsten Nester steigen  
Und mit gestrecktem Hälschen sich  
Es anzuschauen herunter beugen.  
Die grüne Nacht, so schauerlich,  
Die Luft, wie Athem der Liebe, die Sonne  
In Gold zerfließend, — Alles mehrt,  
Erhebt, vollendet des Anblicks Wonne  
Und macht ihn eines Gottes werth.

Dergleichen Scenen auszuhalten,  
Ist einem Jeden nicht beschert.  
Ich laß es gelten von alten, kalten  
Heil'gen Roberten von Urbrissel!  
Die durften, den Satan baß zu plagen,  
Sich wohl in größte Gefahren wagen.  
Allein ein armer Junggesell,  
Wie unser Ritter, ist zu beklagen,  
Der, durch sein eigen Fleisch und Blut  
Und einer Hofe Schlangenzunge

Verführt, in unbesonnenem Muth  
 Mitten in eine solche Glut  
 Gefallen ist. Der arme Junge!  
 Nun, da er nicht mehr fliehen kann,  
 Nun werden die Augen ihm aufgethan!

„Und konnt' er (denkt ihr) gegenüber  
 So einem Schauspiel noch an Fliehn  
 Gedenken? — Er ist nun einmal über  
 Den Rubicon! Die That war kühn!  
 Allein jetzt ist Je länger je lieber  
 Das Wort!“ — So denk' ich selbst — gewiß  
 Fühlt's auch der Ritter; und eben dieß  
 Drang ihn zur Flucht. — Er war verloren,  
 Hätt' ihn nicht Sonnemon noch beim Ohren-  
 Läppchen gezupft. „Flieh, Gandalin!“  
 Hört' er sie flüstern — und eilig fliehn  
 Wollt' er. Allein wie kann er weichen?  
 Das kleinste Kauschen in den Sträuchen  
 Entdeckt ihn. — Gott! Er stürze ihn  
 Ein Donnerkeil zu ihren Füßen!  
 Eh' hätt' er mit eigner wüthender Hand  
 Sich beide Augen ausgerissen!  
 Gut, daß sich noch ein Mittel fand,  
 Das, wenigstens ohne Blutvergießen,  
 Ihn noch im Sinken oben hält.

„Das war?“ — Das simpelste von der Welt;  
 Nichts, als die Augen zuzuschließen.

„Das konnt' er thun?“ — Er that's. — „Dieß kann

Nicht möglich seyn! Wer soll das glauben?“  
 Genug, er that's. Und welcher Mann  
 In seiner Lage das nicht kann,  
 Ist allenfalls ein Biedermann,  
 (Ich will ihm seinen Ruhm nicht rauben)  
 Ein frommer, orthodoxer Mann,  
 Ein guter, unbescholtner Philister  
 Und Alles, was ihr wollt, — nur ist er  
 Kein Held. Und freilich, ein Held zu seyn,  
 Ist keine Sache zum Erzwingen;  
 Es würde Manchem nicht gelingen,  
 Der es versuchen wollte. Allein  
 Ein Held bleibt Mensch — (von Wundergaben  
 Ist nicht die Rede) Der unsre hier  
 Mochte wohl einmal oder zwier  
 (Nur durch den Daumen) geblinzelt haben;  
 Doch drückt' er die Augen im nämlichen Nu  
 Nach jedem Male fester zu.

Die Dame hatte nun ausgebadet  
 Und, ihrer Würde unbeschadet,  
 Dem armen Lauscher viel Augenlust  
 Um einen theuren Preis gewähret.  
 Denn, ach! der Unglücksel'ge kehret  
 Mit einem brennenden Pfeil' in der Brust  
 Zurück nach Hause. Immer und immer  
 Steht sie, im goldnen Abendshimmer,  
 So lieblich erröthend, vor seinem Gesicht!  
 Immer in diesem magischen Licht,

Das zwischen Rosen und grünen Büschen  
 Sich in die zärtlichsten Farben bricht.  
 Vergebens strebt er's auszuwischen,  
 Das unauslöschliche Zauberbild!  
 Vergebens in seiner Seele das Bild  
 Der schönen Sonnemon aufzufrischen!  
 Dieß sieht er schwinden mit jedem Tag',  
 Und seufzt und ängstigt sich und mag  
 Nicht helfen! kann weder sich selbst belügen,  
 Noch über Je länger je lieber siegen.  
 Sie meiden darf er nicht; ihm fehlt  
 Ein Vorwand, den er ihr gestehen  
 Könnte; und täglich sie zu sehen  
 Und zu verbergen, was ihn quält,  
 Mit keinem Wörtchen sich zu vergehen,  
 Verhehlen des Feuers Ungestüm  
 Das ihn verzehrt, indem vor ihm  
 Sich täglich das Badgesicht erneuert —  
 Das ist zu viel! — Denn, Draperie  
 Und Mäntel und Schleier, was können die  
 Nun helfen? Ein Augenblick hat sie  
 Auf ewig und immer für ihn entschleiern.  
 Die Damen in der Tapissierie  
 Stehn barer nicht vor ihm als sie.

Und sollt' ich erst die Qualen beschreiben,  
 Die, wie die Furien den Drest,  
 Mit Schlangenpeitschen herum ihn treiben,  
 Wenn ihn das Liebesgötternest



In seinem Busen, auf nächtlichem Lager  
 Nicht eine Minute ruhen läßt;  
 Und wie gesunken, wie blaß und hager  
 Er aussieht, wie ewige Reu' ihn zwickt,  
 Und Gram, der, auf den Lippen erstickt,  
 Aus hohlen Augen verräthrisch blickt:  
 Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,  
 Sein Leiden — wiewohl die bittere Frucht  
 Der Sünde — mit einem Thränchen zu ehren;  
 Denn, ach! wer wurde nicht versucht?

Oft, wenn das brennende Gewissen,  
 Die Qual, sich selbst verachten zu müssen,  
 Er länger nicht ertragen kann,  
 Fällt wüthend der Gedank' ihn an,  
 Sein treulos Herz sich aus dem Leibe  
 Zu reißen und dem geliebten Weibe,  
 Dem's angehört, an seiner Statt  
 Es zuzuschicken — um ihr zu zeigen,  
 Wie sie die Liebe gerochen hat.  
 „O Sonnemon, dir nichts zu schweigen  
 Gelobt' ich — Sieh, dieß Herz, das dich  
 Nur lieben sollte! — In wenig Wochen  
 Warst du gewonnen — O Götter! und ich,  
 Ich Schwacher — hatte zu viel gesprochen!  
 Dieß Herz verrieth, verführte mich;  
 Allein, so hab' ich dich gerochen!“

Sein weißer Dämon, zu gutem Glück  
 Wachsam, hielt ihm die Hand zurück.

„Wozu dich selbst so quälen? flüstert  
 Der Engel ihm zu: du bist aus Thon  
 Gebildet, wie jeder Erdensohn,  
 Bist mit den Thieren des Felds verschwistert  
 Und unterworfen dem Geräusch  
 Der Leidenschaften, wie alles Fleisch.  
 Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!  
 Der Sieg ist zwar noch unentschieden;  
 Doch, wolle nur, so ist er dein!“  
 Kurz, (denn euch kann nichts Fremdes seyn,  
 Wie Engel in solchen Fällen sprechen)  
 So wie der Ritter sein Verbrechen  
 In einem mildern Lichte sieht,  
 Legt sich der Sturm in seinem Geblüt.  
 Er fühlt sich noch nicht ganz verlassen,  
 Beginn'et wieder Muth zu fassen;  
 Dem Muth' folgt Entschlossenheit,  
 Und nun wird's auch im Vorhaupt' heller.

Was ist zu thun? Die furchtbare Zeit  
 Der Wiederkehr rückt täglich schneller  
 Ihm auf den Leib: er muß noch heut  
 Das Fräulein nöthen Paris zu verlassen  
 Und dann den ersten Rittersmann  
 Zwingen, den er bezwingen kann,  
 Statt seiner mit ihr sich zu befassen.

Unstreitig war kein andrer Rath;  
 Sumal bei Hof und in der Stadt  
 Und, wenig fehlte, auf allen Gassen

Von nichts als Gandalins Adventure  
 Gesprochen wurde. — Ich bitte, die Hofe  
 Nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr  
 Entwischte nichts. Allein bei Hofe  
 Waren auf unsern Helden zu viel  
 Augen gespannt, um ihnen sein Spiel  
 So lange verheimlichen zu können;  
 Zumal Verschwendung in Vorsicht nie  
 Sein Fehler war. Es ging ihm wie  
 Dem Strauß': er meinte, weil er sie  
 Nicht sah, sie könnten auch ihn nicht sehen;  
 Und dachte wenig, wie große Müh  
 Die rachedürstenden bösen Feen  
 Sich gaben, überall spät und früh  
 Spionen auf jeden seiner Tritte  
 Ihm nachzuschicken. Nun denkt, wenn ihn  
 Die Fasanerluchen in die Mitte  
 Kriegten, (ihr kennt ja Hofessitte)  
 Wie's da dem guten Paladin  
 Ergehen mochte! Zehntausend Bienen  
 Hätten ihn nicht so arg bedienen  
 Können; Alles war über ihn!  
 So daß zulezt das Feld zu räumen  
 Das einzige Rettungsmittel schien.

Noch einen Grund, sich nicht zu säumen,  
 Darf ich nicht schweigen, wie gern' ich's thät',  
 Um nicht der beleidigten Majestät  
 Des schönen Geschlechts verdächtig zu werden.

Zwar ist es gegen den Respect,  
 Aus Ton der Stimme, Blicken, Geberden,  
 Auf das, was eine im Herzen versteckt,  
 Zu schließen. Allein von einer Schönen  
 Nicht eher, daß sie liebt, zu wähen,  
 Als bis sie's vor Notarius  
 Und Zeugen förmlich eingestanden,  
 Das machte, durch einen simplen Schluß,  
 Alle Philosophie zu Schanden;  
 Und (unter uns) das schöne Geschlecht  
 Kam' immer am schlimmsten dabei zurecht.

Es bleib' euch also unverhohlen,  
 Daß auch in unsers Fräuleins Herz  
 Die Liebe sich endlich eingestohlen,  
 Die Liebe, mit der sie immer nur Scherz  
 Getrieben. Nun that sie freilich Alles,  
 Was ehrbarn Mädchen solchen Falles  
 Geziemt, damit der Ritter ja  
 Nichts von der Sache merken sollte;  
 Und was dann immer geschieht, geschah  
 Auch hier: ein Blinder nämlich sah,  
 Sie trug was, das sie verbergen wollte;  
 Und daß es bare Liebe sey,  
 Errieth sich ohne Zauberei.  
 Sagt, einer habe Feuer im Busen  
 Heimlich getragen; ich stell's dahin,  
 Wiewohl ich's zu glauben nicht schuldig bin:  
 Allein, daß einer Liebe im Busen

Heimlich getragen — sagt mir nichts  
 Davon! Das sieht man angefixt,  
 Es kann nicht seyn! Am allermindesten  
 Verbirgt sich das, vor dem es gilt.  
 Ah, Mädchen, just mit deinen Künsten  
 Verräthst du, was du verbergen willst!

Es ist nicht ohne, daß kleine Meister  
 Der Liebeskunst sich oft und gern'  
 Hierin betrügen. Den jungen Herrn  
 Steigen sogleich die Lebensgeister,  
 Wenn etwan in ihrer Gegenwart  
 Ein Seufzer (oft nichts bei einer Schönen,  
 Als eine höfliche Art zu gähnen)  
 Ein Halstuch hebt. Doch dieser Art  
 War unser Ritter nicht. Beweise  
 Von großer Stärke gehörten dazu,  
 Damit der Gedank' in ihm nur leise  
 Entstehen konnt', er sey der Ruh  
 Von einer schönen Dame gefährlich.  
 Alle Beweise, die ihr davon  
 Entwischten und jedem Andern es klärlich  
 Bewiesen hätten, — der kränkelnde Ton,  
 Der Wellen werfende Busen, das Feuer  
 In ihren Augen, durch sieben Schleier  
 Unaufgehalten, und daß sie sich  
 Mitten in einem zärtlichen Blicke  
 Schnell von ihm wandt' und oft und dicke  
 Ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entschlich,



Der, wie zwei Tropfen Wassers, einem  
 Neu ausgetrocknen Amor glich,  
 Und hundert solche Zeichen, die keinem  
 Erfahrenen unverständlich sind,  
 Hätt' er so wenig als ein Kind  
 Verstanden, wenn eigne Liebeschmerzen  
 Ihm nicht den Schlüssel zu ihrem Herzen  
 Gegeben hätten. Indessen bin  
 Ich doch nicht Bürge für seine Schlüsse.  
 Ihn könnte doch sein sechster Sinn  
 Betrogen haben. Allein darin,  
 Daß er durch Fliehn sich retten müsse  
 In jedem Falle, betrog er sich  
 Gewiß nicht! Die Flucht ist sicherlich  
 (Das Unterliegen ausgenommen)  
 Der einzige Weg, aus einem Streit  
 Mit Amorn leidlich wegzukommen.

Nunmehr verlor er keine Zeit,  
 Das Fräulein von der Nothwendigkeit,  
 Ihr Leibkameel flugs zu besteigen,  
 Durch viele Gründe zu überzeugen  
 Oder, was einerlei Wirkung that,  
 Sie wenigstens zum Gehorchen und Schweigen  
 Zu bringen. Auf seinen guten Rath  
 Reiste sie nur mit wenig Staat,  
 Den Laurern möglichst vorzubeugen.  
 Vorsicht, wiewohl sie zuweilen sich  
 Verrechnet, ist immer löblich.

So zogen nun, in tiefer Stille,  
 Den Kopf vorhängend, sie und er  
 Im Morgenrothe gemach daher,  
 Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.  
 Sie waren kaum zwei Stunden gereist,  
 Als ihnen aus einem nahen Holze,  
 Den Speer gefällt, mit großem Stolze,  
 Ein blauer Ritter entgegen sich spreißt.  
 Er hatte hinter seinem Rücken  
 Ein altes Weiblein aufgepackt,  
 Eins von den seltsamsten Hausrathsstücken,  
 Womit sich je ein Ritter geplackt:  
 Ein Weibchen von solchem Schrot' und Korne,  
 Daß die berühmte Maritorne,  
 Mit ihrem feuerfarbnen Haar  
 Und allen übrigen Zugehören,  
 Den Magen ganz sanft euch umzukehren,  
 An ihrer Seite — Venus war.

Warum mit einer solchen Megäre  
 Der blaue Ritter seine Mähre  
 Beladen mögen, wundert euch?  
 Es war ein angelegter Streich,  
 Dem Gandalin eine Gegenehre  
 Im Namen der Schönen von Paris  
 Für seine Galanterie zu erweisen,  
 Daß er sie sämmtlich sitzen ließ,  
 Mit einer Maske davon zu reisen.  
 Der Ritter, ein lauzer Damenknecht,

Der zwischen Nägel- und Lanzengefecht  
 Den Unterschied, in den vierzehn Jahren  
 Seit er die ersten Hosen trug,  
 Vermuthlich noch nicht sehr erfahren,  
 Hatte sich selber stark genug  
 Gefühlt, mit seinem ersten Speere,  
 Mit dem er lief, gewaltige Ehre  
 Einzulegen an Gandalin  
 Und (wie er den Damen voraus verkündigt)  
 Das Bürschchen ein wenig überzuziehen,  
 Das sich an ihren Reizen versündigt.

In solchem Vorsatz stellt' er sich,  
 So wohlgemuth als ging's zum Tanze,  
 Dem kommenden Ritter trohiglich  
 Entgegen mit eingelegter Lanze  
 Und schrie von ferne schon: Halt' ein!  
 Hier ist der Weg gesperrt, Herr Reiter!  
 Und, so Ihr etwa Lust habt, weiter  
 Zu reisen mit Eurem Jüngferlein,  
 So nehmt den Helm ab und bekennet,  
 Daß diese Prinzessin, für die Ihr brennet,  
 Und die mit Euch die Welt durchstreicht,  
 Der meinen, hinten auf meinem Schimmel,  
 An Schönheit nicht das Wasser reicht;  
 Bekennt es laut vor Erd' und Himmel,  
 Und zieht dann meinetwegen, wohin  
 Ihr wollt mit Eurer Königin!

Mein Ritter sieht mit kaltem Blicke

Ihn seitwärts an, und: „Herr Pennal,  
 Tragt Eure Dame ins Spital,  
 Woher Ihr sie geholt, zurücke,  
 (Spricht er) ich habe keine Zeit,  
 Mich aufzuhalten.“

Das ist mir leid,  
 (Erwiedert jener) desto schlimmer!  
 Denn ohne Fechten kommt Ihr nimmer  
 Von hier; es sey denn, Ihr bekennet,  
 Wie obsteht. — „Das möchte vor meinem End  
 Wohl schwerlich geschehn, mein Herr!“

So sprechen

Wir mit einander. — „Nun, (versetzt  
 Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen  
 Euch denn so übermächtig ergeht,  
 So kommt! Euch aus dem Sattel zu steigen,  
 Braucht's eben keine große Zeit.  
 Nur her!“ — Und so begann der Streit.  
 Die Alte sprang in großer Eile  
 Vom Pferd' und kroch auf ihrem Bauch  
 Vor Angst in einen Brombeerstrauch;  
 Und beide Ritter ohne Weile  
 Spornten die Rosse, holten aus,  
 Stießen zusammen in hartem Strauß',  
 Und, track! da liegt auf allen Vieren  
 Mein Prahler, ohne sich zu rühren.

Herr Gandalin, an dessen Schild  
 Sein schwacher Stoß leicht abgeglitten,

Springt ab vom Ross', hebt freundlich und mild  
Den Gegner auf, nach Rittersitten:

„Der Fall war unsanft! es thut mir leid!  
Allein Ihr wolltet's.“ — Kleinigkeit!

Mein Gaul ist nicht zum Ritter geschlagen,  
(Erwiedert jener etwas schel)

Doch, wenn Ihr noch einen Gang zu wagen  
Lust habt, so hängt zu Eurem Befehl'  
Hier ein Geschmeid' an meiner Linken.

„Von Herzen gern — (spricht unser Held)  
Ich seh' Euch zwar ein wenig hinken,  
Ein wenig viel! Wenn's Euch gefällt,  
So warten wir noch.“ — Nicht eine Minute. —  
Ich fühle mich an Arm und Muth  
Für einen Amadis stark genug.

„Das freut mich herzlich zu vernehmen?  
Doch werdet Ihr, vor dem Degenzug,  
Zu einer Bedingung Euch bequemen.“ —  
Die ist? — „Wenn ich (spricht Gandalin)  
Euch zu entwaffnen so glücklich bin,  
Die Dame in Euren Schutz zu nehmen,  
Die bei mir ist.“

Die Dame? (spricht  
Nings um sich schauend der blaue Ritter)  
Ich sehe keine Dame nicht.  
Wo ist sie! — Ha! die wird ein Dritter,  
Indessen das kleine Lustgestech'  
Uns aufhielt, weggeblasen haben!



Der Streich, Herr Bruder, ist etwas frech,  
 Ich muß gestehn! — Ich hörte was traben,  
 (Däuchte mir) aber hatte nicht Zeit,  
 Mich umzusehen. Es scheint, Ihr seyd  
 In ihrer Gunst noch nicht gar weit  
 Vorgerückt, daß sie Euch so zu grämen  
 Ueber ihr Herz erhalten kann?

Ei, ei! auch nur nicht Abschied zu nehmen!

„Wie? Sie ist fort? (ruft unser Mann  
 Bestürzt) Verschwunden, oder es kann  
 Nicht möglich seyn! — Welch Abenteuer!  
 Ich muß ihr nach! Ein ander Mal,  
 Herr Ritter! jezt ist keine Wahl!

Die alte Freundschaft geht vor neuer!“

Indem springt er mit einem Sprung'  
 In seinen Sattel, und, wie er den Schwung  
 Nehmen will, glänzt im Gras ein Schleier  
 Ihm in die Augen. Sein Herz erkennt  
 Den Schleier, eh' ihm sein Aug' ihn nennt:  
 Er ist des Fräuleins! — Und ohne vom Pferde  
 Zu steigen, rafft er im Flug' ihn auf,  
 Küßt ihn und drückt ihn, gibt dem Pferde  
 Die Sporen, und unter seinem Lauf  
 Verschwindet rings um ihn die Erde.

---

## S i e b e n t e s   B u c h .

Vier lange Tage sind nun vorüber,  
Seit Gandalin die verlorne Spur  
Der wundervollen Je länger je lieber,  
Berg auf, Berg ab, im hitzigsten Fieber  
Der Ungeduld sucht, durch Wald und Flur  
Bei Tag und Nacht Je länger je lieber  
Rufet, sie von der ganzen Natur  
Vergebens fordert und gleich von Sinnen  
Kommen möchte, daß überall  
Die Leute so ruhig sitzen, spinnen,  
Ihr Feld bestellen, Haus und Stall  
In tragem, angewohntem Trabe  
Besichtigen, und wenn er leuchend fragt,  
„Ob Niemand die Dame gesehen habe?“  
Der rohe Knecht, die dicke Magd  
Mit kloßenden Augen und offenem Maule  
Den tollen Herrn auf seinem Gaule  
Begaffen und, was er da gesagt,  
So wenig verstehn, als wär' es Böhmisch.

Bei solchem Erfolg vergeht der Drang  
Zum Suchen endlich. Mild und grämisch

Wirft er nach Sonnenuntergang  
 Am fünften Abend sich vom Pferde,  
 Legt sich an eines Hügels Hang  
 Der Länge nach auf Gottes Erde  
 Und bleibt wohl eine Stunde lang  
 So liegen, indeß sein treuer Schimmel  
 Im Grase geht! Und wie am Himmel  
 In stiller Pracht die Cherubin,  
 Jeder in seine Strahlensphäre  
 Gehüllt, beginnen aufzuziehn,  
 Denkt er: Ach, wer da droben wäre!

Zulezt erbarmt der Schlaf sich sein  
 Und riegelt alle seine Sinnen  
 Dem Unmuth zu von außen und innen.  
 Er schläft, wiewohl ein bloßer Stein  
 Sein Kissen ist, gar lieblich ein,  
 Schläft ruhig bis zum Sonnenschein'  
 Und hätte den Tag dazu verschlafen:  
 Wenn nicht ein Schäfer, nah dabei  
 Vorüber ziehend mit seinen Schafen,  
 Den schönen Morgen auf seiner Schalmel  
 Aus voller Brust bewillkommt hätte.

Jetzt wacht von seinem steinernen Bette  
 Mein Ritter auf, schaut um sich her  
 Und sieht als wie ein grünes Meer  
 Von Auen und Wiesen vor ihm verbreitet,  
 Mit Gruppen von Bäumen gar malerisch  
 Erhoben, Alles lebend und frisch

Im Morgenlichte, das drüber gleitet,  
 Und zwischen Schilf und krausem Gebüsch'  
 Ein schimmernd Flüschen in sanften Schlangen  
 Sich längs der Ebne hinunter ziehn.

Wie nennt ihr den Fluß? fragt Gandalin.

Die Senn', antwortet unbefangen  
 Der Schäfer. — Und, wie wenn hart am Baum',  
 In dessen Schatten ein Wanderer kaum  
 Entschlummert war, mit schmetterndem Krachen  
 Der Donner aus einem schweren Traum  
 Den Schläfer weckt, und im Erwachen  
 Der Schrecken, der ihm durch sein Gebein  
 Noch schaudert, die Freude, gerettet zu seyn,  
 Erst übertäubt, doch beim Besinnen  
 Bald Dank und Freude den Sieg gewinnen:  
 Nicht anders trifft des Schäfers Wort  
 Auf Gandalins Herz. — „Die Senn'! o Götter!“  
 Denkt er und schaudert, wie dürre Blätter  
 In herbstlicher Luft — erkennt den Ort,  
 Den Sonnemons Blicke zum Himmel machen:  
 Und, o, was für Gefühl' erwachen  
 Auf ein Mal drängend in seiner Brust!  
 So nah'! O Ueberschwang von Lust!  
 Auf ein Mal ist der Zauber zerbrochen:  
 Was ihn in diesen letzten Wochen  
 Gefangen hielt, war nur ein Traum,  
 Ein Feenspiel, ein magischer Traum;  
 Allein der Zauber ist zerbrochen,

Wie Volkengemälde im Sonnenglanz  
 Zerronnen! — Er ist zum vorigen Leben  
 Erwacht, sich selber wiedergegeben!  
 Sein Herz, sein Wesen wieder ganz  
 In Sonnemon, ganz, ganz verschlungen  
 Von wonnevollen Erinnerungen  
 Und Ahnungen! — O, so nahe! (ruft  
 Er freudetrunken) so nahe! Die Zinnen  
 Von ihrer Burg sind's, was im Dufte  
 Dort schimmert! Ihr Athem ist in der Luft,  
 Die an mich weht! Auf, auf, von hinnen!  
 Was säum' ich? Diese Wellen rinnen  
 Zu ihr hinunter, kommen von mir  
 Hinab zu jenen Schlangenbüschen,  
 Wo sie in diesem Nu vielleicht  
 Einsam durch junge Rosen schleicht,  
 Im Morgendufte sich anzufrischen.

Dieß denken und auf sein wiehernd Roß  
 Sich schwingen und mit verhängtem Zügel,  
 Schnell wie ein Vogel, hinunter den Hügel  
 Schießen, war Eins. Kurz, Sonnemons Schloß  
 Ist wirklich erreicht, eh Titans Pferde  
 Von ihrer Lagereis um die Erde  
 Den sechsten Theil zurück gelegt.  
 Nun denkt, ob, wie er über die Brücke  
 Hinreitet, sein armes Herz ihm schlägt!  
 Die Stunde, die seinem Liebesglücke  
 Das Urtheil sprechen sollte, sie war



Nun da, sein dreifach Prüfungsjahr  
 Vorüber! Er hatte in fernen Landen,  
 Vom Abgott seiner Seele verbannt,  
 Manch schweres Abenteuer bestanden!  
 Doch sie — die ihm mit Mund und Hand,  
 Wofern' er nie die Treue gebrochen,  
 Sich selbst zum Minnesold versprochen:  
 Hatte sie auch, in all der Zeit,  
 Nie seiner und ihres Schwurs vergessen?  
 Ihr Leichtsinn! Ihre Flüchtigkeit!  
 Gott! hätt' ein Andrer sich indessen  
 In ihre Gunst zu stehlen gewußt!  
 Drei Jahre, belagert von allen Seiten,  
 Es auszuhalten hat Schwierigkeiten!  
 Die Narben an seiner eignen Brust  
 Sind, leider! Zeugen. — Tausend solche  
 Aber und Wenn durchkreuzen sich  
 Und wühlen und nagen, wie tausend Molche,  
 An seinem Busen jämmerlich,  
 Sowie sich ihm die Pforte vom Himmel  
 Aufthat. Selbst sein treuer Schimmel  
 Nahm Theil an seines Herren Pein  
 Und senkte, so munter er kaum geflogen,  
 Die Ohren wie ein Geselein,  
 Indem sie übern Schloßhof zogen.

Indeß, sobald vom Thurm' herab  
 Das übliche Zeichen, wenn ein Ritter  
 Sich einfand vor dem ersten Gitter,

Der Zwerg mit seinem Horne gab,  
 Kamen vier Knaben aus dem Schlosse  
 Hervor, vier Knaben, wie Milch und Blut,  
 Mit Federbüschen auf dem Hut,  
 Den Ritter auf ihres Fräuleins Schlosse  
 Willkommen zu heißen. Sie bückten sich  
 Zur Erde, halfen ihm hurtig vom Rosse  
 Und führten ihn dann gar sittiglich  
 In einen mit großen Hirschgeweihen  
 Gezierten Saal. Da traten im Reihen  
 Vier schöne Jungfrau in den Saal,  
 In steifen Röcken mit hohen Kragen;  
 Die neigten sich vor ihm zumal,  
 Schnallten ihm, ohn' ein Wort zu sagen,  
 Die Rüstung ab mit zarter Hand,  
 Warfen ein scharlachroth Gewand  
 Ihm an, das bis zum Boden nieder  
 Wallte, und zogen, nachdem sie sich  
 Vor ihm verneigt, gar züchtiglich  
 Und still' in voriger Ordnung wieder  
 Zur Thür' hinaus. Die schloß sich kaum,  
 So kommen vier neue Ganymeden,  
 Ihn, gleichfalls ohn' ein Wort zu reden,  
 Ins Bad zu führen. — Ein schöner Traum  
 Scheint Alles, was mit ihm geschiehet,  
 Dem staunenden Ritter, wiewohl ein Traum,  
 Worin ihm gute Hoffnung blühet.  
 Im Bade ließen die Knäbelein

Ihn sechs Minuten kaum allein,  
 So kamen sie alle beladen wieder  
 Mit goldnen Büchsen und feinem Luch,  
 Trocknen ihn, reiben ihm sanft die Glieder  
 Mit Salben von köstlichem Wohlgeruch',  
 Und, wie jetzt alle die heil'gen Gebräuche  
 Des Bades vollbracht sind, helfen sie ihn  
 Von Fuß auf anziehn, legen reiche  
 Kleider ihm an, und Gandalin  
 Geht nun (mit Vater Homer zu reden)  
 Gleich einem Gott' hervor, und wer  
 Ihn ansieht, zischelt den Ganymeden,  
 Voll süßen Wunders, wer ist der?  
 Und schaut ihm nach. — So stattlich gezieret,  
 Schön wie ein Stern im Morgengrau  
 Und frischer als eine Rose im Thau,  
 Tritt er, von seinen Knaben geführt,  
 Den Saal hinein, wo Sonnemon,  
 Wie Venus auf ihrem Rosenthron',  
 Auf einem Sopha, rings umgeben  
 Von Liebesflaven, Tod und Leben  
 Aus ihren Augen austheilt. Kaum  
 Läßt sie — und, o, mit welchen süßen  
 Blicken, die Augen auf ihn schießen:  
 So sieht sie ihn schon zu ihren Füßen,  
 Die Lippen an ihres Rockes Saum  
 Drückend, in Reden sich ergießen,  
 Die, ohne Zusammenhang, ohne Sinn,

Nur desto stärker sein Entzücken  
 Malen. Sie reicht mit freundlichem Nicken,  
 Wie billig, die schöne Hand ihm hin  
 Und sagt, indem sie ihm aufzustehen  
 Befiehlt und seinem berauschten Mund  
 Die Hand entzieht mit sanftem Drehen,  
 Es sey ihr lieb, so frisch und gesund  
 Nach so viel Zeit ihn wiederzusehen.  
 „Däucht Ihnen (spricht sie zu zwei bis drei  
 Umstehenden Herren vom feufzenden Orden)  
 Däucht Ihnen nicht auch, Herr Gandalin sey  
 Auf seinen Reisen fetter geworden?“

Es war ein wenig Schelmerei  
 In dieser Frage: doch, freudetrunken,  
 Wie Gandalin war, empfand er nichts  
 Davon; so ganz hinein gesunken  
 In jeden Reiz des Wonnegesichts  
 War sein Gefühl, so lauter Augen  
 Sein ganzes Wesen, es einzusaugen!  
 Das Fräulein, als er zum letzten Mal  
 Sie sah, glich einer Rosenknospe,  
 Die eben im warmen Sonnenstrahl  
 Sich schamhaft öffnet: jetzt war die Knospe  
 Zur wollustathmenden, reifen, vollen  
 Blume Cytherens aufgequollen!  
 Stand vor ihm da, so engelgleich,  
 Und zog sein Seelchen so ganz hinüber  
 Auf einen Zug ins Himmelreich!

War jemals eine Je länger je lieber  
 Gewesen? — Er wußte nichts davon;  
 Sie hatte sich in Sonnemon  
 Verloren! Der Lethe selber hätte  
 Mit allem Wasser in seinem Bette  
 Sie reiner aus seinem Gedächtniß nicht  
 Ausspülen können. —

Indessen spricht

Das Fräulein, frei und unbefangen,  
 Von vielerlei; wirft dann und wann  
 Wohl einen Blick auf unsern Mann,  
 Den er gefällig deuten kann,  
 Doch ohne daß ihre Rosenwangen  
 Sich höher färben; fragt, „wie ihm Rom  
 Gefallen habe? wie hoch der Dom  
 Zu Mailand sey?“ und zwanzig Fragen  
 In diesem Geschmack, die offenbar  
 Ihr eben so wenig als ihm verschlagen:  
 Doch nur ein Wort von dem zu sagen,  
 Was seinem Herzen so wichtig war —  
 Nicht eine Sylbe! Die redendsten Blicke  
 Gab sie ihm ohne Antwort zurücke;  
 Vergebens seufzt er etliche Mal,  
 Als wollte das Herz im Leib' ihm brechen;  
 Und da er endlich den Augenblick stahl,  
 Sie ganz von ferne an ihr Versprechen  
 Zu mahnen, wußte sie wie ein Al  
 Ihm durch die Finger zu entwischen.



Sogar das Lächeln und heimliche Zischen  
 Ins Ohr des Nachbarn — der jungen Herrn  
 Um Sonnemon, war Gandalinen  
 Ein Zeichen, es habe kein günstiger Stern  
 Zu seiner Wiederkunft geschienen.  
 Unmuthig und seinen Gram in sich  
 Verschlingend, ergriff er endlich das beste  
 Mittel in solchen Fällen — er schlich  
 (Ohne das Ende von einem Feste,  
 Das Sonnemon ihrem Hofe gab,  
 Auszuwarten) die Treppen hinab  
 Und eilends hinaus zur Schlossespforte,  
 Wie schauernd aus einem verpesteten Orte  
 Ein Wandrer flieht — wankt hin und her,  
 Kommt endlich, vom Instinct geleitet,  
 In seine alte Wohnung, die leer  
 Und auf sein Wiederkommen bereitet  
 Geblieben war.

Kaum hatt' er hier  
 Sich hingeworfen, der Ungebühr,  
 Die ihm geschehen, der Liebe, dem Hofe  
 Fluchend — so klopft was an der Thür'.  
 Er läßt's wohl drei Mal oder vier  
 Klopfen; und wie er endlich, der Thür  
 Zu schonen, öffnet — so steht die Zose —  
 (Denkt, ob ihm nicht die Sinne schier  
 Vergingen?) — Je länger je lieber's Zose  
 Steht vor ihm da! Er fährt zurück;

Doch, um ihn keinen Augenblick  
 Im Zweifel zu lassen, läuft sie mit warmen  
 Aus Fleisch und Bein gedrehten Armen  
 Ihm an den Hals, erfreut sich sehr,  
 Nach langem Hin- und Wiedertraben  
 Und Suchen im ganzen Land' umher,  
 Ihn endlich wieder gefunden zu haben.  
 „Mein Fräulein“ — Wie? ruft Gandalin,  
 Auch die ist hier? — „Zu dienen.“ — Ich bin  
 Verwirrt! Ihr müßet hexen können!  
 „Ein wenig, so was man ins Haus gebraucht,  
 Ich muß gestehn.“ — Bei Gott, mir raucht  
 Der Kopf! Wie soll ich das Alles nennen,  
 Was mir begegnet! — Dein Fräulein hier! —  
 Gut! und was will sie denn von mir?  
 „Wie? was sie will? Welch eine Frage!  
 Sie sind, verzeihen Sie, daß ich's sage,  
 Nicht wohl bei Laune, mein Herr! — Schon gut!  
 Behalten Sie immer ihr kaltes Blut,  
 Wosfern Sie können! Wir wollen sehen!“

Und was denn? was denn werden wir sehen?

„So hören Sie an! — Was noch vor Jahr  
 Und Tag bei Menschen unmöglich war,  
 Ich sag', unmöglich — das ist geschehen!  
 Ich, meines Orts, ich hätte mir klar  
 Weit eher des Himmels Sturz versehen.  
 Mein Fräulein, die Alles, was Liebe heißt,  
 Nicht ausstehn konnte, die lauter Geist

Und Göttin war, vom Frauenzimmer  
 Nichts hatte als bloß den äußern Schein,  
 Der Herren, die um sie buhlten, immer  
 Nur spottete und bei ihrer Pein  
 So wenig als ein Kieselstein  
 Fühlte — mein Fräulein — Ich kann ermessen,  
 Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,  
 Sie haben den Abend noch nicht vergessen,  
 Den schönen Abend —“

So mache doch

Ein Ende! —

„Nur nicht so hitzig! Sie hören  
 Ja nicht! — Mein Fräulein also dann —  
 Hat endlich den wundervollen Mann  
 Gefunden, der sie zur Liebe bekehren  
 Sollte, und, kurz — Sie sind der Mann!  
 Mein Fräulein liebt Sie — in allen Ehren  
 Versteht sich — was man lieben kann,  
 Und bittet, wofern Sie noch an sie denken,  
 Heut' Abends, um gewöhnliche Zeit,  
 Ihr Dero werthe Gesellschaft zu schenken.  
 Um zehn Uhr halten Sie sich bereit,  
 Ich komme, Sie abzuholen.“ —

Verlegen,

Bestürzt, verwirrt, unschlüssig schien  
 Bei diesem Antrag Gandalin;  
 Saß lange da, den Kopf zurücke  
 Gelehnt, die Augen geschlossen, den Mund

Zusammen gedrückt. Auf ein Mal stund  
 Er auf, schoß unruhvolle Blicke  
 Umher und knirscht' in sich hinein:  
 Nein, nimmermehr! es kann nicht seyn!

„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame  
 Sagen, Sie kommen?“ —

Es kann nicht seyn!

„Sie sagen mir das? Es kann nicht seyn!  
 Sie sind's doch? Oder ist Ihr Name  
 Nicht Gandalin? — Und, es kann nicht seyn,  
 Das wäre die Antwort? — Die arme Dame?  
 Sie hält's nicht aus! es ist zu viel!  
 Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl,  
 Alles Gedächtniß so schnell verlieren?“

Weg, Satan! du sollst mich nicht verführen,  
 Ruft Gandalin wüthend — Fort! hinaus! —  
 Die Jose lächelt seiner Hike;  
 Es sind doch, denkt sie, nur Schauspielsblicke;  
 Verneigt sich und eilet aus dem Haus. -

Raum hört er auf den nutersten Stufen  
 Noch ihren Absatz, so wandelt ihn  
 Der Einfall an, sie zurück zu rufen.  
 Weg war sie! — Armer Gandalin!  
 Unglücklicher! mit dir selbst schon wieder  
 Im Krieg! Kaum sieht er sich allein,  
 So fährt's ihm kalt durch alle Glieder.  
 Er sinkt auf seinen Schragen nieder,

Und: Sollt' es (denkt er) möglich seyn?  
 Wie trifft denn das Orakel ein?  
 Sie sollte ja nicht eher lieben,  
 Als bis sie einen aufgetrieben,  
 Dem sie, wiewohl er unverhüllt  
 Sie nie erblickt, je länger je lieber —  
 „Glender! du zweifelst noch? und willst  
 Dir's leugnen, wie oft dein Gewissen dich über  
 Der brennenden That ertappte? willst  
 Dir's leugnen, daß sie dir immer lieber  
 Und lieber wurde? Ach! nur zu wahr  
 Ist das Orakel! bei den Ohren  
 Halt' ich den Wolf — 's ist offenbar,  
 Geh' ich sie wieder, so bin ich verloren!  
 Ihr, deren bloßer Name mich schon  
 Zum Kinde macht, zu widerstehen?  
 Unmöglich! — Und käm' ich auch davon  
 Mit halbem Herzen — o Sonnemon,  
 Wie dürft' ich, könnt' ich dir's gestehen?  
 Wie dir nur wieder ins Auge sehen  
 Nach solcher That? — Nein, nimmermehr!  
 Nein, Engel, Abgott meines Herzens,  
 Und hättest du mich noch so sehr  
 Beleidigt, gespottet meines Schmerzens  
 Und meiner Liebe — du herrschest doch  
 In meiner Brust! Ich trage dein Joch,  
 So schwer es ist, und will es tragen,  
 Bis Würmer an diesem Herzen nagen!



So spricht er zu sich selbst,  
Zur Treue sich durch tausend Schwüre.  
Darüber beschleicht ihn unvermerkt  
Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre  
Sich auf, und siehe! im Vollmondschein  
Tritt Fräulein Je länger je lieber herein.

---

## Achtes Buch.

Nun seht den Fall, ihr läget, allein,  
Um Mitternacht, auf eurem Lager  
Und wiegtet euch bei Mondeschein  
Mit schlafbefördernden Bildern ein;  
Auf ein Mal träte bleich und hager  
Ein langer weißer Geist herein,  
Mit Leichentüchern über und über  
Behangen, setzte sich gegenüber  
Und starrte aus hohlen Augen voll Blut,  
Die Zähne fletschend, zu euch herüber:  
Wie wär' euch wohl dabei zu Muth?  
Ich wett', euch würde mächtig bange  
Ums Herz! allein gewißlich lange  
So bang' als unserm Helden nicht,  
Wie er auf ein Mal, sich nichts versehend,  
Je länger je lieber vor seinem Gesicht'  
In ihrer ganzen Größe stehend  
Erblickt. — Und gleichwohl zeigte sie sich  
Nichts weniger als gespensterlich.  
Kein Engel hätt' in einer mildern,  
Holdern, gefällign Gestalt  
Erscheinen können. Sie war — „Halt! halt!

Nur keine Beschreibung — Das ewige Schildern!

Es macht den Dichter und Hörer kalt!“

Ich schweige. Genug, ihr kennt die Dame

Und mögt sie selbst nach Herzensgier

Euch malen in eurer eignen Manier.

Gefaßt in eine so schöne Rahme,

Als euch behaget — allenfalls

In langem weißem Atlaskleide;

Nur, bitt' ich, nicht zu viel Geschmeide!

Bloß Perlenschnüre um Arm' und Hals;

Den Schleier ja nicht zu vergessen;

(Denn noch ist ihr verboten, dessen

Sich abzuthun) doch deck' er bloß

Das Angesicht, und durch doppeltes Leinen

Mag etwa einer Erbse groß

Von ihrem steigenden Busen scheinen!

Des Ritters Lage bei Allem dem

War weder sicher noch bequem.

Im plötzlichen Aufruhr' aller Sinnen

Was kann er sagen, was beginnen?

Vermeiden wollt' er die Zaubergestalt,

Aus seinem Herzen mit Gewalt

Sie reißen, und sollt' es dran verbluten!

Dieß hatt' er noch vor wenig Minuten

Geschworen. Was konnt' ihm Mergers geschehn,

Als dieser Nothzwang, sie zu sehn?

Sein erster Gedank' auch jetzt war — Fliehen,

Fliehn, wie der keusche Joseph dort

Der Sünd' entfloß — Allein ein Wort,  
 Ein Ton — den Mond vom Himmel zu ziehen,  
 Hemmt seinen Fuß. Er steht erschlaßt,  
 Gelähmt und zitternd und ohne Kraft,  
 Nur Athem zu holen.

„Du kannst mich fliehen?“

War Alles, was sie selbst vor Schmerz  
 Zu sagen vermochte.

Ein Dolch ins Herz

Ist ihm der Ton, womit sie's sagte;  
 Ihm brechen die Knie, er sinkt betäubt  
 An einem Stuhl zu Boden — bleibt  
 Wohl eine halbe Viertelstunde  
 So liegen — lüftet dann und wann  
 Die Augen nach ihr, will reden und kann  
 Nicht reden, ihm stockt die Luft im Munde;  
 Indes die Dame, ihr Haupt gestützt  
 Auf beide Arme und über die Stirne  
 Die Hände verschränkt, am Fenster sitzt  
 Und schweigt. — Sein einzig Hoffen ist  
 Ist, daß sie grimmig auf ihn zürne.  
 Allein er hört sie von Zeit zu Zeit  
 Erseufzen, mit solcher Zärtlichkeit,  
 Daß tausend Nadeln sein Herz durchstechen.  
 Zuletzt — um es ihm gar zu brechen —  
 Scheint, wie im Drang der Liebe dahin  
 Gezogen, sich eine von ihren Händen,  
 Als suchte sie ihn, nach ihm zu wenden.

Dieß war zu viel für Gandalin!

Auf rafft er sich, im heftigsten Sturme  
Der Leidenschaft, wirft neben sie  
Sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie  
Sein weinend Auge, hätte zum Wurme  
Verschrumpfen mögen, um sein Vergehn  
Und was sie durch ihn leiden müssen,  
Im Staube zertreten, abzubüßen.

Die Dame schien zu ihren Füßen  
Mit Wonnegesühl ihn liegen zu sehn.  
„Ist's möglich? rief sie in Entzücken,  
Er liebt mich? Seine Lippen drücken  
Den Schwur der Liebe, das heil'ge Pfand  
Der ewigen Tren', auf meine Hand?  
Mein ist das Recht, ihn zu beglücken,  
Sein Herz mein Königreich, mein Thron,  
Mein Himmel! und keine Sonnemon  
Soll mir's entreißen?“ —

Mit was für Blicken

Der Ritter beim Namen Sonnemon  
Zusammen fuhr; das ängstliche Zucken,  
Nicht anders als ob ein Skorpion  
Aus ihren Lippen in seinen Busen  
Gefahren wäre — das sollt' ein Mann  
Wie Kubens anders, als ich's kann,  
Euch malen, und wenn auch alle Musen  
Mir malen hülften! — Ha, welch ein Wort,  
Unglückliche, (ruft er mit Ergrimmen



Und schleudert die Hand weit von sich fort,  
 Auf der noch seine Thränen schwimmen)  
 Welch einen Namen wagtest du  
 Zu nennen! — O, daß der nämliche Tu,  
 Da ich in deine Atmosphäre  
 Gerieth, mein letzter gewesen wäre!  
 O Zauberin, laß' ab von mir!  
 Was hilft es dir, Gewalt zu üben?  
 Mein Wille schwört sich los von dir,  
 Warum mich zwingen, dich zu lieben? —  
 Gut! triumphire! du siegst — doch klein  
 Soll deines Sieges Freude seyn!  
 Ich will zu Sonnemon dich führen,  
 In deiner Gegenwart Alles ihr  
 Bekennen und dann, vor deinen und ihren  
 Augen, die Liebe an ihr und dir  
 Nähend, dieß schwache Herz durchbohren,  
 Das dich verrieth, ihr falsch geschworen! —

Die Dame, statt vor Gift und Wuth  
 (Wie ihr vermuthet) zu Boden zu sinken,  
 Schien Alles dieß mit frohem Muth  
 Wie Nektar in sich hinein zu trinken:  
 Und wie sie glaubte, der erste Gast  
 Sey ausgeschäumt, sprach sie mit süßen  
 Geberden: „Gleich! zu meinen Füßen  
 Nieder, und was du gelästert hast,  
 Mir abgebeten! Das muß ich wissen,  
 Ob du mich liebst! Dein innerster Sinn

Liegt vor mir aufgeschlossen; ich bin  
 Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!  
 Unglücklicher Mensch! was quälest du  
 Dich selbst und die du liebst? Wozu  
 Entgegenkämpfen dem süßen Triebe?  
 Gib dich gefangen! Lieb' um Liebe!  
 Und Freuden ohne Maß!" —

O du,

Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,  
 Die Hände ringend — Du hast mich zu Grunde  
 Gerichtet! weg ist meine Ruh'  
 Auf ewig, und Schande und Verderben  
 Mein Antheil. Laß mich, laß mich sterben!  
 Ich kann in deinem Zauberbann  
 Nicht dauern, du unnennbares Wesen!  
 Wer bist du? Flieh, verschwind'! ich kann  
 Dich nicht ertragen, nicht genesen,  
 Wo du bist! Meine Lieb' ist Haß,  
 Nicht Liebe; sie brennt wie Höllefeuer  
 In meinem Busen. Laß mich, laß  
 Mich sterben! — Oder reiß den Schleier  
 Von diesen Zauberaugen und laß  
 Dich anschauen, und im ersten Blicke  
 Verzehre mich! —

Aus Furcht, er zücke  
 Den Arm nach ihrem Schleier, wick  
 Das Fräulein ein wenig erschreckt zurücke;  
 Indessen sah man sichtbarlich,

Es kämpfe was in ihrem Herzen.  
 Doch faßte sie sich, und: „Gandalin,  
 (Sprach sie) ich müßte, was ich bin,  
 Nicht seyn, um kalt bei deinen Schmerzen  
 Zu bleiben. Allein, sprich selber, sprich,  
 Was könnte Sonnemon und ich,  
 Jede, mit einem halben Herzen  
 Machen? Es muß zum letzten Entschluß,  
 Zum Wählen zwischen uns, kommen — es muß!  
 Jetzt schwebst du wankend zwischen beiden.  
 Nimm, Lieber, diese Nacht dazu,  
 Bring' erst dein tobendes Blut zur Ruh'  
 Und morgen — laß dein Herz entscheiden!“ —

Dieß sagen und, ohne daß er das Wie  
 Wahrnahm, aus seinen Augen schwinden,  
 War Eins. Er suchte mit eifriger Müß'  
 Oben und unten, vorn und hinten  
 Im Hause — sie war nicht mehr zu finden.

Nun denket, was für eine Nacht  
 Der gute Ritter in solcher Lage,  
 So trostlos einsam, zugebracht!  
 Es war die längste bitterste Nacht,  
 Die je vor seinem Todestage  
 Ein armer Sünder durchgewacht.  
 Dem Manne, der mir Schaf' und Rinder  
 Und Haus und Hof und Weib und Kinder  
 Geraubt, geschändet und umgebracht  
 Hätte, — ich wünscht' ihm weder Acht,

Noch Kirchenbann, auch nicht von Mäusen  
 Gefressen zu werden im Mäusethurm,  
 Wie Bischof Hatto, noch von Läusen,  
 Wie König Herodes, noch im Sturm,  
 Von tausend grinsenden Todten umgeben,  
 Sechs Tage in einer mastlosen Jacht  
 Auf Wogenspitzen im Meer zu schweben;  
 Ich wünscht' ihm — eine solche Nacht!

Als nun die goldne Sonne wieder  
 Zu scheinen begann, sprang Gandalin  
 Von seinem Lager, so bleich und grün,  
 Wie liebesfieche Mädchen, und müder,  
 Als hätt' er in einer Novembarnacht  
 In Regen und Sturm, durch tiefe Felder  
 Und Sumpf und Moor und träufelnde Wälder,  
 Sechs Meilen in einem Zug gemacht.

Er öffnet ein Fenster, schlürft und sauget  
 Den Sonnengeist in sich hinein,  
 Der alle Leibes- und Seelenpein  
 Unendlich mehr zu lindern tauget,  
 Als Paracelsus Laudanum  
 Und alle Essenzen, Elixire  
 Und schmerzbetäubende Klystiere  
 Im großen Dispensatorium;  
 Ihm ist, als wehe im jungen Morgen  
 Ein Gott ihn an, und seine Sorgen  
 Verlieren im Ocean des Lichts  
 Die Hälfte des drückenden Gewichts:

Und, wie er da steht, im Ueberrocke,  
 Mit offner Brust und fliegender Locke,  
 Greift er mechanisch nach Stock und Hut  
 Und eilt hinaus in dumpfem Muth'  
 Ins Freie, — läuft mit großen Schritten  
 Den Lindengang hinab, dann mitten  
 Die Wiesen durch, dann übern Steg,  
 Den Rain hinauf, dann linker Seite  
 Quer übers holprige Brachfeld weg,  
 In solcher Hast, daß alle Leute,  
 An denen er so vorüber schwirrt,  
 Stillstehend gaffen und denken müssen:  
 „Der läuft, wie Rain, vor seinem Gewissen!“

So war er lange herum geirrt,  
 Als er zuletzt, wie einem Traume  
 Entwachend, in Sonnemons Park sich fand.  
 Da warf er neben einem Baume  
 Sich nieder, streckte Fuß und Hand  
 Und lechzte wie ein Fisch im Sand;  
 Doch macht ihm das Gefühl Vergnügen,  
 Auf Sonnemons Grund und Boden zu liegen.  
 Allmählich, wie des Morgens früh'  
 Halb geistige leichte Dunstgestalten  
 Am röthlichen Himmel sich entfalten,  
 Dämmern in seiner Phantasie  
 Die Bilder auf von jenen Tagen  
 Und Stunden der ersten süßen Plagen  
 Der Liebe, da er in diesem Hain



So manchen Abend bei Mondesschein,  
 Den stillen Bäumen sein Leid zu klagen,  
 Verweilte, so manchen halben Tag  
 In einer Hecke verborgen lag,  
 Um Sonnemon im Vorübergehen  
 Durchs Laub verstohlen nachzusehen;  
 Und unter diesen Träumerein  
 Schläft er in süßer Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter  
 Zwei Stunden sein gesenktes Haupt  
 Auf ihren Schoß zu legen erlaubt,  
 Als — eine Hand voll Rosenblätter,  
 An seine Wangen mit leichter Hand  
 Geworfen, ihn weckte. Sein Erstaunen,  
 Da Sonnemon im Morgengewand,  
 Reizend wie Flora, die langen braunen  
 Locken halb mit einem Band  
 Gefesselt, halb am weißen Nacken  
 Hinwallend, mit hold erröthenden Backen  
 Und lieblichen Blicken, vor ihm stand —  
 Sein süßes Erschrecken, und was er empfand,  
 Indem sie ihm ihre Grazienhand  
 Zum Aufstehn reichte, — und sein Entzücken  
 Und seine Angst — o Mutter Natur,  
 Wie könnt' ich das Alles in Worte drücken?  
 So eine Scene fühlt sich nur.

Mit ungewöhnlicher Huld und Milde  
 In ihrem Wesen, Blick und Ton,

Führt ihn die schöne Sonnemon  
 Zu einem Sitz, wo Ephen und wilde  
 Neben, zum selbst gewachsenen Dach  
 Verwebt, der Sonne den Paß zu versagen.  
 Im Gehen bat sie ihn, ihr Betragen  
 Bei seinem Empfang' im Vorgemach  
 Dem leidigen Zwang der Etiquette  
 Und dem beschwerlichen Müdenschwarm  
 Der Höflinge beizumessen. — „Sie hätte  
 So gerne sich ihm mit offnem Arm'  
 Entgegen gestürzt, den lieben Getreuen  
 So gern' an ihren Busen gedrückt!  
 Allein vor so viel Zeugenreihen  
 Hätte sich's freilich nicht wohl geschickt.  
 Doch nun, da keine Laurer uns stören,  
 Jetzt hör' und laß von dir mich hören,  
 Was nach so langer Trennung das Herz  
 Uns eingibt! — Nichts von altem Schmerz,  
 Nichts, das den süßen Augenblick trüben  
 Könute! von Zweifeln und Fragen nichts,  
 Ob du auch immer treu geblieben!  
 Die Antwort steht mit Zügen des Lichts  
 Auf deiner offenen Stirne geschrieben.“

Dieß war zu viel! — Mit jedem Blick,  
 Mit jedem Wort' ein feuriger Zwick  
 In seine schuldbewußte Seele!  
 Es war zu viel! — Wie grauer Duft  
 Schwamm's ihm ums Aug'; er schnappte nach Luft,

Ihm schlug das Herz bis an die Kehle;  
 Und wär' ihm der gute Genius  
 Der Liebe mit einem Thränenguß  
 Nicht eilends noch zu Hülfe gekommen,  
 Es hätt' ein trauriges Ende genommen.

Was ist dir, rief sie: — Gandalin!  
 Du weinst? Du ächzest? — Gandalin!  
 Was ist dir? Rede! Woher dieß Zagen?

„O, nichts mehr, Sonnemon! Ich kann,  
 Du Engel, ich kann dich nicht ertragen,  
 Nicht diesen Blick, nicht diesen Ton!  
 O daß ich leben muß, zu sagen,  
 Es dir zu sagen: Sonnemon,  
 Du irrst dich: ich bin deiner Liebe  
 Nicht werth! — Und doch — O Gott der Liebe,  
 Du weißt, wie bis ins dritte Jahr  
 Jeder auch meiner geheimsten Triebe,  
 Mein Wachen und Schlaf, ihr heilig war!  
 Wie alle Reize der schönsten Gestalten  
 Zurück von diesem Herzen prallten,  
 Worin sie unverrückt gethront!  
 Und wie ich bis zum zehnten Mond  
 Des dritten Jahres ausgehalten.  
 Armsel'ger Ruhm! was hilfst du mir?  
 Ein Augenblick hat dich vernichtet!  
 Und wie? — Du hieltest's für erdichtet,  
 Wenn jeder Andre, als ich, es dir  
 Erzählte.“ —

Und nun begann er treulich  
 Ihr Alles zu beichten, Stück für Stück,  
 Wie's mit Je länger je lieber ihm neulich  
 Ergangen, vom ersten Augenblick  
 Bis zu der unverhofften Erscheinung  
 Der gestrigen Nacht.

Mit großer Ruh'

Hört sie ihm bis zum Ende zu,  
 Und: Soll ich (spricht sie) meine Meinung  
 Dir sagen? — Du warst nie ungetreu  
 Und bist es noch nicht, hast mich immer  
 Geliebt, und Alles ist Feerei,  
 Was dir mit diesem Frauenzimmer  
 Begegnet ist.

„Ach, könnt' ich hiervon

Mich überzeugen! ruft der Ritter.  
 Oft dacht' ich's auch — und täuschte mich  
 Damit. Zumal, wenn sie zur Cither  
 So lieblich sang; dann glaubt' ich dich  
 Zu hören, und, ach! ihr gegenüber  
 Empfind ich Alles, was ich für dich  
 Empfinde — quälte mich selbst darüber,  
 Verbannte, so bald ich von ihr ging,  
 Ihr Bild aus meinem Herzen — und fing  
 Gleich wieder Feuer, sowie ich wieder  
 In ihren Zaubercirkel trat.“

Sehr abenteuerlich in der That!

(Nieß Sonnemon, erröthend und nieder

Die Augen schlagend) Doch sage mir frei,  
 Wenn ich die kleine Schwärmerei  
 Nun übersehe, (denn Hexerei  
 That augenscheinlich das Meiste dabei)  
 Und wenn ich, zufrieden mit deiner Treu,  
 Mit diesem Kusse dir verzeih:  
 Was sagst du? —

„Daß ich zu elend bin,  
 Das Leben länger zu ertragen!  
 Du Engel von Güte! was kann ich sagen?  
 Noch schwebt sie mir zu stark im Sinn,  
 Die gestrige Nacht — Ach! Ihr zu Füßen  
 Lag ich, wie jetzt zu deinen hier,  
 Wünschte die Liebe, die ich ihr  
 Bekannte, mit meinem Blute zu büßen  
 Und liebte sie doch! — und fühlte mich  
 Mit Allmacht zu ihr hingezogen! —  
 Ach, Sonnemon! — ich habe dich,  
 Und, ach! — mich hat mein Herz betrogen!  
 Und nun, was bleibt mir übrig, als  
 Zu sterben?“

Das gute Fräulein konnte  
 Sich kaum enthalten, ihm an den Hals  
 Zu fallen, so mächtiglich begannnte  
 Die Liebe für ihn in ihrer Brust  
 Zu sprechen; doch hielt sie noch die Lust,  
 Ihm, was sie fühlte, zu gestehen  
 Zurück, und: Höre mich, sagte sie;



Die Dame wird dich wiederzusehen  
Wünschen —

„O! — (unterbricht er) nie  
Soll dieß mit meinem Willen geschehen!“

Es soll! ich will's! (erwiederte sie)  
Das Zauberwesen muß vergehen!  
Ja, Gandalin, du sollst sie sehen  
Und mich dazu! — und wenn alsdann  
Dein Herz sich nicht entscheiden kann,  
So müßt' ich — nichts davon verstehen.

Mit diesem Worte verließ sie ihn,  
Verräthrisch lächelnd, und — war verschwunden,  
Oh Gandalin von seinen Knien  
Sich zu erheben Kraft gefunden.  
Ihr Lächeln, und wie sie sich betrug  
Beim ganzen Handel, war Lichts genug:  
Allein ihm blieben die Augen gebunden.  
Verwirrter als je in seinem Sinn  
Kommt er nach Hause — irrt aus einem  
Zimmer ins andre — weiß in keinem,  
Was er gewollt — steht auf, sitzt hin,  
Wird ausgekämmt und angezogen,  
Setzt sich zu Tische, ißt und — weißt  
So wenig davon, als wäre sein Geist  
Zum Mann' im Mond' hinaufgeflogen.  
Nie ward ihm, seit er Luft gesogen,  
Ein Abend so unerträglich lang;  
Bald hofft er von der Katastrophe

Alles, bald wird ihm wieder so bang',  
 Als naht' er seinem Untergang  
 Mit jeder Secunde. — Wo bleibt die Jose?  
 Was säumt sie? fragt er wohl hundert Mal  
 In einer Stunde (wie wartende Kinder  
 Am Niklasabend) und schaudert nicht minder,  
 So oft ein Fußtritt auf dem Saal  
 Sich hören läßt. — Und wie sie endlich,  
 Ein Blendlaternehen in der Hand,  
 Sich einstellt, ward er wie die Wand  
 So weiß und zitterte so schändlich,  
 Wie Doctor Faust im Fastnachtsspiel,  
 Da seine letzte Viertelstunde  
 Zu Ende läuft, sein schreckliches Ziel  
 Nun da ist, und zum Höllenschlunde  
 Ihn unter Bliß und Donnergeroll  
 Der böse Feind nun holen soll.

„So machen Sie doch! Was soll das Zaudern?  
 Herr Ritter! ich glaube gar, Sie schaudern?  
 Ha, ha! nun merk' ich's! Sie wissen's schon? —  
 Man möcht' uns gern die Wolte schlagen.  
 Die schöne Gräfin Sonnemon —  
 Sie komme nur! hat nichts zu sagen!  
 Sie wird an unserm Siegeswagen  
 Gar stattlich ziehn! — Nur frisch gewagt,  
 Herr Ritter, und spricht, ich hab's gesagt:  
 Sobald mein Fräulein Je länger je lieber  
 Den Schleier fallen lassen wird,

So ist auf ein Mal der Streit vorüber,  
 Oder — ich hätte mich sehr geirrt!“

Der Ritter, ohne der Klappermühle  
 Ein Ohr zu leihn, steht, wie beim Spiele  
 Ein Mann, der viel verloren hat  
 Und nun versucht ist, auf ein Blatt  
 Sein ganzes Hab' und Gut zu wagen.  
 Tiefsinnig, in sich hinein gefehrt,  
 Steht er im Zweifel — plötzlich fährt  
 Er auf und denkt: Ich will es wagen!  
 Ein einz'ger Augenblick voll Muth  
 Macht alles Geschehene wieder gut.  
 Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!  
 Die Stolze, die dir Hohn zu sprechen  
 Vermeint — entschleiert soll sie stehn  
 Und im Moment, wo sie zu siegen  
 Gewiß ist — sich verworfen sehn!

Ein schnell auflooderndes Vergnügen  
 Blist über seine Wangen hin,  
 Indem er Muth und festen Sinn  
 Sich zutraut, diesen Sieg zu siegen.  
 Er folget nun im großen Trab  
 Der führenden Tris auf und ab,  
 Durch unbekannte Winkelgassen,  
 Die wenig Gutes vermuthen lassen;  
 Auch half das Blendlaternehen mehr  
 Zum Dunkelmachen als zum Leuchten.  
 So ging's nun lange hin und her,

Bis sie ein Hinterpförtchen erreichten.  
 Die Jose klopft. Es thut sich auf  
 Und schließt sich wieder. Der Ritter tappt  
 Die lange Wendeltreppe hinauf,  
 Und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf  
 Von seinem Blut', er hustet, schnappt  
 Nach Athem und bleibt wohl drei Mal stehen,  
 Indem sie durch die lange Reih  
 Von schwach beleuchteten Zimmern gehen.

„Viel Glück! die Reis' ist nun vorbei,“  
 Spricht Iris, indem sie ein großes Zimmer  
 Ihm öffnet und hinter ihm wieder schließt.

Nun denkt, da ein Strom von Schimmer  
 Aus hundert Kerzen entgegen ihm schießt,  
 Und vor ihm steht das nämliche Zimmer,  
 Worin sich, nahe bei Paris  
 Je länger je lieber zuerst ihm wies,  
 Die Decke mit goldnen Körben, Früchten  
 Und Blumen just wie dort staffirt,  
 Und mit den nämlichen Bibelgeschichten  
 Die Wände ringsum tapeziert,  
 Und neben einem kleinen Tische  
 Das nämliche Ruhbett' in der Nische,  
 Und drauf im nämlichen Ueberzug  
 Je länger je lieber mit ihrem Schleier;  
 Nun, bitt' ich, denkt, ob unserm Greier  
 Das Herz im Busen höher schlug?  
 Er wurde so überrascht von allen

Den Wunderdingen, so überhäuft,  
 Daß er, um nicht zu Boden zu fallen,  
 Kaum einen Lehnstuhl noch ergreift.

Die Dame, nachdem sie ihm, sich zu fassen,  
 Ein paar Minuten Zeit gelassen,  
 Dankt ihm im sanftesten Liebeston  
 Für diesen letzten Beweis von Achtung,  
 Und daß er aus Liebe zu Sonnemon  
 Doch wenigstens nicht mit kalter Verachtung  
 Ein Herz, das ihm zu widerstehn  
 Nicht Kraft gehabt, bestrafen wollen.

„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn  
 Durch Bitten um Mitleid noch erhöhen:  
 Du hättest in dein Herz zu sehn  
 Mir eher vielleicht gestatten sollen,  
 Mir sagen sollen mit guter Art,  
 Es sey versagt — wer weiß, wir hätten  
 Uns beide vielleicht viel Schmerz erspart!  
 Ich hätte mich vielleicht noch retten  
 Können! — Doch all dieß, Gandalin,  
 Ist Schicksal; wir konnten ihm nicht entfliehn.  
 Ich weiche — (sie sagte dieß mit immer  
 Gerührterer Stimme) ich weiche der Noth  
 Und täusche mich nicht! Ich seh's, kein Schimmer  
 Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.  
 Du scheinst gerührt? — Dich zu betrüben,  
 War nicht mein Wille; doch, laß noch dieß  
 Mich sagen — den Trost, dich ewig zu lieben,



Den süßen Trost, raubt mir gewiß  
 Kein Schicksal! Und auch der Wahn ist süß:  
 Laß Sonnemon den Wahn mir gönnen,  
 Den Traum der schmeichelnden Phantasei,  
 Du hättest, wäre dein Herz noch frei  
 Gewesen, vielleicht mich lieben können!“

Hier wird sie so von Empfindung gedrückt,  
 Daß ihr die Rede im Mund' erstickt.

Ich hätte vielleicht dich lieben können?  
 (Ruft Gandalin ängstlich, als ob sein Herz  
 Zerspringen wollte vor Lieb' und Schmerz)  
 O, könnt' ich diese Brust zerreißen  
 Und in mein Herz dich schauen heißen!  
 Ob ich dich liebe? Wie ängstigt mich  
 Dieß grausame Zweifeln! Wohlan, so höre,  
 Was ich zu deinen Füßen schwöre —  
 Wiewohl ich nicht begreife, wie  
 Dieß Alles möglich ist, und wie,  
 Durch welche allmächtige Sympathie,  
 Du mich bezaubert hältst — doch, höre,  
 Was ich bei dieser Hand, die ich  
 Hier fasse, bei jeder brennenden Zähre,  
 Die auf sie fällt, gelob' und schwöre:  
 Ich liebe Sonnemon und dich;  
 Ihr beide herrscht in meiner Seelen,  
 Als hätt' ich nur für euch allein  
 Ein Herz, und zwischen euch zu wählen  
 Wird ewig mir unmöglich seyn!

O, laßt mich! — Unwerth, Euch zu lieben,  
 Unwerth, von Euch geliebt zu seyn,  
 Unfähig, mit getheilten Trieben  
 Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein  
 Und zu der Eurigen — Euch zu lieben  
 Verdammt — o, laßt mich, laßt mich fliehn,  
 Mich fern von Euch in Gram verzehren,  
 Und möchte der Name Gandalin  
 Nie wieder Eure Ruhe stören!

So spricht er liegend auf seinen Knien,  
 Und Thränen, wie glühende Tropfen, stürzen  
 Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann  
 Nicht länger seine Qual zu kürzen  
 Sich säumen. — „Du wunderbarer Mann!  
 Und hättest du vor Sonnemons Ohren  
 Uns beiden all dieß auch geschworen?“

O! ruft er, wäre sie doch hier!

„Da ist sie! — Siehe sie vor dir!“

Und, siehe! Mantel und Schleier wallen  
 Von ihren Schultern — und — Sonnemon  
 (O Lieb' um Liebe! o süßer Lohn  
 Der schwersten Prüfung!) Sonnemon  
 Läßt sich in seine Arme fallen!

# Schach Polo

oder

das göttliche Recht der Gewalthaber.

Eine morgenländische Erzählung.

1 7 7 8.



## S c h a c h   Q u o I o.

Regiert — darin stimmt Alles überein —  
Regiert muß einmal nun die liebe Menschheit seyn,  
Das ist gewiß! Allein —  
Quo Jure? und von wem? In diesen beiden  
Problemen sehen wir die Welt sich oft entzweien;  
Und schon zur Zeit der blinden Heiden  
(Als noch, was Rechtsens sey, sich Krantor und Chrysipp  
Nach ewigen Gesetzen zu entscheiden  
Vermaßen) fand der Sohn des listigen Philipp,  
„Man komme kürzer weg, den Knoten zu zerschneiden.“  
Gewöhnlich fing man damit an,  
Was Pyrrhus, Cäsar, Mithridates  
Und Muhammed und Gengiskhan  
Und Mancher, der nicht gern genannt ist, auch gethan:  
„Sich vörderst in Besitz zu setzen.“  
Das Recht schleppt dann, so gut es kann,  
Sich hinter drein: das sind Subtilitates,  
Woran (man gönnt es ihnen gern)  
Die knausterbärtigen Doctoren sich ergehen.  
Das Jus Divinum, liebe Herrn,



Steht also, wie ihr seht, so feste  
 Und fester, als der Kaukasus:  
 „Befiehlt, wer kann, gehorcht, wer muß;“  
 Ein Jeder spielt mit seinem Neste,  
 Und — unser Herr Gott thut bei Allem dem das Beste.  
 „Ja, (sagt ihr) aber daß ein Schach,  
 Ein Narr, ein Kind, ein Nero, ein Caligela,  
 Ein Elagabalus die Zügel  
 Des Schicksals führen soll?“ — Und warum nicht? Regiert  
 Nicht eine Windsbraut oft und rührt  
 In einen garst'gen Brei die liebe Welt zusammen,  
 Setzt euch in einem Hui das größte Schloß in Flammen,  
 Bricht Dämme durch, spült manchen schönen Ort  
 Mit Jung' und Alten weg, reißt Ufer, Wälder fort?  
 Und Alles das unleugbar — Jure  
 Divino, liebe Herrn! Die Sach' ist sonnenklar.  
 So wird die Welt regiert, und eine ganze Fuhre  
 Von Syllogismen macht's nicht mehr noch minder wahr.  
 Jetzt habt ihr Sonnenschein und schöne warme Tage,  
 Wie ihr gewünscht; doch nur ein paar  
 Zu viel, so wird der Sonnenschein zur Plage,  
 Wie jüngst der Regen war, auf dessen Guß ihr nun  
 Mit Schmerzen harret. Euch immer recht zu thun,  
 Ist schwer. Allein die Welt — die dreht in ihrem Kreise  
 Sich unbekümmert fort, und der, der mitten drin  
 Unsichtbar thronet und einen großen Sinn  
 Fürs Ganze hat, regiert's nach seiner Weise.  
 Der winzigste Deunculus

Macht's eben so in seinem Spannenkreise,  
 Nur nicht so gut; behauptet frisch sein Jus  
 Divinum über Weib und Kinder,  
 Haus, Hof und Habe, Schaf' und Rinder  
 Und gibt nicht Rechenschaft davon, als — wenn er muß.

„Die Red' ist, sprecht ihr, wie es sollte,  
 Nicht, wie es ist —“

So? — Wie es sollt'? — Ihr also wißt  
 Es besser? So, so sollt' es — wenn es wollte!  
 Allein es will nun nicht! — All der Ideenkram  
 Der Weltenflicker, sagt, was hat er je gebessert?  
 Verschoben hat er viel! und wessen ist die Scham?  
 „Es sollte“ — Nein, ihr Herrn! Verkleinert und vergrößert  
 Nur nicht, was ist, in eurer Phantasie,  
 So ist's just recht; und euch erspart's die Müh,  
 Dem lieben Gott' in seine Kunst zu pfuschen.  
 Es geht ja manchmal wohl ein wenig conterbunt  
 Und garstig zu auf diesem Erdenrund,  
 Das läßt sich freilich nicht vertuschen;  
 Allein dann geht's just, wie es kann;  
 Und dafür ist gesorgt, daß doch nichts überwieget,  
 Daß ungestraft nicht leicht ein Mann  
 Sein liebes Selbst an Bösethün vergnüget,  
 Nicht ungestraft ein Schalk — ein Flegel — ist,  
 Nicht ungestraft ein Schach, nicht ungestraft ein Nero.  
 Das Maß, womit das Schicksal wieder mißt,  
 Ist immer billig. — Schwimmt die liebeskranke Hero,  
 In trüber Nacht, bei oft bewölktem Mond,

Mit trübem Blick dem schönen Freund entgegen,  
 Der, durch Begier und Schwierigkeit verwegen,  
 Den stets gefäll'gen Hellespont  
 Schon manche heitre Nacht durchschwommen  
 Und dann an ihrer schönen Brust  
 Den süßen Lohn der Arbeit eingenommen:  
 O! so mißgönnt doch nicht die theu'r erkaupte Lust  
 Den ihrer Pflicht entirrten Seelen!  
 Sie ließen ja so gerne sich vermählen!  
 Warum trennt harter Aeltern Groll,  
 Stolz oder Geiz, was Gott zusammen fügte?  
 „Allein sie that doch, was kein frommes Mädchen soll!“  
 Ja, leider! und das Schicksal rügte  
 Den Fehltritt wahrlich streng genug.  
 Denn, wie sie so im süßen Hoffnungstrug  
 Voll Ungeduld des lieben Jünglings harret  
 In dieser trüben Nacht, und nun auf einmal stürmt  
 Der Wirbelwind daher, wie Fels auf Fels gethürmt  
 Stürzt Well' auf Well', und, ach! in jeder stürmt  
 Der schreckliche Gedank, vor dem ihr Blut erstarret:  
 „Ha! wenn ihn dieser wilde Sturm  
 Ergriffen hat!“ — und nun (was zu beschreiben  
 Mein Herz versagt) die Wellen an den Thurm  
 Vor ihre Füße hin den starren Leichnam treiben —  
 Sagt, Grausame, ist sie gestraft genug?  
 „O, denkt ihr, nur zu hart wird ein verstohlner Zug  
 Aus Amors Lustkelch so gerochen!  
 Die armen Liebenden! So schwer bestraft zu seyn,

Und ihr Vergehn im Grunde doch so klein!  
Was haben sie so Schrecklichs denn verbrochen?“

O, nicht doch! Lästert nicht, indem ihr sie beklagt,  
Des Schicksals Billigkeit! Es hat für alles Leiden  
Sie ja voraus bezahlt! Sind's etwa kleine Freuden,  
Für die ein junger Mann so rasch sein Leben wagt?  
Und rechnet ihr für nichts, daß, ihn zu überleben  
Verachtend, Hero, treu dem schönen Liebesbund,  
Sich zur Gefährtin ihm ins Todtenreich gegeben?  
Für nichts, mit ihm zu sterben Mund auf Mund  
Und Arm in Arm mit dem geliebten Gatten  
Hinab zu gehn ins stille Land der Schatten?

Erkennet denn: das irdische Geschlecht  
Murrt ohne Grund; die Götter sind gerecht  
Und lassen, wo ihr Plan das Uebel nicht verhütet,  
Kein Unrecht unbestraft, kein Leiden unvergütet.

Ein jedes Ding in dieser Unterwelt  
Ist niemals, was es scheint — und scheint, nachdem ihr's stellt;  
Ist klein von fern, wird größer, wie ihr's näher  
Beschaut, und, wie sich's gegen euch verhält,  
Bald gut, bald schlimm. Der wahre Seher  
Ist, der sich auf den rechten Standpunkt stellt.  
Das hält oft schwer! Gesunde Augen  
Erfordert's auch; denn (wie ein Weiser spricht)  
Wenn diese nichts an einem Manne taugen,  
So helfen ihm zehn Sonnen nicht.

Doch über dem Philosophiren  
(Das doch, Gott weiß! so wenig nützt) verlieren

Wir unsern Weg. Es war euch ärgerlich,  
 Daß, wie ihr meint, die guten Götter sich  
 (Cum venia) so grob prostituiren,  
 Die Welt, wie oft geschieht, durch — Schache zu regieren.

Der Meinung bin ich nicht. Mir dünkt, just umgekehrt,  
 Das Volk stets seines Schachs, der Schach des Volkes werth,  
 Und schwerlich wird ein einziges Beispiel fehlen.  
 Die Titus und die Marc-Aurelen,  
 Die waren allenfalls für ihre Zeit zu gut:  
 Allein ein Claudius, mit seiner feinen Brut  
 Von Weibern und von Favoriten,  
 Ein Nureng-Zeb, ein Schach-Niar,  
 Die wurden just so zugeschnitten,  
 Wie ihre Zeit sie würdig war.

Der beste Schach ist freilich, wenn wir billig  
 Im Urtheil sind, nur zu gewiß  
 Persona miserabilis.  
 Zuerst so gut, so fromm, so willig,  
 Es recht zu machen! — Ging es schief,  
 Nun, so vergriff er sich; er griff zu hoch, zu tief,  
 Gemeint war's recht. Allein da hebt man Aug' und Hände  
 Und klatscht und jubilirt, als hätt' ein Hockelhahn  
 Ein Ei gelegt. Daß nur ein einz'ger Danischmende  
 Mit guter Art dem Herrchen auf den Zahn  
 Zu fühlen wagte! — So gewöhnt er sich daran  
 Und nimmt das Schmeichlerlob am Ende,  
 Wie Jupiter den Weihrauch, an.



Zum Unglück, wenn er meint, er habe was gethan,  
 Kommt ein Bessir und stellt das Ding behende  
 So auf den Kopf, daß just von seinem Plan  
 Das Gegentheil erfolgt: und er, in seiner Blende,  
 Er nimmt darüber gar noch Complimente an.  
 So füllen nach und nach sich ganze diese Bände  
 Mit Thaten, die er — nicht gethan;  
 Und ihm wird weiß gemacht, es stände  
 In Jama's Namenbuch der seine obenan.

Nun, sagt mir, wenn ein Schach, von Weibern und Castraten  
 Sein Leben lang gegängelt wie ein Kind,  
 Es müde wird und doch die Kraft nicht in sich find't,  
 Allein zu gehn, und läßt sich nun — von Jedem rathen,  
 Weil Alle ihm verdächtig sind;  
 Wenn er, in seinem ganzen Leben  
 Vom füßeleckenden verräthrischen Geschmeiß  
 Raubgier'ger Masken stets belagert und umgeben,  
 Den Biedermann zulezt nicht mehr zu finden weiß  
 Und, fänd' er ihn, den Mann nicht zu ertragen  
 Vermag; im Weihrauchdampf, worin man ihn erstickt,  
 Nicht Menschen mehr, Vampyren nur erblickt,  
 Die an ihm saugen und ihn nagen;  
 Wenn endlich gar, als läg' ein schweres Interdict  
 Auf seiner Burg, die Guten sich nicht wagen,  
 Ihm mehr zu nahn; und nun der arme Schach,  
 Zum Nero nicht zu weise, nur zu schwach,  
 Durch Nichtsthun, Furcht, der Wahrheit nachzufragen,  
 Unschlüssigkeit, Mißtrauen, Wankelmuth

Mehr Böses oft als zehn Tyrannen thut:

Wer hat die Schuld? und wer ist zu beklagen?

Gewiß, dem Schach gebührt noch viel heraus!

Daß manchmal auch dabei ein braver Mann gelitten

Und leiden wird, das bleibt wohl unbestritten.

Doch forget nicht: Den führt aus jedem Strauß

Sein Genius gewiß heraus;

Und, wer dabei am Schlimmsten fährt,

Ist doch zuletzt der Schach, — wie Lolo's Beispiel lehret.

Schach Lolo, erstgeborner Sohn  
Des Firmaments, Oheim von Sonn' und Mon,  
Herr im Zodiakus, des großen Bären Vetter,  
Gebierter über Wind und Wetter  
Et caetera, — regierte, wie man's heißt,  
Im großen Scheschian. Kein sonderlicher Geist!  
Die reine Wahrheit zu gestehen,  
Er überließ das Werk den Göttern und den Feen;  
Und wenn's nicht desto besser ging,  
War's etwa seine Schuld? — Von seiner Art zu leben  
Euch einen Schattenriß zu geben,  
Nehmt einen Tag; denn, wie er den beging,  
So ging es Tag für Tag in seinem ganzen Leben.

Es war das echte Quasi-Leben  
Der Götter Epikurs. — Nachdem er Nachts zuvor,  
Allmählich eingelullt von süßen Sängerninnen,  
Den letzten Dienst erschlaffter Sinnen  
In Strömen süßen Weins verlor;  
Und, matt und welk, wie ein zerknicktes Rohr,  
Nun zwischen zwei Tschirkassierinnen  
(Die er, damit sie doch zu etwas brauchbar sind,  
Für Polster braucht) das alte Wiegenkind  
Entschlummert ist und, ohne sich zu regen,  
Die Nacht durch weintodt da gelegen:

Entrüttelt ihn, sobald zum Frühgebet  
Der Imam ruft, ein Kämmerling dem Schlummer.

Schach Lolo streckt sich, gähnt, bohrt in der Nase, dreht  
Die Augen und so fort — kurz, steht ein wenig dummer  
Als gestern auf, verrichtet sein Gebet,  
Wird abgewaschen, angezogen,

Beräuchert, nimmt sein Frühstück, geht  
In seinen Divan — wo, sobald die goldne Thüre  
In ihren Angeln knarrt, die Emirn und Wessire  
(Als Erdgeschöpfe, die den Glanz der Majestät  
Mit bloßen Augen nicht ertragen)

An seines Thrones Fuß die Sklavenstirnen schlagen.  
Der Großwessir verrichtet nun sein Amt,  
Und Lolo, der indeß mit hohen Augenbrauen  
Im Staate sitzt und sich mit Betelkauen  
Die Zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,  
So wie sich's trifft, die Bösen und die Frommen.

Indessen wird's Mittag. Die Kämmerlinge kommen;  
Es öffnet sich zum hohen Göttermahl'

Ein augenblendender gewölbter Speisesaal.

Das Mahl (um kurz zu seyn) wird reichlich eingenommen  
Und nun passirt mein Schach in einen zweiten Saal,  
Noch größer, herrlicher und schimmernder, als jener,  
Wo, zum Verdauungswerk bestimmt,  
Ein weicher Lehnstuhl ihn in seine Arme nimmt.

Zwei Chöre Nymphen, eine schöner  
Als wie die andre, weiß und rund

Von Armen, blau von Aug' und schwarz von Augenwimpern,

Die Cithern in der Hand, stehn schon mit offnem Mund',  
Ihn wieder in den Schlaf zu singen und zu klümpern.

Das Mittel wirkt bei vollem Magen stracks.

Schach Lolo schläft zwei Stunden wie ein Dachs;

Wacht endlich wieder auf; gähnt seinen Philomelen

Aus höchster Machtgewalt gerad' ins Angesicht,

Fängt seine Finger an zu zählen

Und hascht nach Fliegen, die ihm nicht

Stand halten wollen: unterdessen

Kommt unvermerkt die Zeit zum Abendessen.

Es öffnet sich ein dritter Saal,

Illuminirt mit Lampen ohne Zahl,

Wo lauter Ambra brennt. Erscheinen abermal

Im Luftgewand von rosenrother Seide

Zwei Reihen Töchterchen der Freude,

Die zum Empfang des Herrn die Kehlen schon geweht;

Und unter einem Thron, der, wie aus Sonnenstrahlen

Gewebt, durch seinen Glanz die Augen schier verlezt,

Ein goldner Tisch mit sieben großen Schalen

Von Japans reichstem Thon besetzt,

Wo, schöner als ein Maler sie zu malen

Im Stand' ist, Früchte aller Art

Hoch aufgethürmt Geruch und Aug' ergehen;

Nur keinem Schach! Jedoch, weil seine Gegenwart

Hier Pflicht des Thrones ist, geruht er sich zu setzen,

Nachdem zuvor zwei Nymphchen, schön und zart,

Die Glaze und den Knebelbart

Ihm eingesalbt. Die Scene zu veredeln,



Stehn andre sechs mit großen Fliegenwedeln,  
 In Rosenöl getaucht; auch glimmt  
 Aus goldnen Räucherpfannen  
 Ein ganzer Wald von Adlerholz und Zimmt  
 Und treibt das Mückenvolk von dannen.

Indessen nun die Chöre wechselsweis  
 Des großen Lolo Ruhm und Preis  
 Mit Sang und Klang den Wänden vorerzählen,  
 Läßt sich mein Schach (der wohl von allen Menschenseelen  
 Am wenigsten von seinen Thaten weiß)  
 Laut gähmend einen Apfel schälen  
 Und wartet in Geduld, bis endlich abermal  
 Die Stunde schlägt, die in den vierten Saal  
 Ihn rufen wird. Sie schlägt, und — laßt euch's nicht verdrießen!  
 Es öffnet sich der liebe vierte Saal,  
 Wohin wir ihm schon werden folgen müssen.

Daß Alles drin entseßlich glänzt und gleißt,  
 Und wieder Räucherpfannen brennen,  
 Und, wie sich hinter ihm die goldne Pforte schleußt,  
 Ein neues Nymphenchor ihm stracks die Bühne weist,  
 Ist, was wir leicht vermuthen können.  
 Ein neuer Polsterthron, ein neuer Tisch, besetzt  
 Mit Allem, was den Gaum zum Trinken weht,  
 Und dann, die Kehle wohl zu baden,  
 Ein Schenktisch, reich von zwanzig Sorten Wein,  
 Stehn links und rechts in vollem Glanz' und laden  
 Den Schach zum letzten Act des Monodrama's ein.  
 Sechs Nymphen, schlank wie Dreaden,

Bedienen ihn dabei, indeß ein andres Chor  
 Von Grazien in dünnem Silberflor,  
 Damit der gute Mann am Schenktisch nicht erkaltet,  
 Der Reize schlaueste Kunst im leichten Tanz' entfaltet:  
 Bis endlich gegen Mitternacht  
 Das königliche Vieh, verauscht an allen Sinnen,  
 Nach altem Brauch, die zwei Tschirkassierinnen,  
 Die nun das Unglück trifft, — zu seinen Polstern macht.

Bei solcher Lebensart, was Wunder,  
 Wenn ihn zulezt, wie die Geschichte sagt,  
 Vom Haupt zu Fuß Aegyptens Ausfaß plagt!  
 Wohl freilich ist an Seel' und Leib gesunder  
 Der Mann, dem Arbeit Zeitvertreib,  
 Und Nothdurft Wollust ist; der, wenn er spät vom Acker  
 Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,  
 An rauhem Brod' und seinem braunen Weib'  
 Sich auf des Morgens Arbeit labet!  
 Was hilft es nun dem Schach, der unter einem Thron  
 Von goldnem Stoffe, wie Sanct Job sich schabet,  
 Was hilft ihm, daß er Sonn' und Mon  
 Zu Neffen hat, staubleckende Wessire  
 Zu Sklaven, Weiber von Kaschmire  
 Zum Unterpfühl?  
 Was hilft ihm Sang und Saitenspiel  
 Und all der Rißel stumpfer Sinnen  
 Und all sein Nymphenheer und seine Tänzerinnen?  
 Umsonst ist seiner Aerzte Müh,  
 Sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.

Zwei Jahre schon erschöpften sie  
 Treufläßigst ihr Gehirn' und alle ihre Büchsen;  
 Versuchten's, da nichts Linderung schafft,  
 Erst mit elektrischer, dann mit magnetischer Kraft,  
 Dann mit der frischen Luft und endlich mit der firen,  
 Ja, aus Verzweiflung gar zulezt mit Schierlingsfaß,  
 Vergebens sieht man sie durch Berg' und Wiesen trotten  
 Nach Kräutern, die Galen und Celsus nicht gekannt:  
 Die Kachexie des Schachs scheint ihrer nur zu spotten,  
 Und täglich nimmt das Uebel überhand.

Von ungefähr (wie meistens alles Gute)  
 Kam, da es just am schlimmsten stand,  
 Ein Fremdling an aus einem fernen Land';  
 Ein Mann, dem Ansehn nach von stillem ernsten Muthen,  
 Und der (das sieht der Wirth ihm flugs am Nasloch' an)  
 Ein wenig mehr als fünfe zählen kann.  
 Zufällig hört der Fremde von dem Jammer  
 Des armen Herrn. Er sagt dazu kein Wort.  
 Nach einer Weile geht er fort  
 In seine Kammer.  
 Was er darin gemacht, ist unbekannt;  
 Er schob den Riegel vor und ließ den Vorhang nieder.  
 Genug, er kam mit etwas in der Hand,  
 Das einem Schlägel glich, in einer Stunde wieder.  
 Laß mich zum Sultan führen, Freund!  
 Spricht er zum Wirth. — „Das ist so leicht nicht, als es scheint;  
 Ihr werdet schwerlich angenommen —“  
 Sag' ihm, es sey ein fremder Arzt gekommen,

Der, wenn er ihn in kurzer Zeit  
Von seinem Ausſatz nicht befreit,  
Den Kopf bereit iſt zu verlieren.

Wie Lolo dieſe Botſchaft hört,  
Denkt er: Es iſt der Probe werth,  
Der Menſch hat doch dabei nicht wenig zu verlieren;  
Und er befiehlt, ihn vorzuführen.

Der Fremde kommt — ein feiner langer Mann  
Mit ſchwarzem Bart' und einer Art von Naſe,  
Die Lolo juſt am beſten leiden kann.

„Herr, ſpricht der fremde Mann, ich blaſe  
Nicht gern mich ſelber aus: genug, die Facultät  
Hat deiner Heilung ſich verziehen.  
Ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen,  
Noch Rindenmehl; allein, wenn deine Majestät  
Sich mir vertrauen will, ſoll binnen ſieben Tagen  
Dein ganzer Leib ſo friſch und rein  
Wie eine Maienroſe ſeyn:

Wo nicht, ſo werde mir der Schädel abgeſchlagen!“

Mein Schach antwortet ihm und ſpricht:  
Daß du mit deinem eignen Leben  
Affecuriren ſollſt, was Andre aufgegeben,  
Das wollen Wir, beim Allah! nicht.  
Doch leiſte, was du mir zu hoffen  
Befiehlſt, und ſey der Zweit' in meinem Reich!  
Mit Lolo's Herzen ſteh zugleich  
Sein Hof, ſein Schatz, ſein Harem ſelbſt dir offen!  
Verdoppelt gleich mein Dank den höchſten Flug,



Den deine Wünsche sich erlauben:  
 Noch werd' ich immer nicht genug  
 Für dich gethan zu haben glauben!

„Herr, spricht der Arzt, an deiner Dankbarkeit  
 Zu zweifeln, wär' ein Majestätsverbrechen:  
 Allein davon ist's immer Zeit,  
 Wenn du genesen bist, zu sprechen.  
 Das Mittel dieser Wundercur  
 Wird, wie gesagt, nicht innerlich genommen;  
 Es geht von außen her und durch die Poren nur  
 Ins Blut; doch muß es selbst vorher in Schwingung kommen.  
 Groß sind die Wunder der Natur!  
 Dieß, ich gesteh' es, ist ganz außerhalb der Regel;  
 Mit einem Wort: es steckt in diesem Schlägel.“

In diesem Schlägel? ruft der Schach von Scheschian,  
 Und vor Erstaunen bleibt der Mund ihm offen stehen.

„In diesem Schlägel, Herr! Du wirst die Wirkung sehen.  
 Natürlich ist ein Talisman  
 Dabei im Spiel — genug, in sieben Tagen!  
 Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man  
 Des Sultans Leibpferd her, um nach der Maillebahn  
 Stracks Seine Hoheit hinzutragen.“

Gesagt, gethan!

Schach Lolo langt an Ort und Stelle an,  
 Und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachgetragen,  
 (So nennt der Fremde sich) muß er in stetem Jagen  
 Den schweren Ball so lange schlagen,  
 Bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.



„Der Talisman hat seine Pflicht  
 Für heut gethan, spricht Duban: unverzüglich  
 Ins Bad nunmehr! und, seyd Ihr da genügendlich  
 Gewaschen und frottirt, dann flugs ins Bett und deckt  
 Euch doppelt zu und schlaft, bis Euch der Imam weckt.“

Den nächsten Tag wird's eben so getrieben.  
 Der Schlägel dünkt den Schach schon minder schwer,  
 Und lustiger das Spiel, als Tags vorher;  
 Er schlägt den Ball mit immer kräft'gern Hieben,  
 Schwißt wieder, geht ins Bad, wird tüchtig abgerieben,  
 Und schläft die Nacht durch wie ein Bär.  
 Mit jedem Tage wächst sein Glauben und Belieben  
 An Dubans Talisman; und wie die heil'ge Sieben  
 Vollendet ist, fühlt er am achten früh,  
 Nach Dubans Worte, sich so munter, wie  
 Er kaum in seinen ersten Hosen  
 Gewesen war — so blühend und so frisch,  
 Als hätten für Cytherens Bett und Tisch  
 Die Grazien mit lauter jungen Rosen  
 Ihn aufgefüttert — rein wie Lilien auf der Flur,  
 Stark wie der Behemoth, gerade wie ein Regal,  
 Von Aussatz nirgends eine Spur!  
 Mit einem Wort — der Mailleschlägel  
 Hat große Ehre von der Cur.

Doch diese (wie's in solchen Fällen  
 Zu gehen pflegt) kommt lediglich  
 Auf Dubans Rechnung. Schach, vor Freunden außer sich,  
 Herz, küßt und drückt den Mann, daß ihm die Ohren gellen,

Weiß nicht, woher er Worte nehmen soll,  
 Und gibt just nichts, weil er, des Danks zu voll,  
 Gleich Alles geben möcht'. Indessen,  
 Wenn Duban Ehre geizt, so kann er dießmal sich  
 Bis zur Genüge dran erlesen.  
 Er muß, da Lolo feierlich  
 Den ganzen Hof tractirt, sich ihm zur Seite setzen;  
 Ihm wird ein Kasten umgethan  
 Von purem Gold- und Silberlahn,  
 Und nah' an Lolo's eignem Zimmer  
 Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und vor Schimmer  
 Bewohnbar ist. Er hat sogar ins Schlafgemach  
 Den Zutritt, kommt dem holden Schach  
 Den ganzen Tag nicht von der Seiten,  
 Muß in den Divan ihn begleiten,  
 Muß mit ihm jagen, mit ihm reiten,  
 Wohin es geht, muß Duban mit;  
 Kurz, Duban ist der Favorit;  
 Und Ohr in Ohr wird stark davon geflüstert,  
 Der Großwessir sey seinem Falle nah.  
 Daß Dubans Gunst ihn wenigstens verdüstert,  
 War, was bei Hofe selbst der Hundewärter sah.

Der Großwessir, der in der Kabbala  
 Sehr viel gethan, war nicht der Letzte, der es sah.  
 Das ist, der sich an Dubans Stelle setzte,  
 Und dessen Sinnesart nach seiner eignen schätzte.  
 Denn Duban freilich war zu ehrlich und zu klug  
 Zu solcher Politik, und, höher aufzufliegen,

Als ihn just jetzt die Luft und seine Schnellkraft trug,  
 War ihm noch nie zu Kopf gestiegen.  
 Doch Nukh, der Großwessir, ein Mann,  
 Der seinen Posten scharf bewachte,  
 Genau Rechnung hielt, sein Facit täglich machte  
 Und, was ein Anderer gewann,  
 Sich als Verlust in Ausgab brachte,  
 Ein solcher Mann ist nicht pro forma Großwessir.  
 Natürlich gab es ihm kein sonderlich Vergnügen,  
 Daß Duban so im Sturm des Sultans Gunst erstiegen;  
 Und also bat er sich durch die geheime Thür  
 Gehör bei Lolo aus. In allen seinen Zügen  
 War Unruh, gleich als graute ihm vor dem,  
 Was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verhehlen.

Herr, spricht er, bei erhabnen Seelen  
 Muß mit der Güte stets die Weisheit sich vermählen.  
 Das alte Sprichwort: Trau, schau, wem,  
 Läßt Königen sich nicht genug empfehlen.  
 Wer hätte je so weit im Argwohn' ausgeschweift,  
 Daß dieser fremde Unbekannte,  
 Den deine Majestät mit Gnaden überhäuft,  
 Und der, dem Anschein nach, von heißerm Eifer brannte,  
 Als Alle, deren Treu der längste Dienst bewährt,  
 Wer hätte den Verdacht genährt,  
 Daß dieser Mann, den du so hoch geehrt,  
 Ihm dein Vertrauen, dein ganzes Herz gegeben,  
 Mit dem du offner als mit einem Bruder bist,  
 Ein schändlicher Verräther ist,

(Mit Schauern sag' ich's) bloß nach deinem theuren Leben  
 Zu trachten und in dir nach unser Aller Leben,  
 An deinen Hof gekommen ist?

Wie? (spricht der Schach) Wessir! du wagst es, so zu lästern  
 Den Mann, den Lolo liebt? Verwegner, traust du mir  
 Die Schwachheit zu, zu glauben, was ich dir  
 Und einer ganzen Welt nie glauben werde?

„Lästern?

Verseht ganz ruhig der Wessir:

Kennt deine Majestät mich etwan erst seit gestern?“

O! kennen? — ruft der Schach: da fehlt's nicht! Haben Zeit  
 Dazu gehabt! — Cabale, Mißgunst, Neid!

Es wäre viel davon zu sprechen —

Daß ich ihn liebe, ist sein einziges Verbrechen!

Allein ihr irrt euch stark. Gleich diesen Augenblick

Will ich ihn dreimal höher heben,

Ihm viermal mehr Geschenke geben,

Und wenn ihr Alle die Kolik

Davon bekämet! Das, das eben,

Daß ihr ihn haßt, das macht bei mir sein Glück.

„Herr, wenn du willst, wer darf dir widerstreben?

Erwiedert Rukh: du hast zu thun, was recht

Dir dünkt. Verkenn' in deinem alten Knecht

Den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.

Doch hier ist die Gefahr nicht mein!

Hier muß ich meine Stimm' erheben,

Herr, oder ein Verräther seyn!

Ein bloßes Schwert hängt über deinem Leben;

An einem Haare schwebt's — und schweben  
 Sollt' ich es sehn und schweigen? Nein!  
 Hier ist mein Haupt, ich leg's zu deinen Füßen:  
 Laß, wenn's Verbrechen ist, dir zu getreu zu seyn,  
 Laß mich's mit meinem Leben küßen;  
 Nur leide, daß der letzte Hauch,  
 Der mir entflieht, dich warne vor der Schlange,  
 Die du im Busen wärmst!“

Dem Heuchler glüht die Wange,  
 Indem er's spricht. Der Schach, nach seinem Brauch,  
 Wenn etwas ihn bestürzt, schlägt sich mit beiden Händen  
 Vor seinen königlichen Bauch.

Wie? spricht er, sollte mich mein böser Geist verblenden?  
 Und Duban sollte fähig seyn —  
 Mein Freund? mein Retter? nach dem Leben  
 Mir stellen? — Guter Rukh, dein Eifer täuscht dich! Nein!  
 Ich glaub' es nimmermehr! Ihm hab' ich ja dieß Leben  
 Zu danken — wem, als ihm allein?

Wenn er mir's rauben will, wozu mir's wieder geben?  
 Er konnte, wenn er nur an meinem Uebel mich  
 Verderben ließ, sich einen Mord ersparen!  
 Wessir, du bist mir treu, ich weiß es, bist erfahren  
 Und kennst die Welt; doch dießmal sicherlich  
 Betrügst du dich!

„O Herr, erwiedert Rukh, wie sollte mich's nicht schmerzen,  
 Mit diesem königlichen Herzen,  
 So argwohnlos, so gut! — betrogen dich zu sehn?  
 O! eben dieß verdoppelt das Vergehn



Des Mannes, der, so nah' an deinem Herzen,  
 Des schwarzen Anschlags fähig ist!  
 Der durch den Anschein, sich verdient gemacht zu haben,  
 Erst dein Vertrauen stiehlt, mit Gaben  
 Sich überschütten läßt, um, wenn du, keiner List  
 Gewärtig, bei verschloss'nen Thüren  
 Einst unbeschützt in seinen Händen bist,  
 Um so viel sicherer den Mörderstoß zu führen!"

Bei diesen Worten fährt dem Schach  
 Ein kalter Schauer über'n Rücken;  
 Er sieht den falschen Freund mit Dolchen in den Blicken  
 Sich schleichen in sein Schlafgemach  
 Und fühlt den Stahl schon zwischen seinen Rippen.  
 Was ist zu thun, ruft er mit blassen Lippen,  
 Was räthst du mir?  
 Zwar, glauben kann ich's nicht — und doch besorg' ich schier —  
 Wer kann ins Herz des Menschen schauen?  
 Dem Besten, wie du sagst, ist nicht zu viel zu trauen.  
 Ein Mensch kann sich verstellen, das ist klar,  
 Und Duban — ist ein Mensch! — Ich denke,  
 Das Beste ist, wir machen ihm Geschenke  
 Und schicken ihn zurück nach seinem Kandahar?  
 „Zurück ihn schicken, und Geschenke  
 Noch oben drein? — Nein, Herr! (erwiedert Ruß,  
 Der, wie er seinen Schach bereit sieht nachzugeben,  
 Nur einen einz'gen frischen Druck  
 Noch nöthig hat) — Herr! läge nicht dein Leben  
 Hier auf dem Spiel, so sagt' ich nichts dazu.

Doch, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh  
 Zu wagen, bloß um einen Mann zu schonen,  
 Der, wie ich sicher weiß, dir nach dem Leben steht,  
 Und ihn dafür noch zu belohnen,  
 Daß ihm sein Streich mißlang — das geht  
 Zu weit! Ein Uebermaß von Güte  
 Wird Schwachheit, Herr! — Auch ich bin zum Verzeihn  
 Geneigt; doch dieses Mal müßt's ein Verräther seyn,  
 Der deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge rieth.“  
 Was meinst du denn, versetzt der theure Schach,  
 Was ist zu thun?

„Den Kopf ihm vor die Füße legen!“

In diesem Stück, spricht Lolo, bin ich schwach,  
 Ich sag' es frei: es sträubt sich was dagegen  
 In meinem Herzen —

„Wie? hat er nicht siebenfach  
 Den Tod verdient? Wenn's auch nur Argwohn wäre;  
 In solchen Fällen hat ein Sandkorn Centnerschwere.  
 Ist etwa deine Sicherheit  
 Nicht werth, mit eines Sklaven Leben  
 Erkauft zu seyn?! Es ist die höchste Zeit;  
 Die Stunde Frist, die wir ihm geben,  
 Kann deine letzte Stunde seyn!“

Wessir, ich gebe mich,  
 Ruft der erschreckte Schach: du siehst in solchen Dingen  
 Gewöhnlich richtiger, als ich.

Befehl, ihn stracks herbei zu bringen!

Mein Duban kommt mit ruhigem Gesicht,

Bückt nach Gebrauch sich an des Thrones Stufen  
Und steht erwartend da.

Kannst du errathen, spricht  
Der Schach zu ihm, warum Wir dich berufen?

„Nein, Herr, das kann ich nicht.“

So will ich dir's in wenig Worten sagen:

Es ist — den Kopf dir abzuschlagen.

„Den Kopf mir abzuschlagen, Herr?

Wie? bist du nicht geheilt? Was hätt' ich denn verbrochen?

Du scherzest, wie ich seh.“

Verkappter Lucifer,

Das hilft dir nichts! Dein Urtheil ist gesprochen!

Wir kennen nun den Schalk, der dir im Busen steckt.

Verräther! Alles ist entdeckt!

Daß meine Feinde dich bestochen,

Daß du ein Bube bist — der bloß

Mein Arzt und trauter Freund geworden,

Um auf der Freundschaft sicherem Schoß

Mich desto sichrer zu ermorden!

Trug war auf deinem Mund', in deinem Herzen Mord!

Drum nieder auf die Knie, und nichts von leeren, fahlen  
Entschuldigungen! Fort!

Dein Kopf soll mir dafür bezahlen!

Bind't ihm die Augen zu, und nicht ein einzig's Wort!

Der gute Duban steht als wie vom Blitz getroffen.

Er sieht, daß ihm der Neid dieß Wetter angeschürt.

Doch wie entfliehn? Wo ist ein Ausweg offen?

Die Unschuld eben ist's, was ihm den Kopf verliert.

Den Schach kennt er zu gut, um viel von ihm zu hoffen.  
 Zum Unglück' hat er den nur äußerlich curirt;  
 Dem innern unheilbaren Schaden,  
 Dem hilft kein Schwitzen und kein Baden!

Das Einz'ge, was ihm bleibt, ist, auf Gerathewohl  
 Des Sultans Menschlichkeit durch Flehen zu erregen.  
 Er thut's nach äußerstem Vermögen;  
 Allein das Herz, an das er schlägt, ist hohl,  
 Schach Lolo ist nicht zu bewegen.  
 Jetzt soll man sehn, ob ich so wankelmüthig bin,  
 Als wie die Leute immer sagen,  
 Denkt Lolo bei sich selbst: fast könnt' ich ihn beklagen —  
 Allein ich halte fest. — Fort! (ruft er) kniee hin,  
 Du flehst umsonst!

„Nun, bist du so entschlossen,  
 So werde denn unschuldig Blut vergossen!  
 Nur eine Bitte, Herr, wollst, eh' ich sterben muß,  
 Aus Königsmilde mir gewähren!  
 Gib eine Stunde nur mir Aufschub, heimzukehren,  
 Den Meinigen den letzten Abschiedsfuß  
 Zu geben und, was ich verlassen muß,  
 Das Wenige, noch unter sie zu theilen.  
 Es wird nicht lange mich verweilen.  
 Das Meiste sind, ich muß gestehn,  
 Nur Bücher; aber, die in guter Hand zu sehn,  
 Liegt mir nicht wenig  
 Am Herzen — Eins voraus, das man mit Recht den König  
 Der Bücher nennt und werth, daß Niemand als ein König

Sein Erbe sey.“ — Was ist denn dran  
 So Sonderlichs? fragt Lolo. — „Großer Khan,  
 Es ist der Nachlaß eines Weisen,  
 Der über hundert Jahre dran  
 Gesammelt hat, die Frucht von großen Reisen  
 Und tiefem Forschen der Natur.  
 Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur;  
 Allein auf jedem Blatt den Schlüssel  
 Zu einem Wunderding. Zum Beispiel: im Moment,  
 Worin das Schwert mein Haupt vom Rumpfe trennt,  
 Wird' es in eine goldne Schüssel,  
 Die auf dieß Wunderbuch gestellt wird, aufgefaßt;  
 So wirst du, Herr, ein Wunder sehen,  
 Wie du noch keins gesehen hast.  
 Mein Blut wird plötzlich still in jeder Ader stehen,  
 Und in der Schüssel wird im gleichen Augenblick  
 Mein Kopf sich von sich selbst erheben  
 Und dir auf jedes Fragestück  
 Laut und vernehmlich Antwort geben,  
 Das du, mein gnäd'ger Herr und Fürst,  
 Ihm aus dem achten Blatt des Buches vorzulegen  
 Fürstmildiglich geruhen wirst.“

Das wäre! ruft der Schach. Nun, dieses Wunders wegen  
 Sey denn noch eine Stunde Frist  
 In Gnaden dir geschenkt! Die Wache soll zur Seiten  
 Ihm gehn und ihn zurückbegleiten;  
 Und daß er ja das Buch mir nicht vergift!

Mein Duban betet an zur Erde



Und wird hinweg geführt. Und überall  
 Bei Hof und in der Stadt erschallt des Günstlings Fall,  
 Und daß bei seinem Tod sich was ereignen werde,  
 Was noch kein Mensch gesehn. Der große Divansaal  
 Wallt wie ein See von Menschen ohne Zahl,  
 Die alle vor Begierde brennen,  
 Das große Wunder auch zu sehn;  
 Man hätte durch den Saal, so dichte wie sie stehn,  
 Auf lauter Köpfen gehen können.  
 (Um — nichts zu sehn,  
 Läßt sich kein besser Mittel denken)  
 Auch ist kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt  
 Mit Dubans Fall und doch in großen Aengsten ist,  
 Der Schach möcht' ihm das Leben schenken.

Der Seiger schlägt. Mein Duban, wohl bewacht,  
 Wird mit dem Schlag' herbei gebracht.  
 Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügelthüre  
 Führt auf; das ganze Vorgemach  
 Ergießt sich in den Saal; dann Emirn und Bessire,  
 Und dann ein Zwischenraum, und dann zuletzt der Schach,  
 Von Ruß, der diese Lust bereitet,  
 Und von dem Oberhaupt der Hämmlinge begleitet.  
 Der Schach besteigt den Thron, und Duban, züchtiglich,  
 Doch ohne Furcht, tritt zwischen vier Trabanten,  
 Mit einem mächt'gen Folianten  
 Im Arme, hin zum Thron, bückt bis zur Erde sich,  
 Legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder  
 Und wiederholt, was er dem Schach davon

Bereits gesagt. Drauf wird zu Werk geschritten.  
 Ein scharlachrothes Tuch deckt mitten  
 Im Saal des Bodens goldne Pracht,  
 Der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht,  
 Der Henker zückt das Werkzeug kalter Schrecken,  
 Und seitwärts steht ein Sklave mit dem Becken.

Der Duban war im Grund' ein guter Tropf,  
 Und, minder um sich selbst den Kopf  
 Zu sparen, als dem Schach die Qual zu später Reue,  
 Kniet er noch einmal hin und schwört ihm seine Treue  
 Und Unschuld, bittet, fleht sogar  
 Mit heißen Thränen. — Alles war  
 Umsonst! — „Dein Kopf, mein Freund, muß fliegen!  
 Und wär' es auch nur ums Vergnügen,  
 Zu hören, was er sagen kann,  
 Wenn er herunter ist.“ — Nun gut, so sey es dann!  
 Spricht Duban, löst gelassen seinen Kragen  
 Vom Halse, schließt die Augen als ein Mann,  
 Und — ritsch! ist ihm das Haupt herab geschlagen.

Das goldne Becken faßt, auf Dubans Buch gestellt,  
 Den Kopf, sowie er blutend fällt,  
 Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,  
 Der Rumpf bleibt stehn, als wär' ihm nichts gethan,  
 Und, gegen aller Welt Vermuthen,  
 Hebt sich der Kopf und fängt zu reden an:  
 „Nun, Herr der Welt, wenn du's mit einer Frage  
 Versuchen willst und hören, was darauf  
 Ein Kopf zu sagen hat; so schlage

Das achte Blatt des Wunderbuches auf;  
 Auf dessen linker Seite stehn  
 Drei Fragen oder vier in großen goldnen Lettern.“

Schach Lolo spricht: Wir wollen sehn!

Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt zu blättern.  
 „Seht, ruft der Kopf, wenn ihr so gut seyn wollt,  
 Mich, während daß er sucht, auf meinen Rumpf und bindet  
 Den Faden von gedrehtem Gold,  
 Den ihr in meiner Tasche findet,  
 Mir um den Hals.“ —

Der Sultan, um zu sehn,  
 Was noch draus werden soll, läßt Alles gern geschehn  
 Und blättert, während man den goldnen Faden bindet,  
 Auf seinen Thron zurück gelehnt,  
 In Dubans Buch. Nun hatte Lolo, neben  
 Mehr Unmanieren, auch sich diese angewöhnt,  
 Daß er, so oft ein Blatt in einem Buch zu heben  
 Und umzuwenden war, bei jedem einzeln Blatt  
 Den Finger erst an seiner Zunge nezte,  
 Bevor er ans Papier ihn setzte.  
 Da nun die Blätter etwas glatt  
 Und klebrig waren, schien's hier um so mehr vonnöthen.  
 So schlägt er nach und nach, den Finger stets am Mund,  
 Bis auf das achte um, beguckt es ernstlich rund  
 Herum und ist gar mächtiglich betreten,  
 Zu sehen, daß darauf nicht eine Sylbe stund.

Da ist ja nichts! — „Nur ein paar Blätter weiter,  
 Ruft Dubans Kopf, der nun ganz frei und heiter

Auf seinem Rumpfe stand: ich habe mich am Blatt  
Geirret, scheint's."

Schach Lolo blättert weiter;  
Doch, eh' er drei noch umgeschlagen hat,  
Ist schon das Gift, das er von jedem Blatt  
Mit feuchtem Finger seiner Zungen  
Unwissend mitgetheilt, ihm bis ins Herz gedrungen.  
Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein Blitz  
Durch sein Gebein, ihm schwindelt's im Gehirne,  
Und dunkel wird's um seine kalte Stirne.  
Er stürzt herab vom goldnen Sitz'  
Und liegt in Zuckungen und ringet mit dem Tode.

Wohlan, (ruft Dubans Kopf, der nun in seinen Rumpf  
Sich wieder eingesenkt) du nickende Pagode!  
Am Herzen kalt, an Sinnen stumpf,  
Hab's an dir selbst! Ich bin an deinem Tode  
Unschuldiger, als du. — Doch spotten deines Falls  
Kann Duban nicht. — Als ich um meinen Hals  
Zum letzten Male dir mit heißen Thränen flehte,  
War's Menschlichkeit, was mich dazu betrog:  
Dein böser Dämon überwog;  
Nun kommt die Neu' — und die Moral zu späte.

Bei diesem Wort' entfuhr dem armen Schach  
Der letzte Hauch; betäubt von Schrecken, rannen  
Die Emirn aus dem Saal, das Volk den Emirn nach,  
Und Duban ging — mit seinem Kopf von dannen.



## A n m e r k u n g e n.

---

### R o m i s c h e E r z ä h l u n g e n.

#### Diana und Endymion.

Seite 3. Die Veranlassung zu dieser Erzählung gab dem Dichter Lucians eilftes Göttergespräch, wo aber nicht von Diana die Rede ist, sondern von Selene, Luna. Artemis oder Diana und ihr Bruder Apollon sind an sich von Selene, der Mondgöttin, und Helios, dem Sonnengotte, verschieden; in dem späteren Göttersystem aber treten jene an die Stelle von diesen, und so ging von vielen alten Sagen die ursprünglich zum Grunde gelegene Idee verloren. So lag wohl ursprünglich der Sage von der Liebe Selenen's zu Endymion eine astronomische Idee zum Grunde; wenigstens läßt die Behauptung, daß Selene dem Endymion 50 Eöhne geboren habe, auf eine Berechnung des Mondenjahres schließen. Ursprünglich lag daher in dieser Sage kein innerer Widerspruch. Als man aber die Bedeutung nicht mehr kannte, und nur die Thatfache noch übrig war, ja zum Ueberflus Artemis, die Keuscheste und sprödeste aller Göttinnen des Olymp, der Selene untergeschoben wurde, da war auch der innere Widerspruch da. Lucian, der sonst dergleichen gern aufdeckt, konnte doch hier diese Absicht nicht haben; Wieland aber hat sie offenbar, fast daher die Begebenheit von der komischen Seite auf, benutzt die Umstände, die dazu dienen, und motivirt durchaus in diesem Sinne.

§. 5. Z. 15. Mutter Isis — Hier offenbar statt der Natur, wozu sie von späteren Philosophen umgedeutet wurde.

§. 5. Z. 18. Latmos — Ein Berg in dem kleinasiatischen Lande Narien, wohin Lucian die Scene verlegt.



S. 5. Z. 19. Ganymedes — Dieser Sohn des troischen Königs Troß war nach Homer

— — Der schönste der sterblichen Erdbewohner:  
Ihn auch rafften die Götter empor, Zeus Becher zu füllen,  
Wegen der schönen Gestalt, den Unsterblichen zugesellet.

S. 5. Z. 18. Narciss — s. die Anm. zu Don Sylvio, 2. Bd.

S. 7. Z. 4. Leda — Die Gemahlin des Königs Lyndareos zu Sparta, wurde von Zeus, der sich diesmal in einen Schwan verwandelt hatte, überlistet und darauf von zwei Eiern entbunden, aus deren einem die schöne Helena hervorkam.

S. 7. Z. 11. Paris — s. die gleich nachfolgende Erzählung.

S. 9. Z. 24. Aktion — statt Aktäon, welcher arkadische Jäger das Unglück hatte, Dianen im Bade zu erblicken, oder die Neugier, sie darin zu belauschen, wofür er von der Göttin in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde. — Aktion nennt ihn Wieland und läßt ihn in einen Hasen verwandelt werden, zufolge einer Anspielung auf eine Stelle in Fieldings Tom Jones.

S. 10. Z. 1. Hyacinth — War ein Liebling Apollons. Als er bei einem Spiele von der Wurfscheibe erschlagen wurde, verewigte der Gott sein Andenken dadurch, daß er ihn in die Blume verwandelte, welche seinen Namen trägt (jedoch nicht unsre Hyacinthe ist). S. Ovids Metamorph. 10, 210.

S. 10. Z. 12. Kallisto — Die Tochter Lykaons, eine Nymphe der Artemis, unterlag der Leidenschaft des Zeus, der die Gestalt der Artemis selbst angenommen hatte. Die erzürnte Göttin verwandelte ihre unkeusche Nymphe in eine Bärin, welche Zeus nachher als Sternbild an den Himmel versetzte. So erklärte man den Namen des Sternbildes, welches noch jetzt der große Bär heißt.

S. 10. Z. 27. Der Gott zu Delphi — Apollon, Bruder der Artemis, berühmt durch seine Weissagungen und Orakel im Tempel zu Delphi.

S. 11. Z. 7. Cyprisor — Der Knabe von Cyprus (Cypri puer) Amor, weil Cyprus ein Hauptsitz seiner Mutter Venus war.

S. 12. Z. 8. Latonens Kinder — Apollon und Artemis, beide mit Köcher, Pfeil und Bogen gerüset, was man auf die Sonnen- und Mondstrahlen deutete.

S. 12. Z. 15. Paphos — eine Stadt auf der Insel Cyprien, wo Venus besonders verehrt wurde.

S. 15. Z. 8. Adon — Adonis, mit dessen Namen man noch die schönsten Jünglinge bezeichnet, war ein Geliebter der Venus, dem seine leidenschaftliche Jagdliebe den Tod brachte, welchen Moschos in seinem ersten Idyll beklagt. Was er der Venus war, das war Rinaldo der Zauberin Armida. S. Tasso's befreites Jerusalem.

S. 18. Z. 16. Venus im Netz' ertappt — S. den achten Gesang von Homers Odyssee oder das 17. Göttergespräch bei Lucian.

S. 19. Z. 8. Momus — Ein zwar sehr alter Gott (Hesiod. Theog. 214), der aber nie göttlich verehrt ward. Er kommt hauptsächlich bei Lucian vor, wo er die Götterversammlungen durch Ironie, Laune und Spott, im Scherz und Ernst, gewöhnlich eines Besseren belehrt. Man hat ihn daher für den Gott des Spottes und Tadels genommen.

S. 19. Z. 28. Loyolist — d. i. ein Jesuit, nach dem Stifter des Ordens Ignaz Loyola. Die Jesuiten waren sehr stark in der Casuistik, und deshalb läßt Wieland hier einen einsinken.

S. 20. Z. 7. Vater Escobar — S. die Anmerk. zu Don Sylvio, Band 1.

S. 20. Z. 12. Cynthia — ein Beiname der Diana.

S. 21. Z. 13. St. Franzens fette Seraphinen — Die Franziskaner, deren Materialität bei allem Streben nach Heiligkeit Wieland hier andeuten will.

S. 22. Z. 1. Jupiter — Ueberlistete die Leda als Schwan, die Europa als Stier, Alkmenen in der Gestalt ihres Gemahls. Wie Vulcan sein Weibchen im Garn fing, davon s. oben.

S. 22. Z. 16. Rhodope — Ein Berg in Thracien, berühmt durch die Bacchusfeier. — Mänas, Bacchantin. Frauen im Gefolge des Bacchus geberdeten sich ganz als der Begeisterung dieses Gottes voll, und die bildende Kunst der Griechen hat ihre Begeisterung durch die sprechendsten Attitüden verewigt.

S. 23. Z. 16. Was Platons Penia — Nach einer der Ausagen in Platons Gastmahl verdankt der Gott der Liebe sein Daseyn einem Zusammentreffen des Gottes des Reichthums (Plutos) mit der Göttin der Armuth (Penia). Daher, heißt es, ist in der Liebe jener Vollgenuß bei ewigem Sehnen.

## Das Urtheil des Paris. \*

S. 28. Z. 4. Tillemont — Sebastian le Nein de Tillemont, geb. zu Paris 1637 und gest. das. 1698, hat durch seine Denkwürdigkeiten zur Kirchengeschichte der ersten sechs Jahrhunderte zum gründlicheren Studium dieser Geschichte viel beigetragen. Ueber Lucian mußte der französische Geistliche jener Zeit wohl anders urtheilen, als Wieland.

S. 28. Z. 7. Aesculap — Gott der Heilkunde, statt des vorzüglichsten Arztes genannt.

S. 28. Z. 15. Eris — Göttin der Zwietracht. Diese, erzürnt, daß man sie nicht auch mit den übrigen Göttern zur Hochzeit des Peleus mit Thetis eingeladen hatte, nahm dadurch Rache, daß sie einen goldnen Apfel auf die Tafel warf mit der Aufschrift: Der Schönsten. Daraus entspann sich der Streit zwischen Juno, Minerva und Venus, dessen Schlichtung hier dargestellt wird. Die Art, wie er geschlichtet wurde, veranlaßte den trojanischen Krieg gegen Priamus, König von Troja, des Paris Vater, in welchem Achilles von Seiten der Griechen und Hector von Seiten der Trojaner als die Haupthelden austraten. Menelaos (Menelaos) als Gemahl der entführten Helena war am meisten dabei interessiert.

S. 28. Z. 23. Yefin — (Yefing). Das Buch von den Verwandlungen, eins der ältesten und heiligsten bei den Chinesen, entstand aus den sogenannten acht Kua des Fohi, welche aus dreifacher Zusammensetzung der ganzen und gebrochenen Linie bestehen. Diese Zusammensetzungen sind eben so viele Sinnbilder, welche durch die Verschiedenheit der Linien, die Lage derselben, und mittelst herausgefundenen Vergleichen des physischen, geistigen und sittlichen, nicht nur die Wirksamkeit der Natur in ihren Hervorbringungen und Zerstörungen, sondern auch die verschiedenen Zustände des menschlichen Lebens, die Tugenden und Laster, und alle glückliche oder unglückliche Bestimmungen des Schicksals zugleich vorstellen sollen. Das Ganze ist orakelmäßig und räthselhaft, und kann zwar sinnreiche Dichtungen veranlassen, unmöglich aber dienen, die Räthsel der Philosophie zu lösen. Der auf sinnreiche Spielerei gelenkte Geist der Chinesen zeigte sich also schon hier.

S. 29. Z. 28. Das erste Ei — — ein Floh im Dunkeln springe — Man sieht, daß die Laune, in der sich Wieland hier befindet,

\* S. Lucians 24tes Göttergespräch in Wielands Uebers. Bd 2. S. 131—146.

Zum Behuf mancher Leserinnen sehe hier das Verzeichniß der Götter und Göttinnen, die unter verschiedenen Namen vorkommen. Zeus, Jupiter. — Hermes, Mercur. — Juno, Saturnia. — Pallas, Minerva, Tritonia. — Venus, Cythere, Cytherea, Cypris, Idalia, Paphia.

nicht allein von Lucian, sondern auch von dem noch größeren Spötter Aristophanes angeregt war, aus welchem die hier aufgeworfenen Fragen Erinnerungen sind.

S. 29. Z. 23. Ilion — Troja.

S. 30. Z. 7. Die Grazien am Kocht — Die Furien.

S. 31. Z. 4. Ida — Berg im trojanischen Gebiet. — Die Anspielungen, welche hier gegen Venus gemacht werden, erläutert am besten der homerische Hymnus auf diese Göttin.

S. 32. Z. 2. Beim Styx — Dem Flusse der Unterwelt, schworen die Götter, und dieser Schwur war der unverbrüchlichste.

S. 34. Z. 27. Skamander — Fluß im trojanischen Gebiet.

S. 37. Z. 7. Wie zu Florenz — Der Dichter beschreibt die Attitude der berühmten medicischen Venus. Diese Statue, welche ehemals in der Villa Medici zu Rom stand, kam 1677 nach Florenz, wohin sie 1814 aus Paris wieder gebracht ist.

## Aurora und Cephalus.

S. 51. Aurora und Cephalus — So viele von den Alten die Geschichte des Cephalus erzählen, so vielmal verschieden lautet sie auch, und deshalb glaubte wohl Wieland, sich ebenfalls die möglichste Freiheit mit ihr erlauben zu dürfen. Ungeachtet er also am meisten dem Ovid folgt (Metam. 7, 690 fgg.), ist doch seine Erzählung auch von der Ovidischen wesentlich verschieden geworden, wenigstens was den Erfolg der Prüfung und die Tendenz des Ganzen betrifft. Daß einem Dichter hiezu die unbedingtste Erlaubnis zustiehe, bezweifelt Niemand, und es folgt von selbst, daß er dann auch den Ton so wählen müsse, wie er zu der Tendenz des Ganzen paßt. Hier scheint sich Wieland an zwei berühmte frühere Nachbildner der Ovidischen Erzählung angeschlossen zu haben, an Ariosto nämlich und la Fontaine (in Contes de Nouvelles s. la Coupe enchantée): ob mit Glück, ist hier noch nicht der Ort zu untersuchen.

S. 53. Z. 15. Lithonia — Heißt Aurora von ihrem Gemahl Lithon. S. die Anm. zu Don Sylvio Bd. 2. Cap. 2.

S. 54. Z. 14. Symettus — Berg in Attika, berühmt wegen seiner würzigen Kräuter, aus denen die Bienen den schönsten Honig zogen.

S. 55. Z. 14. Helvetius — Der reiche Generalpächter, der eben so uneigennützig im Leben als in seinen Schriften ein Lobredner des Eigennuzes war, und der berühmte Naturgeschichtschreiber Graf Buffon hielten



beide die platonische Liebe für unnatürlich und gestanden nur der physischen Liebe Werth zu, außer — sagt Helvetius — für Müßiggänger. Wer mehr Erläuterung wünscht, findet sie in seinem Werke über den Menschen Bd. 2. S. 206 der Uebers.

S. 55. Z. 19. Albertus Magnus — S. die Anm. zu Don Sylvio, Bd. 2. Cap. 10.

S. 57. Z. 12. Ein tejisches Liedchen — Eins von Anakreon, dem Sänger der Liebe, der auf der Insel Tejos geboren wurde.

S. 57. Z. 25. Phryne — Eine der Schönen, welche die galante Welt in Griechenland, zum Unterschiede von den Hausfrauen, Freundinnen nannte. Wieland will bei dieser Stelle von ihren Reizen bloß an deren Feilheit gedacht wissen, die jedoch keine Wohlfeilheit war, denn ein griechischer Dichter sagte von ihr:

Läßt nicht Phryne die Charybdis weit an Sabjucht hinter sich?  
Neulich schlang sie einen Seemann mit der ganzen Fracht hinab.

S. 59. Z. 5. Kenner — In der ersten Ausgabe der komischen Erzählungen hieß es:

Stellt, wenn ihr könnt, auf Säulen von Rubinen  
Euch einen Saal von Perlenmutter vor;  
In diesem Saal' ein Bette mit Gardinen  
En pavillon, von rosenfarbnem Flor'  
Und reich gestickt: auf diesem Ruhebette,  
Was Jupiter sich selbst gewünscht hätte,  
Die schönste Fee.

Ein Kritiker in der Neuen Bibl. d. sch. Wiss. Bd. 1. St. 2. S. 308, dessen Kritik Wieland als die eines Kenners anerkennt, bemerkte dabei, daß er die schöne Fee sich in dieser Stellung noch lieber in einer romantischen Gegend als in einem Saal von Rubinen vorgestellt hätte.

S. 61. Z. 9. Und Cicero an Pätus spricht für mich — Lucius Papirius Pätus, ein römischer Patricier, Anhänger der Philosophie Epikurs, genoß in der stürmischsten Zeit der untergehenden römischen Republik seiner Reichthümer in freier Muse. Er war ein Mann von Geist und Wig, der Scherz liebte und verstand. Da Cicero in gleichem Falle war,



so knüpfte dieß eine freundschaftliche Vertraulichkeit zwischen beiden, von denen die 12 Briefe Cicero's an ihn die Beweise sind. Der hier gemeinte Brief ist in der gewöhnlichen Ausgabe (ad Diversos) IX. 22. bei Schüz, Bd. 5. S. 337. Br. 658, worin Cicero den stoischen Satz ausführt, man müsse jedes Ding bei seinem wahren Namen nennen. Die Beachtung dieses Briefs in Beziehung auf Wieland selbst ist merkwürdig. Wie muthwillig er hier auch zuweilen ist, konnte er mit Cicero von sich sagen: *Ego servo et servabo, sic enim assuevi, Platonis verecundiam. Itaque tectis verbis ea ad te scripsi, quae apertissimis agunt Stoici.*

§. 61. Z. 12. Lehrt uns Marc. Tullius — Das ist Cicero. Die Stelle, welche Wieland hier anführt, und von der er etwas beißend sagt, sie stehe nicht in dem Buche von den Sitten (Pflichten), findet sich in einem Briefe an den Geschichtschreiber Lucejus (ad Div. V. 19. ed. Schütz. Bd. 2. S. 85. Br. 108), welchen er um die Beschreibung der Thaten seines Consuls ersucht. Die Stelle lautet nach Wielands Uebersetzung so: Uebrigens weiß ich nur zu wohl, wie unverschämt ich bin, dir eine solche Last aufzubürden und sogar auf dein Lob Anspruch zu machen. Wie wenn du nun nicht finden könntest, daß so gar viel Ruhmwürdiges an der Sache sey? Aber, wer einmal über die Gränzen der Schamhaftigkeit gegangen ist, thut am besten, wenn er recht überschwenglich unverschämt ist. Ich trage also kein Bedenken, dich aufs ernüliche und inständigste zu bitten, daß du dich in Anpreisung dessen, was ich gethan, weder auf deine eigene Uebersetzung noch auf die Pflichten des Geschichtschreibers einschränken, noch der Versicherung dich erinnern wollest, die du in einer deiner Vorreden mit einer so artigen Wendung gibst: daß Gunst oder Gefälligkeit nicht mehr über dich vermocht hätten, als die Wollust über den Xenophontischen Hercules. (Cic. Br. v. Wieland 2. 228. fgg.)

§. 61. Z. 20. *Axioma* — Ein Grundsatz, dessen Wahrheit nicht erst erwiesen zu werden braucht; ausgemachter Grundsatz.

§. 67. Z. 4. *Purpurflasche* — Wenn es anstößig ist, daß Murora die quatre flacons von Marmontel gelesen haben sollte, und gerade nicht die Laune hat, Anachronismen hier als eine komische That anzusehen, der kann sich ja denken, daß die Sache mit der Liebe, die aus der Purpurflasche kommt, ihre Richtigkeit, und daß Murora viel früher davon gewußt habe, als Marmontel. Wenigstens muß Wieland sich Muroren als eine Göttin von viel Erfahrung gedacht haben. Da die Griechen von Allen, die in der Blüthe des Lebens starben, sagten, Murora habe sie geraubt; so zog er

daraus vielleicht schalkhaftere Folgerungen, als der Sentimentalität lieb ist, die meinige nicht ausgenommen.

S. 68. Z. 2. Ein goldner Regen — In einen solchen verwandelt, erreichte Jupiter seinen Zweck bei Danae, die ihr Vater Akrisios in einen Thurm von Erz verschlossen hatte. Wer Wunder nicht liebt, erklärt vielleicht die Sache mit la Fontaine a. a. O. natürlich so:

Pour dernière machine à la fin notre  
Proposa de l'argent; et la somme fut telle  
Qu'on ne s'en mit point en courroux.  
La quantité rend excusable.  
Calliste enfin l'inexpugnable  
Commença d'écouter raison.

Man kann dieß als Einleitung zu dem gedrängteren Ausdruck betrachten, den Wieland bald darauf von ihm anführt.

S. 73. Z. 11. Kambalu — Heißt ein Theil der chinesischen Residenzstadt Peking.

S. 73. Z. 22. Felonie — Verbrechen gegen die Lebenspflichten. Die Männer werden als Vasallen Amors und der Frauen gedacht.

S. 74. Z. 7. Herr Schuhmann — Eine ironische Aufforderung eines ehemaligen Hofmalers zu W\*\*. W.

S. 74. Z. 23. Stoa — Die Philosophen von der stoischen Sekte; Stoiker. Vergl. die Anm. zu den moral. Briefen, 7. Brief, Anmerk. 5. Bd. 25.

S. 74. Z. 26. Uzim Dschantey — Der König der schwarzen Inseln im Wintermärchen.

S. 76. Z. 22. Rhea's Riesenglieder — Rhea steht hier für Erde.

S. 82. Z. 25. Dandin — Der arme George Dandin in Molière's Lustspiel dieses Namens, belauscht das Abenteuer seiner Frau sehr aufmerksam. Je veux, sagt er ihr, qu'on soit dérompé de vous, et que votre confusion éclate; leistet ihr aber nachher Abbitte.

S. 86. Z. 3. Boucher — S. Anmerk. B. III. S. 291. — Ob ihn Wieland aus dem dort angeführten Grunde statt Banloo, den die erste Ausgabe hat, hier nannte, oder ob er nur einen damals bekannteren Namen setzen wollte, weiß ich nicht; jedoch ist das Erstere nicht unwahrscheinlich.

### Kombabus.

S. 91. Z. 2 — 4. Die Tugend ist — dem Kunst u. s. w. — Wahrscheinlich schwebte dem Dichter hiebei die Frage vor, die in dem

platonischen Dialog Menon und in des Meschines Dialog über die Tugend aufgeworfen wird: ob man die Tugend durch Unterricht oder durch Uebung erlange, oder ob sie vielmehr bloß ein Geschenk der Natur an die Menschen sey?

E. 91. Z. 6. Der Weg zu Gott — Ist die Tugend nach Zoroasters Lehren wohl nur in so fern, als die Diener des Ormuzd nach dem Tode in die Wohnungen der Seligen gelangen.

E. 91. Z. 7. Fekia — Bei den Chinesen, Siaka bei den Japanern, als Philosoph und Religionsstifter in großem Ansehn, soll in seiner geheimen Lehre, die er den vertrautesten Schülern auf dem Sterbebette vortrug, erklärt haben: das Nichts sey der Urgrund aller Dinge, aus dem sich Alles erzeugt habe, und worein sich Alles wieder auflöse. Diesem Grundwesen ähnlich zu werden, sey des Menschen höchstes Ziel; Tugend und Glückseligkeit bestehen in gänzlicher Unthätigkeit und Unempfindlichkeit, in Aufhebung alles Strebens und Denkens.

E. 91. Z. 8. Pyrrho — Aus Elis, nahm als Grundsatz an, daß es keine allgemeine gewisse Erkenntniß gebe, und begründete dadurch die Secte der Skeptiker. Wenn Wieland ihn von der Tugend sagen läßt, sie sey, was man wolle, so hatte er wohl die Nachricht des Diogenes von Laerte vor Augen, nach welcher Pyrrho behauptet haben soll, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Ehre und Schande hingen lediglich von den Staatsgesetzen und eingeführten Gebräuchen ab.

E. 91. Z. 9. Seneca — Der Lehrer des verachteten Nero, war, obgleich ein stoischer Moralphilosoph, doch nichts weniger als gleichgültig gegen den Reichthum.

E. 91. Z. 10. Stein der Weisen (lapis philosophicus) — Nach der Aussage der Alchymisten ein Product ihrer geheimnißvollen Kunst, mittelst dessen man nicht nur gemeine Metalle in Gold verwandeln könne, sondern welches auch als Universalmittel gegen alle Krankheiten diene.

E. 91. Z. 11 — 13. Trus — Bettler bei Homer. Circe, berühmte Zauberin. Der Philosoph Krates wird als sehr verwachsen geschildert. — Diogenes, der in einer Tonne wohnte und freiwillig aus ärmlichste lebte, ist, wie weiter unten gesagt wird, der Mann, der Alexandern bat, ihm aus der Sonne zu treten. Alexander, der ihn zu einer Bitte aufgefodert hatte, äußerte: Ich möchte Diogenes sehn, wenn ich nicht Alexander wäre.

E. 91. Z. 15. Der Weise von Stagyr (Stagyrä) — Aristoteles lehrt, jede Tugend sey ein Mittleres zwischen zwei Fehlerhaften, einem zu Wenig und einem zu Viel, z. B. Freigebigkeit die Mitte zwischen Knickerei

und Verschwendung. Daher die Regel, daß man die goldne Mittelstraße halten solle.

S. 92. Z. 3. Ikarus — Wollte mit Flügeln fliegen, die mit Wachs angemacht waren; die Sonne schmolz das Wachs, und Ikarus stürzte in das Meer, das nach ihm das Ikarische heißen soll. Im Munde des Diogenes ist dieses Beispiel höchst passend zu einem Streben nach Dingen, zu denen die Natur die Kraft versagt hat.

S. 92. Z. 6. Der Weise von Cyrene — Aristippos, das wahre Gegenstück des Diogenes, verstand sich darauf, die Tugend mit den Genüssen des Lebens auszugleichen.

S. 92. Z. 11. Prodikus — Ein Sophist und Verfasser der berühmten Dichtung von Hercules am Scheidewege, welche Wieland selbst zum Gegenstand eines Singspiels wählte.

S. 92. Z. 17. Virtuosen — Scheint Wieland hier schalkhaft gebraucht zu haben, nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, sondern als Tugendkünstler, nach der Bedeutung von virtus als Tugend. So paßt das Folgende genau.

S. 92. Z. 26. 27. Oheim Toby und Trim der Corporal — Sind als die wackersten Biedermänner aus dem Tristram Shandy bekannt.

S. 93. Z. 6. Dessen Name uns nichts verschlägt — Die ältern Ausgaben haben:

— Er hieß Antiochus,  
Wenn Lucian nicht irrt —

Dies war nicht richtig. Lucian nennt den König gar nicht, er sagte nur, daß es derjenige gewesen, der seine zweite Gemahlin Stratonike seinem durch die verheimlichte Liebe zu seiner jungen Stiefmutter außs äußerste gebrachten Sohne abgetreten habe, als er durch seinen Leibarzt (Graßstratus) erfahren, daß sein Sohn durch kein anderes Mittel gerettet werden könne. Daß dieser Prinz der nachmalige syrische König Antiochus (Soter), und sein Vater also Seleukus Nikanor, der Stifter der Seleukidischen Dynastie in Syrien, gewesen sey, weiß man aus andern Quellen. W. [S. 102. Z. 5. scheint Wieland die Bedenklichkeit, die er hier hatte, selbst wieder vergessen zu haben.]

S. 93. Z. 12. Philipps großer Sohn — Alexander der Große.

S. 96. Z. 5. Astarten — Die Verwandlung des unbequemen Namens Stratonike (welches der wahre Name der Königin war, der das Abenteuer mit Kombabus begegnet seyn soll) in Astarte ist eine poetische Lizenz, die



in einer Geschichte, die einem Märchen so ähnlich sieht, nicht viel zu bedeuten hat. *Hanc veniam damus, petimusque vicissim.* W.

§. 99. Z. 18 — 25. Von Robert Abbrissel — Baylen fragen — Da es nicht allen unsern Lesern bequem seyn möchte, ihren Bayle zu fragen, so ist es wohl billig, daß wir uns selbst die kleine Mühe geben, ihrer Wissbegierde über diesen Punkt zu Hülfe zu kommen. Robert von Abbrissel, ein berühmter Bußprediger in Frankreich zu den Zeiten Philipps des Ersten, ist als Stifter der Abtei und des Ordens von Fontévrault (Ebraßbronn) bekannt, der sich von allen andern Orden dadurch unterscheidet, daß sogar die Mönche desselben und ihre Klöster der Abtissin des Frauenklosters zu Fontévrault, als dem souverainen Oberhaupt des ganzen Ordens unterworfen waren. Der Verfasser des geographischen Theils der *Melanges tirées d'une grande Bibliothèque* bemerkt (Vol. 36. p. 241.) sehr richtig, daß es diesem sonderbaren Orden, „dans un siècle, où les Chevaliers se piquoient d'être si soumis aux Dames,“ nicht fehlen konnte, ansehnlich und reich zu werden, so daß er noch zu unsern Zeiten (bis die zerstörende Revolution von 1789 auch ihm ein Ende gemacht hat) aus sechzig Ordenshäusern bestand, „et à la tête de chacune il y avoit une Prieure, qui avoit sous ses ordres non seulement des Religieuses, mais aussi un Supérieur et un certain nombre de Moines, le tout ressortissant de Mad. L'Abbesse générale de Fontévrault, dont la Maison valoit 100,000 Livres de Rente, et étoit ordinairement remplie par 150 Religieuses et 60 Religieux.“ (Ebendasselbst.) Der besagte Verfasser wundert sich, warum der Stifter eines so glänzenden Ordens nicht kanonisiert worden sey, und meint: die Schwierigkeiten, welche seine Kanonisation erfahren habe, autorisirten den Verdacht, den man auf seine Verbindungen mit den jüngsten und schönsten seiner Nonnen habe werfen wollen; wiewohl die Briefe des Abts Gottfried von Vendome, eines in hohem Ansehen stehenden Zeitgenossen von Bruder Roberten, besagten, „que ces familiarités apparentes n'étoient que des arrangemens faits pour préparer des Triomfes à sa Vertu.“ — So zurückhaltend drückt sich der Jesuit Theoph. Raynaud in seinem *Tractate de sobria alterius sexus frequentatione* über diese Arrangemens nicht aus: er sagt, mit Berufung auf den angeführten Abt Gottfried, geradezu von Roberten: „illum cum speciosissima quaque sacrarum Virginum nudum cum nuda in eodem lecto cubuisse, ut nequicquam frendentem et adhinnientem appetitum in tam illecebrosi objecti praesentia novo martyrii genere afficeret.“ — Wirklich findet sich in den Briefen des besagten Abts (Godofredi Vindocinensis), welche der Jesuit Sirmond aus einem Mspt. der Abtei de la Couture im Jahre 1660 herausgegeben, einer



an unsern Robert, worin ihm mit Mißbilligung vorgehalten wird: *Foeminarum quasdam, et dicitur, nimis familiariter tecum habitare permittis, et cum ipsis etiam et inter ipsas noctu frequenter cubare non erubescis. Hoc si modo agis vel aliquando egisti, novum et inauditum, sed infructuosum martyrii genus invenisti.* — Mit wie viel oder wenig Wahrscheinlichkeit dem ehrwürdigen Vater Robert diese seltsame und gefährliche Art, sein Fleisch zu kreuzigen, nachgesagt worden sey, können und wollen wir hier nicht untersuchen. Man könnte vielleicht einem Mönch und Ordenssister aus dem elften Jahrhundert den Grad von Schwärmerei, der dazu erfordert wurde, um so eher zutrauen, da sich auch unter den Weltleuten Beispiele einer solchen heroischen Selbstverleugnung finden, und sogar ein junger König (K. Wenzel von Böhaim in der Manessischen Minnesänger-Sammlung) sich nicht wenig darauf zu gut that, eine Probe dieser Art bei der Dame seines Herzens rühmlich bestanden zu haben. S. Bodmers neue kritische Briefe, No. 53.

In den berühmten *Contes de la Reine de Navarre* kommt eine hierher gehörige sehr sonderbare Stelle vor, die ich bei dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen kann, da ich nicht weiß, ob sie jemals der Aufmerksamkeit eines Gelehrten gewürdigt worden ist. Zu Ende der dritten *Journée* dieses *Heptamerons* wird, auf Veranlassung einer Anekdote, wie übel einer devoten Dame in Languedoc zu Ludwigs XII. Zeiten das allzu große Vertrauen auf die Gewalt ihres Geistes über ihre animalische Hälfte bekommen sey, viel über diese Materie (wie in diesem sonderbaren Werke gewöhnlich ist) hin und her moralisirt; und da die gute alte Dame Disille ihre Verwunderung darüber bezeugt, wie Jemand närrisch genug seyn könne, sich für so heilig zu halten, daß er sich einer solchen Gefahr, ohne Furcht zu unterliegen, aussetzen dürfe, so erwidert ihr Dame Longarine: „*Ils font bien encore autre chose. Ils disent, qu'il faut s'habituer à la chasteté, et pour éprouver leurs forces, ils parlent aux plus belles et à celles qu'ils aiment de plus; et en baisant et touchant ils éprouvent, s'ils sont dans une entière mortification. Quand ils sentent que ce plaisir les émeut, ils vivent dans la retraite, jeunent et se disciplinent; et quand ils ont matté leur chair en sorte, que ni la conversation ni le baiser ne leur causent point d'émotion, ils essayent la sottie tentation de coucher ensemble, et de s'embrasser sans aucun desir de volupté. Mais pour un qui resiste, il y a mille qui succombent. Delà sont venus tant d'inconveniëns, que l'Archevêque de Milan, où cette Religion s'étoit introduite, fut d'avis de les séparer, et de mettre les femmes au convent des hommes, et les hommes dans celui des femmes.*“ — Wiewohl

sich Dame Longarine nicht völlig so deutlich ausdrückt, als man wünschen möchte, so scheint doch aus ihren Worten, und besonders aus dem letzten Umstande, klar genug, daß die Rede hier nicht etwa von den Fratricelli \* oder einer andern ältern Secte, welche dieser unnatürlichen Art von Kasieung beschuldigt worden sind, sondern von irgend einem (mir unbekannten) neuern Orden, der vermuthlich bei Zeiten wieder unterdrückt wurde, die Rede seyn müsse. Was übrigens der ungenannte Erzbischof von Mailand sich dabei gedacht haben könne, daß er sich nicht begnügte, die Mönche und Nonnen von einander abzufondern, sondern die Männer ins Frauenkloster und die Frauen ins Mannskloster sperrte, ist mir so unbegreiflich, daß es mir beinahe die ganze Erzählung verdächtig machen könnte; wiewohl nicht zu glauben ist, daß die Königin Margerite von solchen Dingen als Thatfachen gesprochen haben sollte, wenn sie nicht Grund dazu gehabt hätte. — Uebrigens, und um von dieser Digression noch einmal auf den ehrwürdigen Br. Robertus de Arbuscula zurück zu kommen, könnte man, wosern ihm bloß seine besagten Keuschheitsübungen an der Heiligsprechung hinderlich gewesen wären, sich billig verwundern, warum eine solche heroische Anomalie gerade ihm so übel genommen worden, da sie doch einem andern, wegen seiner außerordentlichen Buß- und Abtödtungsübungen sehr berühmten englischen Mönch und Bischof, dem heiligen Aldhelmus, von seinem Biographen Wilhelm von Malmeßbury, zu höchstem Ruhm und Verdienst angerechnet wird. „Si quando stimulo corporis ammoveatur (sagt Br. Wilhelm), non solum illecebrae denegabat effectum, sed alias insolitum reportabat triumphum. Neque tunc consortium foeminarum repudiabat, ut caeteri, qui ex opportunitate timent prolabi: immo vero vel assidens, vel cubitans aliquam detinebat, quoad, carnis tepescente lubrico, quieto et immoto discederet animo. Derideri se videtur Diabolus, cernens adhaerentem foeminam virumque, alias avvocato animo insistentem cantando Psalterio.“ (Anglia Sacra, P. II. p. 13.) Vermuthlich mag es dem guten Robert nachtheilig gewesen seyn, daß er nicht auch den Psalter dazu sang! W.

§. 100. §. 10. Des Klügsten unter euch — Des Sokrates vermuthlich, der seinem jungen Freunde Xenophon keinen bessern Rath zu geben wußte, als die Schönen cane pejus et angue zu fliehen. (Memor. Socr.

\* Die Fratricelli (deren Geschichte übrigens ziemlich verworren und unzuverlässig ist) kamen so leicht nicht davon, als die Religiosen, von welchen die Königin Katharine spricht. Papst Clemens V. ließ das Kreuz gegen sie predigen, und es wurden ihrer fünf bis sechs hundert durch Feuer und Schwert, Kälte und Hunger ausgerottet. Dafür hatten sie sich aber freilich auch noch eines unendlich schwerern Verbrechens schuldig gemacht; denn sie hatten sich gegen die Tyrannei der Päpste und die herrschenden Mißbräuche ihrer Zeit aufgelehnt, und das konnte damals nicht gelinder als durch Feuer und Schwert gerochen werden.

I. 3.) Auch scheint Xenophon sich bei diesem Rathe so wohl befunden zu haben, daß er in der *Cyropädie* seinen Helden nach eben dieser Maxime verfahren, den jungen *Artaspeß* hingegen, der nicht so furchtsam von der Gewalt der Liebe dachte und sich mit der schönen *Panthea* unverletzt unter einem Dache zu leben getraute, seinen Uebermuth auf eine sehr exemplarische Art bezahlen läßt. W.

S. 100. Z. 21. *Casuiſten* — Nennt man die *Moralphilosophen*, die sich zum Geschäft machen, in moralischen Fällen, die verwickelter Umstände wegen oder aus andern Ursachen schwierig zu beurtheilen sind und daher meist Spitzfindigkeit erfordern, zu entscheiden.

S. 101. Z. 9. *Argus* — Den tausendäugigen, hatte die eifersüchtige *Luno* zum Wächter der unglücklichen *Io* gesetzt.

S. 104. Z. 25. *Semiramis* — Berühmte Königin von *Affyrien*.

S. 105. Z. 26. *Neis* — Der Geliebte der Nymphe *Galathea*, der, als ihn der eifersüchtige *Cyklop Polyphem* mit einem Felsstück erschlagen hatte, in den Fluß verwandelt wurde, der seinen Namen trug.

S. 106. Z. 11. *Cassinen* — Hier für *Astronom* überhaupt, von *Cassini*, einem der berühmtesten *Astronomen* des 17. Jahrhunderts, welchem seine Wissenschaft wichtige Entdeckungen verdankt.

S. 106. Z. 22. *Pastorfido* — Der treue Schäfer, mit Anspielung auf *Guarini's* Schäferspiel unter diesem Titel.

S. 107. Z. 5. *Aurora* — Siehe *Cephalus* und *Aurora* in diesem Bande.

S. 107. Z. 22. *Nymphenwuth* — Bei den Alten herrschte der Glaube, daß, wer eine Nymphe erblicke, in Wahnsinn verfalle.

S. 110. Z. 2. *Rigoristen* — Welche von der Strenge der angenommenen Grundsätze in der Beurtheilung besonderer Fälle nicht abweichen.

## Die erste Liebe.

S. 119. Z. 2. *An Psyche*. — Dieses Gedicht verfertigte Wieland für die Frau Präsidentin *Julie v. Bechtolsheim* in *Eisenach*, welche Hofdame bei der Herzogin *Amalie* gewesen war, als sie sich im J. 1774 vermählte. Noch jetzt weilen die *Musen* und *Grazien* gern in ihrem Kreise.

S. 122. Z. 23. *Vorgebirg der Nasen* — Bezieht sich auf die Erzählung des *Slawkenbergius* im *Tristram Shandy*.



S. 124. Z. 27. Psammis: Danischmende — Mit diesen Namen, die den Lesern des goldenen Spiegels und des Danischmend gewiß lieb sind, bezeichnet sich hier der Dichter selbst.

S. 126. Z. 5. Clarissa und Pamela — Zwei Heldinnen des Romanendichters Richardson, galten damals für die Frauen, wie sie sehn sollen.

S. 130. Z. 18. Doris — Aus den Gedichten der ersten Bände als Wielands erste Liebe bekannt, die nachmalige Schriftstellerin Sophie von La Roche.

S. 132. Z. 3. Pastor fido — Der treue Schäfer, Titel eines Schäfers: Drama von Guarini.

S. 133. Z. 16. Der Kolos von Rhodus — Ein Sonnengott, von Chares dem Lindier in einem Zeitraum von 12 Jahren verfertigt, soll mit ausgespannten Füßen in der Einfahrt des Hafens der Insel Rhodus, von einem Ende des festen Landes bis zum andern, gestanden haben, so daß Schiffe unter ihm durchgingen. Durch ein Erdbeben im J. 223 v. Chr. v. wurde diese ungeheure Statue umgestürzt und hat also nur etwa 56 Jahre gestanden. Die Trümmer, welche nicht in das Meer gestürzt waren, lagen noch da, als 630 J. n. Chr. v. die Sarazenen Rhodus einnahmen.

S. 134. Z. 10. Doctor Mandevil (Mandeville), zu Anfange des 18. Jahrhunderts, Verfasser des Gedichts The Fable of the Bees, or private vices, publick benefits (die Fabel von den Bienen), wendete das Urtheil, daß man über Montaigne gefällt hatte, er sey erfahren in den Fehlern, aber unbekannt mit den Vortrefflichkeiten der menschlichen Natur gewesen, selbst auf sich an. Der Zweck seines Gedichts war, zu zeigen, daß die beste Staatsmaschine aus den verächtlichsten Bestandtheilen zusammengesetzt sey. Seine schlechte Meinung von der menschlichen Moralität ersieht man noch besonders aus seiner Enquiry into the origin of moral virtue.

S. 134. Z. 11. Hans Jack — Jean Jacques Rousseau.

S. 134. Z. 14. Die Kaffern in Süd- und Südost-Africa machen einen eignen Menschenstamm aus, der den Uebergang von den Negern zu den schwarzbraunen Menschen bildet. Die Fottentotten im südlichsten Africa machen einen eignen Stamm davon aus. Bei vielen Stämmen derselben findet man kaum eine Spur von religiösen Begriffen; es mangelt überhaupt an geistiger Ausbildung, und man hat selbst an ihrer Empfänglichkeit dafür gezweifelt.

S. 134. Z. 22. Sapajou — Eine Affenart von dem Geschlechte der Meerfaffen.

E. 134. Z. 23. Der Sperling Lesbien's ist durch das von Rameau trefflich nachgebildete Gedicht Catull's auf seinen Tod eben so berühmt als der Papagey durch den Vert-Vert von dem Jesuiten Gresset (gest. 1777), ein komisches Feldengedicht, welches den ungetheiltesten Beifall erhielt.

---

## Sirt und Glärchen.

### Erster Gesang.

E. 141. Z. 2. Wovon Pythagoras — Musterlein gegeben — Dieser eben so tiefkönnige als ehrwürdige griechische Philosoph scheint zur Einrichtung seiner Schule oder seines Ordens die ägyptischen Priesterinstitute zum Muster genommen zu haben, die allerdings auch auf die Mönchsorden nicht ohne Einfluß geblieben sind. Vielleicht nur darum, weil eigentliches Klosterleben bei Pythagoras nicht nachzuweisen seyn möchte, spricht Wieland von einem bloßen Musterlein desselben. „Die Namen Cönobit und Cönobium, sagt er bei der ersten Ausgabe, schreiben sich von diesem pythagorischen Orden her. Es wäre zu wünschen, die Klöster hätten noch etwas mehr als diese Namen mit demselben gemein.“

E. 142. Z. 13. Ovidius de arte — Ovid's Gedicht von der Kunst zu lieben.

E. 143. Z. 11. Dionen's Knaben — Amor; Anspielung auf Anacreon's 40tes Lied. Eine Biene hatte den Amor gestochen, und die Mutter, der er seinen Schmerz klagt, antwortet ihm: Wenn schon der Stachel einer Biene solche Schmerzen macht, wie mögen die erst leiden, die du, mein Sohn, verwundest!

E. 143. Z. 25. Der Geier des Titus — Wegen Frevels, den er an Latonen begangen, haken in der Unterwelt Geier an seiner Leber, die immer von neuem wächst. Vielleicht war dieß Strafe für seine Liebeswuth, denn nach der Meinung der Griechen war die Leber der Sitz der Liebe.

E. 149. Z. 24. Moloch's Opfer, die denkbar schrecklichsten, denn lebend wurden Menschen in seine glühenden Arme gelegt.



## Zweiter Gesang.

§. 150. Z. 13. Ein Gott ex machina — S. d. Anm. zu Don  
 Quixote von Rosalba Bd. 2. S. 263 f.

## Gandalin oder Liebe um Liebe.

## P r o l o g.

§. 161. Z. 18. Schuf Rafael seine Galathee — Die Galathea  
 Rafaels in der Farnesina zu Rom ist stehend auf einem mit Delphinen  
 bespannten Wagen dargestellt; sie selbst leitet die Zügel. Zur Seite umarmt  
 ein Triton eine Nereide, ein anderer stößt in eine Meertrompete, und auf  
 dem Rücken eines dritten sitzt eine Nereide. Amor führt den Wagen der  
 Galathea, und fliegende Amorinen schießen Pfeile herab.

§. 164. Z. 23. Geschichteklitter — Klittern, so viel als sudeln.  
 Der alte Uebersetzer des Gargantua nannte sein Werk Geschichtsklitterung.

§. 165. Z. 2. Magen — Mag, veraltetes Wort für Verwandte, be-  
 sonders Blutverwandte.

## B u c h 1.

§. 168. Z. 18. Finkenritter — Anspielung auf das alte Volksbuch,  
 wahrscheinlich aus dem dreißigjährigen Kriege: der edle Finkenritter, mit  
 dem tapfern Cavalier Monsieur Hans Guck in die Welt, oder Historia von  
 dem weit erfahrenen Ritter, Herrn Policarpen von Kirrlariffa, genannten  
 Finkenritter, wie der drittehalbhundert Jahr, eh er geboren ward, viel Land  
 durchwandert, seltsame Dinge gesehen und zuletzt von seiner Mutter für  
 todtliegend gefunden, aufgehoben und erst von neuem geboren worden.  
 Item von seiner Hochzeit, eine satirische, doch lehrreiche Sache u. s. w.

§. 170. Z. 9. Haselwürmer — Eine Art ungeheurer Schlangen,  
 deren in den alten Dichtern, Chroniken u. s. w. oft Meldung geschieht.  
 Nach Buntings Braunschw. Chronik soll ums Jahr 1597 auf dem Harz ein

solcher Haselwurm gesehen worden seyn, 18 Schuh lang und mannsdick, mit einem Hasenkopf, Füßen am Bauch u. s. w.

§. 170. Z. 15. Der schönen Meduse — Der Medusenkopf an Schild und Brustharnisch der Minerva, anfangs abscheulich, häßliches Spottgelächter, besonders gegen Feinde ausdrückend, erhielt in der schöneren Periode der griechischen Kunst nur den Charakter eines Furcht einflößenden Ernstes und verlor die frühere Mißgestalt.

## Buch 2.

§. 179. Z. 18. Algarben und Sobradisen — Wären dieß, wie Einige meinten, Goldstücke; so wird jeder feurige Liebhaber zugestehen, daß, zwanzig Goldstücke um so einen Blick zu geben, so viel wie nichts sey. — Will man ein Paar schöne Feen daraus machen, so ist dann der Tausch eines solchen Liebhabers freilich würdig; allein ich muß gestehen, daß ich die Namen dieser Feen nirgend habe finden können. So bleibt mir nur die Vermuthung, daß hier Algarvien, die spanische Provinz, und Sobrado, die spanische Stadt, gemeint seyn möchten, wenn ich gleich die richtige Steigerung vermissе und nicht zu sagen weiß, weder wie der Dichter auf sie gekommen ist, noch warum er solche Endungen gebildet hat.

§. 181. Z. 4. Penthesileen — Penthesilea war die Amazonenkönigin, welche die Fortsetzer der Homerischen Ilias in ein interessantes Verhältniß mit Achilles brachten.

§. 184. Z. 7. Approchiren, sich nähern; hier in Beziehung auf den militairischen Ausdruck *approches*, Laufgraben.

§. 187. Z. 24. Herr Degen — Degen ist im Heldenbuch u. a. gleichbedeutend mit Held, Wigant, tapftrer Kriegermann.

## Buch 3.

§. 190. Z. 24. 25. Venus im Tizianischen Nachtgewand, d. i. nackt, mit allem Zauber der Carnation, wodurch eben die Venus von Tizian ein Meistersstück ist.

§. 191. Z. 11. Dürerscher Falten — Der große deutsche Meister Albrecht Dürer hatte bei der Draperie das Costume seiner Nürnbergschen Landsmänninnen vor Augen, welches ehrbarer als geschmackvoll war.

S. 194. Z. 20. *Julien an der Tiber* — Die Tochter des Augustus, Julia, die in dem Rufe gleicher Schönheit und Gefälligkeit stand, wie die griechische Helena.

### Buch 4.

S. 214. Z. 2. *Dianenschaft, Junonität* — Der plastische Charakter der Diana war Schlantheit, jungfräuliche Würde, der der Juno Majestät der Götterkönigin.

### Buch 5.

S. 215. Z. 12. *Die Iris* — Die schnelle, gewandte Botin der Götter bei Homer, wird von neueren Dichtern statt Iose, Kammermädchen im Komischen gebraucht.

S. 216. Z. 20. *Mariivaur* — Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux, geb. 1688, gest. 1765, machte sich zu seiner Zeit einen Namen mehr durch seine Romane als durch seine Theaterstücke, deren Manier man spottend mit dem Ausdruck *Mariivaudage* bezeichnete. Seine Romane aber enthalten sehr gelungene Schilderungen, welche die deutschen Leser wenigstens aus den Nachbildungen unsers Friedr. Schulz, z. B. seiner Leopoldine, kennen werden.

S. 218. Z. 2. *Venus Anadyomene*, d. i. die aus dem Meer aufsteigende. In der Stadt Kos hatte sie Apelles dargestellt, und dazu entwerder Kampaspe, die Geliebte Alexanders, oder die berühmte Hetäre Phryne als Modell gedient. Vergl. Lipperts *Daktyliothek* N. 239, 249.

### Buch 6.

S. 227. Z. 4. *Ritter der Tafelrunde* — Vgl. Oberon, B. 20.

S. 228. Z. 22. *Robert von Urbrissel* — S. die frühere Anmerk. zu *Kombabus* in diesem Band. S. 321 ff.

### Buch 8.

S. 265. Z. 3. *Bischof Fatto* — Fatto, im zehnten Jahrhundert Erzbischof zu Mainz. Die Legende berichtet, daß er ein sehr harter Mann



gewesen. Einst in einer Hungersnoth habe er die um Brod stehenden Armen in eine Scheune versammelt, diese anzünden lassen und bei dem Jammergeschrei derselben gesagt: Höre, wie die Kornmäuse pfeifen! Dafür ward er nachher von Mäusen so sehr geplagt, daß er in einen Thurm auf eine Insel flüchtete. Aber auch hieher verfolgten ihn diese Feinde und fraßen ihn lebendig auf. Unweit des Bingerloches zeigt man auf einer Rheininsel diesen Thurm, welcher der Mäusethurm genannt wird.

S. 265, Z. 21. Paracelsens Laudanum — Philippus Aurostus Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim, 1493 in der Schweiz geboren, 1541 zu Salzburg gestorben, galt zu seiner Zeit für einen Wundermann und gehört zu denen, die in der Medicin Epoche machten, wenn gleich sein Ruhm sich nicht erhalten hat. Als Arzneimittel wendete er vorzüglich Opium an, wovon das Laudanum (Einschläferungsmittel, nach Campe) ein Extract ist.

S. 265, Z. 24. Dispensatorium — Arzneibuch.

